

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Sankt-Konrads-Kalender**

1941

[urn:nbn:de:bsz:31-338916](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338916)

OZB

123

23.-24.

1940/41









*August*  
*1941*

1941

St. Konrads.  
Kalender

# Kampf der Brennstoffvergeudung!

In der heutigen Zeit muß jeder Haushalt sorgsam mit den ihm zur Verfügung stehenden Brennstoffen wirtschaften. Sparsamste Verwendung ist nationale Pflicht!

Große Brennstoff-Fresser sind Undichtheiten an den Feuerstätten, den Anschlußrohren und am Schornstein selbst.

## Abhilfe:

Feuerstellen, Ofenrohre besonders an den Einführungen in den Schornstein und den Schornstein selbst von Zeit zu Zeit genau überprüfen und alle Undichtheiten beseitigen. Unbenutzte Feuerstätten stets geschlossen halten!

Der meiste Brennstoff aber wird durch falsche Bedienung und schlechte Pflege vergeudet.

Täglich vor dem Aufheizen zuerst den Aschenkasten entleeren!

Den Rost stets mit Brennstoff bedeckt halten!

Die Luftregelung nach Vorschrift einstellen!

Öfen mindestens einmal nach Schluß der Heizperiode, Küchenherd etwa alle zwei Monate gründlich säubern! (Die Backofendecke abkehren, Züge und Verbindungsrohr zum Schornstein von Flugasche reinigen!)

Mit dem Brennstoff gut wirtschaften heißt: mehr aus dem Brennstoff herausholen und dabei weniger verbrauchen.

Feuerstätten pflegen und in Ordnung halten, einwandfrei und dicht an den Schornstein anschließen und vor allem richtig bedienen!

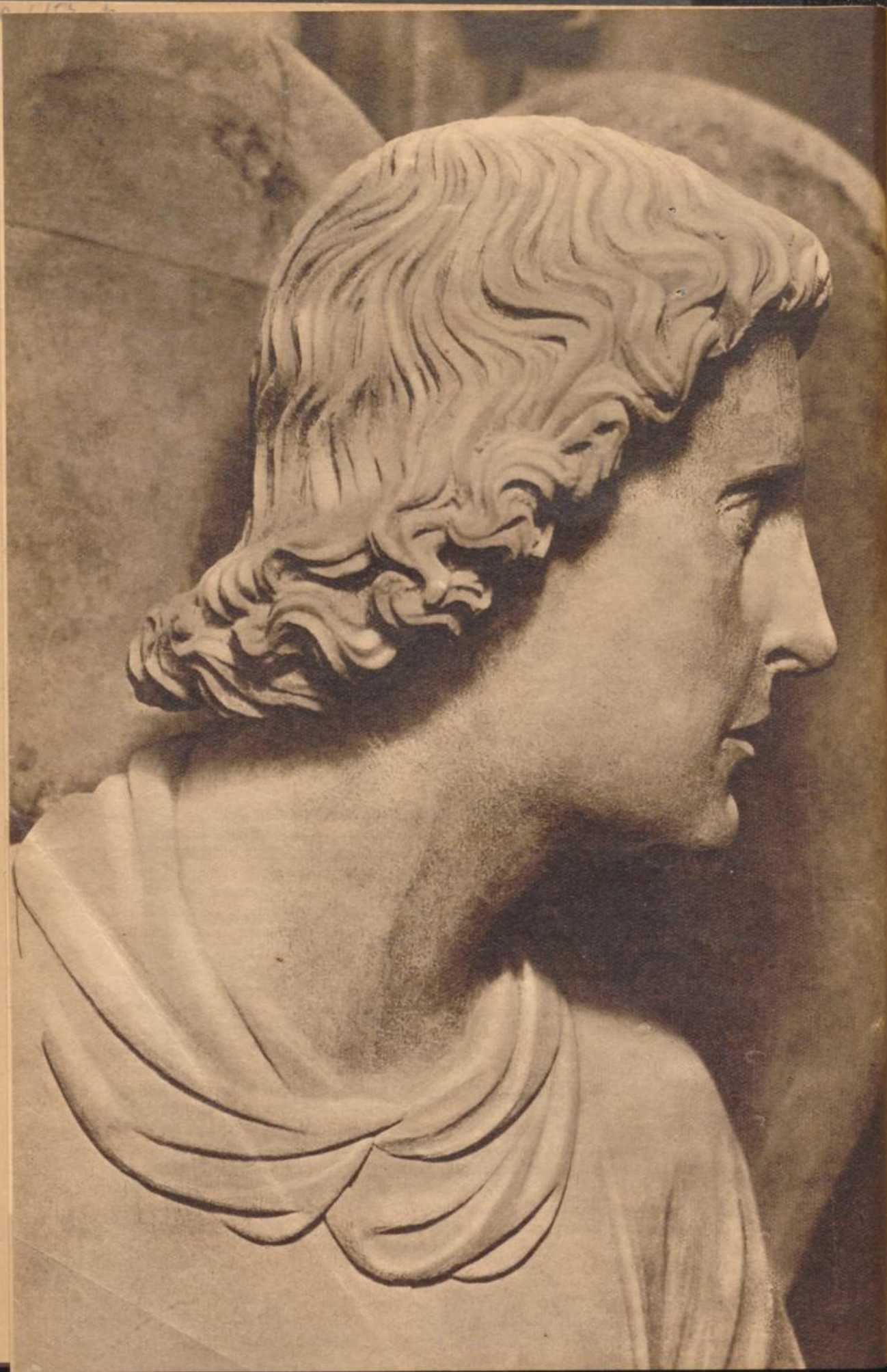
Mit **Union** erspart man viel Zeit — Arbeit und Geld!



**Union**

Unter den Erfolgen dieses Krieges ist uns die Heimkehr des Elsasses in das deutsche Vaterland besonders wert. Uns, die wir im Nachbarland Baden auf so langem Weg der Geschichte mit denen über dem Rhein gleichen Schrittes gegangen. Uns, die wir tagtäglich begrüßt werden vom steinernen Riesen über dem Rhein, dem ragenden Straßburger Münster, dem großen Zeugen deutschen Geistes und deutschen Könnens. Ein Antlitz grüßt uns damit neu, ein Gesicht, aus dem Ewigkeit und höchste Seelengröße uns ansprechen. Ein wahres Wunder der Kunst ist der Engelspfeiler im Straßburger Münster, eine hochstrebende Stütze, um die der steilhohe Raum des Südquerhauses des Münsters geheimnisvoll kreist, durch prachtvolle alte Glasfenster gespenstisch beleuchtet. Mit einem Weltgericht hatte der Künstler den Pfeiler zu zieren - die Portale besaßen damals schon alle ihren Schmuck. Einen hohen Pfeiler hinauf entwickelt darum der Meister sein Bild. Aus einem geheimnisvollen Mittelpunkt, nämlich dem der Pfeilerachse, treten die Statuen heraus und hervor, tauchen im Zwielicht am Pfeiler still und groß auf, wie eben zum Akt des hohen Gerichtes tretend. Atemraubend ist dieses feierliche, ernste Schweben und Weben um den ragenden Pfeiler des Gerichtes! Nur eine Einzelheit hier! Ein Engelsantlitz wende sich uns zu! Ein Antlitz, dessen reine, große Formen überstrahlt sind vom Glanz und Klang des hohen Gerichtstages. Eine Seele tritt vor uns, die tiefinnerlich berührt ist von Gottes ewiger Majestät! Einer der edelsten Menschen unseres Volkes, einer der größten Meister aller Zeiten hat dieses unsterbliche Engelsantlitz geformt





# St. Konradskalender

für das Jahr

# 1941

nach unseres lieben Herren und Seligmachers Geburt



Katholischer Volkskalender der Erzdiözese Speyer im 24. Jahrgang



akv

07B 123 / 24. 1941

# Das Jahr 1941

ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen oder 52 Wochen und 1 Tag

Es beginnt am Mittwoch, den 1. Januar. — Die griechische Kirche beginnt mit dem 14. September unseres 1941sten Jahres ihr 7450stes Jahr gemäß ihrer Zeitrechnung von der Welterschöpfung an. Diese verlegen sie auf das Jahr 5509 vor Christi Geburt. Die Russen haben aber am 12. Juni 1923 unseren Gregorianischen Kalender eingeführt. — Die Völker des Islam zählen ihre Jahre von der Flucht Mohammeds von Mekka nach Medina an (Hedschra). Sie beginnen darum am 29. Januar 1941 ihr 1360stes Jahr, das bei ihnen ein Schaltjahr von 355 Tagen ist. Jedoch hat die Türkei am 1. Januar 1926 den Gregorianischen Kalender eingeführt.

**Jahresregent** ist der Mond.

**Die Jahreszeiten:** Am 21. März morgens 1 Uhr 21 Minuten tritt die Sonne in das Zeichen des Widders und bringt uns damit den Frühling. Am 21. Juni um 20 Uhr 34 Minuten tritt die Sonne in das Zeichen des Krebses. Damit beginnt der Sommer. Der Herbst beginnt am 23. September um 11 Uhr 33 Minuten, wo die Sonne in das Zeichen der Waage tritt. Der Winter nimmt seinen Anfang am 22. Dezember um 6 Uhr 45 Minuten, denn da kommt die Sonne in das Zeichen des Steinbocks, und wir haben den kürzesten Tag und die längste Nacht.

**Finsternisse:** Im Jahre 1941 finden zwei Sonnenfinsternisse und zwei Mondfinsternisse statt. Die teilweise Mondfinsternis vom 13. März ist bei uns nicht sichtbar. Ebenso nicht die ringsförmige Sonnenfinsternis am 27. März. Dagegen kann die teilweise Mondfinsternis am 5. September, 18 Uhr 19 Minuten beginnend und 19 Uhr 15 Minuten endend, in ganz Mitteleuropa beobachtet werden. Nicht sichtbar wird in Mitteleuropa auch die totale Sonnenfinsternis am 21. September sein, die man nur sehen wird im Osten Europas, in Asien, Nord-Australien und West-Alaska.

**Witterungscharakter:** Der Mond macht als getreuer Gefährte der Erde auf ihrer Bahn um die Sonne zugleich noch eine Extratour, indem er innerhalb 28 Tagen fröhlich um die Erde kugelt. Er ist 15mal kleiner als unsere Erde, aber weil er das uns nächste Gestirn ist, glauben manche, er habe doch bestimmte Einflüsse auf die Dinge hier unten. Unter seiner Herrschaft sollen die Jahre meist mehr feucht als kalt und trocken sein. Besonders der Lenz soll feucht werden und dabei ziemlich warm. Vielem Regen allerdings folge gern große Kälte. Der Sommer sei sehr launisch wie Wechselfieber. Herbst und Winter sollen anfangs sehr feucht sein und gegen Ende ganz bedenklich kalt werden. Besonders die Wintermitte soll reich mit Schnee bedacht sein. Schafe und Bienen mögen froh sein, wenn sie heil davon kommen.

**Hinweis:** Es bedeutet  $\text{HJ}$  = Herz-Jesu-Freitag,  $\odot$  = Neumond,  $\text{☾}$  = erstes Viertel,  $\text{☽}$  = Vollmond,  $\text{☾}$  = letztes Viertel,  $\text{☊}$  = Nordwende, (niedrigend),  $\text{☋}$  = Südende (obrigend).

**Zeichen des Mondlaufs:**  $\text{♈}$  = Widder,  $\text{♉}$  = Stier,  $\text{♊}$  = Zwilling,  $\text{♋}$  = Krebs,  $\text{♌}$  = Löwe,  $\text{♍}$  = Jungfrau,  $\text{♎}$  = Waage,  $\text{♏}$  = Skorpion,  $\text{♐}$  = Schütze,  $\text{♑}$  = Steinbock,  $\text{♒}$  = Wassermann,  $\text{♓}$  = Fische.

**Zeichen der Planeten:** Venus ♀, Merkur ☿, Erde ♁, Mars ♂, Jupiter ♃, Saturn ♄, Uranus ♅, Neptun ♆, Sonne ☉, Mond ☾

## Fasten- und Abstinenzordnung

- I. Fasttage sind solche Tage, an denen man nur einmal eine volle Mahlzeit und außerdem nur morgens und abends eine kleinere Stärkung genießen darf. — Die volle Mahlzeit kann auch am Abend eingenommen und die kleinere Stärkung auf den Mittag verlegt werden. — Näheres unter Ziffer V.
- II. Abstinenztage sind solche Tage, an denen jeglicher Genuß von Fleischspeisen untersagt ist. — Eier und Milch, geschmolzenes Fett (Schmalz), Orleben, Kunstbutter, sind dagegen erlaubt. Auch der Genuß von Fleischbrühe ist an allen Tagen mit Ausnahme des Karfreitags gestattet. Solche Abstinenztage sind alle Freitage außerhalb der Fasten- und Quatemberzeit.
- III. Fast- und Abstinenztage sind solche Tage, an denen sowohl das Fasten als auch die Abstinenz beobachtet werden muß. — Näheres siehe Ziffer IV.
- IV. Fast- und Abstinenztage sind: 1. der Aschermittwoch, 2. die Freitage der 40tägigen Fastenzeit, 3. der Karfreitag bis 12 Uhr mittags, 4. die Freitage der Quatemberwochen.
- V. Bloße Fasttage sind: 1. die übrigen Wochentage der 40tägigen Fastenzeit, 2. die Mittwoche und Samstage der Quatemberwochen, 3. die Vigiltage vor Weihnachten, Pfingsten, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen. — An diesen Tagen ist außer bei der Hauptmahlzeit auch bei der abendlichen kleineren Stärkung der Fleischgenuß gestattet. — Trifft ein gebotener Feiertag oder auch ein Tag, der von der ganzen Gemeinde wie ein gebotener Feiertag begangen wird (z. B. das Fest des Kirchenpatrons, der Tag einer althergebrachten Flurprozession, angebotener Feiertag), auf einen Fast- oder Abstinenztag, so fällt das Fasten- und Abstinenzgebot ganz fort; daselbe gilt, wenn eine der unter V. 3 genannten Vigilien auf einen Sonntag fällt.



# Familien-Gedenktage

1941



# Januar

Geschichtliche Gedenktage		Namensstage	Mondlauf	Planetenlauf	Sonnen- Aufg. Untg.
<b>1. Woche. Ev. Der Erlöser der Welt. Luk. 2, 21; Ep. Tit. 2, 11-15</b> Neujahr					
M	1	Neujahr. 1834 Befreiung d. innerd. Zollgr.			7.55 16.13
D	2	1777 Bildhauer Christian Rauch geb.			7.55 16.14
F	3	1912 Felix Dahn †		Erde im Perihel	7.55 16.15
S	4	1785 Jakob Grimm geb.			7.54 16.16
<b>2. Woche. Ev. Der Name Jesu. Luk. 2, 21; Ep. Apostelgesch. 4, 8-12</b> Namen-Jesu-Fest					
S	5	1919 Gründung der Deutschen Arbeiterpartei			7.54 16.17
M	6				7.54 16.18
D	7	1831 Generalpostmstr. Stephan geb.			7.54 16.19
M	8	1794 Justus Möser †			7.53 16.20
D	9	1927 Housf. Stewart Chamberlain †			7.53 16.21
F	10	1920 Inkrafttret. d. Versailler Dikt.			7.52 16.22
S	11	1923 Ruhrreibr. d. Franzos. u. Belgier			7.52 16.23
<b>3. Woche. Ev. Der zwölfjährige Jesus im Tempel. Luk. 2, 42-52; Ep. Röm. 12, 1-5</b> 1. Sonntag nach Dreikönig, Fest der Heiligen Familie					
S	12	Eintopffonntag. 1893 Herm. Göring und Alfr. Rosenberg geb.			7.51 16.25
M	13	1935 Saarabstimmung			7.51 16.26
D	14	1930 Mordanschlag auf Horst Wessel			7.50 16.28
M	15	1933 Wahlsieg d. NSDAP in Lippe			7.49 16.29
D	16	1901 Maler Arnold Böcklin †			7.49 16.31
F	17	1318 Baumstr. Erwin v. Steinbach †			7.48 16.32
S	18	1871 Reichsgründungstag			7.47 16.34
<b>4. Woche. Ev. Die Hochzeit zu Kana. Joh. 2, 1-11; Ep. Röm. 12, 6-16</b> 2. Sonntag nach Dreikönig					
S	19	1576 Hans Sachs †			7.46 16.35
M	20	1934 Gesetz z. Ordnung d. nat. Arbeit			7.45 16.37
D	21	1934 Baumeister Ludwig Troost †			7.44 16.38
M	22	1850 General Karl Lizmann geb.			7.43 16.40
D	23	1930 Nat.-soz. Regierung i. Thüring.			7.42 16.42
F	24	1712 Friedrich der Große geb. 1932 Herbert Norfus ermordet			7.41 16.43
S	25	1077 Kaiser Heinrich IV. in Canossa			7.40 16.45
<b>5. Woche. Ev. Glaubensstarkes Vertrauen. Matth. 8, 1-13; Ep. Röm. 12, 16-21</b> 3. Sonntag nach Dreikönig					
S	26				7.39 16.47
M	27	1756 Wolfg. Amadeus Mozart geb.			7.38 16.49
D	28	1923 Erster Parteitag der NSDAP in München			7.37 16.50
M	29	1860 Ernst Morik Arndt †			7.36 16.52
D	30	1933 Adolf Hitler wird Reichskanzler			7.34 16.53
F	31				7.33 16.55

## Heimatlische Wallfahrten

Am 8. zu Maurach (Pfarrei Buchholz bei Waldkirch) zum heiligen Severin.

Am 10. Freitagswallfahrt zu Maria-Ruh im Bählwegkirchlein (Pfarrei Ortenberg) jeden Freitag außer Herz-Jesu-Freitag.

Am 17. zu Orsingen, Horheim, Kirchen (Amt Engen) zum heiligen Antonius.

Am 20. zu Achdorf und Videsheim zum heiligen Sebastian, zu Hddingen Sebastiansbruderschaft bei Maria Meeresstern, zu Moosbronn zum heiligen Fabian und Sebastian.

men-  
llmte.  
16.13  
16.14  
16.15  
16.16  
  
16.17  
16.18  
16.19  
16.20  
16.21  
16.22  
16.23  
  
16.25  
16.26  
16.28  
16.29  
16.31  
16.32  
16.34  
  
16.35  
16.37  
16.38  
16.40  
16.42  
16.43  
16.45  
  
16.47  
16.49  
16.50  
  
16.52  
16.53  
16.55



Alter Stich nach einem Gemälde von A. v. Bayer  
Das Münster zu Straßburg  
Wahrzeichen des deutschen Oberrheins

# Februar

	Geschichtliche Gedenktage	Namensstage	Mondlauf	Planetentlauf	Sonnen- Aufg.   Untg.			
6. Woche. Ev. Der Sturm auf dem See. Matth. 8, 23-27 Ep. Röm. 13, 8-10 4. Sonntag nach Dreifönig	1 1933 Erster Vierjahresplan	Ignatius v. Ant., Brigida			7.32   16.57			
2 1829 Naturforscher Alfr. Brehm geb.	Maria Lichtmess	       	       	2 ♄ ♃, 2 2° 0' nördlich ♄ ♃ ♃, ♄ 0° 44' nördlich	7.30   16.58			
3 1721 Geddlitz geb.	Blasius, Ansgar				7.29   17. 0			
4 1936 Ermordung Wilhelm Gustloffs	Grabanus Maurus				7.27   17. 1			
5 1808 Karl Spiskweg geb.	Agatha, Adelheid v. Bilich				7.26   17. 3			
6 1813 Aufr. Norcks a. d. ostpr. Stände	Dorothea, Hildegund				7.24   17. 5			
7 1915 Winterschlacht in Masuren	Richard, HJF.				7.23   17. 7			
8 1871 Moriz v. Schwind †	Dietgrim, Johann v. M.				7.21   17. 8			
7. Woche. Die Arbeiter im Weinberge. Matth. 20, 1-16; Ep. 1. Kor. 9, 24-10, 5 Septuagesima	9 Eintopff. 1905 Adolf v. Menzel †				Enrill v. Alex., Apollonia			7.19   17.10
10 1920 Abstimmung in Nordschleswig	Scholastika, Wilhelm	       	       	♀ größte östl. [Eg. 18° 10' ♀ im Perihel	7.18   17.12			
11 1940 Abschluß des deutsch-russischen Wirtschaftsabkommens	Adolf v. T., Gangolf				7.16   17.14			
12 1804 Philosoph Immanuel Kant †	Benedikt v. A., Eulalia				7.14   17.15			
13 1883 Richard Wagner †	Gosbert, Jordan v. Sachf.				7.13   17.17			
14 1468 Johann Gutenberg †	Valentin, Bruno v. Quercf.				7.12   17.18			
15 1763 Friede von Hubertusburg	Siegfried, Druthmar				7.10   17.20			
8. Woche. Das Gleichnis vom Sämann. Luf. 8, 4-15; Ep. 2. Kor. 11, 19-12, 9 Sexagesima	16 1620 Friedr. Wilh. d. Gr. Kurf. geb.				Ludanus, Juliana, Dantm.			7. 8   17.22
17 1940 Engl. Überfall auf die „Altmark“	Evermod, Mangold				       	       	♀ i. Stillstand ☉ tritt i. ♄ 2 ♄ ♃, 2 1° 21' nördlich 21. ♄ ♃ ♃, 5° 28' südlich	7. 6   17.23
18 1546 Martin Luther †	Angilbert, Constantia	7. 4   17.25						
19 1473 Astronom Nik. Kopernikus geb.	Friedrich v. H., Leontius	7. 2   17.26						
20 1810 Andr. Hofer v. d. Franz. ersch.	Helmwart v. M., Isabella	7. 1   17.28						
21 1916 Beginn d. Schlacht bei Verdun	Randoald, Sunthilde	6.59   17.30						
22 1788 Philosoph A. Schopenhauer geb.	Petri Stuhlfeier i. Antioch.	6.57   17.32						
9. Woche. Ev. Das Geheimnis des Leidens. Luf. 18, 31-43; Ep. 1. Kor. 13, 1-13 Quinquagesima	23 1930 H. Wessel f. Verletzungen erleg.	Willigis, Petrus Damiani						6.55   17.33
24 1920 Verkündigung des Parteiprogramms durch Adolf Hitler	Matthias	     	     	♀ ♄ ♃, ♀ 4° 34' südlich 26. ♄ ♃ ♃, ♀ 1°39' nördl. ♀ unt. ♄ ☉				6.53   17.35
25 1916 Ersturm. v. Fort Douaumont	Balburga, Adelhelm				6.51   17.37			
26 1924 Beginn des Hitler-Prozesses	Aschermittwoch, Dionysius				6.49   17.38			
27 1925 Wiederbegründung d. NSDAP	Markwart, Alex				6.47   17.40			
28 1833 Generalstabschef Graf von Schlieffen geb.	Leander, Oswald				6.05   17.41			

## Heimatliche Wallfahrten

Am 2. zu Bickesheim, Nesselried, Maria - Linden (Pfarrei Ottersweier), Moosbronn, St. Märgen, Zell am Harmersbad Wallfahrtsgottesdienst.

Am 3. zu Glottertal, Kohlenbach (Pfarrei Kollnau) Blasiusfeier.

onnen-  
Untg.  
16.57  
16.58  
17. 0  
17. 1  
17. 3  
17. 5  
17. 7  
17. 8  
17.10  
17.12  
17.14  
17.15  
17.17  
17.18  
17.20  
17.22  
17.23  
17.25  
17.26  
17.28  
17.30  
17.32  
17.33  
17.35  
17.37  
17.38  
17.40  
17.41



**Kunst am Oberrhein**

Wilhelm Trübner, 1851-1917  
Bootssteg am Chiemsee (1874 gemalt)  
Staatliche Kunsthalle, Karlsruhe

Die Ruhe der Seelandschaft ist in ein Bild eingegangen, das in seiner betont malerischen Haltung und Kultur zum Schönsten gehört, was dem Heidelberger Künstler während seines Aufenthaltes in München und im Kreise Leibls gelungen ist

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---



# März

	Geschichtliche Gedenktage	Namensstage	Mondlauf	Planetenlauf	Sonnen- Aufg. Untg.
So 1	1935 Rückkehr des Saarlands	Swibert, Albin		♀ im Aphel	6.43 17.43
<b>10. Woche. Ev. Die Versuchung Christi. Matth. 4, 1-11; Ep. 2. Kor. 6, 1-10</b> 1. Fastensonntag (Invocavit)					
So 2	1689 Die Franzos. verwüst. Heidelb.	Geuse, Agnes v. Böhmen			6.41 17.44
Mo 3	1918 Frieden von Brest-Litowsk	Kunigunde		♃ ♂, ♄ 1° 8'	6.40 17.46
Di 4		Rasimir, Orimo		♂ nördlich	6.38 17.47
Mi 5	1935 Hans Schemm †	Friedrich Hinkmar (Quat.)		♂ ♂, ♀ 2°	6.36 17.49
Do 6	1930 Großadmiral v. Tirpitz †	Perpetua, Felicit., Fridolin		♂ 33' nördlich	6.33 17.50
Fr 7	1936 Wiederherstellung der deutschen Wehrhoheit im Rheinland	Thomas, HJH. (Quat.)		♀ ♂ ♀, ♄ 4°	6.31 17.52
So 8	1917 Graf Zeppelin †	Johannes v. Gott (Quat.)		♂ 48' nördlich	6.29 17.53
<b>11. Woche. Ev. Die Verkündigung Christi. Matth. 17, 1-9; Ep. 1. Thess. 4, 1-7</b> 2. Fastensonntag (Reminiszere)					
So 9	Eintopff. 1888 Kaiser Wilhelm I. †	Franziska v. Rom			6.27 17.55
Mo 10	1813 Stiftung des Eisernen Kreuzes	Gustav, Vierzig Märtyrer		♁ i. Stillstand	6.25 17.56
Di 11	1812 Hardenberg macht die Juden zu Staatsbürgern	Rosina, Eulogius			6.23 17.58
Mi 12	1877 Wilhelm Fried geb.	Gregor d. Gr., Dionys			6.21 17.59
Do 13	1938 Wiederv. Österr. m. d. Dtsch. R. 1940 Russisch-finnisch. Friedensvertr.	Roderich, Answin		Part. Mond- finsternis in Deutschl.	6.19 18. 1
Fr 14	1803 Klopstock †	Mathilde, Pauline		in Deutschl. unsichtbar	6.17 18. 2
So 15	933 Sieg Heint. I. i. d. Ungarnschl.	Klemens Maria Hofbauer			6.15 18. 4
<b>12. Woche. Ev. Austreibung eines stummen Teufels. Luk. 11, 14-28; Ep. Eph. 5, 1-9</b> 3. Fastensonntag (Oculi)					
So 16	Heldegedenktag. 1935 Wiedereinführ. d. allg. Wehrpfl. 1939 Errichtg. des Protektor. Böhmen u. Mähren 1940 Luftangriff auf Scapa-Flow	Heribert, Chrial			6.13 18. 5
Mo 17	1813 Aufruf „An mein Volk“	Gertrud v. Brabant		♃ ♁ ♂	6.11 18. 7
Di 18	1940 Führer und Duce am Brenner	Enrich v. Jerusalem, Marzif			6. 9 18. 9
Mi 19	1873 Max Reger geb.	Joseph, Nährvater Jesu			6. 6 18.10
Do 20	1770 Hölberlin geb.	Wulfram, der Bischof		21. ♂ tritt in Früh- lingsanf.	6. 4 18.12
Fr 21	1933 Tag von Potsdam	Benedikt v. N.		♂ ♂ ♂, ♂ 5°	6. 3 18.13
So 22	1832 Goethe †. 1939 Rückgliederung des Memellandes	Nikolaus v. d. Flüe		♂ 46' südlich	6. 1 18.15
<b>13. Woche. Ev. Die wunderbare Brotvermehrung. Joh. 6, 1-15; Ep. Gal. 4, 22-31</b> 4. Fastensonntag (Lätare)					
So 23	1868 Dietrich Eckart geb.	Marbod		♁ größte	5.59 18.16
Mo 24		Gabriel		westl. Elong.	5.57 18.18
Di 25	1907 Ernst v. Bergmann †	Maria Verkündigung		♂ 27° 48'	5.54 18.19
Mi 26	1827 Ludwig van Beethoven †	Ludger, Felix		27. Ringförm.	5.52 18.21
Do 27	1845 Physiker W. E. v. Röntgen geb.	Ruppert v. Salzburg., Frowin		Sonnen- finsternis in Deutschl.	5.50 18.22
Fr 28	1884 Gründung d. deutsch. Kolonialgesellschaft von Karl Peters	Tutilo, Gundelinde		in Deutschl. unsichtbar	5.48 18.24
So 29	1934 Landjahrgefest	Ludolf v. Rakeburg		♀ ♂ ♂, ♁ 1°	5.46 18.25
<b>14. Woche. Ev. Jesus inmitten seiner Feinde. Joh. 8, 46-59; Ep. Hebr. 9, 11-15</b> Passionssonntag					
So 30	1559 Adam Riese, Verfasser d. ersten deutschen Rechenbuchs †	Kostwith v. Liesborn, Dodo		♂ ♂ ♂, ♁ 1°	5.43 18.27
Mo 31	1923 Die Franzosen erschließen in Essen 13 deutsche Arbeiter	Wido		♂ ♂ ♂, ♁ 3°	5.41 18.28
				♂ 1' nördlich	

## Heimatliche Wallfahrten

Am 6. zu Säckingen Hauptwallfahrt zum heiligen Fridolin.

Am 7. zu Engelwies Wallfahrtsgottesdienst (alle Freitage im März).

Am 9. zu Säckingen St. Fridolinsfest mit Prozession. Zu Dietlingen (Pfarrei Weilheim) Fridolinsfeier.

Am 19. zu Maria-Linden und Videsheim Wallfahrt.

Am 25. zu Videsheim, Kesseltied, Maria-Linden, St. Märgen Wallfahrtsfest.

n-  
lata  
7.43  
7.44  
7.46  
7.47  
7.49  
7.50  
7.52  
7.53  
7.55  
7.56  
7.58  
7.59  
8. 1  
8. 2  
8. 4  
8. 5  
7  
8. 9  
8.10  
8.12  
8.13  
8.15  
8.16  
8.18  
8.19  
8.21  
8.22  
8.24  
8.25  
8.27  
8.28



### Kunst am Oberrhein

Johann Baptist Riener, 1806–1866  
Die Kinderwehr (1848 gemalt)  
Staatliche Kunsthalle, Karlsruhe

Das Spiel, das die Handlungen der Erwachsenen mit jugendlichem Eifer nachahmt, ist mit allen seinen Zufälligkeiten und kleinen Stimmungen freundlich geschildert. Der Schwarzwälder Maler hat damit eines der ersten Genrebilder geschaffen, die so beliebt und für das 19. Jahrhundert so bezeichnend werden sollten

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

# April

	Geschichtliche Gedenktage	Namensstage	Mondlauf	Planetenlauf	Sonnen- Aufg. Untg.
D 1	1815 Otto von Bismard geb.	Hugo, Valerich			5.39 18.30
M 2	742 Karl d. Große geb.	Franz von Paula			5.37 18.31
D 3	1897 Johannes Brahms †	Thiento, Richard			5.35 18.33
F 4	1823 Wilhelm v. Siemens geb.	Schmerzensefreitag, H.F.			5.33 18.34
S 5	1723 Baumeister Fischer v. Erlach †	Kreszenz, Irene			5.31 18.36
15. Woche. Ev. Jesu Einzug in Jerusalem. Matth. 21, 1-9; Ep. Phil. 2, 5-11 Palmsonntag					
S 6	1528 Albrecht Dürer †	Rotker			5.29 18.37
M 7	1348 Gründung der ersten deutschen Universität in Prag	Hermann Joseph, Albert			5.27 18.38
D 8	1940 Minenlegung der Westmächte in den norweg. Hoheitsgewässern	Walter			5.25 18.40
M 9	1940 Besetzung Dänemarks u. Nor- wegens; Schweden bleibt neutral	Waltraud			5.23 18.41
D 10	1933 H. Göring Preuß. Ministerpräsi.	Gründonnerstag, Paternus			5.21 18.43
F 11	1814 Napoleon I. n. Elba verbannt	Karsfreitag, Leo, Reiner			5.19 18.44
S 12	1809 Andr. Hofer erstürmt den Berg Isel (Einnahme von Innsbruck)	Karsamstag, Julius, Zeno			5.17 18.46
16. Woche. Ev. Die Auferstehung Christi. Mark. 16, 1-7; Ep. 1. Kor. 5, 7-8 Hochheiliges Osterfest					
S 13	1784 Wrangel geb.	Osterfonntag, Hermenegild			5.15 18.47
M 14	919 Heinrich I. deutscher König 1759 Händel †	Ostermontag, Hadwig			5.13 18.49
D 15	1832 Wilhelm Busch geb.	Waldmann, Othmar			5.10 18.50
M 16	1916 Angriff deutscher Marineluft- schiffe auf die englische Ostküste	Drogo, Huna			5. 8 18.52
D 17	1521 Luther a.d. Reichstag zu Worms	Rudolf, Landerich			5. 6 18.54
F 18	1864 Erstürm. d. Düppeler Schanzen	Werner, Herluka			5. 4 18.55
S 19	1916 Generalfeldmarsch. v. d. Goltz †	Emma, Gerold			5. 2 18.57
17. Woche. Ev. Der Osterfriede. Joh. 20, 19-31; Ep. 1. Joh. 5, 4-10. Weißer Sonntag					
S 20	1889 Geburtstag Adolf Hitlers	Hildegard, Viktor			5. 0 18.58
M 21	1918 Kampfflieger Fzhr. v. Richthofen [gefallen]	Konrad v. Parzh., Anselm			4.58 19. 0
D 22	1866 Seede †	Wolfhelm, Radulf			4.56 19. 1
M 23		Georg, Adalbert, Gerhard			4.55 19. 3
D 24	1891 Generalfeldmarsch. v. Moltke †	Fidelis v. Sigmaringen			4.53 19. 4
F 25	1918 Schlacht am Kemmelberg	Markus			4.52 19. 6
S 26	1894 Rudolf Heß geb.	Radbert, Volkrad			4.50 19. 7
18. Woche. Ev. Der gute Hirt. Joh. 10, 11-16; Ep. 1. Petri 2, 21-25 2. Sonntag nach Ostern					
S 27	1933 Rudolf Heß Stellvertreter d. F.	Petrus Kanisius, Trudpert			4.48 19. 9
M 28	1809 Erhebung Schills	Paul v. Kreuze, Theodora			4.46 19.10
D 29	1933 Reichsluftschutzbund gegründet	Petrus d. M., Robert, Hugo			4.44 19.12
M 30	1777 Mathematiker K. Fr. Gauß geb. 1803 Generalfeldmarschall Moos geb.	Schutzfest des hl. Josef, Katharina v. S.			4.42 19.13

## Heimatliche Wallfahrten

Am 4. (Schmerzensefreitag) zu Bidesheim, Deggenhausen, Engelswies, Fürstenberg, Gernsbach, Geisingen, Hindelwangen, Kaiseringen, Killer, Laiz, Leipferdingen, Maria-Linden, Moosbronn, Mühlen, Todtmooß, Wehringen-Stadt, Waltershofen, Welschingen, Zimmern (Pfarrei Urloffen).

Am 11. (Karsfreitag) zu Heddingen, Höchenschwand (zur Abnahme Jesu), Löffingen, Niedböhlingen, Schwa-

ningen, Schweighausen, Steißlingen, Waldshut (auf dem Arenberge) zum heiligen Kreuz.

Am 21. und am 27. in St. Märgen Wallfahrtsfest zum heiligen Bruder Konrad.

Am 25. Wallfahrt zu Bidesheim, Markusfest auf der Reichenau.

Am 30. in Waltersweier Wallfahrtsfest zum heiligen Quirinus.

30  
31  
33  
34  
36  
37  
38  
40  
41  
43  
44  
46  
47  
49  
50  
52  
54  
55  
57  
58  
0  
1  
3  
4  
6  
7



**Kunst am Oberrhein** Matthias Grünewald (Matthias Gothardt/Nidhardt), um 1460-1527  
Die Hand des Gekreuzigten  
Ausschnitt aus der Tauberbischofsheimer Altartafel (gemalt um 1520)  
Staatliche Kunsthalle, Karlsruhe

Das Leid um diese Welt ist wohl nie gewaltiger und furchtbarer zugleich gemalt worden als in diesem Bilde, das wie eine ewige Anklage wirkt. Die Leidenschaft des Ausdruckes hat sich mit einer Größe und Einsamkeit des Künstlerischen verbunden, wie sie nur in den schöpferischsten Augenblicken der Menschheit geschenkt wird

---

---

# Maï

	Geschichtliche Gedenktage	Namensstage	Mondlauf	Planetenlauf	Sonnen- Aufg. Untg.
D 1	<b>Nationaler Feiertag d. deutsch. Volkes</b>	Philippus und Jakobus	☾		4.41 19.15
F 2	1892 Kampfl. Fhr. v. Richthofen geb.	Athanas., Wiborada, HFF.	☾		4.39 19.16
S 3	1849 Dichter Max Schneckenburger † („Wacht am Rhein“)	Kreuzauffindung, Philipp	☾		4.37 19.18
<b>19. Woche. Ev. Trennung und Wiedersehen. Joh. 16, 16-22; Ep. 1. Petri 2, 11-19</b> 3. Sonntag nach Ostern					
S 4	1911 Ad. Woermann †	Monika, Florian, Willerich	☾	♀♂♂, ♀1°	4.35 19.19
M 5	1869 Komponist Hans Pfitzner geb.	Pius V., Godehard, Jutta	☾	[33' nördlich	4.33 19.21
D 6	1940 Briefwechsel Hitler — König	Johannes v. d. lat. Pforte	☾	♀ obere ♂	4.32 19.22
M 7	[v. Schweden. Befriedungsaktion in	Stanislaus, Gisela	☾	♀♂♂, ♀2°	4.30 19.23
D 8	[Süd- u. Mittelnorwegen beendet	Michaels Erscheinung	☾	[19' nördlich	4.28 19.25
F 9	1805 Schiller †	Gregor v. Nazianz	☾	♂♂	4.27 19.26
S 10	1940 Deutsche Segenaktion i. Westen	Beatus, Blanda	☾	♂♂	4.26 19.28
<b>20. Woche. Ev. Wirken des Heiligen Geistes. Joh. 16, 5-14; Ep. 1. Joh. 1, 17-21</b> 4. Sonntag nach Ostern					
S 11	1686 Otto von Guericke †	Sigismund, Gangolf	☾	♀ im Perihel	4.24 19.29
M 12	1803 Liebig geb.	Pankratius, Rodoald	☾	[♂♂♀, ♀1°	4.23 19.30
D 13	1785 Historiker Dahlmann geb.	Servatius, Robert	☾	[8' nördlich	4.22 19.32
M 14	1940 Rotterdam kapituliert. Der holl. Befehlshaber streckt die Waffen	Bonifatius, Corona	☾	[♂♂♂, ♀1°	4.20 19.33
D 15	1832 Komponist R. F. Jelter †	Isidor der Bauer, Sophie	☾	[38' nördlich	4.19 19.35
F 16	1940 Maginotl. b. Maubeuge durchbr.	Johannes Nepomuk	☾	[♀♂♂, ♀0°	4.17 19.36
S 17	1933 Adolf Hitlers 1. Reichstagsrede	Bruno v. Würzburg, Jobst	☾	[28' nördlich	4.16 19.37
<b>21. Woche. Ev. Kraft des Gebetes. Joh. 16, 23-30; Ep. 1. Joh. 1, 22-27</b> 5. Sonntag nach Ostern					
S 18	<b>Muttertag.</b> 1940 Eupen-Malmedy u. Moosnet wieder beim Reich	Dietmar, Erich	☾	♂♂♂, ♂4°	4.15 19.38
M 19	1762 Johann Gottlieb Fichte geb.	Coelestin, Ivo	☾	[41' südlich	4.14 19.40
D 20	1846 General v. Kluck geb.	Elfriede, Pilgrim v. P.	☾	♂♂	4.12 19.41
M 21	1471 Albrecht Dürer geb.	Isburga, Ehrenfried	☾	☉ tritt i. ♄	4.11 19.42
D 22	1813 Richard Wagner geb.	<b>Christi Himmelfahrt</b>	☾		4.10 19.43
F 23	1939 Militärpakt Deutschl.-Italien 1618 Prager Fenstersturz (Beginn des 30jährigen Krieges)	Wiprecht, Desiderius	☾		4. 9 19.45
S 24	1848 Anette v. Droste-Hülshoff †	Maria, Hilfe der Christen	☾		4. 8 19.46
<b>22. Woche. Ev. Jüngerzeugnis und Jüngerlos. Joh. 15, 26-16, 4; Ep. 1. Petri 4, 7-11</b> 6. Sonntag nach Ostern					
S 25	1932 Admiral v. Hipper †	Urban, Gregor VII.	☾	25.♂♂♂, ♀1°	4. 6 19.48
M 26	1923 Schlageter v. d. Franz. erschoff.	Philipp Xeri	☾	[54' nördlich	4. 5 19.49
D 27	1940 Belgien kapitul. bedingungslos	Beda, der Ehrwürdige	☾	[♂♂♂, ♀2°	4. 4 19.50
M 28	1936 General Lizmann †	Wilhelm, Ruthand	☾	[43' nördlich	4. 4 19.51
D 29		Maximin	☾	27.♀♂♂, ♀5°	4. 3 19.52
F 30	1714 Bildhauer Andreas Schlüter †	Ferdinand, Felix, Renildis	☾	[15' nördlich	4. 3 19.52
S 31	1916 Stagerraktschlacht	Helmtrud, Angela	☾	28.♀♂♂, ♀7°	4. 2 19.53
			☾	[16' nördlich	4. 1 19.54

## Heimatliche Wallfahrten

Am 1. zu Blumberg zu Ehren der heiligen Ottilia.

Am ersten Sonntag im Mai zu Oberwittighausen zum heiligen Sigismund, zu Malsch (A. Wiesloch) zur schmerzhaften Mutter auf dem Lehenberg, zu Moosbronn zur Muttergottes, zu Sandweiler zur heiligen Walburg.

Am 3. (Kreuzauffindung) zu Dittwar, Neuenburg, Niedheim (Pfarrei Bergheim), Geisingen zum heiligen Kreuz, zu Oberlingen a. N. zur Kreuzkapelle, zu Friedenweiler zur Schillingskapelle, zu Weiterdingen zum Heiligen Grab, zu Schonach zur Laubwaldkapelle,

Blutfest zu Freiburg-Günterstal, zu Sasbach am Kaiserstuhl zur Schmerz. Gottesmutter auf dem Likelberg.

Am 4. zu Durbach zum heiligen Florian.

Am 8. zu Untergrombach Fest auf dem Michaelsberg, zu Sasbach am Kaiserstuhl zur Schmerzensmutter auf dem Likelberg.

Am 11. St. Gangolfstitt in Neudenu.

Am 12. zu Eschbach (Pfarrei Waldshut) zum heiligen Pankraz.

Am 24. zu Edingen am Kaiserstuhl Hauptwallfahrtsfest.

Am 29. zu St. Märgen große Volkswallfahrt.

innen-  
Uhrze.  
19.15  
19.16  
19.18  
  
19.19  
19.21  
19.22  
19.23  
19.25  
19.26  
19.28  
  
19.29  
19.30  
19.32  
19.33  
  
19.35  
19.36  
19.37  
  
19.38  
  
19.40  
19.41  
19.42  
19.43  
  
19.45  
19.46  
  
19.48  
19.49  
19.50  
19.51  
19.52  
19.53  
19.54



**Kunst am Oberrhein**

Hans Thoma, 1839-1924  
*Der Blöfpling bei Bernau* (1912 gemalt)  
Staatliche Kunsthalle, Karlsruhe

Kein deutscher Künstler hat so stark wie Hans Thoma seiner Heimat gelebt und in ihr den Ausdruck der deutschen Seele gefunden und gestaltet. „Es schwebt mir etwas vor, als könnte die gemalte Heimatlandschaft ein Stück Welt sein, in dem man die Unendlichkeit ahnt.“ (Hans Thoma)

---

---

---

---

---

---

---

---

ai-  
erg.  
ls-  
ns-  
iti-  
all-

# Juni

		Geschichtliche Gedenktage	Namenstage	Mondlauf	Planetenlauf	Sonnen- Aufg. Untg.
<b>23. Woche. Ev. Die Pfingstgabe des Herrn. Joh. 14, 23-31; Ep. Apostelgesch. 2, 1-11</b> Hochheiliges Pfingstfest						
S	1	1780 General K. v. Clauseritz geb.	<b>Pfingstsonntag, Runo</b>	☾	♂ □ ☉	4. 1 19.55
M	2	1916 Fort Vaux (Verdun) erstürmt	<b>Pfingstmontag, Erasmus</b>	☾		4. 0 19.56
D	3	1871 Elsaß-Lothringen Reichsland (Reichstagsbeschluß)	Klothilde	☾		4. 0 19.56
M	4	1940 Dünkirchen gefallen, Flandern- schlacht beendet	Hildebrand (Quat.)	☾		3.59 19.57
D	5	1826 Karl Maria v. Weber †	Bonifatius, Meinwert	☾		3.58 19.58
F	6	1836 Ingenieur M. Eyth geb.	Norbert, HJF. (Quat.)	☾	♀ größte öst- liche Elong. [23° 47'	3.58 19.59
S	7	1826 Fraunhofer †	Adelher, Erban (Quat.)	☾		3.57 20. 0
<b>24. Woche. Ev. Die große Send. Matth. 28, 18-20; Ep. Röm. 11, 33-36</b> Dreifaltigkeitsfest						
S	8	1810 Schumann geb.	Klodulf, Medard	☾		3.57 20. 0
M	9	1525 Florian Gener †	Gottschalk, Felzian	☾		3.57 20. 1
D	10	1190 Kaiser Friedrich Barbarossa † 1940 Siegr. Abschluß d. Kampfes um Karvif. Kriegserklär. Italiens an England und Frankreich	Vardo v. Mainz, Heinrich	☾		3.56 20. 2
M	11	1923 Blutbad in Dortmund	Barnabas, Flora	☾		3.56 20. 3
D	12	1815 Gründ. d. deutsch. Burschensch.	Fronleichnam	☾		3.55 20. 3
F	13	1878 Beginn d. Berliner Kongresses	Antonius v. P., Donatus	☾		3.55 20. 4
S	14	1940 Deutsche Truppen in Paris	Basilius, Hartwich	☾		3.55 20. 4
<b>25. Woche. Ev. Das große Gastmahl. Luk. 14, 16-24; Ep. 1. Joh. 3, 13-18</b> 2. Sonntag nach Pfingsten						
S	15	1940 Die Festung Verdun gefallen	Veit (Nothelfer), Landelin	☾		3.55 20. 5
M	16		Benno, Luitgard	☾	♂ ♂ ♄, ♂ 3° [37° südlich]	3.55 20. 5
D	17	1940 Pétain bittet um Waffenstillst.	Aldolf v. Mes, Rainer	☾		3.55 20. 6
M	18	1940 Führer und Duce in München	Ephrem, Elisabeth v. Sch.	☾		3.55 20. 6
D	19	1933 Verbot d. NSDAP in Österr. 1940 Straßburg besetzt	Juliana, Servas, Protas	☾	♀ i. Stillstand	3.55 20. 7
F	20	1895 Eröffn. d. Kaiser-Wilh.-Kanals	Herz-Jesu-Fest, Silber	☾	♀ ♂ ♀, ♀ 2° [54' südlich]	3.55 20. 7
S	21	1919 Admir. v. Reuter vers. d. dtsh. Flotte i. d. Bucht v. Scapa-Flow. 1940 Die Waffenstillstandsbedin- gungen bei Compiègne übergeben	Aloys, Alban, Engelmar	☾	21. ♀ ♂ ♄, ♀ [2° 10' nördl. ♀ i. Perihel ☉ tritt in Som- mersanf.	3.55 20. 7
<b>26. Woche. Ev. Der Freund der Sünder. Luk. 15, 1-10; Ep. 1. Petri 5, 6-11</b> 3. Sonntag nach Pfingsten						
S	22	1940 Deutsch-französischer Waffen- stillstandsvertrag unterzeichnet	Eberhard v. S., Achatius	☾	♂ ♂ ♄, ♀ 4° [2' nördl.]	3.55 20. 7
M	23		Edeltraud, Leodegar	☾		3.56 20. 8
D	24	1916 Beg. d. Schlacht a. d. Somme	Johannes der Täufer	☾	♀ im Aphel	3.56 20. 8
M	25	1940 Waffenstillstand tritt in Kraft	Wilhelm v. Vercelli	☾	♂ ♂ ♄, ♀ 1° [40' nördl.]	3.56 20. 8
D	26	1935 Einführ. d. Arbeitsdienstpflicht	Johannes und Paulus	☾		3.57 20. 8
F	27	1789 Komponist Friedr. Silcher geb.	Emma v. Friesach, Gerod	☾	26. ♀ ♂ ♄, ♀ [5° 53' nördl.]	3.57 20. 8
S	28	1914 Mord von Sarajevo 1919 Unterzeichn. d. Dikt. v. Versailles	Trenäus, Heimrad v. M.	☾		3.58 20. 8
<b>27. Woche. Ev. Der reiche Fischfang. Luk. 5, 1-11; Ep. Röm. 8, 18-23</b> 4. Sonntag nach Pfingsten						
S	29	1831 Freiherr v. Stein †	Peter und Paul	☾		3.58 20. 8
M	30		Pauli Gedächtnis, Erentrud	☾		3.59 20. 8

### Heimatliche Wallfahrten

- Am 2. zu Kappelwindel zu den 14 Nothelfern.
- Am 8. zu Sasbachwalden und Meßkirch (Dreifaltigkeitssonntag).
- Am 13. zu Weildorf zum heiligen Antonius. Auf der Reichenau ist das heilige Blutfest.
- Am 15. zu Oberachern Antoniusfest.
- Am 24. zu Steinhilben zum heiligen Johannes d. T., zu Weiterdingen (Maria Hilfe der Christen).
- Am 29. zu Schönenbuch (Pfarrei Schönau) zum heiligen Petrus.
- Mit dem Dreifaltigkeits-Sonntag beginnt die Wallfahrt zum Heiligen Blut nach Walldürn. Sie dauert drei Wochen.





# Juli

		Geschichtliche Gedenktage	Namens-tage	Mondlauf	Planetenlauf	Sonnen- Aufg. Untg.
D	1	1646 Philos. G. W. von Leibniz geb.	Fest des kostbaren Blutes	☾	♁ untere ☾ Erde i. Aphel	3.59 20. 8
M	2	1714 Ehr. W. von Gluck geb.	Maria Heimsuchung			4. 0 20. 7
D	3	1926 Gründung der HJ. auf dem Parteitag zu Weimar	Otto v. Bamberg, Dietbold			4. 1 20. 7
F	4	1888 Theodor Storm †	Ulrich, Bertha, Hatto, HJF.	☾		4. 1 20. 6
S	5	1884 Togo deutsch	Wilhelm			4. 2 20. 6
28. Woche. Ev. Die wahre Gerechtigkeit. Matth. 5, 20-24; Ep. 1. Petri 3, 8-15 5. Sonntag nach Pfingsten						
S	6	1887 Walter Flex geb.	Goar, Thomas Morus	☾		4. 3 20. 5
M	7	1531 Tilman Riemenschneider †	Willibald, Cyrill, Method.			4. 4 20. 5
D	8	1838 Graf Zeppelin geb.	Kilian, Kolonat, Edgar	☾		4. 5 20. 4
M	9	1807 Dittat von Lilsit	Agilolf, Disibod, Herumbert			4. 5 20. 4
D	10	1916 Handels-U-Boot „Deutsch- land“ landet in Baltimore	Amalberga, 7 Brüder	☾		4. 6 20. 3
F	11	1920 Dtsch. Abst.-Sieg i. Ost- u. Wpr.	Udalrich, Sigisbert, Olga			4. 7 20. 2
S	12	1874 Fritz Reuter †	Ansald, Felix u. Rabor	☾		4. 8 20. 2
29. Woche. Ev. Die 2. wunderbare Brotvermehrung. Mark. 8, 1-9; Ep. Röm. 6, 3-11 6. Sonntag nach Pfingsten						
S	13	1816 Dichter Gustav Freytag geb.	Eugen, Arno v. Würzburg	☾	♁ i. Stillstand	4. 9 20. 1
M	14	1933 Erbgesundheitsgesetz	Bonaventura, Markhelm			4.10 20. 1
D	15	1918 Dtsch. Angr.-Schl. a. d. Marne	Heinrich, Answert	☾	♁ ♁ ♁ ♁ 2° [37' südlich]	4.11 20. 0
M	16	1890 Gottfried Keller †	Skapulierfest, Reinhilde			4.12 19.59
D	17	1842 Georg v. Schönerer, völkischer Vorkämpfer in Osterreich, geb.	Alexius, Jrmengard	☾		4.13 19.58
F	18	1753 Baumstr. Balthasar Neumann †	Ramilus, Friedrich v. U.			4.14 19.57
S	19	1810 Königin Luise † 1819 Gottfried Keller geb.	Vinzenz v. P., Bernhold	☾	♁ ♁ ♁ ♁ 2° [25' nördlich]	4.15 19.56
30. Woche. Ev. Die falschen Propheten. Matth. 7, 15-21; Ep. Röm. 6, 19-23 7. Sonntag nach Pfingsten						
S	20	1934 Der Führer erhebt d. SS z. selbst. Gliederung im Rahmen d. NSDAP	Margaretha v. Antiochien	☾	♁ ♁ ♁ ♁ 4° [19' nördlich]	4.16 19.55
M	21	1762 Schlacht bei Burkensdorf	Stilla, Arbogast v. Straßb.			4.18 19.54
D	22	1822 Johann Gregor Mendel geb.	M. Magdalena, Einhard	☾	♁ ♁ ♁ ♁ 2° [18' nördlich]	4.19 19.53
M	23	1777 Ph. D. Runge geb.	Apollinaris, Liborius			4.20 19.51
D	24	1920 Scheinabst. in Eupen-Malmedy	Bernhard v. B., Christine	☾	♁ ♁ ♁ ♁ 23. ☾ tritt in [☾]	4.21 19.50
F	25	1848 Dichter D. Kernstod geb.	Jakob d. Ältere, Christoph			4.23 19.49
S	26	1932 Schulschiff „Niobe“ gesunken	Hl. Mutter Anna, Joachim	☾	♁ ♁ ♁ ♁ 24. ♁ größte [westliche Elong. 20° 0' 26. ♁ ♁ ♁ ♁ [3° 48' nördl.]	4.24 19.48
31. Woche. Ev. Der untreue Verwalter. Luk. 16, 1-9; Ep. Röm. 8, 12-17 8. Sonntag nach Pfingsten						
S	27	1808 Freisetzung d. Domänenbauern in Ost- und Westpreußen	Pantaleon, Berthold	☾		4.25 19.46
M	28	1750 Komponist Joh. Seb. Bach †	Arnulf, Botvid, Innozenz			4.26 19.45
D	29	1921 Adolf Hitler Führer d. NSDAP	Martha, Olaf, Beatrice	☾		4.28 19.43
M	30	1898 Otto von Bismarck †	Wiltraud, Ingeborg			4.29 19.42
D	31	1886 Franz Liszt †	Ignatius, Helena v. Schw.	☾		4.31 19.41

## Heimatliche Wallfahrten

Am 2. zu Baden - Scheuern Titularfest zu Maria-Trost in der Drei-Eichen-Kapelle mit Prozession von auswärts, zu Videsheim (K.w.), zu Bingen Prozession, zu Hattingen zur Muttergottes von Brunnen, zu Maria-Sand (Pfarrei Herbolzheim), Boll (Amt Heddingen), Jestetten, Leutershausen, Friedenweiler, Moosbronn (Fest Maria-Heimsuchung), zu Konstanz Prozession nach Loreto, zu St. Margen Wallfahrt.

Am 3. zu Emdingen Wallfahrt.

Am 6. zu Günterstal Hl. Blutfest.

Am 11. Wallfahrtsfeier in St. Ulrich.

Am 13. St. Ulrichsfest in St. Ulrich, Wallfahrtsfeier zu Obersimonswald zu den heiligen Siebenschläfern.

Am 20. zu Radolfzell Feier des Hausherrnfestes mit Prozession unter Mittragung der Reliquien des heiligen Theopontus, Genesius und Zeno, zu Eidsfel Feier des Dreijungfrauenfestes (Kunigundis, Mech-tundis, Wibranda) mit Prozession.

Am 25. zu Wolfach zum heiligen Jakobus d. A.

Am 26. zu Ablach, Videsheim, Haigerloch, Jungin-gen und Schweighausen zur heiligen Anna, zu Neu-dingen Festfeier zur hl. Mutter Anna im Snadental.

Am 27. zu Oberrotweil und Wilsingen (Pantaleon).

	Donnen- fa. Untg.
9	20. 8
0	20. 7
1	20. 7
1	20. 6
2	20. 6
3	20. 5
4	20. 5
5	20. 4
5	20. 4
6	20. 3
7	20. 2
8	20. 2
9	20. 1
0	20. 1
1	20. 0
2	19.59
3	19.58
4	19.57
5	19.56
5	19.55
8	19.54
9	19.53
0	19.51
1	19.50
3	19.49
4	19.48
5	19.46
6	19.45
8	19.43
9	19.42
1	19.41



### Kunst am Oberrhein

Ferdinand Keller, 1842-1922  
 Ausschnitt aus dem Gemälde Markgraf Ludwig Wilhelm  
 in der 1691 geschlagenen Schlacht bei Salankamen (1879 gemalt)  
 Staatliche Kunsthalle, Karlsruhe

Eine der stolzesten Taten des Oberrheinischen Reichsfeldmarschalls aus der Geschichte der Türkenkriege, die Europa vor dem Einbruch Asiens retteten, ist zum Bilde geformt worden. Der Künstler hat den Vorgang und seine dramatische Zuspitzung frei erfunden, blieb aber der Geschichte treu in allen Einzelheiten, die er an den Prunkgegenständen der im Badischen Landesmuseum zu Karlsruhe bewahrten Türkenbeute studieren konnte

---



---



---

feier  
n.  
eftes  
des  
hsel  
rech-  
  
gin-  
Reu-  
ntal.  
con).

# August

	Geschichtliche Gedenktage	Namenstage	Mondlauf	Planetengang	Sonnen- Aufg. Untg.
1	1914 Beginn des Weltkriegs	Petri Kettenfeier, Hl. Portiunkula, Alfons	Erd-nähe		4.32 19.40
2	1934 Paul von Hindenburg †				4.34 19.38
32. Woche. Ev. Jesus weint über Jerusalem. Luf. 19, 41-47; Ep. 1. Kor. 10, 6-13 9. Sonntag nach Pfingsten					
3	1921 Gründung der SA.	Auffind. d. hl. Stephanus			4.35 19.37
4	1929 4. Reichsparteitag in Nürnberg	Dominikus		♂ im Perihel	4.36 19.36
5	1914 Erneuerung des Eis. Kreuzes	Maria Schnee, Oswald			4.37 19.34
6	1195 Heinrich der Löwe †	Verklär. d. Herrn, Sirtus			4.38 19.32
7	1914 Einnahme von Lüttich	Alfra, Rantwin, Donatus		♀ im Perihel	4.40 19.31
8	1929 Erster Zeppelinweltflug	Enrial (Hilfser)			4.41 19.29
9	1890 Helgoland kommt zum Deutschen Reich	Petrus J., Afer, Roman			4.43 19.27
33. Woche. Ev. Phariseer und Zöllner. Luf. 18, 9-14; Ep. 1. Kor. 12, 2-11 10. Sonntag nach Pfingsten					
10	955 Sieg ü. d. Ungarn a. d. Lechfeld	Laurentius der Märtyrer			4.44 19.25
11	1778 Friedrich Ludwig Jahn geb.	Abertrag. des hl. Valentin			4.45 19.23
12	1894 Albert Leo Schlageter geb.	Klara, Hilaria		♂ ♀ ♀ ♀ 2°	4.47 19.22
13	1802 Dichter Nikolaus Lenau geb.	Radegunde, Ludolf, Gertr.		[1' südlich	4.48 19.20
14	1921 Georg v. Schönerer, völk. Vorkämpfer in Österreich, †	Wigbert, Wernfried	Erd-fern.		4.50 19.18
15	1740 Matthias Claudius geb.	Maria Himmelfahrt		b ♀ ♀, b 2°	4.51 19.16
16	1717 Sieg Prinz Eugens über die Türken bei Belgrad	Joachim, Rochus		[35' nördlich	4.53 19.14
34. Woche. Ev. Heilung eines Taubstummen. Mark. 7, 31-37; Ep. 1. Kor. 15, 1-10 11. Sonntag nach Pfingsten					
17	1786 Friedrich der Große †	Karlmann, Hyazinth		2 ♀ ♀, 2 4°	4.54 19.13
18	1866 Gründung des Norddeutschen Bundes	Kaiserin Helena		[32' nördlich	4.56 19.11
19	1528 Frundsberg †	Cebald, Hademar, Bertulf		♀ obere ♀ ⊙	4.57 19. 9
20	1927 3. Reichsparteitag in Nürnberg	Bernhard v. Clairvaux			4.59 19. 7
21	1880 Gerd Fock geb.	Johanna Franziska v. Eh.		b □ ⊙	5. 0 19. 5
22	1939 Deutsch-russ. Nichtangriffsabf.	Philibert, Timotheus		♀ ♀ ♀, ♀ 3°	5. 1 19. 4
23		Nichilde, Philipp Venitius		[30' nördlich ⊙ tritt	5. 2 19. 2
35. Woche. Ev. Der barmherzige Samariter. Luf. 10, 23-37; Ep. 2. Kor. 3, 4-9 12. Sonntag nach Pfingsten					
24	1936 Einführ. d. 2jähr. Dienstpflicht	Bartholomäus, Apostel		♀ ♀ ♀, ♀ 0°	5. 4 19. 0
25	1744 Joh. Gottfr. Herder geb.	Ludwig, Gregor v. Utrecht		[29' südlich	5. 5 18.58
26	1900 Friedrich Nießche †				5. 7 18.56
27	1806 Buchhändler J. Palm von den Franzosen in Braunau erschossen	Egbert, Johann v. Ulm			5. 8 18.54
28	1914 Schlacht bei Tannenberg	Gebhard v. Konst., Rufus	Erd-nähe		5.10 18.52
29	1749 Goethe geb.	Augustinus, Pelagius			5.11 18.50
30	1523 Hutten †, 1866 Herm. Löns geb.	Enthaupt. Johannes d. T.			5.13 18.48
31	526 Theoderich der Große †	Rosa v. Lima, Ingrid			
36. Woche. Ev. Die zehn Aussätzigen. Luf. 17, 11-19; Ep. Gal. 3, 16-22 13. Sonntag nach Pfingsten					
31	1821 Helmholz geb.	Paulinus, Raimund			5.14 18.46

## Heimatliche Wallfahrten

Am 8. zu Dürrenbühl bei Grafenhausen zum heiligen Enrial.

Am 9. zu St. Roman und zu Schweighausen Wallfahrtsfest.

Am 10. zu Inneringen zur schmerzhaften Mutter.

Am 10. zu St. Roman und zu Schweighausen Wallfahrtsfest.

Am 15. (Maria Himmelf.) zu Bickesheim, Endingen, Lautenbach, Kirchhofen, Inneringen, Moosbronn,

Maria-Sand (Pfarrei Herbolzheim), Maria-Linden (Pfarrei Ottersweier), St. Märgen, Resselried, Sasbach a. R. (zur schmerzhaften Mutter auf dem Kieselberg), Triberg, Waghäusel, Weingarten, Zell am Harmersbach Hauptwallfahrtsfest.

Am 28. zu Überlingen am See Feier des heiligen Leonhard (Pelagius).

Am 29. zu Steinhilben zum heiligen Johannes.

nnen- Untg.	
2	19.40
1	19.38
5	19.37
	19.36
	19.34
8	19.32
9	19.31
1	19.29
3	19.27
4	19.25
5	19.23
7	19.22
8	19.20
0	19.18
1	19.16
3	19.14
4	19.13
6	19.11
7	19. 9
9	19. 7
	19. 5
1	19. 4
2	19. 2
4	19. 0
5	18.58
7	18.56
8	18.54
0	18.52
1	18.50
3	18.48
4	18.46



**Kunst am Oberrhein**

Lautenspielender und tanzender Engel (um 1760 entstanden) Badisches Landesmuseum, Karlsruhe

Joseph Anton Seidtmayr, 1676-1770

Der Bildhauer, der aus der Bodenseeregion stammt, hat die flüchtigen Künste der Musik und des Tanzes in seiner Figur festgehalten; sie vereint geistreich die kühnste Bewegung mit dem lebendigsten Rhythmus

# September

	Geschichtliche Gedenktage	Namens-tage	Mondlauf	Planetenlauf	Sonnen- Aufg. Untg.
M 1	1939 Deutsch. Gegenangriff in Polen 1939 Rückkehr Danzigs ins Reich	Agidius, Berena	☾		5.16 18.43
D 2	1933 Parteitag des Sieges	Stephan von Ungarn	☾		5.17 18.41
M 3	1814 Allgemeine Wehrpflicht. 1939 Kriegserklär. Englands u. Frantr.	Degenhard, Emmerich	☾		5.19 18.39
D 4	1824 Anton Bruckner geb.	Ada v. Herzfeld, Rosalia	☾		5.20 18.37
F 5	1774 Maler E. D. Friedrich geb.	Bertin, Ehrentrudis, HJF.	☾	Part. Mond- finsternis i. [Deutschl.	5.22 18.35
S 6	1914 Beginn der Marne-schlacht	Mang, Gundolf, Kunigunde	☾	sichtbar 6. ☽ i. Stillst.	5.23 18.33
37. Woche. Ev. Im Schutze der Engel. Matth. 8, 1-10; Ep. 2. Moses 23, 20-23 14. Sonntag nach Pfingsten, Schuhengelfest					
S 7	1914 Fall der Festung Maubeuge	Regina, Dietrich	☾		5.24 18.31
M 8	1831 Wilhelm Raabe geb.	Maria Geburt	☾		5.25 18.29
D 9	1855 H. St. Chamberlain geb.	Korbinian, Petrus Claver	☾	☽ ☽ ☽ ☽ 1°	5.27 18.27
M 10	1919 Diktat von St. Germain	Diethard, Adolf, Otger	☾	50' südlich	5.28 18.25
D 11	1816 Karl Zeiß geb.	Hilga v. Bregenz, Felix	☾	b i. Stillstand	5.30 18.23
F 12	1819 Blücher †	Name Maria, Guido	☾	b ☽ ☽, b 2°	5.31 18.21
S 13	1936 Reichsparteitag der NSDAP „Parteitag der Ehre“	Notburga, Maternus	☾	36, nördlich 13. ☽ ☽ ☽ ☽  2 ☽ ☽, 2  4°36' nördl.	5.33 18.19
38. Woche. Ev. Der Jüngling von Naim. Luk. 7, 11-16; Ep. Gal. 5, 25-6, 10 15. Sonntag nach Pfingsten, Kreuzerhöhung					
S 14	1769 Alexander von Humboldt geb.	Kreuz-Erhöhung, Jrmgard	☾		5.34 18.17
M 15	1935 Haltenkreuzfahne Reichsflagge Nürnberger Geseze	Sieben Schmerzen Maria	☾		5.36 18.14
D 16	1809 Erschieß. d. Schillschen Offiziere zu Wesel	Cornelius, Edith, Jprian	☾		5.37 18.12
M 17	1631 Sieg Gustav Adolfs b. Breitenf.	Hildegard v. B. (Quat.)	☾		5.39 18. 9
D 18	1783 Mathemat. Leonhard Euler †	Richardis, Volkwin	☾		5.40 18. 7
F 19	1925 Afrikaforsch. G. Schweinfurth †	Lantpert v. Fr. (Quat.)	☾		5.42 18. 5
S 20	1863 Jaf. Grimm †, 1898 Fontane †	Eustachius (Noth.) (Quat.)	☾	☽ im Aphel  ☽ ☽ ☽	5.43 18. 3
39. Woche. Ev. Beim Gastmahl des Pharisäers. Luk. 14, 1-11; Ep. Eph. 3, 13-21 16. Sonntag nach Pfingsten					
S 21	1860 Philosoph A. Schopenhauer †	Matthäus, Apostel	☾		5.45 18. 1
M 22	1826 Johann Peter Hebel †	Moriz, Emmeran, Landolin	☾		5.46 17.59
D 23	1885 Karl Spitzweg †	Thekla, Linus	☾		5.47 17.57
M 24	1583 Wallenstein geb.	Kunold, Sifelher	☾		5.48 17.55
D 25	1915 Herbstschlacht bei Arras	Gunthilde, Ermenfried	☾		5.50 17.53
F 26	1555 Augsburger Religionsfriede	Reinhard, Justina	☾		5.51 17.50
S 27	1939 Warschau ergibt sich bedin- gungslos	Kosmas und Damian	☾		5.52 17.48
40. Woche. Ev. Das Hauptgebot. Matth. 22, 35-46; Ep. Eph. 4, 1-6 17. Sonntag nach Pfingsten					
S 28	1858 Vorgesichtsforsch. Kossinna gb.	Lioba, Wenzel, Thiemo	☾		5.54 17.46
M 29	1933 Reichserbhofgesetz 1939 Deutsch-russischer Grenzvertrag	Erzengel Michael, Marich	☾		5.55 17.44
D 30	1681 Raub Straßb. d. Ludwig XIV.	Hieronimus, Leopard	☾		5.56 17.42

## Heimatliche Wallfahrten

Am 1. zu Engelswies Prozession zum Berenekäppele und -brünnele.

Am 8. zu Bidesheim, Bingen, Bodman, Boll bei Hechingen, Kappelwindes, Hondingen, Kirchhofen, Kirchzarten, Lautenbach, Leutershausen, Maria-Sand bei Herbolzheim, Maria-Linden, Resselried, Waghäusel und Walldorf Hauptwallfahrtsfeier, im Bühlwegkirchlein (Pfarrei Ortenberg), zu St. Märgen und Moosbronn Wallfahrtstag.

Am 11. Wallfahrtsfest zu Endingen.

Am 12. Wallfahrtstag in St. Märgen.

Am 14. (Kreuzerhöhung) zu Friedenweiler, Geisingen, Harthausen, Neuenburg, Oberried, Riedheim,

Überlingen a. N. und Weiterdingen, Waldshut a. d. Kalvarienberg, in Friedenweiler Prozession zur Schillingkapelle.

Am 14. zu Moosbronn Haupt- und Titularfest (Maria-Namen), Lichterprozession auf den Berg.

Am dritten Sonntag im Bühlwegkirchlein (Pfarrei Ortenberg), zu Malsch bei Wiesloch, Leipsferdingen, Laiz, Oberprechtal, Ostringen, Rippoldsau, Salem, Sasbach a. N. (auf dem Litzelberg), Werbach (Hauptwallfahrtstag).

Am 15. Wallfahrtstag in St. Märgen.

Am 21. zu Ettenheimmünster Hauptfest mit Prozeß.

Am 29. zu Untertrombach zum hl. Erzengel Michael.

Donnen-  
g. Untg.

6 18.43

7 18.41

9 18.39

20 18.37

22 18.35

23 18.33

24 18.31

25 18.29

27 18.27

28 18.25

30 18.23

31 18.21

33 18.19

34 18.17

36 18.14

37 18.12

39 18. 9

40 18. 7

42 18. 5

43 18. 3

45 18. 1

46 17.59

47 17.57

48 17.55

50 17.53

51 17.50

52 17.48

54 17.46

55 17.44

56 17.42

a. d.

schil-

erfest

arrei

ngen,

stem,

upt-

zeff.

hael.



### Kunst am Oberrhein

Karl Philipp Solhr, 1795-1818  
Landschaft mit Hirten (1818 gemalt)  
Privatbesitz

Im Schatten der Felsen, zwischen Blumen entspringt die Quelle, die Lebensspenderin. Hier schöpfen die Bewohner des Landes und ziehen erquidht ihres Weges. Kaum einem Meister der deutschen Romantik ist es wie diesem Heidelberger gelungen, den pastoralen Inhalt mit der Form und Farbe des Bildes zu so anmutvoller und inniger Einheit zu gestalten; es steht am Ende eines kurzen Lebens, das ein großes Versprechen an die deutsche Kunst war

# Oktober

	Beschäftigte Gedenktage	Namenstage	Rondlauf	Planetenlauf	Sonnen- Aufg. Untg.
M 1	1938 Befreiung d. sudetend. Gebiete 1939 Engld. bewaffnet. Handelschiffe	Remigius, Ludwin			5.58 17.40
D 2	1847 Paul von Hindenburg geb.	Hildebald, Beregis			5.59 17.38
F 3	1813 Sieg Nords bei Wartenburg	Theresia v. R. Jesu, H.F.		♀ größte östl. [Eig. 25° 42'	6. 1 17.36
S 4	1515 Lucas Cranach d. J. geb.	Franz v. Assisi		♂ der Erde [am nächsten	6. 3 17.34
41. Woche. Ev. Die Heilung eines Gelähmten. Matth. 9, 1-8; Ep. 1. Kor. 1, 4-8 18. Sonntag nach Pfingsten, Erntedanktag					
S 5	Erntedanktag. 1609 Dichter Paul Flemming geb.	Meinolf, Plazidus, Gerwich		♂ ♂ ♄ ♂ 1° [27' südlich	6. 4 17.32
M 6	1939 Reichsrede des Führers, letzte Friedensmöglichl. f. d. Westmächte	Bruno der Kartäuser			6. 6 17.30
D 7	1916 Deutscher Sieg von Kronstadt	Rosenkranzfest, Gerwald			6. 7 17.28
M 8	1585 Komponist Heinrich Schütz geb.	Birgitta v. Schw., Dietfried			6. 9 17.26
D 9	1907 Horst Wessel in Bielefeld geb.	Günther, Goswin, Dionys		♂ ♂ ♄ ♀ 2° [27' nördlich	6.10 17.24
F 10	1920 Abstimmungssieg in Kärnten	Gereon und Viktor		10. 2 i. Stillst.	6.12 17.22
S 11	1825 Conrad Ferdinand Meyer geb.	Maria Mutterschaft		♂ ♂ ☉ 11. 2 ♂ ♄, ♀ [4° 32' nördl. ♀ im Aphel	6.13 17.20
42. Woche. Ev. Vom hochzeitlichen Kleide. Matth. 22, 1-14; Ep. Eph. 4, 23-28 19. Sonntag nach Pfingsten					
S 12	Eintopffonntag. 1924 Erste Zeppe- linfahrt nach Amerika 1939 Chamberlain weist deutsches Friedensangebot zurück	Bruno v. R., Maximilian			6.15 17.18
M 13	1882 Graf Gobineau †	Simpert, Jakob v. Ulm			6.16 17.16
D 14	1922 Adolf Hitlers Zug nach Coburg 1933 Deutschland verläßt d. Völkerb.	Burhard, Hiltgund			6.18 17.14
M 15	1844 Friedrich Niebsche geb. 1852 Friedrich Ludwig Jahn †	Theresia d. Gr., Thekla		♀ i. Stillstand	6.19 17.12
D 16	16.-18.1813 Völkerschlacht b. Leipzig	Hedwig, Gallus, Luitgard			6.20 17.10
F 17	1815 Emanuel Geibel geb.	Margaretha Maria Mac. Lukas d. Apostel, Leopold			6.22 17. 8
S 18	1777 Heinrich von Kleist geb.				6.24 17. 6
43. Woche. Ev. Vom kranken Sohn. Joh. 4, 46-53; Ep. Eph. 5, 15-21 20. Sonntag nach Pfingsten					
S 19	1863 Dichter Gustav Frenssen geb.	Petrus v. Alcantara, Laura			6.25 17. 4
M 20	1921 Zerstückelung Oberschlesiens	Wendelin, Artur, Edmund			6.27 17. 2
D 21	1923 Beginn d. Separatistenputsche	Ursula, Reinhard, Hilariion		♀ ♂ ♄ ♀ 6° 32' [südlich	6.28 17. 0
M 22	1811 Franz Liszt geb. [i. Rheinland	Eordula, Jrmtrude, Jngbert			6.30 16.58
D 23	1805 Adalbert Stifter geb.	Severin v. Köln, Oda		♀ ♂ ♄ ♀ 7° 49' [südlich	6.32 16.56
F 24	1648 Westfälischer Frieden	Raphael, Erzengel			6.33 16.54
S 25	1861 Savigny †	Ehrysanth und Daria		☉ tritt in ♄	6.35 16.52
44. Woche. Ev. Das Königtum Jesu Christi. Joh. 18, 33-37; Ep. Kol. 1, 12-20 21. Sonntag nach Pfingsten, Christkönigsfest					
S 26	1757 v. Stein geb. 1800 v. Moltke geb.	Sigebald, Evergisil			6.37 16.51
M 27	1760 Sneisenau geb.	Adelward, Frumentius		♀ untere ♂ ☉	6.38 16.49
D 28	1916 Kampfflieger Boelcke gefallen	Simon u. Judas, Apostel			6.40 16.47
M 29	1897 Goebbels geb.	Narziss, Ermelinde			6.42 16.45
D 30	1864 Schleswig-Holst. wied. deutsch	Dorothea v. Montau			6.43 16.44
F 31	1517 Luther schlägt die 95 Thesen an	Wolfgang, Rotburga v. R.			6.44 16.42

## Heimatliche Wallfahrten

Am ersten Sonntag zu Harthausen bei den vierzehn  
Nothelfern, zu Endingen Wallfahrtsfest.

Am 4. zu Niedern a. Wald Hauptwallfahrtsfeier mit  
Prozession zur Soldatenkapelle.

Am 11. in St. Märgen Vortrag von „Maria-Einzug“.

Am 12. in St. Märgen „Maria-Einzug“ mit großer  
Volkswallfahrt.

Am 16. zu Wittichen zur heiligen Luitgard.

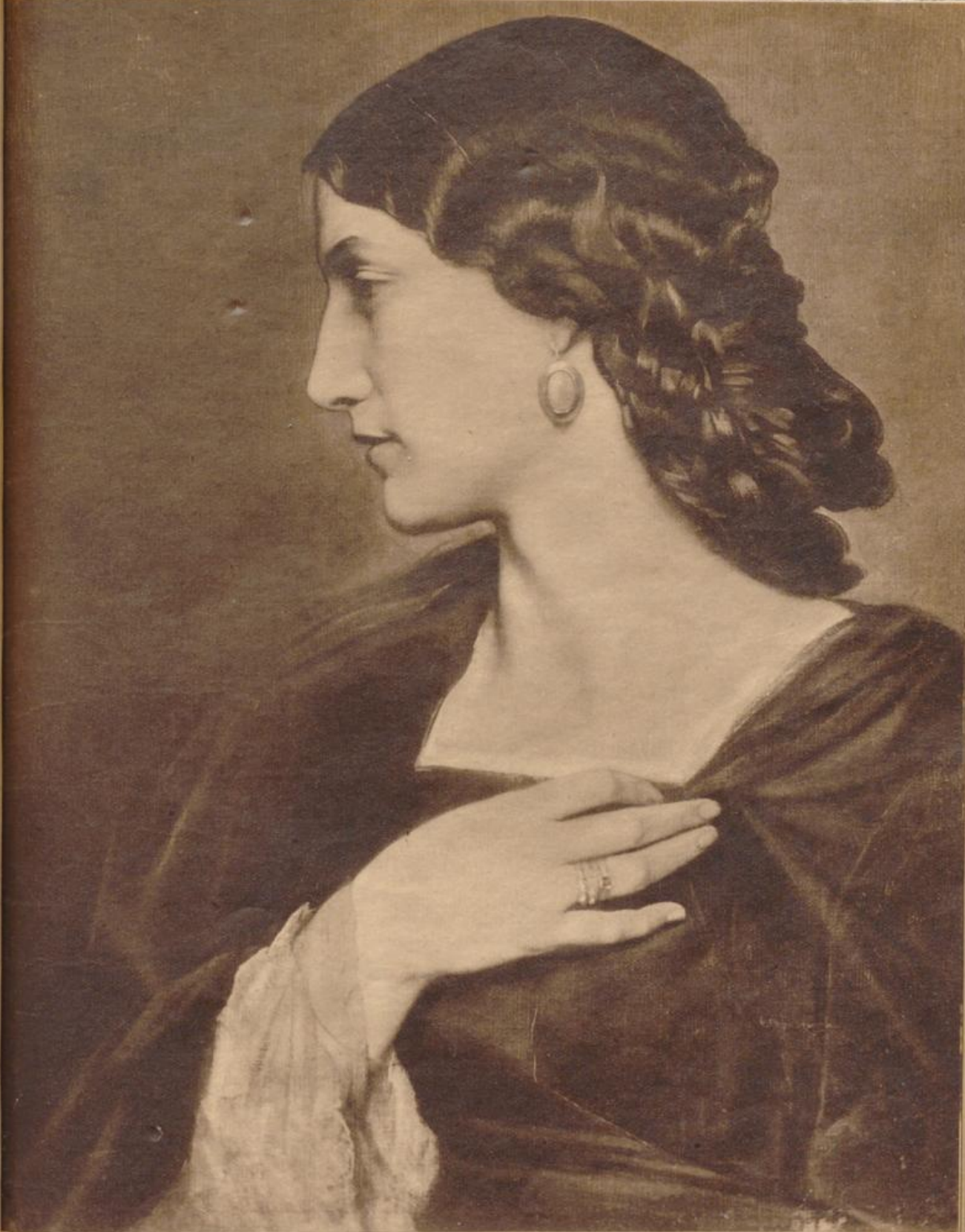
Am 18. zu Herzogenweiler (St. Wendelsfest).

Am 20. zu Baitenhäusen, Beuren a. A., Bidesheim,  
Kohlenbach bei Kollnau, Hollerbach, Hochberg, Ebnet,  
Mühlstein, St. Ottilien, Schellenberg, Rulfingen, Ruff-  
bach, Ramsberg, Storzigen, Weiher, Zell am An-  
deßsbach (St. Wendelinusfest).

Am 28. in St. Märgen St. - Judas - Thaddäusfest  
(Ohmenkapelle) mit Prozession.

Am 31. zu Ewattigen Hauptfeier mit Wolfgangslitanei.

Donner- g. Untg.	
8	17.40
9	17.38
1	17.36
3	17.34
4	17.32
6	17.30
7	17.28
9	17.26
0	17.24
2	17.22
3	17.20
5	17.18
6	17.16
8	17.14
9	17.12
0	17.10
2	17. 8
4	17. 6
5	17. 4
7	17. 2
8	17. 0
0	16.58
2	16.56
3	16.54
5	16.52
7	16.51
8	16.49
0	16.47
2	16.45
3	16.44
4	16.42



**Kunst am Oberrhein**

Anselm Feuerbach, 1829-1880

Bildnis der Nanna Kisi (1861 gemalt) Staatliche Kunsthalle, Karlsruhe

Mit seiner Gesinnung für das Bedeutende im Menschen hat Feuerbach dieses edle Bildnis einer Römerin geschaffen, sich selber treu und doch bereit, die reichen Anregungen aufzunehmen, die Italien und seine Kunst zu geben vermochte

eim,  
net,  
uß-  
An-  
sft  
gè-



# November

	Geschichtliche Gedenktage	Namenstage	Mondlauf	Planetenlauf	Sonnen- Aufg. Untg.
S 1	1914 Sieg b. Coronel unt. Graf Spee	Allerheiligen, Dietburga		$\delta \delta \delta 0^{\circ} 6'$ [südlich]	6.46 16.41
45. Woche. Ev. Die Stimme des Sohnes Gottes. Joh. 5, 25-29; Ep. 1. Kor. 15, 51-57 22. Sonntag nach Pfingsten					
S 2	1939 Einführung des Reichsstatthal- ters für den Wartegau	Rathold			6.47 16.39
M 3	1939 Deutsch-russ. Umsiedl.-Vereinb.	Allerseelen, Hubert, Birmin		$\circ$ im Perihel	6.49 16.37
D 4	1921 Feuertaufe d. SA in München	Karl Borromäus, Vitalis		$\circ$ i. Stillstand	6.51 16.36
M 5	1757 Sieg bei Roßbach	Reliquienfest, Zach. u. Elis.		$b \delta \delta, b 2^{\circ} 16'$	6.52 16.34
D 6	1672 Komponist Heinrich Schütz †	Leonhard, Christine		[nördlich]	6.54 16.33
F 7	1938 Mordanschl. auf Ernst v. Rath	Engelb., Willibrord, HJF.		$2 \delta \delta, 2 4^{\circ}$	6.56 16.31
S 8	1307 Schwur auf dem Rütli	Willehad, Gottfried		[24' nördlich]	6.57 16.30
46. Woche. Ev. Jairi Töchterlein. Matth. 9, 18-26; Ep. Phil. 3, 17-4, 3 23. Sonntag nach Pfingsten					
S 9	Gedenktag f. d. Gefall. d. Bewegung Eintopff. 1923 Marsch z. Feldherrnh.	Theodor, Erpho, Volkwin			6.59 16.28
M 10	1483 M. Luther geb. 1759 Schiller geb.	Andreas Avellini, Justus			7. 1 16.27
D 11	1852 Conrad von Höhendorf geb.	Martin der Bischof			7. 2 16.25
M 12	1755 Scharnhorst geb.	Ruinibert, Martin d. Papst		$\circ$ größte west- liche Elong.	7. 4 16.24
D 13	1862 Abland †	Stanislaus Kostka, Eugen		[19° 11']	7. 6 16.23
F 14	1918 Beend. d. Kampfes in Ostafrika (Lettow-Vorbeck)	Gute Beth v. Reute		[ $\delta$ i. Stillst.	7. 7 16.22
S 15	1630 Kepler †	Albert d. Große, Leopold			7. 9 16.20
47. Woche. Ev. Senforn und Sauerteig. Matth. 13, 31-35; Ep. 1. Thess. 1, 2-10 24. Sonntag nach Pfingsten					
S 16	1831 General von Clausewitz † 1897 Niehl †	Gertrud d. Große, Othmar			7.10 16.19
M 17	1624 Mystiker Jacob Böhme †	Florinus, Hilda, Gregor		$\delta \delta \delta, \delta 1^{\circ} 38'$ [südlich]	7.12 16.18
D 18	1922 NSDAP. w. i. Preußen verbot.	Odo v. Cluny		[ $b \delta \delta$ ]	7.13 16.17
M 19	Buß- u. Betttag. 1928 F. Schubert †	Elisabeth von Thüringen			7.14 16.16
D 20	1917 Tankschlacht bei Cambrai	Bernward v. H., Felix			7.16 16.15
F 21	1768 Friedrich Schleiermacher geb.	Maria Opferung, Kolumb.		$\delta \delta \delta$	7.18 16.14
S 22	1767 Andreas Hofer geb.	Cäcilia, Maurus		$\delta \delta \delta, \delta 7^{\circ} 40'$ [südlich]	7.19 16.13
48. Woche. Ev. Vom Ende der Welt. Matth. 24, 15-35; Ep. Kol. 1, 9-14 25. Sonntag nach Pfingsten					
S 23	1914 Durchbruch bei Brzeziny	Clemens I., Alexander		$\delta$ größte östl. [Elong. 47° 16']	7.20 16.12
M 24	Um 1440 Bildhauer Veit Stoz geb.	Johannes vom Kreuz			7.22 16.11
D 25	1814 Arzt Robert v. Mayer geb. 1844 Karl Benz geb.	Katharina (Nothelferin)			7.24 16.10
M 26	1857 Joseph von Eichendorff †	Konrad, Bischof v. Konst.			7.25 16. 9
D 27	1933 Gründung d. NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“	Bilhildis, Trudo, Altwine			7.26 16. 8
F 28	1794 Steuben † 1898 E. F. Meyer †	Hathumod, Eberhard		$\delta \delta \delta, \delta 1^{\circ} 51'$	7.28 16. 7
S 29	1780 Kaiserin Maria Theresia †	Ratbod, Friedrich v. Reg.		[nördlich]	7.29 16. 7
49. Woche. Ev. Vom letzten Gericht. Luf. 21, 25-33; Ep. Röm. 13, 11-14 1. Advents-sonntag					
S 30	1846 Nationalökonom Friedr. List †	Andreas d. Apostel, Grifold			7.31 16. 6

## Heimatliche Wallfahrten

Am 6. zu Hüfingen und Überlingen am See.  
Am 11. St. Martins-Wallfahrt in Furtwangen.  
Am 21. zu Bickesheim, Emmingen ab Egg.

Am 25. zu Bickesheim.  
Am 26. zu Konstanz St. Konradisfest.



## Kunst am Oberrhein

Moritz von Schwind, 1804–1871  
 Ritter Ruets Brautfahrt (1835–1840 gemalt)  
 Staatliche Kunsthalle, Karlsruhe  
 (Beim Brande des Glaspalastes untergegangen)

Unbeeinflusst von allen äußeren Eindrücken hat Schwind in Rom dieses erzählungstrotze Bild geschaffen, in dem in liebenswürdigster Weise auf jede Einzelheit der Goetheschen Ballade eingegangen ist: „Widersacher, Weiber, Schulden — ach, kein Ritter wird sie los!“

# Dezember

	Geschichtliche Gedenktage	Namensstage	Mondlauf	Planetenlauf	Sonnen- Aufg. Untg.
M 1	1937 HJ. wird Staatsjugend	Eligius der Bischof			7.32 16. 6
D 2	1497 Maler Hans Holbein geb.	Bibiana, Pauline		$\text{♃} \text{♄} \text{♅} \text{♆} \text{♇} \text{♈} \text{♉} \text{♊} \text{♋} \text{♌} \text{♍} \text{♎} \text{♏} \text{♐} \text{♑} \text{♒} \text{♓}$	7.33 16. 5
M 3	1857 Bildhauer Christian Rauch †	Franz Xaver, Waldefried		[nördlich	7.35 16. 5
D 4	1409 Gründung d. Universität Leipzig	Barbara (Nothelferin)		$2 \text{♃} \text{♄} \text{♅} \text{♆} \text{♇} \text{♈} \text{♉} \text{♊} \text{♋} \text{♌} \text{♍} \text{♎} \text{♏} \text{♐} \text{♑} \text{♒} \text{♓}$	7.36 16. 4
X 5	1757 Schlacht bei Leuthen	Sola, Attala, Hartw., HJ.		[21' nördlich	7.37 16. 4
S 6	1791 Wolfgang Amadeus Mozart † 1849 Generalfeldmarsch. v. Mackensen geb. 1892 Werner v. Siemens †	Nikolaus der Bischof			7.38 16. 3
50. Woche. Ev. Die Gesandtschaft des Täufers. Matth. 11, 2-10; Ep. Röm. 15, 4-13 2. Adventssonntag					
S 7	1835 Eröffnung der ersten deutschen Eisenbahn Nürnberg-Fürth	Ambrosius, Kirchenlehrer			7.40 16. 3
M 8	1914 Seeschlacht b. d. Falklandinseln, Graf v. Spee gefallen	Maria Unbef. Empfängnis		$2 \text{♃} \text{♄} \text{♅} \text{♆} \text{♇} \text{♈} \text{♉} \text{♊} \text{♋} \text{♌} \text{♍} \text{♎} \text{♏} \text{♐} \text{♑} \text{♒} \text{♓}$	7.41 16. 3
D 9	1717 J. J. Winkelmann geb.	Runhilde, Valeria			7.42 16. 3
M 10	1493 Paracelsus geb. 1520 Luther verbrennt die Bannbulle	Eucharius, Sindolf			7.43 16. 2
D 11	1783 Max von Schenkendorf geb.	Damasus, Wilburga			7.44 16. 2
X 12	1916 Friedensangeb. d. Mittelmächte	Bizelin, Apostel d. Wenden			7.45 16. 2
S 13	1250 Kaiser Friedrich II. †	Luzia, Ottilia			7.46 16. 2
51. Woche. Ev. Der Herr ist da. Joh. 1, 19-28; Ep. Phil. 4, 4-7 3. Adventssonntag					
S 14	Eintopf. 1720 Justus Möser geb.	Herulf, Berthold v. Reg.			7.46 16. 3
M 15	1745 Schlacht von Kesselsdorf	Christiana, Eusebius			7.47 16. 3
D 16	1770 Ludwig van Beethoven geb.	Kaiserin Adelheid			7.48 16. 4
M 17	1920 „Völkischer Beobachter“ amtl. Zeitung der NSDAP	Sturmius (Quat.)		♀ im Aphel	7.49 16. 4
D 18	1939 Schwerste engl. Niederlage b. Einslugversuch in d. deutsche Bucht	Maria Erwartung		$\text{♃} \text{♄} \text{♅} \text{♆} \text{♇} \text{♈} \text{♉} \text{♊} \text{♋} \text{♌} \text{♍} \text{♎} \text{♏} \text{♐} \text{♑} \text{♒} \text{♓}$	7.49 16. 4
X 19	1508 Bildhauer Adam Kraft †	Papst Urban (Quat.)			7.50 16. 5
S 20	1924 Der Führer a. d. Festungshaft entlass. 1937 General Ludendorff †	Hoger, Gottlieb (Quat.)			7.50 16. 5
52. Woche. Ev. Als die Zeit erfüllt war. Luk. 3, 1-6; Ep. 1. Kor. 4, 1-5 4. Adventssonntag					
S 21		Thomas der Apostel		$\text{♃} \text{♄} \text{♅} \text{♆} \text{♇} \text{♈} \text{♉} \text{♊} \text{♋} \text{♌} \text{♍} \text{♎} \text{♏} \text{♐} \text{♑} \text{♒} \text{♓}$	7.51 16. 6
M 22		Jutta vom Disibodenberge		[südlich	7.52 16. 6
D 23	1597 Dichter Martin Opitz geb.	Hartmann, Dagobert		$22 \text{♃} \text{♄} \text{♅} \text{♆} \text{♇} \text{♈} \text{♉} \text{♊} \text{♋} \text{♌} \text{♍} \text{♎} \text{♏} \text{♐} \text{♑} \text{♒} \text{♓}$	7.52 16. 6
M 24	1917 Fliegerangriff auf Mannheim	Heiligabend, Adam u. Eva		[tritt in ♄	7.52 16. 7
D 25	1837 Cosima Wagner geb.	Weihnachten		[Winters-	7.53 16. 7
X 26	1923 Dietrich Eckart †	Stephanus d. Erzmärtyrer		[anfang	7.53 16. 8
S 27		Johannes Evang., Fabiola		$26 \text{♃} \text{♄} \text{♅} \text{♆} \text{♇} \text{♈} \text{♉} \text{♊} \text{♋} \text{♌} \text{♍} \text{♎} \text{♏} \text{♐} \text{♑} \text{♒} \text{♓}$	7.54 16. 8
53. Woche. Ev. Simeon und Anna. Luk. 2, 33-40; Ep. Gal. 4, 1-7 Sonntag nach Weihnachten					
S 28		Anschuldige Kinder		[49' nördl.	7.54 16. 9
M 29	1836 Afrikaforsch. Schweinfurth geb.	Thomas v. Canterbury		[♃ ♄, ♅ 2°	7.54 16. 10
D 30	1812 Konvention von Taurigen	Lutberga, Irmina, Lothar		[24' nördl.	7.54 16. 10
M 31	1747 Dichter Gottfried Bürger geb.	Silvester, Melania		$31 \text{♃} \text{♄} \text{♅} \text{♆} \text{♇} \text{♈} \text{♉} \text{♊} \text{♋} \text{♌} \text{♍} \text{♎} \text{♏} \text{♐} \text{♑} \text{♒} \text{♓}$	7.54 16. 10
				[4°28' nördl.	7.54 16. 11

## Heimatliche Wallfahrten

Am 3. zu Niedöschingen zum heiligen Franz Xaver.  
Am 4. zu Littenweiler zur heiligen Barbara.  
Am 6. zu Dröfingen Wallfahrtsfest zum heiligen An-  
tonius in der Nikolauskapelle.

Am 8. zu Maria-Linden, St. Märgen, Nesselried.  
Am 13. zu Bräunlingen auf dem Lühelberge, Feld-  
kirch i. Br., St. Ottilien, Randeck, Oberebach (zur  
heiligen Ottilia).

nen-  
Untg.  
16. 6  
16. 5  
16. 5  
16. 4  
16. 4  
16. 3  
16. 3  
16. 3  
16. 2  
16. 2  
16. 2  
16. 2  
16. 3  
16. 3  
16. 4  
16. 4  
16. 4  
16. 5  
16. 5  
16. 6  
16. 6  
16. 6  
16. 7  
16. 7  
16. 8  
16. 8  
16. 9  
16.10  
16.10  
16.11



**Kunst am Oberrhein**

Unbekannter deutscher Meister

Maria mit dem Kinde (Anfang des 14. Jahrhunderts entstanden) Sreilburger Münster

Welcher Größe bedurfte es, um das innere Leben und den plastischen Reichtum dieser adeligen Gestalt in den Stein zu heben! Niemand kennt den Meister, der uns solche Vollendung beschert hat



Die Reichstagsitzung vom 1. September  
Der Führer bei seiner historischen Rede. Links die Regierungsbänke mit den Ministern

## Aus großer Zeit

In dem Augenblick, in dem der Kalendermann die Feder ansetzt, um den Konradlesern die politische und nationale Entwicklung ins Gedächtnis zurückzurufen, deren sie in den letzten zehn Monaten Zeugen gewesen sind, wird ihm bewußt, daß es ein besonders schwieriges Unterfangen ist, all das Heldentum, das diese Zeit kennzeichnet, auch nur andeutungsweise darzustellen. Im vorigen Jahre hat er mit dem Ausblick auf die Befreiung Danzigs geschlossen und dem Wunsch aller Deutschen Ausdruck gegeben, daß diese Stadt, nachdem das Memelland heimgekehrt und die tschechische Willkür ausgemerzt war, nun endlich ebenfalls die Stunde ihres lang ersehnten Glückes möchte schlagen hören. Unser damaliger Rückblick stand unter dem Eindruck der Vereinigung der Ostfragen, die, bis auf die Rückgabe Danzigs an das Reich, gelöst waren, aber freilich standen auch schon wieder dunkle Wolken am Horizont Deutschlands und Europas, heraufbeschworen von der täglich deutlicher werdenden Absicht Englands und Frankreichs, die Danziger Frage und unser Recht auf deutsches Volk und Land, die durch Versailles ungerecht und willkürlich abgetrennt worden waren, zum Zantapfel der Mächte werden zu lassen.

30

Wir haben damals auch geschildert, mit welcher Geduld und immer sich erneuernden Mühe der Führer versuchte, mit Polen zu einer friedlichen Einigung zu kommen. Die Antwort war eine fortgesetzte Verstärkung des polnischen Terrors gegen die Deutschen, namentlich in den ehemals deutschen Landesteilen. Zu Tausenden und Abertausenden mußten sie Heimat und Wohnstätte verlassen. Auch zwischen dem Senat der Freien Stadt Danzig und der polnischen Regierung kam es zu Reibungen, als diese versuchte, durch eine chikanöse Ausübung der Zollverwaltung das Wirtschaftsleben der Stadt abzuwürgen. Persönliche Angriffe und Überfälle häuften sich, Deutsche mußten ihr Leben lassen, und polnische Blätter tobten sich in einem Fanatismus gegen das Reich aus, der ebenso lächerlich wie unverschämmt war. Man schrieb und sprach von polnischen Gebietsansprüchen, die schon bis an die Tore Berlins reichten. Da brachte die Freie Stadt in einer großen Protestkundgebung am 10. August ihren einmütigen Willen zum Ausdruck, sich dem Reich wieder anzugliedern, und erklärte wenige Tage später den bisherigen Gauleiter Forster zum Oberhaupt Danzigs.



Panzervormarsch trotz Morast und Regen

Witterungsunbilden und Geländeschwierigkeiten vermochten den planmäßigen Einsatz der deutschen Panzer in Polen nicht aufzuhalten. Einige Panzer passieren hier auf dem Vormarsch rastende Infanterie

31

In den letzten Augusttagen kam es dann noch zu schwierigen diplomatischen Verhandlungen, an denen auch England maßgeblich beteiligt war. Die Reichsregierung erklärte sich trotz allen Zweifeln am guten Willen Polens bereit, eine letzte Verhandlung mit einem bevollmächtigten Vertreter zu führen, aber dieser blieb aus, die deutsche Regierung wartete vergeblich, und England unternahm nichts Ernsthaftes, um die Polen anderen Sinnes zu machen. Polen machte unterdessen mobil! So veröffentlichte denn die Reichsregierung am 31. August 16 Punkte eines großen Programms, das unter anderem die Rückkehr Danzigs ins Reich vorsah, dagegen Sdzingen (jetzt Sotenhafen) unter polnischer Hoheit belassen wollte. Im sogenannten Korridor sollte eine Volksabstimmung nach dem Stande vom 1. Januar 1918 stattfinden. Damit waren die diplomatischen Möglichkeiten Deutschlands erschöpft, und auf Befehl des Führers rückten am 1. September 1939 die deutschen Truppen in das polnische Gebiet ein.

Mussolini machte noch einen Verständigungsvorschlag, aber England verlangte, Deutschland müsse seine Truppen zurückziehen, bevor erneut verhandelt werden könne, ein Vorschlag, der nach den Erfahrungen, die die Reichsregierung mit der polnischen Regierung gemacht hatte, unannehmbar war und von England auch offensichtlich nicht ernst gemeint gewesen ist. Es verstärkte seine Forderung sogar bis zu einem Ultimatum, das gleiche tat Frankreich, und damit war, da Deutschland unmöglich sich erneut hinhalten lassen konnte und daher ablehnen mußte,

durch die Schuld der Westmächte eine kriegerische Auseinandersetzung, die sich auf Polen hätte beschränken können, zu einem europäischen Konflikt ausgeweitet, der in diesem Augenblick, da wir rückschauend an die Anfänge denken, noch nicht beendet ist, wenngleich die Entwicklung die ungeheure Überlegenheit der deutschen Waffen fast Tag für Tag bewiesen hat und wir mit unerschütterlicher Zuversicht dem deutschen Endsieg entgegensehen können. Am 3. September erklärten England und Frankreich Deutschland den Krieg! Sie wußten nicht, was sie damit begannen, denn der Verlauf der Kämpfe bedeutet eine einzige, sich von Stunde zu Stunde vertiefende Niederlage der Angreifer.

Hier muß eines Ereignisses gedacht werden, das geeignet war, die gesamte bisherige europäische Politik zu wandeln und alle Berechnungen der Westmächte zu entkräften: am 21. August erfuhr die staunende Welt, daß Deutschland und Rußland beschlossen hatten, ihre Feindschaft zu begraben und das neue Einvernehmen durch einen weitreichenden Nichtangriffs- und Konsultationspakt zu besiegeln. Auch nach dieser Richtung hin hatten also die Westmächte zu kurz gesehen, und es zeigte sich bald, daß es unheilvoll für sie war, wenn sie zunächst noch geneigt gewesen waren, diesen Vertrag zu unterschätzen. Während der Feldzug in Polen zu einem einzigen Siegeslauf der deutschen Heere wurde, an dem namentlich die deutsche Luftwaffe ihren besonderen, staunenswerten und von der ganzen Welt bewunderten Anteil hatte, vertiefte sich das Verhältnis zwischen



Deutsche Truppen setzen über die Weichsel  
Auf einer Pontonfähre wird ein Pkw der Wehrmacht übergesetzt

Deutschland und Rußland zu einem so augenfälligen Einvernehmen, daß diese beiden größten Reiche Europas sich bereits am 21. September auf eine Demarkationslinie einigten und am 28. September die bisherigen Abmachungen zu einem Grenz- und Freundschaftsvertrage erweiterten, der keinen Zweifel darüber ließ, wer künftig die Politik in Osteuropa bestimmen würde. Auch in Reden des Führers sowie des russischen Volkskommissars Molotow kam das zum Ausdruck: eine Einmischung

der Westmächte würde nicht mehr geduldet werden, ein Ergebnis, das für England um so peinlicher und gefährlicher war, als es sich vorher Monate lang in schwierigsten Verhandlungen um die Gunst Rußlands beworben und nichts unversucht gelassen hatte, es in seine Einkreisungsbestrebungen gegen das Großdeutsche Reich einzubeziehen. Gleichzeitig mit der Proklamierung einer gerechten und historisch und völkisch begründeten Ostgrenze des Reiches verkündete der Führer am 6. Oktober ein groß-



Die Dirschauer Brücke

Den deutschen Eisenbahn-Einheiten der Wehrmacht ist es gelungen, in wenigen Wochen bei Dirschau, wo die Polen die berühmte Weichsel-Brücke sprengten, eine Notbrücke soweit herzustellen, daß der Eisenbahnverkehr aufgenommen werden kann. Unser Bild zeigt einen Teil der alten Dirschauer Brücke, die von den Eisenbahnpionieren wieder hergerichtet wurde, so daß dieser Teil befahrbar ist



Die hervorragenden Leistungen unserer Pioniere ermöglichten den schnellen Vormarsch. Die bisher unvorstellbaren Leistungen unserer Truppen in Polen wären ohne den Einsatz der motorisierten Verbände, die sich hervorragend bewährten, nicht möglich gewesen. Aber auch diese waren auf den vollen Einsatz der Pioniere angewiesen, die ihnen durch den behelfsmäßigen Brückenbau die Übergänge über die zerstörten Brückenanlagen schufen. Unser Bild zeigt motorisierte Artillerie auf einem von Pionieren angelegten Notübergang.

zügiges Umsiedlungsprogramm, das die Rückführung deutscher Volksgenossen aus östlichen und südöstlichen Gebieten zum Ziele hat und inzwischen Wirklichkeit geworden ist.

Der Polenfeldzug vollzog sich unterdessen mit einer Schnelligkeit und Zielsicherheit, die in der Kriegsgeschichte nicht ihresgleichen hat. Raum drei Wochen hat der eigentliche Krieg gedauert, dann lag Polen zerschmettert am Boden. Nach fünf Tagen schon fiel Graudenz, die polnische Korridorarmee war umklammert, am 1. September wurde Krakau eingenommen, die Regierung floh nach Lublin, am 7. ergab sich die Besatzung der Westernplatte, am 11. wurde Lodz besetzt, am 12. waren ganz Posen und Westpreußen befreit. Am 16. wurde Warschau zur Übergabe aufgefordert, am 17. griff Rußland ein, am 18. flohen der Staatspräsident, der Oberkommandierende des Heeres und die gesamte Regierung nach Rumänien, wo sie interniert wurden. Am 20. September erließ der deutsche Oberkommandierende, Generaloberst von Brauchitsch, einen Tagesbefehl, in dem es hieß: „Das polnische Heer ist vernichtet. Die Operationen gegen Polen sind damit abgeschlossen.“ Lediglich im Bereich der Hauptstadt Warschau spielten sich noch Kämpfe ab, bis am 27. September der Kommandant die Übergabe anbot. Hier ist am 22. September der ehemalige Chef der deutschen Heeresleitung, Generaloberst Freiherr von Fritsch, den Heldentod gestorben.

Damit war das deutsche Freiheitsziel im Osten erreicht, die Sehnsucht einer fast fünfundsiebenzigjährigen Warte- und Kampfzeit erfüllt. Denn gleichzeitig mit dem Ausbruch des polnischen Krieges hatte auch Danzigs Stunde geschlagen. Als der Führer am 1. September dem Reichstage Bericht über die Ereignisse der letzten Tage und

Stunden erstattete, konnte er auch mitteilen, daß in der Nacht vorher Danzig seine Rückkehr ins Reich beschlossen und unmittelbar darauf die Reichsregierung durch Gesetz die Wiedereingliederung der Freien Stadt Danzig in den Großdeutschen Staat verfügt hatte. Danzig und der Korridor waren befreit, der übermütige und fanatische Feind an unserer Ostgrenze hatte sein Schicksal gefunden, und nun hätte wieder Friede sein können. Aber die Feinde aus dem Weltkriege, die Deutschland in Versailles hatten vernichten wollen, meinten es anders. Sie haben es durch den Mund führender Staatsmänner zugegeben, daß es ihnen bei ihrer Kriegserklärung gar nicht um die versprochene Hilfe für Polen zu tun gewesen war, dem sie in der Tat auch in keiner Weise beigetreten sind, sondern um die Ausmerzung dessen, was sie den deutschen Hitlerismus nennen. Kein Wunder, wenn sie daher auch, ähnlich wie vor einem Vierteljahrhundert, wiederum sich der Versicherung befleißigten, sie gedächten keinen Krieg gegen das deutsche Volk zu führen, sondern lediglich gegen seine Regierung. Inzwischen haben sie sich auch in dieser Hinsicht selbst Lügen gestraft. Denn die Blockade, mit der sie Deutschland auszuhungern gedächten, hätte sich ja in erster Reihe gegen die nichtkämpfenden Frauen und Kinder auswirken müssen. Der Führer hat auf solche läugerischen Beteuerungen in einer Rede in Danzig am 19. September bereits die Antwort gegeben, nachdem bereits acht Tage vorher Deutschland die Gegenblockade gegen England eröffnet hatte.

Im übrigen war Deutschland, wie militärisch, so auch wirtschaftlich gegen seine Feinde gerüstet. Vom Tage des Kriegsbeginns an hat es in weltblickender Weise die deutsche Wirtschaft, besonders





Die feierliche Hisung der Reichskriegsflagge auf der Westerplatte in Danzig

was die Ernährung und sonstige unmittelbare Versorgung der Bevölkerung angeht, in staatliche Leitung übernommen und durch ein außerordentlich klug erdachtes Markenwesen die Sicherheit geschaffen, daß niemand im Lande zu darben braucht, ja, daß darüber hinaus eine, wenn auch auf dem einen oder anderen Gebiet begrenzte, doch ausreichende Verpflegung auch wirtschaftlich den Endsieg gewährleistet. Auch in dieser Richtung sind die Fehler des Weltkrieges nicht wiederholt worden. Während man damals erst mit der Streckung und Rationierung begann, als bereits der Mangel überall fühlbar war, ist diesmal die Wirt-



Der Vormarsch der deutschen Truppen sollte durch Brückensprengungen aufgehalten werden. Jedoch der kraftvolle Einsatz der Pioniere machte diese Pläne zunichte

schaftslenkung vom ersten Augenblick an erfolgt, so daß jedem Mangel von vornherein vorgebeugt ist.

Während Deutschland in Polen Sieg um Sieg an seine Fahnen heftete und die Welt in Staunen versetzte ob der Präzision seiner militärischen Organisation und besonders ob des aller Schwierigkeiten fast spielend Herr werdenden Zusammenwirkens der verschiedenen Waffengattungen, lagen sich im Westen die feindlichen Heere fast untätig gegenüber. Der Westwall, über den wir in der vorigen Jahreschau gesprochen haben, tat seine Schuldigkeit und nahm durch sein bloßes Dasein den Franzosen jede Lust zu einem Angriff, gar nicht zu reden von den Engländern, von denen man in diesem ersten Abschnitt des Krieges zu Lande kaum etwas gemerkt hat. Zwar kam es häufiger zu Spähtruppunternehmungen, und mancher tapfere deutsche Soldat hat sich dabei ausgezeichnet. Auch Luftkämpfe waren nicht selten, bei denen die deutschen Flieger ihre Überlegenheit auch über die französischen Gegner bewiesen, aber es war doch im ganzen nur ein gegenseitiges Sichbeobachten. Aufklärungsflüge deutscher Flieger bis tief nach Frankreich hinein und hoch hinauf in die Nordsee waren an der Tagesordnung, immer wieder auch stießen kühne Stoßtrupps bis in die feindlichen Linien vor, und nicht selten konnte der Heeresbericht die Einnahme einer feindlichen Stellung oder die Störung gegnerischer Unternehmungen melden. Das Schwergewicht der Kriegsführung in dieser Zeit lag aber auf der See. England hatte wohl nicht ernstlich vor, zu Lande sich Lorbeeren zu verdienen. Es pochte auf den bis dahin kaum bestrittenen Ruhm, die Herrin der Meere zu sein, und war überzeugt, daß es ihn jetzt, gegen Deutschland, erweitern und vertiefen könne. Und das war wohl die schwerste Enttäuschung, die es in diesem Kriege erleidet, daß es alsbald gewahr werden mußte, auf wie schwankenden Füßen seine Seeherrschaft steht. Die zahlenmäßig fast unbedeutende, im Vergleich zu den riesigen Flotten Englands scheinbar kaum in Betracht kommende deutsche Seekriegswaffe hat vom



Der Vorbeimarsch der siegreichen Truppen vor dem Führer in Warschau



Glückliche Heimkehr eines siegreichen U-Bootes

Das U-Boot des Korvettenkapitäns Werner Hartmann bei seiner Heimkehr von der letzten Feindsahrt, bei der nicht weniger als 45 000 Tonnen Schiffsräum versenkt wurden. Soeben werden die Leinen an Land gegeben und wenige Minuten später kann die erfolgreiche Besatzung von ihren Kameraden aufs herzlichste begrüßt werden

ersten Tage an den Briten mächtig eingeheizt. Die vom Weltkriege her in gefürchteter Erinnerung lebenden deutschen U-Boote bewiesen auch jetzt wieder ihren Schneid und ihre Schlagkraft. Raun vierzehn Tage nach Kriegsbeginn waren bereits 190 000 Tonnen feindlichen Schiffsräum versenkt, und nun stieg die Ziffer von Woche zu Woche. Mancher U-Boots-Kommandant erlangte eine vollstümliche Berühmtheit, wie sie uns Älteren noch deutlich aus dem vorigen Kriege vor Augen steht, zumal es sich bei den Erfolgen nicht bloß um Handelsschiffe, sondern auch um wertvollste und unersetzliche Einheiten der feindlichen Kriegsmarine handelte. Am 18. September flog ein britischer Flugzeugträger in die Luft, am 13. Oktober drang Kapitänleutnant Prien mit seinem U-Boot in die Bucht von Scapa Flow ein, wo sich vor zwanzig Jahren die deutsche Kriegsflotte selbst versenkt hat, und versenkte ein Schlachtschiff und beschädigte ein anderes schwer, worauf er ohne Verluste die Heimfahrt wieder antreten konnte. Hierzu kamen von Anfang an bis zu dieser Stunde die Angriffe deutscher Flugzeuge auf militärische Ziele in den Küstengewässern, ja es gelang wiederholt, auch schwerste Kriegsschiffe durch Bombenwürfe zu versenken. Alles in allem: der Seekrieg wurde mit einer Heftigkeit geführt, von der namentlich England sich vorher wohl keinen Begriff gebildet hatte, und die Verlierenden waren fast durchweg die Briten.

Immerhin: der Krieg in Polen war beendet, und der Krieg im Westen, gegen Frankreich und England, schien nicht in Gang kommen zu wollen. Am 6. Oktober sprach der Führer erneut im Reichs-

tag und machte nochmals Vorschläge, wie nach seiner Überzeugung bei gutem Willen aller der europäische Friede wieder aufgebaut werden könne, nachdem der eigentliche Anlaß und die unmittelbaren Reibungsflächen, die polnische Unduldsamkeit gegen alles Deutsche und ihre blinde Selbstüberschätzung, beseitigt waren. Auf dieses Angebot antwortete der britische Premierminister Chamberlain am 12. Oktober mit einem glatten und höhnischen Nein. Die Antwort hierauf war eine Rede des deutschen Reichsaußenministers von Ribbentrop am 24. Oktober, die den Feinden und der gesamten Welt versicherte, das deutsche Volk werde nunmehr den Krieg bis zum Endsiege durchkämpfen und die Gewähr dafür schaffen, daß es niemals wieder in solcher Weise wie heute angegriffen werden kann. Das Echo, das diese Reden im Feindesland zeitigten, erbrachte von neuem den Beweis dafür, daß die anfänglichen Beteuerungen freundschaftlicher Gefühle gegen das deutsche Volk nichts als hohle Heuchelei gewesen waren. Nun ließen die Zeitungen die Maske fallen, aber nicht bloß die Blätter zeigten nun ihr wahres Gesicht. Auch Politiker von Rang und Ansehen zögerten nicht, zu erklären, es müsse dem deutschen Volk und dem Großdeutschen Reich ein Vernichtungsdiktat zuteil werden, gegen das Versailles ein Kinderpiel gewesen sei. Es erschienen sogar Landkarten mit den neuen, von unseren Gegnern ausgedachten Grenzen des Reiches, die auf eine völlige Zerstückelung hinausliefen und Deutschland staatlich etwa in den Zustand versetzen mögen, in dem es sich nach dem Dreißigjährigen Kriege befand. In dieser Weise hat sich auch kein Geringerer



Bunker am Westwall

Solche Kampfwerte, geschickt in das Gelände eingebaut und mit den besten Waffen ausgerüstet, sicherten mit ihrer von bestem Kampfsgeist erfüllten Besatzung die Westgrenze des Reiches

als der französische Marineminister Campinchi geäußert, und zwar bereits ein halbes Jahr vor Kriegsbeginn, im April 1939, als doch die angebliche Liebe und Freundschaft für das deutsche Volk noch in hellen Flammen hätte lodern müssen!

Der See- und Handelskrieg entbrannte nun mit verdoppelter Heftigkeit. England gedachte sich auf die *Fernblockade* zu versteifen, die darauf hinauswill, die eigene Flotte in der Nähe Deutschlands zu schonen und dafür in größerer Entfernung durch scharfe Kontrolle auch der neutralen Schifffahrt möglichst jede Zufuhr für den Gegner abzuschneiden. Es ging darin nach einiger Zeit sogar so weit, alle Waren, die nach Deutschland kamen, als Bannware zu erklären, auch wenn sie für neutrale Käufer bestimmt waren, eine Haltung, die den klaren völkerrechtlichen Bestimmungen gröblich widerspricht. Selbstverständlich blieb die deutsche Gegenblockade gegen solche Kampfmittel nicht wirkungslos, vielmehr mußte England sehr bald erfahren, daß es Mittel gibt, auch dieser Insel, die nach dem Wort des Führers keine Insel mehr ist, beizukommen. Das geschieht durch Minen sowie unsere U-Boote und Flugzeuge. Die Gewässer um England boten bald keinem Schiff mehr Sicherheit, es wurde fast unmöglich, all die Versenkungen, sei es durch Minen, sei es durch Torpedos, sei es durch Fliegerbomben, auch nur zu registrieren. In jeder Weise zeigte sich unsere Kriegführung der feindlichen überlegen, und der Eindruck, daß es mit Englands Seegeltung weithin zu Ende sei, verbreitete sich in der ganzen Welt. Die Spalten nicht nur der deutschen Blätter waren gefüllt mit Meldungen über gesunkene Schiffe, und auch die britische Admiralität mußte sie, so ungern und zögernd sie es auch tat, immer wieder zugeben. Freilich zeigte sich, daß bei Treffern auf feindliche Kriegsschiffe die englischen Behörden bemüht waren, solche Unglücksnachrichten totzu-

schweigen oder möglichst lange zu verheimlichen. Aber die Wahrheit muß an den Tag, und wir haben erlebt, daß nach wochenlangem Schweigen Herr Winston Churchill doch Farbe bekennen und die schweren Verluste der Kriegsmarine zugeben mußte.

Hier muß in besonderer Weise wieder der deutschen Luftwaffe gedacht werden. Sie hat sich als ein neuartiges Angriffsmittel zur See erwiesen und Taten über Taten vollbracht, an die man noch zurückdenken wird, wenn dieser Krieg längst beendet ist und vielleicht schon wieder andere technische Waffen zur Verfügung stehen. Man muß sich vor Augen halten, daß England seine Flotte grundsätzlich für unsieglich hielt und der Überzeugung war, ein kleiner Verlust hier und da könne weder ihrer Macht, noch ihrer moralischen Geltung etwas anhaben. Es hat durch die deutschen Bombersieger sich sehr bald eines anderen belehren lassen müssen. Als am 16. März deutsche Flieger über der Bucht von Scapa Flow auftauchten und drei englische Schlachtschiffe und einen Kreuzer trafen und schwer beschädigten, da mag in England vielleicht zum ersten Male die Ahnung gedämmert sein, daß die schwimmenden Festungen nicht mehr die Bedeutung besitzen wie noch vor einem Vierteljahrhundert, und daß es wohl geschehen kann, daß die angeblich seeherrschende britische Flotte eines Tages aus der Luft herab dezimiert und nur noch eine Erinnerung sein kann.



Deutscher Posten auf einer norwegischen Küstenbefestigung

Dazu kommt die Tatsache, daß die englische Flotte auch die berühmten Geleitzüge für eigene oder neutrale Handelsschiffe bei weitem nicht so selbstverständlich schützen konnte, wie es in London immer erklärt worden war. U-Boote sowohl wie Flugzeuge haben mehr als einen dieser Geleitzüge angegriffen, auseinandergejagt oder Schiffe daraus weggeschossen. Immer mehr ging die britische Admiralität dazu über, die Handelsdampfer zu bewaffnen, was natürlich die Kampfweise unserer U-Boote verschärfen mußte. Aber auch deutsche Kriegsschiffe größeren Kalibers waren nicht müßig.

Die beiden Panzerschiffe Deutschland und Admiral Graf Spee haben ihre Flagge mit unsterblichem Ruhm bedeckt. Jenes konnte auf kühner Kaperfahrt den britischen Hilfskreuzer Rawalpindi, 16 000 Tonnen, nach kurzem Gefecht versenken und, obwohl von einer feindlichen Übermacht lange über die Meere verfolgt, vier Wochen später, Ende Januar 1940, wohlbehalten in einem deutschen Hafen vor Anker gehen. Dieses dagegen lieferte Mitte Dezember drei britischen Kreuzern ein Gefecht an der Mündung des La Plata, beschädigte seine Gegner schwer, trug aber auch selbst Wun-



Überall, wo sich unsern durch Holland, Belgien und Frankreich stürmenden Truppen Widerstand entgegenzusetzen wollte, wurde er, wie hier in dem belgischen Städtchen Nivelles, schnellstens gebrochen

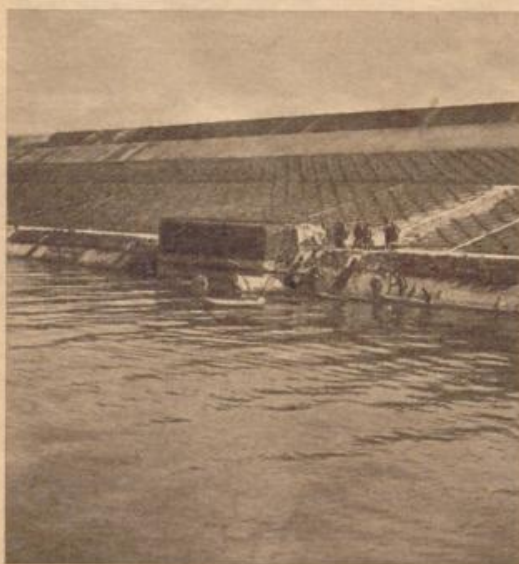
den davon, die es ihm nicht mehr gestatteten, den Kampf gegen eine vielfache britische Übermacht aufzunehmen. So versenkte es sich, auf Befehl des Führers, nachdem es vorübergehend im Hafen von Montevideo gelegen hatte, selbst und nahm so einer inzwischen sich dort sammelnden feindlichen Flottenmacht die Möglichkeit, einen billigen Sieg zu erfechten. Auch deutsche Handelsdampfer haben sich, wenn sie auf friedlicher Fahrt der feindlichen Gewalt nicht ausweichen konnten, selbst versenkt und sind unbefiegt, mit wehender Flagge, untergegangen. So führt Deutschland den Seekrieg, angriffsbereit, todesmutig und mit Erfolgen, die für die britische Seemacht beschämend sind. Ein solcher Erfolg war es auch, daß unser stolzes Handelschiff Bremen, das vom Kriege in einem amerikanischen Hafen überrascht worden war, das Kunststück fertig brachte, quer über den Atlantischen Ozean den Weg nach Deutschland zurückzufinden und unverfehrt seinen heimatischen Hafen zu erreichen.

Auch des Falles der Altmark ist zu gedenken, eines Zwischenfalles im Seekriege, der die englischen Seeleute mit Schande bedeckt hat. Es handelte sich um ein deutsches Regierungsschiff, unbewaffnet, das auf der Fahrt in norwegischen Küstengewässern von englischen Kriegsfahrzeugen angegriffen wurde. Während das deutsche Schiff sich in einen Fjord rettete, drang der englische Zerstörer Eosack, gegen alles Völkerrecht, in dieses neutrale Wasser ein, beschloß das unbewaffnete Schiff und holte britische Gefangene, die die Altmark von deutschen Kriegsschiffen übernommen hatte, herunter. Neun deutsche Matrosen starben dabei den Seemannstod. Die Engländer aber werten diese Untat als Heldenstück, und auch Frankreich scheute sich nicht, in diese Töne einzustimmen und als heldenhaft zu bejubeln, was in Wirklichkeit Feigheit und Piratentum war. Später, am 27.

März 1940, ist die Altmark in einen deutschen Hafen zurückgekehrt.

So ging der Krieg, dessen volle Entwicklung alle Welt zunächst im Westen, zwischen Westwall und Maginot-Linie, erwartet hatte, in zäher Tätigkeit zur See vonstatten. Unsere Kriegsmarine, in enger Verbundenheit mit der Luftwaffe, fügte den Feinden Schlag auf Schlag zu und machte die britische Blockade von Tag zu Tag unwirksamer, ja, England begann selbst bereits empfindlich die Wirkungen des deutschen Kampfgeistes zu spüren. Die Lebensmittel auf der Insel wurden knapp, die Häfen fühlten sich ständig bedroht, Fliegeralarme waren an der Tagesordnung. Da, mit einem Male, als niemand es erwartete, nahm der Krieg dank der kühnen Entschlossenheit des Führers eine andere Wendung, deutsche Heere setzten sich in Bewegung, und die Welt erhielt eine neue eindrucksvolle Vorstellung von deutscher Waffenmacht und deutscher Feldherrnkunst und Tapferkeit.

Schon der Konflikt zwischen Rußland und Finnland, in dem es um russische Grenzberichtigungen ging, und den Finnland blutig austragen zu können hoffte, weil es der Sympathie, aber auch der tätigen Hilfe Schwedens und darüber hinaus der Westmächte sicher zu sein glaubte, hatte deutlich erwiesen, daß England und Frankreich nach einer Möglichkeit suchten, den Krieg auszuweiten und Deutschland von Norden her in die Flanke zu fallen. Aber auch Finnland gegenüber blieb es, wie früher gegenüber Polen, bei leeren Versprechungen. Als schließlich Chamberlain wirksame Hilfe in Form eines Heeres ankündigte, war es bereits zu spät: Finnland hatte sich mit den Russen verständigt und schloß am 13. März in Moskau Frieden. Es rettete damit seine Selbständigkeit, während Rußland nicht unwesentliche Gewinne erzielte, die in der Hauptsache



Bunker am Albertkanal



Gesprenge Brücke am Albertkanal

der strategischen Lage Leningrads zugute kommen. Aber wenn mit diesem Friedensschluß die Möglichkeit für die Westmächte, mit Hilfe Finnlands Deutschland Schwierigkeiten im Norden zu bereiten, geschwunden war, so gaben sie deswegen dennoch nicht die Absicht auf, von dieser Seite her die deutsche Stoßkraft zu lähmen. Am 8. April ließ England in den norwegischen Gewässern Minen legen und damit die Neutralität dieses Staates für null und nichtig erklären. Dadurch sollten die Seeverbindungen Deutschlands mit dem Norden unterbrochen werden. Diese völkerrechtswidrige Handlung war für den Führer das Signal zum Gegenschlag. Schon am 10. April besetzten deutsche Truppen *Dänemark* und alle wichtigen südlichen und westlichen Plätze und Häfen *Norwegens*. Aber während *Dänemark* in seiner Neutralität verblieb und sich mit der deut-

schen Schutzmacht verständigte, rief der König von *Norwegen* zum bewaffneten Widerstand auf, so daß die deutschen Truppen genötigt waren, zur Verteidigung zu schreiten und sich mit kriegerischen Mitteln gegen Überfälle und Schäden zu sichern.

Der Übergang des deutschen Heeres nach *Norwegen* gehört zu den kühnsten, schneidigsten und erfolgreichsten Unternehmungen, von denen die Kriegsgeschichte weiß. Schon am Abend des ersten Tages fiel mit anderen Städten die Hauptstadt *Oslo*, um die schwer gekämpft worden war, die deutschen Truppen konnten sich in den Besitz der schweren Küstenbatterien setzen und hielten das eroberte Gebiet fest in der Hand. Freilich ging es auch auf deutscher Seite nicht ohne fühlbare Verluste ab. Die Kreuzer *Blücher* und *Karlsruhe* sanken, und der Kommandant der Zerstörerflotte, *Bonte*, starb mit manchem anderen Tapferen den

*In Journal, an der Schelde*

brach auch der Widerstand der Engländer im Feuer unserer Bombenflugzeuge und Artillerie und vor dem unaufhaltsamen Angriffswillen von Pionieren und Infanterie rasch zusammen. Unversehrt ragt aus den Trümmern der mächtige fünftürmige Dom





Übergabe der Küstenbefestigungen im Hoek van Holland



Dieser feindliche Tank wurde schnell und gründlich ein Opfer der deutschen Panzerwaffen

Heldentod, nachdem er mit einem Mut und Einsatz ohnegleichen den Feind angegriffen und aufs härteste bedrängt und geschwächt hatte. Bei dem Angriff auf Narvik, den norwegischen Erzauhafen, erlitten die Engländer eine harte Abfuhr und verloren drei Zerstörer.

An den Namen Narvik knüpft sich für alle Zeiten der Ruhm deutscher Tapferkeit und Todesverachtung. Während im Süden und Westen des besetzten Landes die deutsche Schutzherrschaft bald gesichert war, wurde auf diesem vorgeschobenen Posten erbittert weiter gekämpft. Immer aufs neue landeten die Engländer und Franzosen hier Truppen, immer aufs neue mußten die deutschen Kämpfer sich hier gegen eine vielfache Übermacht halten. Zwei volle Monate lang haben sie ausgehalten und den Feinden schwer zu schaffen gemacht, bis sie in den ersten Junitagen einen vollen Sieg errangen. Die Truppen der Westmächte gaben das

ausichtslose Unternehmen auf, und die Norweger kapitulierten. Dieser Erfolg, den kaum jemand außerhalb Deutschlands erwartet hatte, ist besonders den ostmärkischen Gebirgstruppen zu danken, die zuletzt als Fallschirmjäger dort gelandet wurden und die Besatzung der Stadt verstärkten. Aufopfernde und kühne Hilfe brachte ihnen die deutsche Luftwaffe, deren Bomben immer wieder Tod und Vernichtung unter den Angreifern zu Wasser und zu Lande säten. An dieser Stelle hat sich herrlich bezeugt, daß deutsches Soldatentum auch geistig, durch seine unerschütterliche Siegesgewißheit, dem Feind weit überlegen ist. Es sei nicht unerwähnt gelassen, daß vor Narvik auch der britische Zerstörer Cossack, der den Überfall auf die Altmark auf dem Gewissen hatte, in Brand geschossen worden ist.

Übrigens muß zur weiteren Begründung unseres Einsatzes im Norden auch festgehalten werden,



Links: Noch kurz vor der Sprengung der Brücke wurde der feindliche Tank zusammengeschossen und fiel mit der Brückendecke in die Tiefe. Rechts: Ein deutscher Panzerwagen überquert einen kleinen Fluß in Belgien



Eine gefährliche Straßenkreuzung  
an der belgisch-französischen Grenze. Zahlreiche feindliche Tanks wurden hier von unsern Panzerjägern erledigt

daß die Engländer die Absicht hatten, nachdem sie die norwegischen Hoheitsgewässer mit Minen ver-seucht hatten, nun auch Truppen in Skandinavien zu landen. Einwandfreie Erkundungen haben er-wiesen, daß wir durch unsere Landung ihnen nur um wenige Stunden zuvorgekommen sind. Die Pluto-traten waren wieder einmal zu spät gekommen. So konnten sich die deutschen Truppen in Süd- und Westnorwegen mehr und mehr festsetzen, wäh-rend unsere Seestreitkräfte eine erfolgreiche Jagd auf englische Unterseeboote begannen, deren fast täglich eines odere mehrere vernichtet wurden. Da die norwegische Regierung in ihrer feindseligen

Haltung beharrte, wurden am 19. April ihrem Gesandten in Berlin die Pässe zugestellt.

Das norwegische Unternehmen bietet für Deutsch-land den großen Vorteil eines wesentlich näheren Heranrückens an den hartnäckigsten und gefähr-lichsten Feind, England. Dieser fühlt sich jetzt viel dichter bedroht als vorher, und unsere Luftwaffe hat die Richtigkeit dieses Gefühls durch viele Feindflüge bewiesen, die Furcht und Schrecken an der englischen Küste hervorgerufen haben. Die norwegische neue Kampfbasis aber ist fest in deut-scher Hand.



Auf dem Marktplatz von Brügge stand eine große Anzahl belgi-scher Tanks, die, ohne einen Schuß abgege-ben zu haben, in un-sere Hände fielen



Mit der Besetzung Norwegens war, schon bevor auch Narvik sich ergeben hatte, ein weiterer Abschnitt des Krieges siegreich beendet, und die Frage, was jetzt werden würde, war in aller Munde. Und der Führer ließ die Welt über seine weiteren Absichten nicht lange im Unklaren. Am 10. Mai veröffentlichte er seinen berühmten Befehl an das Westheer, der den Ausbruch durch Holland, Belgien und Luxemburg anordnete. Der Führer gab darin einen kurzen geschichtlichen Überblick über die jahrhundertealten Bemühungen Englands und Frankreichs, das deutsche Volk zu knechten und ihm den ihm gebührenden Lebensraum vorzuenthalten. Das Entscheidende aber waren die zur Kenntnis der Reichsregierung gekommenen Pläne der beiden Westmächte, in allernächster Zeit durch die genannten, offiziell neutralen Staaten zum Angriff auf unser Ruhrrevier durchzustößen. Und nicht nur das: es war bekannt geworden, daß diese Pläne die Zustimmung der belgischen und holländischen Regierung gefunden hatten, und daß auch ihre Generalstäbe an den Abmachungen beteiligt waren. So wurde der Entschluß des Führers zu einem Akt der Notwehr, denn eine Besetzung des rheinisch-westfälischen Industriegebietes hätte die Lähmung der deutschen Rüstungskraft bedeutet. Gleichzeitig mit dem Ausbruch des Westheeres am 10. Mai empfing daher der deutsche Reichsaußenminister die Gesandten der Staaten, die so schlecht ihre Neutralität gewahrt hatten, und teilte ihnen mit, daß Deutschland sich gezwungen sehe, zu seiner Verteidigung ihre Länder zu besetzen. Auch Luxemburg konnte dabei aus strategischen Gründen nicht

umgangen werden. Die Regierungen Hollands und Belgiens lehnten es ab, die deutsche Besetzung hinzunehmen und dadurch ihre Länder vor den Folgen des Kampfes zu bewahren. Sie setzten sich zur Wehr, und so hatten sie den Krieg mit seinen Schrecken und mit der alsbald sichtbaren ungeheuren Überlegenheit unserer Truppen und Waffen im eigenen Lande. Der Vormarsch unseres Westheeres durch Belgien und Holland gehört zu seinen herrlichsten Ruhmestaten. Besonders aber zeichneten sich die neuen Waffengattungen, Panzer und Sturzkampfflieger sowie Fallschirmjäger, aus. Während unsere Panzerwagen unaufhaltbar vordrangen, obwohl in Holland ein kunstvoll überlegtes Netz von Überschwemmungsanlagen sie aufhalten sollte, belegten die Flieger die feindlichen Festungen mit ihren Bomben, und Fallschirmjäger landeten zu Tausenden hinter dem Rücken der gegnerischen Linien. Auf diese Weise wurde zum Beispiel Rotterdam erobert, das sich noch weit im Schutze des Hinterlandes gewähnt hatte. Nichts konnte der Gewalt der deutschen Waffen und dem Angriffsgeist unserer Soldaten widerstehen. So hielt es der holländische Oberbefehlshaber, General Winkelmann, für das einzig Mögliche, bereits am fünften Tage nach dem deutschen Ausbruch mit seinem Heere sich zu ergeben. Er hat damit die holländischen Hauptstädte vor dem Schicksal Rotterdams bewahrt.

Noch bedeutsamer und in seiner strategischen wie politischen Wirkung weitreichender war der Feldzug in Belgien, der mit der großen Flandernschlacht endete und unseren Heeren Erfolge einbrachte, die ihnen im Weltkriege verlagert geblieben waren. Hier bekundete sich die Wichtigkeit der Tatsache, daß der Führer durch den Bünd-



Sanz gleich ob feststehende Panzerkuppel (links) oder bewegliche Panzerwagen (rechts), beide bekamen die hervorragende Wirkung der deutschen Panzerwaffen zu spüren, wie die Einschläge und Durchschußlöcher klar zeigen



Die Somme bei Peronne, eine hart umkämpfte Stelle des Weltkriegs



Pontonbrücke neben der gesprengten Straßenbrücke über die Marne bei Dormans



Auf den Trümmern der gesprengten Brücke steht ein MS. zur Sicherung einer deutschen Schiffsbrücke über die Seine in der Nähe von Paris



Auch über die Loire schlugen unsere Pioniere Pontonbrücken, auf denen motorisierte Truppen ihren Vormarsch ins südliche Frankreich fortsetzen konnten

nisvertrag mit Rußland unsere Truppen vor einem Zweifrontenkrieg bewahrt hatte. Während im Weltkriege immer wieder die deutschen Divisionen im Westen vor dem Ziel nach dem Osten geworfen werden mußten, konnten diesmal alle Anstrengungen unverkürzt auf die Erreichung der Kanalküste gerichtet werden. Der Ausbruch durch Belgien erfolgte mit derselben Zielsicherheit und Angriffsgewalt wie der Vorstoß durch Holland. Aber freilich standen unseren Truppen hier weit zahlreichere Segner gegenüber. Denn in Belgien befanden sich auch Franzosen und Engländer. Aber auch diese Zusammenballung feindlicher Kräfte vermochte nichts gegen die moralische Überlegen-

heit unserer Soldaten und ihrer Führung. Schon am Tage des Ausbruches fiel das stärkste Fort der Festung Lüttich, und zwei Tage später wehte die deutsche Flagge über der Stadt. Am 16. Mai wurde die verlängerte Maginotlinie durchbrochen, und am 19. war die französische neunte Armee samt ihrem Befehlshaber gefangen genommen. Am 20. Mai nahmen unsere Truppen Arras, Amiens und an der Sommemündung Abbeville. Das bedeutete die Einschließung der nördlich stehenden französischen, belgischen und englischen Heere, um die sich nun der Ring der deutschen Waffen von Tag zu Tag enger schloß. Aller Widerstand war vergebens. Calais fiel, und auch

in Belgien wurde der Gegner immer dichter an die Küste zurückgedrängt. Diese Entwicklung kostete den französischen Generalissimus Gamelin seine Stellung, aber auch sein Nachfolger Weygand, der bisher in Syrien gestanden und den Balkan und Italien bedroht hatte, mußte sich alsbald davon überzeugen, daß in Flandern nichts mehr zu retten war. Er zog daher die nicht eingeschlossenen französischen Truppen südlich zurück.

Unterdessen erkannte der belgische König, daß er weiteren Widerstand nicht verantworten könne, und befahl seinen Soldaten am 27. Mai, die Waffen niederzulegen. Das bedeutete die Ausschaltung einer Armee von einer halben Million Mann. Die Westmächte waren durch dieses Ereignis erneut geschlagen. Die schweren Kämpfe, die sich nun auf dem noch enger gewordenen Gebiet vor der Küste entfalteten, waren nichts anderes als der verzweifelte Versuch, der Vernichtung oder Gefangenschaft durch eine möglichst vollständige Flucht nach England zu entgehen. Aber auch der noch verbleibende Hafen Dünkirchen, von dem aus sie sich einzuschiffen gedachten, wurde nach erbitterter Gegenwehr genommen, und der Rückzug nach England, von dem die britischen Blätter so viel Ruhmeswertes zu melden versuchten, wurde zu einer einzigen Katastrophe, von deren verhängnisvollen Größe auch die gewundensten Ausreden nichts zu streichen vermögen. Nach dem Abschluß der Kämpfe am 4. Juni, als Dünkirchen gefallen war, konnte das Oberkommando der deutschen Wehrmacht eine Übersicht über die Bedeutung der westlichen Kämpfe veröffentlichen, die ergab, daß auf deutscher Seite 10 252 Mann gefallen, 8463 vermißt und 42 523 verwundet waren. Dem standen auf der Gegenseite allein 1,2 Millionen Gefangene gegenüber. Nicht weniger als 34 Kriegsfahrzeuge hatte die feindliche Marine verloren, unsere dagegen keines. Unsere Verluste an Flugzeugen betragen 432, die der Feinde mehr als das Vierfache, nämlich 1841 Stück. Das war die Bilanz eines Feldzuges von fünfundzwanzig Tagen. Der Führer ordnete eine achttägige Besetzung im Reich und Gloden-

geläut an, und das deutsche Volk dankt Gott aus heißem Herzen, daß er sein Geschick so gnädig gefügt hat.

Die Kriegsergebnisse, die sich zu einem einzigen deutschen Siegeszug entwickelten, blieben natürlich auch auf die gegnerischen Regierungen nicht ohne Rückwirkung. Die norwegische floh, und ihr folgte der König, die belgische verließ ebenfalls ihr Land und scheute sich nicht, aus der Fremde den König zu schmähen, der seine Heimat vor dem Schlimmsten bewahrt hatte, in Frankreich mußte Daladier, der uns den Krieg erklärt hatte, dem wütendsten Deutschenfeind Reynaud weichen, und selbst Chamberlain in England, der so salbungsvoll und zugleich kriegerisch das deutsche Regime hatte beseitigen wollen, mußte die Macht an einen Mann abtreten, den er vor nicht gar zu langer Zeit als einen politischen Narren bezeichnet, dann aber als Admiraltätschef in sein Kabinett aufgenommen hatte: Churchill. Damit standen an der Spitze der Westmächte zwei Männer, deren feindselige Gesinnung gegen das aufstrebende Deutschland seit Jahren notorisch war. Aber auch ihr fanatischer Haß hat die Dinge nicht wenden können. Nach dem weiteren Vormarsch unserer Heere nach Frankreich hinein mußte Reynaud wiederholt mit seiner Regierung fliehen, und Churchill war trotz flehentlichen Bittens seines Verbündeten nicht imstande, ihm zu helfen.

Ganz anders war die Lage und Haltung Italiens. Bei Kriegsausbruch am 1. September 1939 hat es sich, wie der Führer in seiner damaligen Reichstagsrede begründete, nicht zum gleichzeitigen Eintritt in den Kampf entschlossen, aber wie es sich schon bald als eine nicht neutrale, sondern bloß nichtkriegführende Macht bezeichnete, so hat es während des ganzen Kriegsverlaufs über seine Gesinnung und seine Sympathien keinen Zweifel gelassen. Es hat bis zuletzt damals versucht, den Konflikt zwischen Deutschland und England zu vermeiden und schlimmstenfalls die kriegerischen Handlungen auf Deutschland und Polen zu beschränken. Nachdem aber nun die Würfel



Die Zitadelle von Belfort nach dem Einsatz der deutschen Soldaten; rechts von den Franzosen zurückgelassenes Wagenmaterial

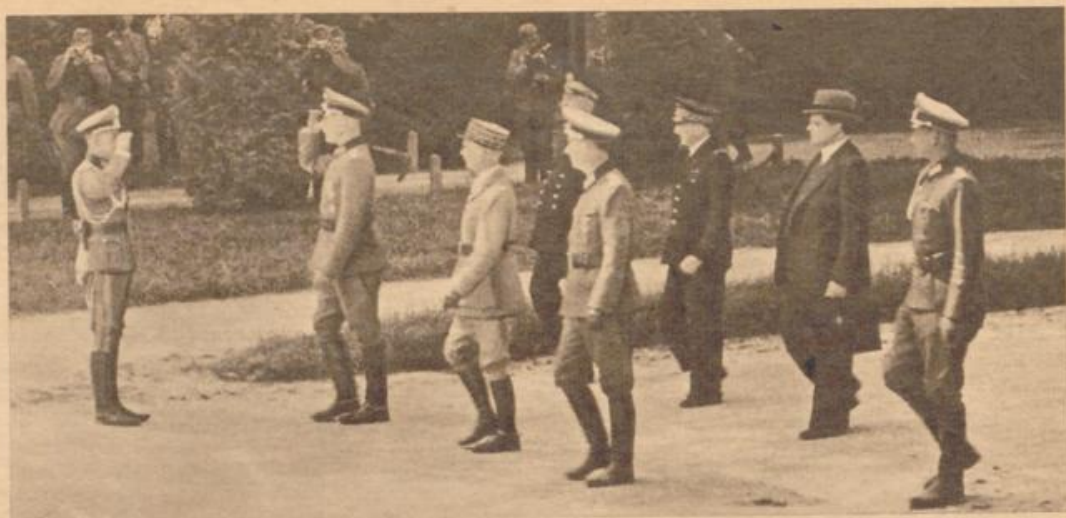
gefallen waren, stand es von vornherein fest, daß der Verbündete nicht bloß moralisch auf unserer Seite war, sondern auch zu dem ihm geeignet erscheinenden Zeitpunkte ebenfalls zu den Waffen greifen würde. Die Westmächte haben es namentlich noch während des Feldzuges in Belgien und Nordfrankreich nicht an Versuchen fehlen lassen, Italien für sich zu gewinnen, aber immer klang vom Mittelmeer das Echo zurück, daß die faschistische Nation ihren Platz bereits gewählt habe und nicht zögern werde, einzugreifen, wann sie es für richtig und notwendig halte. Der Duce werde die Stunde bestimmen. Am 10. Juni hat sie geschlagen, Italien hat England und Frankreich den Krieg erklärt, und sofort haben die Feindseligkeiten nun auch an den Mittelmeerküsten und in Afrika begonnen. Dabei legt Italien Wert auf die Feststellung, daß nicht die Entwicklung der strategischen Lage es zu seinem Entschluß gerade

in diesem Augenblicke, nach dem Fall von Paris, bewogen habe, sondern sein eigener, freier Entschluß, der zudem der deutschen Regierung bereits mitgeteilt worden war, bevor deutsche Truppen in die französische Hauptstadt einzogen.

Ja, was im Weltkrieg nicht gelungen war, die Einnahme der französischen Hauptstadt, das ist am 14. Juni 1940 Wirklichkeit geworden. Deutsche Generale haben am Grabmal des Unbekannten Soldaten gestanden und dem Andenken des tapferen Feindes von 1914—1918 ihre Reverenz erwiesen, die deutsche Kriegsflagge weht vom Eiffelturm herab, Paris, die Lichtstadt, ist erobert. Dank der Einsicht einiger Politiker, die sich nur schwer gegen den Fanatiker Reynaud durchsetzen konnten, wurde Paris nicht verteidigt, sondern als offene Stadt erklärt und entging dadurch dem Schicksal Warschaus. Unsere Truppen zogen friedlich, keinem ein Leid zufügend, durch die Stadt, und eine deut-

Eine von den Franzosen gründlich gesprengte Brücke über die Loire in Orleans





Am 21. Juni 1940 um 15.30 Uhr empfing der Führer und Oberste Befehlshaber im Walde von Compiègne die französische Abordnung zur Entgegennahme der Waffenstillstandsbedingungen

sche Verwaltung sorgte dafür, daß die zum großen Teile geflohenen Einwohner zurückkamen und das Leben alsbald wieder in geordnete Bahnen geriet. Die französische Regierung war längst geflohen.

Wir haben erzählt, daß die letzte militärische Hoffnung Frankreichs nach der Schlacht in Flandern, General Weygand, sich von irgendwie gearteten Versuchen, im Norden strategisch einzugreifen, um dort das Schicksal der geschlagenen und eingekesselten Armeen noch zu wenden, keine Aussicht versprach und deshalb auf einer südlicheren Linie Widerstand zu leisten gedachte, die sich quer durch ganz Frankreich zog, etwa südlich der Somme und Aisne entlang bis zur Maginotlinie in ihren nördlichsten Ausläufern. Dabei hatte er wohl damit gerechnet, daß nach den Strapazen der letzten Woche die deutschen Truppen einer

längeren Ruhepause bedürften und Großdeutschland nicht imstande wäre, mit frischem Nachschub zu dienen. Aber schon der 5. Juni belehrte ihn eines andern. Von neuem gingen unsere Heere zur Offensive über, gleich am ersten Tage wurde Weygands neue Stellung an mehreren Punkten durchbrochen, drei Tage später die Aisne überschritten, am 9. Juni setzte die Offensive zwischen dem Duse-Aisne-Kanal und der Maas ein, am 12. wurde Compiègne genommen, wo einst ein schmachvolles Diktat das vertrauensvolle Waffenstillstandsersuchen des deutschen Heeres in eine Niederlage umgefälscht hatte, und am gleichen Tage fiel auch Reims, die alte Krönungsstadt der französischen Könige, in unsere Hand. Es war ein Siegeslauf ohnegleichen, selbst der am 10. Mai begonnene Ausbruch, der mit der Schlacht in Flandern seine



Die feierliche Unterzeichnung des Waffenstillstandsabkommens im Walde von Compiègne am Nachmittag des 22. Juni in dem historischen Salonwagen des Marschalls Foch

ruhmvolle Krönung gefunden hatte, schien noch übertroffen. Am 14. Juni war der völlige Zusammenbruch der französischen Front, von der Küste bis zur Maginotlinie, offenkundig. Frankreich war geschlagen und hatte den Krieg gegen Deutschland verloren.

Aber der Kampf ging dennoch weiter. Während die französische Hauptstadt von deutschen Truppen besetzt wurde, griffen andere Teile des deutschen Heeres die eigentliche Maginotlinie an, an der die Franzosen viele Jahre gebaut hatten, und die von der ganzen Welt für uneinnehmbar gehalten wurde. Südlich Saarbrücken wurde sie bereits am zweiten Tage in breiter Front durchbrochen, und wenn es Franzosen gegeben hätte, die gehofft hatten, hier werde Frankreich sich militärisch noch halten können, so ging auch diese Erwartung nicht in Erfüllung. Das Heer war angesichts der ungenügenden Führung demoralisiert, so wie umgekehrt die deutschen Truppen im Bewußtsein ihrer Überlegenheit kein Hindernis für unüberwindbar hielten und durch die Tat bewiesen, daß sie mit diesem Angriffsgeist im Recht waren. Verdun, die Festung, die im Weltkriege Hunderttausenden von Soldaten auf beiden Seiten zum Grab geworden ist, fiel am 15. Juni in unsere Hand. Auch am Oberrhein ging die deutsche Front zwei Tage

später vor, Metz wurde genommen, die deutsche Flagge auf dem Straßburger Münster gehißt, eine große strategische Einkreisungsunternehmung schnitt wieder ganze französische Armeen ab, und auch dem, der noch an ein Wunder zur Rettung Frankreichs geglaubt hätte, mußte die Einsicht kommen, daß es zu spät und an eine günstige Wendung nicht mehr zu denken war. Am 22. Juni haben auch in den Vogesen die Franzosen kapituliert und sich mit einem Heere von 500 000 Mann dem Sieger ergeben.

Am diesem selben 22. Juni 1940 ist im Walde von Compiègne ein Waffenstillstandsvertrag zwischen Deutschland und Frankreich unterzeichnet worden. Die Vorgeschichte dieses historischen Ereignisses ist kurz. Reynaud, der mit seiner Politik so gründlich gescheitert war, hatte einige Tage vorher dem greisen Marschall Pétain weichen müssen und sich selbst nach England in Sicherheit gebracht. Der neue Ministerpräsident aber erklärte am 17. Juni dem französischen Volk durch den Rundfunk, Frankreich müsse die Waffen niederlegen. Es bekannte sich als geschlagen und ersuchte die Reichsregierung um Bekanntgabe der Bedingungen, unter denen die Feindseligkeiten eingestellt werden könnten. Nach einer Besprechung

#### Fransösische Flüchtlinge auf dem Rückmarsch

Die verbrecherische Dummheit französischer Politiker hatte Millionen von Menschen, Kinder, Frauen, alte Leute von ihrer Heimat auf die Landstraßen getrieben, wo sie ziel- und planlos umhertirten, bis die deutschen Truppen und Organisationen für ihre Rückkehr und Verpflegung sorgten



des Führers mit Mussolini in München fand dann im historischen Salonwagen des Marschalls Foch das Treffen zwischen den beiderseitigen Bevollmächtigten statt, und der Führer konnte zum Ausdruck bringen, daß durch diese Begegnung an gleicher Stelle wie 1918, aber unter Umkehrung der Machtverhältnisse, die deutsche Schmach von Compiègne ausgetilgt ist. Die französischen Erinnerungen in Gestalt des Salonwagens und eines Gedenksteins werden nach Berlin verbracht, Deutschlands Heer und Volk ist rehabilitiert, und ein weiterer Abschnitt des großen Ringens kann beginnen, der Kampf gegen England allein. In härtester Wirklichkeit muß sich nun erfüllen, was in diesem Kriege tausendfach mit den Worten des gefallenen Kriegsfreiwilligen des Weltkriegs, Hermann Löns, in Deutschland und durch den Rundfunk in aller Welt erklungen ist: „Wir fahren gegen Engelland!“

Angeichts dieser weltgeschichtlichen Entwicklung, angeichts dieser deutschen Siege, wie sie größer und herrlicher niemals erfochten worden sind, erscheint alles übrige Geschehen im Ablauf des Jahres klein. Das deutsche Volk hat seinen Mann gestanden wie nie zuvor, und seine Söhne haben als Soldaten deutschen Ruhm und deutsche

Mannestugend in die ganze Welt getragen. Wie nun die geschichtlichen Auswirkungen des Krieges sein werden, vermag an dem Tage des Waffenstillstandsvertrages, an dem wir voll Dank gegen das Heer und im Vertrauen auf Gottes weiteren gnädigen Beistand diese Abersicht schließen, im einzelnen niemand zu sagen. Sicher aber ist, daß in diesen Wochen in Frankreich Weltgeschichte gemacht worden ist, die das Gesicht Europas erneuern wird. Deutschland wird nicht mehr als Habenichts bezeichnet werden können, und das Letzte, was von dem Unrecht von Versailles bis heute noch Wirklichkeit war, wird ausgetilgt werden. Der Führer hat es in einer bestimmten Hinsicht im Juni gegenüber einem amerikanischen Journalisten zum Ausdruck gebracht, daß wir auch die Kolonien wiedererhalten werden, die man uns damals geraubt hat. Und weiter geht unsere Zuversicht dahin, daß auch die Schmach der plutokratischen Ausbeutung einzelner Völker und verelendeter Massen nicht weiterbestehen wird. Unter deutscher Führung hat sich ein neues Europa erhoben und wird sich eine Verfassung geben, die auf Jahrhunderte hinaus den geistigen und völkischen Lebensraum seiner Bewohner bestimmen wird.

## Die Kirche in der Zeit

„Lobet den Herren, den mächtigen König der Ehren!...“ so klingt, während ich diese Zeilen schreibe, in herzhafter Frische von der nahen Kirche das Bekenntnis gläubiger Christusjugend herüber, über unsere Grenzstadt her aber surren Kriegsflugzeuge, und in der Ferne bellen die Kanonen.

Das ist das Bild unserer Zeit. Kampf und Ringen der ganzen deutschen männlichen Jugend um die Zukunft von Großdeutschland. Wo ist ein Mensch, der da nicht hineinbezogen wäre? Nun sind die Tage der Ganzen, der Feuerigen, der Wehrhaften. Auch im religiösen Leben ist es mit einem bequemen, harmlosen und gewohnheitsmäßigen Christentum endgültig vorbei. Jetzt wird die Wahrheit des Herrenwortes bei Matth. 10, 34 f. wieder offenbar: „Glaubt nicht, ich sei gekommen, Frieden auf die Erde zu bringen. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ Allüberall in der Kirche Christi geschieht ein Aufbrechen, ein Tiefsergeben. Spürbar weht der ewig jugendmächtige Schöpfergeist durch die Scharen der Getreuen. Sie wissen und erfahren an sich Not und Seligkeit des Kreuzes. „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu werfen.“ (Lukas 12, 49.) Wer heute als Christ bestehen will, muß brennen und andere in Glut setzen können. Denn schließlich hat Christus uns nicht den Auftrag gegeben, den Glauben mit Worten zu verteidigen, sondern in werbender Gestalt als ganze und lebendige Christen ihn in die Welt und in die Zukunft zu tragen — „bis an die Grenzen der Erde“. Für starke Seelen und übernatürlich Denkende, denen die christliche Religion Gotteskraft und Keimzelle neuen himmlischen

Lebens mit Christus ist, ist diese Zeit mit ihrem Zwang zu Entscheidung und persönlichem Einsatz in allen Lebensbereichen ein hoher Segen. Die Kirche hat die Verheißung ihres Meisters, daß sie nicht untergehen wird. Aber ebenso sicher ist, daß diese Verheißung kein Ruhepolster und -polster für uns Christen sein kann. Mitten in der Zeit und in der Welt stehend, hat sie die frohe Botschaft Christi zu verkünden.

In diesem Bewußtsein göttlicher Garantie waltet unser Heiliger Vater Pius XII. in Rom seines hohen Amtes. Mit aller Umsicht, Klugheit und übermenschlichem Vertrauen in die Sieghaftigkeit der Sache Christi leitet er die Kirche mitten in der Not und den Wirren der Zeit. In ununterbrochener Arbeit müht sich der Papst um Freiheit und Lebensraum für die göttliche Sendung der Kirche, sorgfältig pflegt er die Beziehungen zu den einzelnen Regierungen und Mächten, um Wege zu bahnen und Hindernisse wegzuräumen. In zahlreichen Audienzen und Pilgerempfangen weiß Pius XII. die Besucher in ihrem Glauben zu bestärken und neue Bande zu knüpfen zwischen Gläubigen und ihrem obersten Hirten, oder er weiß auch, wenn Menschen anderer Anschauungen zu ihm kommen, das Ansehen und die Hochachtung vor unserer Weltkirche in den Draußenstehenden zu wecken. Als Lehrer der Völker hat er sich erwiesen in seiner ersten Welt-Enzyklika, die auf das Christkönigsfest 1939 erschienen ist. Von der Liebe des göttlichen Meisters geleitet war auch die Friedensbotschaft an die Welt, die er in den stürmischen Augusttagen letzten Jahres vom Sommerfest Castel Gandolfo aus, die Herzen beschwörend, ergehen ließ. Wie



Reichsaussenminister von Ribbentrop im Vatikan am 11. März 1940

hoch der moralische Einfluß des päpstlichen Stuhles auch im zwischenstaatlichen Leben angeschlagen wird, zeigt der Umstand, daß der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika in dieser Zeit einen persönlichen Gesandten nach Rom entsandt hat, der im Februar an seinem Posten eingetroffen ist. Dieser Sondergesandte, Herr Myron Taylor, konnte gleich einen gewaltigen Eindruck in sich aufnehmen von der Bedeutung und der Weltweite der päpstlichen Beziehungen, als er am 12. März zum erstenmal in St. Peter teilnahm, mitten unter den Gesandtschaften all der anderen Regierungen, an den Feierlichkeiten des ersten Jahrtags der Krönung Pius' XII. Mit besonderer Freude verfolgten alle Katholiken die Feiern der Staatsvisite des italienischen Herrscherpaares im Vatikan und des Segenbesuchs Pius' XII. im Quirinal am 28. Dezember. Die Fahrt des Papstes durch die festlichen Straßen von Rom glich einem wahren Triumphzug, und die Herzlichkeit, mit der das königliche und kaiserliche Haus den hohen Gast empfing, zeigte, wie sehr die Ausöhnung zwischen Italien und dem Heiligen Stuhl auf beiden Seiten als Erlösung empfunden wird. Mussolini hat ja auch zu bleibendem Gedächtnis an dieses Friedenswerk die vom Tiberfluß zum Vatikan führende neue Straße „Straße der Versöhnung“ genannt.

Viel vermerkt und in der Weltpresse besprochen wurde auch der Besuch unseres deutschen Reichsaussenministers von Ribbentrop beim Heiligen Vater am 11. März, wo sicher in den bedeutenden Unterredungen wichtige Fragen mit den vatikanischen Stellen behandelt wurden. Wie sehr dem Heiligen Vater die Sache des Friedens zwischen den Völkern am Herzen liegt, zeigt sein Wunsch, den er aussprach beim Empfang einer militärisch-technischen Kommission aus Argentinien, wo er die Argentinier erinnerte an das Friedensstandbild Christi auf dem Gipfel der Anden und dann hinzufügte: „Möge Gott verleihen, daß wir dies Standbild als Bürgschaft des Friedens bald auf den höchsten Gipfel Europas erhoben sehen können!“

Inzwischen hat Papst Pius XII. das völkerveröhnende Werk seines großen Vorgängers Pius XI. tatkräftig aufgenommen und kräftig gefördert, allen Völkern des Weltenrunds die Frohbotschaft Christi zu verkünden. Dabei war das Christkönigsfest 1939 wieder ein besonderer Hochtag, denn an ihm weihte Pius XII. zwölf Missionsbischöfe, worunter auch zwei geborene Afrikaner waren, in der Vatikanischen Basilika für ihr Friedenswerk unter den Heidenvölkern. Wie groß gerade jetzt die Sehnsucht der Heiden nach der

göttlichen Lehre Christi ist, das zeigt die ungewöhnlich große Zahl von anderthalb Millionen Taufbewerbern allein im krieggeplagten China. Und immer wieder hört man aus dem Munde der Missionare die schmerzliche Klage darüber, daß zu wenig Priester vorhanden sind, um diese Sotteseernte bergen zu können. In diesem Zusammenhang ist auch wichtig, daß die japanische Regierung neuerdings durch ein Gesetz die Gleichberechtigung der christlichen Religion mit Shintoismus und Buddhismus ausgesprochen hat. Dadurch werden die christlichen Körperschaften zur juristischen Person und ihre kirchlichen Gebäude und Liegenschaften steuerfrei. Da ist die



Wundervolle Plastiken an der Kathedrale von Laon (Frankreich), die, wie der Dom selbst, nicht die geringste Beschädigung durch den Krieg erfuhr (Aufnahme vom 12. 6. 40)



Tatsache bedeutsam, daß Pius XII. jetzt auch im einheimischen Priester Tat-suo der Hauptstadt des Reiches der aufgehenden Sonne einen Japaner zum Erzbischof gegeben hat, dessen ganzer Klerus ebenfalls aus lauter japanischen Priestern besteht.

Wie das Ansehen eines deutschen Missionars auch zugunsten der nationalen Sache im Auslande sich auswirkt, zeigt das Beispiel des Benediktinerbischofs Bonifaz Sauer in Korea. Dort wurde in Seoul eine deutsch-japanische Vereinigung gegründet, der eine große Anzahl hervorragender Japaner sich angeschlossen hat. Während nun der japanische Rektor der dortigen Universität erster Präsident wurde, ist Bischof B. Sauer zweiter Präsident geworden. Er schrieb darüber in seine deutsche Heimat und bemerkte dazu: „Ich habe das Amt trotz meines hohen Alters angenommen. Es ist ja ein Dienst für das Deutschtum.“ Für uns aus der Erzdiözese Freiburg kommt in dieser Beziehung auch guter Bericht aus Chile, wo die Sengenbacher Franziskanerinnen in mehreren Schulen mit großem Erfolg arbeiten. Gleich erfreuliche Nachrichten geben auch die Lehrfrauen, die aus dem Kloster U. Lb. Frau der Augustinerinnen zu Offenburg vor ein paar Jahren nach Brasilien überstiedelten, um in Pernambuco eine Schule zu gründen. Heute wird die Schule bereits von fast dreihundert Schülerinnen besucht und genießt unter der Bevölkerung solches Ansehen, daß im April dieses Jahres schon ein Nachschub weiterer Lehrkräfte aus der deutschen Heimat erfolgen mußte.

Ein überaus verdienter Vertreter des Auslandsdeutschtums ist am 21. Juli 1939 gestorben in Tentschoufu (China). Es ist der Missionsbischof Augustinus Henninghaus, der aus der Stehler Mission hervorgegangen war. Dieser hervorragend begabte Westfale hat von seinen 77 Lebensjahren nicht weniger als 53 in China zugebracht im Dienste der Frohbotschaft Christi, und das blühende katholische Leben in der Südschan-



Ein Ausschnitt aus der kirchlichen Feierlichkeit anlässlich des Krönungsjahrestages des Hl. Vaters am 12. 3. 1940



Am Ostersonntag des Jahres 1940 vertas Pius XII. in der Vatikanischen Basilika eine Predigt in lateinischer Sprache

zungsmision verdankt ein Großteil seiner Entfaltung diesem deutschen Bischof, der während der Boxer-Unruhen auch die Deutschen-Seelsorge in Tsingtau innehatte. Bischof Henninghaus konnte sich sogar rühmen, mit den Nachkommen und Erben des Kong-futse, die in China höchst geachtet sind, freundschaftlichste Beziehungen zu haben.

Wie volksdeutsche Kräfte auch in den ehem. deutschen Kolonien die Stellung halten, zeigt die Zahl von 531 deutschen Patres, 367 Brüdern und 668 Missionschwester, die bis heute tätig sind in den einstigen deutschen Gebieten von Afrika, der Südsee und Chinas. Das Erntefeld Christi des Königs ist so weit wie die Welt, und jedes Jahr fügt seiner Herrschaft neue Provinzen ein. Nach dem päpstlichen Jahrbuch für 1940 umfaßt die katholische Kirche jetzt 14 Patriarchate, 37 Erzbischöfliche, 940 Bischofsitze, 306 Vikariate, 128 Präfecturen, 18 Missionsdiözesen mit ungefähr 398 Millionen Katholiken in der ganzen Welt.

Das Leben in unserer heimatlichen Erzdiözese steht dieses Jahr natürlich ganz im Zeichen des Krieges. Gleich zu Beginn der Feindseligkeiten richtete der Herr Erzbischof eine Rückwanderer-Fürsorge ein zu caritativer und religiöser Betreuung der Diözesanen, die ihre Heimat verlassen mußten. In väterlich-ernsten Ermahnungen wandte er sich an alle Diözesanen: „Halten wir tapfer aus und beweisen wir damit, welche Kraft unser christlicher Glaube uns vermittelt!“ Ein Gebet zur Zeit der Not, das nach der heiligen Messe verrichtet wird, verbindet die betende Heimat mit der kämpfenden Front und zwingt auch die, die niemanden draußen stehen haben, hinein in die Opfergemeinschaft unseres Volkes. Leider hat ein schweres Eisenbahnunglück bei Markdorf



Der Zeitenengel an der weltberühmten Kathedrale von Chartres (Frankreich), die ebenfalls über den Krieg völlig unverfehrt erhalten blieb (Mufn. vom 23. 6. 40)

vor Weihnachten gerade unsere Erzdiözese hart heimgesucht und besonders in Rückwandererfamilien großes Leid gebracht. Auch durch Bombenabwürfe und Beschießungen hat unsere Grenzdiözese bereits blutige Opfer an Zivilbevölkerung bringen müssen. Obwohl schon sehr viele Theologiestudierende gleich zu Beginn des Krieges einrücken mußten, war es doch noch möglich, am 2. April 76 Diakone zu Priestern zu weihen. Diese erhebende Feier vollzog sich in der Bischofsstadt unter gewaltigem Andrang der gläubigen Bevölkerung. In die Seelsorge allerdings konnten die wenigsten dieser Neugeweihten übernommen werden, denn ein Großteil von ihnen ist bereits am Tage nach ihrer Primizfeier zum Heeresdienst eingezogen, wie vorher schon viele ihrer älteren Mitbrüder, auch von den 27 Neupriestern, die der Herr Erzbischof am 17. Dezember 1939 im Münster zu Freiburg geweiht hatte. — Für die Lösung der Organistenfrage hat unsere Heimatdiözese vorbildlich gearbeitet, indem sie im Laufe dieses Jahres bereits sieben Kurse zur Ausbildung von Organisten abhalten ließ und bereits wieder weitere Lehrgänge in Aussicht genommen hat. Die Früchte dieser Einrichtung zeigen sich schon in verschiedensten Pfarrgemeinden in erfreulicher Weise.

Was auf dem Gebiete der bildenden Kunst christliche Künstler heute für Heim und Gotteshaus zu schaffen imstande sind, zeigte eine Schau neuer christ-

licher Kunst, die im Bonifatiushaus in Karlsruhe vom 18. bis 25. Juni 1939 zu großem Nutzen für die Ausbildung guten Geschmacks ausgestellt worden ist. Immer wird die Kirche eine Nährmutter der verschiedensten Zweige künstlerischer Betätigung sein. Gerade auch in diesem Jahre, wo die äußeren Verhältnisse Kirchenneubauten selten sein ließen, ist um so mehr geschafft worden durch Erneuerungsarbeiten. Wir wollen dabei den bezeichnenden Fall von Konstanz-Wollmatingen nicht unerwähnt lassen, wo eine alte Barockfigur, die bisher verlassen auf dem Speicher stand, durch die Künstlerhand Hans Stingsls in Konstanz vorbildlich ausgebessert wurde und heute wieder die Pfarrkirche schmückt, zehnmal würdiger, als es Gips vermöchte. Eine noch wertvollere Wiederentdeckung geschah in der Pfarrkirche von Hohen-tengen, wo ein Gemälde aus dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts freigelegt worden ist, anlässlich der dortigen Kirchenrenovation. Solche Erneuerungsarbeiten sind wieder sehr viele ausgeführt worden im Laufe des Berichtsjahres. Wir erwähnen Aftholderberg, dessen kleine Kirche erweitert worden war und nun in neuem Innenschmuck vollendet ist. Ebenso Hoppetenzell und die saubere Dorfkirche von Menningen, deren neue Barockaltäre durch Erzabt V. Baur von Beuron am 6. August 1939 geweiht worden sind. Eine besonders dankbare Aufgabe hatte die Kunstwerkstätte Mezger-Aberlingen mit der Renovation der barocken Stadtpfarrkirche von Pfullendorf zu lösen, deren froher, beschwingter Innenraum jetzt erst wieder in seiner eigenen Schönheit zur Wirkung kommt. Auch die Hagnauer haben nun wieder eine Kirche, die sich außen und innen schmuck darbietet, nachdem Kunstmaler Schilling die Innenrenovation durchgeführt hat, ebenso wie die benachbarten Meersburger nunmehr Freude haben können an ihrem renovierten Gotteshaus. Eine neue Taufkapelle konnten am 23. Juli 1939 die Waldshuter Katholiken einweihen, wodurch gleichzeitig ein feiner Raum gewonnen wurde für Bibelabende und kleinere kirchliche Versammlungen. Neu ausgemalt wurde auch der Chor der Pfarrkirche von Hedtingen, und in der neuen Kirche



Entwurf für das Grabmal Pius XI. von Pater Adelbert Gresnigt O.S.B.

von Titisee konnte am zweiten Adventssonntag der schöne Muttergottesaltar geweiht werden. Am 20. Juli fand die Konsekration der erweiterten Barockkirche von Krensheim statt, und am 22. Oktober konnte die zur Hl. Kreuzpfarre Dffenburg gehörende Siedlung Hildboltswäiler ihr eigenes Filialkirchlein einweihen. Künstlerische Erneuerung erhielten auch die Herz-Jesu-Kirche in Mannheim, die Pfarrkirche von Waltershofen, die Friedhofskapelle von Hochhausen a. T., die Pfarrkirche von Neuthard, die Hangerkapelle von Königheim, die Pfarrkirche von Bieden (Außenrenovation) und andere mehr. Dagegen wurde von schwerem Unglück heimgesucht die Kirche von Schollach, die am 21. Juli durch Blitzschlag vernichtet wurde, die Kirche von Aufen dagegen, die letztes Jahr teilweise niederbrannte, ist heute schon wieder unter Dach, wenn auch der Kirchturm vorerst noch nicht ganz wieder in seiner alten charakteristischen Eigenart in der Landschaft steht, aber wenigstens vorläufig gedeckt ist. Neue Glocken haben sich die Kadolfzeller angeschafft, und zwar drei Stück zu ihren alten, ebenso Achern und Grombach vier Glocken, während die Katholiken von Emmendingen, von Böhrlingen und von Großschönach sich neue Orgeln leisteten.

Das stetige äußere Wachstum der Zahl der Gläubigen brachte die Notwendigkeit mit sich, da und dort neue Kuratien oder Kirchengemeinden zu errichten, wie zum Beispiel in Freiburg die Kirchengemeinde zur „Heiligen Familie“ mit der Filiale Bekenhausen, in Donaueschingen die neue Kuratie im Ortsteil Rufen mit der neuen Marienkirche, in Lahr die neue Kuratie „St. Marien“, ebenso ist am 20. Januar 1940 Butschingen und am 1. Juni 1939 Zusenhofen eigene Kuratie geworden, während in Laudenbach im Frühjahr 1940 ebenfalls der erste selbständige Kurat aufzog. Nicht zu zählen sind all die verschiedenartigen Veranstaltungen religiöser Art, durch die das kirchliche Leben unserer Katholiken gehoben worden ist. In unserer ganzen Erzdiözese fanden landauf landab religiöse Volkswochen statt, wurden Einkehrtage gehalten für die verschiedenen Stände oder ganze Pfarrgemeinden, sorgten Missionsfeierstunden, religiöse Triduen oder abendliche Vortragsreihen für Schulung und Vertiefung in die Wahrheiten unseres heiligen Glaubens. Nebenher ging die Mission des gedruckten Wortes in der Verbreitung der jetzt so billigen Ausgaben der Heiligen Schrift, die nun so handlich herausgegeben ist, so wohlfeil und leicht zu beschaffen, daß es eigentlich keine Familie mehr in unserer Erzdiözese geben sollte, wo nicht die ganze Heilige Schrift des Neuen Testaments griffbereit vorliegt und immer wieder aufgeschlagen wird zur Lesung eines der kostbaren Kapitel der Offenbarung Gottes durch Jesus Christus, unseren Lehrer und Erlöser. Und je lauter die reine Diesseitswelt auf uns moderne Menschen eindringt, desto notwendiger ist für den gläubigen Christen das tiefere Eindringen in seinen Glauben und das Hinhorchen auf den, der in der ganzen Wirklichkeit des Hüben und Drüben steht und von den ewigen und einzig bleibenden Werten und

Welten kündet, Jesus Christus, den Sohn Gottes, der allein „Worte ewigen Lebens“ hat (Joh. 6, 69). Sollen wir nicht verschüttet werden von Geröll und Lärm des Diesseits, muß unser ewiges Hochziel täglich vor uns aufleuchten, daß wir nie vergessen, unterwegs zu sein.

Diesen Gedanken stellen in eindringlicher Bildhaftigkeit die Wallfahrten dar, die auch dieses Jahr wieder Tausende und Abertausende gemeinsame Waller oder einsame Väter zu den zahlreichen Gnadenorten unserer christlichen Heimat geführt haben. Ein besonders festlicher Anlaß war dieses Jahr die Dreihundertjahrfeier des Klosters bei der alten Wallfahrt Baghäusel. Viele Tausende von Gläubigen hatten sich dazu eingefunden und ließen sich mitreißen vom Schwunge der Gedanken, die unser Erzbischof in seiner von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Predigt darlegte. Es mußte ja auch die 10 000 Pilger in alle Tiefen der Seele hinabsinken, als er aus der dreihundertjährigen Wallfahrts-geschichte die Hochgestalten unserer vaterländischen Geschichte, einen Türkenlouis, einen Prinzen Eugen heraufbeschwor, die in ritterlicher Frömmigkeit der Muttergottes von Baghäusel einst huldigten, und als er hinüberwies zum nahen Speyer, wo in den Kaisergräbern im Dom ganz große deutsche Geschichte redet, die sich immer vollzog in engster, unlösbarer Verbundenheit mit unserem alten katholischen Väterglauben. Diesem Glauben gaben auch die auf Mariä-Himmelfahrt noch zahlreicher herbeiströmenden Pfälzer Männer und Frauen lebendigsten Ausdruck, als sie die ganze Vigilnacht hindurch vor dem Gnadenbilde beteten und sangen. Der Tatsache, daß Baghäusel seit der Grundsteinlegung durch den kaiserlichen Oberst Bamberger im Dreißigjährigen Krieg immer sich der Förderung der Bischöfe von Speyer erfreuen durfte, trug die Anwesenheit des jetzigen Bischofs der alten Kaiserstadt, Dr. Sebastian, Rechnung, der das Pontifikalamt gehalten hat.

Hier in Baghäusel wie auch bei all den vielen anderen Gelegenheiten zum Bekenntnis unseres heiligen katholischen Glaubens erhebt den Beobachter immer wieder die Liebe und der religiöse Eifer katholischer Männer und Frauen jeden Alters und aller Schichten. Der neu erwachte Sinn für das alte Brauchtum des deutschen Volkes ist für die Katholiken Ansporn auch zu neuer lebendiger Pflege unseres alten religiösen Brauchtums geworden, unserer uralten Wallfahrten. Sie sind Leben mit der Kirche und Bekenntnis zu Christus, sind lautes Hinwenden zum Ewigen im Einschnitt des Alltags. Unsere große Zeit ist auch für die Kirche eine Zeit aufbrechender Kräfte, tieferer Besinnung und inneren Wachstums. Möge Christus auch im Heute und bei uns immer seine großmütigen Herzen finden, die bereit sind, seine heilige Sache durchzutragen; für Christi Reich ist kein Einsatz zu hoch. „Und mag unser äußerer Mensch auch aufgerieben werden, unser Innerer erneuert sich Tag für Tag. Denn ein kurzer Augenblick leichter Trübsal bringt uns in überschwenglich reichem Maß eine ewige Fülle von Herrlichkeit“ (2 Kor. 4, 16 f.).



An den Ufern der Loire

Hier, an der Loirebrücke von Chin, stellten sich noch einmal die Franzosen zu erbittertem Widerstand. Aber nach kurzem, heftigem Kampf setzten unsere Truppen den Vormarsch südlich der Loire siegreich fort

## Die vier Kriegsbuben

Fast als eine der letzten ging das Odile von dem frischen Grab weg und durch den Kirchhof dem Ausgang zu. Sie machte es auch nicht wie die andern, die dem Begräbnis beigewohnt hatten und nun eifrig den Fall besprachen. Ganz still, in tiefem Sinnen, schritt sie auf den schmalen Wegen zwischen den friedlichen Ruhestätten der Toten einher, so, als habe sie es gar nicht eilig, von diesem Ort wegzukommen, der für so viele ein unliebsamer Mahner an das Ende ihrer irdischen Laufbahn ist.

Denn es ist eine alte Wahrheit, daß die Menschen, wenn die Erdschollen auf den Sarg gepoltet, sich abwenden von dem offenen Grab und dem Leben zu, und sie tun das so gleichmütig, als käme nie auch für sie die Stunde, wo sie ihre letzte Ruhe in der Erde finden...

Ein paar Minuten blieb das Odile stehen an den Gräbern ihrer Eltern, die ein ganz einfacher Stein schmückte. Schöne Geranien und Rosen blühten darauf, und um den Stein rankte sich Efeu. Sogleich entfernte Odile ein paar welke Blätter, immer mit demselben unbeweglich ernstem Gesicht, der leicht gerunzelten Stirn, hinter der die Gedanken arbeiteten, während die Hände mechanisch zugriffen.

Sie merkte es nicht, daß sie ganz allein auf dem Kirchhof zurückgeblieben war. Nur der Totengräber waltete noch seines Amtes.

Vom Ausgang her schlugen ihr die Stimmen der Frauen ans Ohr, die ihre Meinungen austauschten, und von dem Ernst des Todes schon wieder übergegangen waren zu den Sorgen des Lebens...

Aber das Odile hatte gar keine Lust, den Todesfall, der in der Gemeinde eingetreten war, mit jemand zu besprechen. Sie war keine von

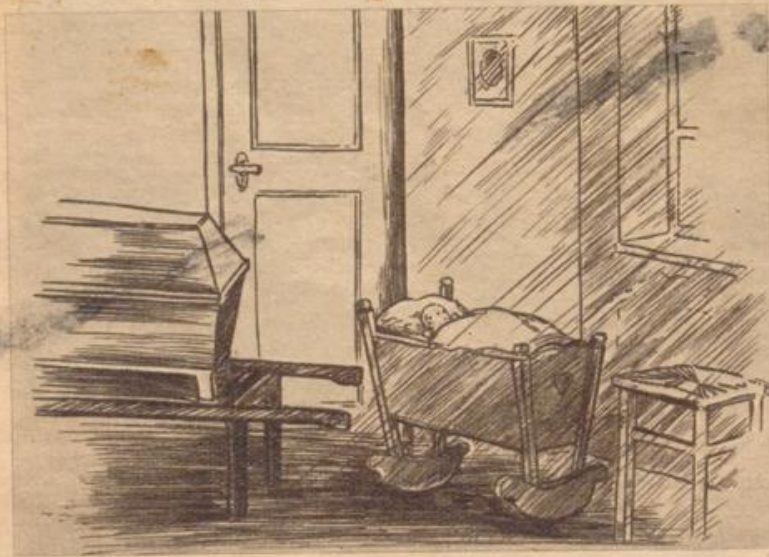
denen, die das Herz auf der Zunge haben; aber sie hatte es dafür auf dem rechten Fleck und war ein Mensch, vor dem man Achtung haben mußte. Sie hatte der Toten, die da eben in die kühle Erde gebettet worden, das Totenhemd genäht, sie wußte, wie es in dem ärmlichen Haushalt ausfah, aus dem man die Verstorbene hinausgetragen. Neben dem Sarg hatte die Wiege des Kindleins gestanden, das der Mutter das Leben gekostet. Und im feldgrauen Kriegsrock war der Mann hinter dem Sarg seines Weibes hergegangen...

Die Odile schlug nicht den Weg zum Trauerhaus ein und ging auch nicht links die kleine Gasse hinunter, die zu ihrem Stüblein führte, sondern wanderte an der Kirche vorüber dem Rathaus zu. Ihre verwachsene, unscheinbare Gestalt schien noch gebückter als sonst, und unter dem schwarzen Umschlagstuch traten scharf die Umrisse ihres gekrümmten Rückens hervor. Sie sah älter aus, als sie war. Nur die Augen, klare, graue Augen, waren jung geblieben und hatten von jeher unerschrocken dem Leben und seinen Kämpfen entgegengeschaut. Denn das Odile hatte in den vier Jahrzehnten seines Erdendaseins ein reiches Maß von Sorge und Not und Kummer kennengelernt — daher wußte sie auch so gut, wie es solchen zumute ist, über denen die Wogen des Lebens zusammenschlagen. Aber ihr Vertrauen auf den Herrgott war nicht zuschanden geworden, und sie hoffte auch jetzt fest auf seine Hilfe.

Und so schritt das Odile fast feierlich dem Rathaus zu, mit ihrem fertigen Entschlusse, der auf einmal ihr Leben ganz anders gestalten würde, und ebenso feierlich trat sie in die Ratsstube.

Dort stand der feldgraue Witwer mit einem recht hilflosen Ausdruck im Gesicht vor dem Gemeindepfleger, der auf ihn

einredete. Ein wenig breit-spurig und amtswichtig war er, und das verwirrte den andern, der durch den plötzlichen Tod seines Weibes nicht recht aus und ein wußte. Sie hatte immer den Ton angegeben und ihm gesagt, was zu tun sei; und er hatte tagsüber geschustert, und des Abends war er ins Wirtshaus gegangen und hatte ein gut Teil des Verdienstes wieder verbraucht. So war der Melchior Knöpflein allmählich ein recht gedankenloser Mensch geworden. Und das Weib hatte für sich und die Buben mühselig und unlustig gesorgt mit dem wenigen, was für sie übrig blieb.



Neben dem Sarg hatte die Wiege des Kindleins gestanden, das der Mutter das Leben gekostet hatte

Jetzt mußte er auf einmal selber einen Ausweg wissen. Denn was sollte werden mit dem Säugling daheim in der Wiege und den Zwillingen, die eben zwölf Jahre alt waren und nun recht nötig Zucht und Aufsicht und Fürsorge und Vorbild brauchten?

„Du mußt sehen, wo du die Kinder unterbringst, Melchior“, sagte der Gemeindepfleger. „Wenn du morgen wieder fortgehst, so müssen doch die Buben und das Neugeborene einen Unterschlupf haben. Einen Zuschuß zur Reichsunterstützung wird die Gemeinde schon zahlen, und dein Haus und den Garten könntest du einstweilen verpachten, bis du wiederkommst.“

Gerade bei diesen Worten war das Odile eingetreten, und der Gemeindepfleger schaute ein wenig verwundert auf die kleine, bucklige Person, die mit Nähen ihr Brot verdiente und noch nie mit einem Anliegen in seine Amtsstube gekommen war.

Sie sah von einem der beiden Männer zum andern.

„Der Schuster wird keinen Ausweg wissen“, sagte sie ein wenig ironisch, und der Feldgraue starrete sie verwundert an. „Ich will einen Vorschlag machen, paßt's ihm nicht, nun — dann kann ich ja wieder gehen, dann sind halt wieder einmal ein paar unnütze Worte mehr geredet worden. Nämlich — wenn's dem Schuster recht ist, so will ich in Gottsnamen für die Kinder sorgen, bis er wieder heimkommt vom Feld. Sie sollen es recht haben bei mir, und ich mein', auch eine alte Jungfer kann ein Kindlein großziehen.“

Die beiden Männer schauten auf die Sprecherin, dann trafen sich ihre Blicke. Der Gemeindepfleger nickte ein wenig mit dem Kopf, tat dann wieder wichtig und meinte: „Ja, Schuster, du wirst doch wohl nicht lang zu bedenken brauchen. Was das Odile ist — die hat ja ein gutes Lob in der Gemeinde — und ich und der Bürgermeister sind außerdem noch da. Und dann täten die Kinder doch beisammen bleiben, wenn sie doch alle drei nimmt. Was sagst, soll der Handel gelten?“

„Wenn du meinst, ist mir's schon recht“, sagte der feldgraue Schuster.

Das war die Rede, mit der er seinem Weib geantwortet, aber nur wenig danach gehandelt hatte, und ganz gewohnheitsgemäß kam sie ihm jetzt wieder über die Lippen. Aber der Vorschlag war eine ganz ungeheure Erleichterung für ihn. Denn er brauchte sich jetzt gar nicht mehr zu besinnen, was aus seinen Kindern werden würde, nachdem die Mutter von ihnen gegangen war.

Das Odile nahm das Wort noch einmal.

„Ihr habt vom Hausverpachten gesprochen, wie ich grad hereinkam“, sagte sie. „Daraus kann aber nichts werden. In meinem Stüblein reicht der Platz nicht auch noch für zwei Buben und das

Kleine. So hab ich halt gedacht, ich ziehe so lange in dein Häuslein, Schuster, und halt es in Ordnung, bis du das selber wieder kannst. Und so viel kann ich auch mit meinem Buckel schon noch leisten, daß dein Garten nicht brach liegen bleibt. Ich mein's ehrlich und gut, und einen Lohn verlange ich nicht von dir. Bleibt's also dabei, dann könnt ihr aufschreiben, was in deinem Haus ist und ich will's verwalten.“



Bei den letzten Worten streckte Odile ihre rechte Hand dem Schuster entgegen, und der schlug ein, und es war wie ein Gelöbniß, als das bucklige Mädchen seinen Händedruck erwiderte.

Der Gemeindepfleger nickte wieder mit dem Kopf, denn es war ihm ein wenig leid, daß er nicht selber auf diesen einfachen Ausweg gekommen war. Und so tat er zum drittenmal amts-wichtig und versprach, er würde es dem Bürgermeister berichten, und das mit dem Kostgeld würde dann auch alles besorgt werden, man solle sich nur auf ihn verlassen.

Das Odile und der Schuster aber schlugen den Weg ein zu dessen verwaistem Heim, dem er jetzt wieder eine Hausfrau zuführen werde. Die Bucklige schritt unbeirrt neben ihm her und schwieg. Sie hatte nichts zu fragen, denn sie wußte Bescheid in seinem Leben. Es erschien ihr selbstverständlich, daß sie sogleich in die neuen Pflichten eintrat. Sie tat es nicht leichtfertig, denn sie fühlte, daß es eine schwere Aufgabe war. Aber was sie nun einmal als das Richtige erkannt dem strebte das Odile ganz unbeirrt zu, einerlei, ob es eine Näharbeit war oder — drei Kriegsbuben. Gott würde helfen, wie er es bisher getan.

Der Mann im feldgrauen Soldatenrock ging ohne ein Wort neben ihr her. Er schaute ab und zu von der Seite nach ihr, und wenn er ihr festes, energisches Gesicht sah, so zog es wie ein leises Wundern durch seine Seele. Er begriff es nicht ganz, daß das bucklige Mädchen an seiner Seite jetzt auf einmal die Sorge für seine Kinder auf

sich nähme, aber für ihn war es eine Erleichterung, die ließ er sich gerne gefallen.

In der Stube des Schusters sah es recht armselig aus. Eine Nachbarin war dagewesen und hatte das Kleinste besorgt. Das lag jetzt in der Wiege und schlief seinen ahnungslosen Rinderschlaf. Und die zwei großen Buben saßen auf der Bank hinter dem Tisch in der Ecke und flüsterten miteinander, und es war ihnen nach Kinderart an diesem Tage, der sie in so nahe Berührung mit dem Tod gebracht, recht unbehaglich zumute. Sie waren groß genug, um zu wissen, daß irgendwie auch für ihre nächste Zukunft gesorgt werden müsse, und vor dem Ungewissen bangte ihnen.

„Was meinst, wer jetzt für uns kocht und wäscht?“ fragte der Wilhelm und sah seinen Zwillingbruder ängstlich an.

„Was weiß ich — vielleicht tun sie uns als Kostbuben zu einem Bauern“, meinte der Hermann beklommen.

Ihm schwebte die Zukunft nicht gerade rosig vor, und so kam seine Erklärung fast trotzig heraus, während er heimlich die Faust ballte, so, als müsse er sich jetzt schon wehren gegen eine Unbill, die ihm oder dem Bruder widerfahren würde.

„Wenn ich nur schon größer wär“, sagte der Wilhelm nach einer Pause, „dann ging ich einfach mit dem Vater hinaus in den Schützengraben, dort brauchen sie immer Leute.“

Es kam ein wenig altflug heraus. Aber der Bub war ein begeisterter Soldat und hätte, wie so viele, gern mitgetan bei Kampf und Sieg.

„Ja freilich — aber sie nehmen einen erst, wenn man Rekrut ist“, gab der andere zurück. „Und ich möchte doch lieber nicht zu einem Bauern, weißt, die hauen und sind grob und man —“

„Der Vater kommt!“ fiel ihm der Wilhelm in die Rede, und sie liefen beide zur Haustür.

Hinter dem Schuster trat das Odile in das Haus. Ihre Augen suchten die Kinder, die sie mit einem erstaunten Blick streiften und sich dann dem Vater zuwandten.

Sie wartete, was er ihnen sagen würde.

Einstweilen trat sie an die Wiege. Der mütterliche Säugling war erwacht; sie nahm das Kind auf den Arm und schüttelte ihm mit der einen freien Hand die dünne Decke zurecht. Und als es zu weinen begann, trug sie es in die Küche und holte Milch für das Kind.

„Was — das Odile mit dem Buckel bleibt jetzt bei uns?“ hörte sie beim Hereinkommen in die Stube den einen Buben sagen.

„Halt's Maul!“ fuhr sein Vater ihn an.

„Du, komm einmal her zu mir“, sagte Odile ruhig zu dem Buben, setzte sich auf einen Stuhl und bettete das Kleine in ihren Schoß, damit es seine Flasche trinken könne. „Ich will dir etwas erzählen. Früher, da bin ich auch gewesen wie du und die andern und hab keinen krummen Buckel gehabt und bin im Dienst gestanden bei einem Bauern. Da ist aber noch eine andere gewesen, die hat mich nicht leiden mögen, weil — weil sie — gemeint hat, ich solle bekommen, was sie selber gern hat haben wollen. Und da hat's einmal beim Heuen ein Unglück gegeben — — weißt,

es gibt manchmal einer dem andern einen Stoß — — und ich bin vom Heuwagen gefallen. Viele Wochen bin ich dann krank gewesen, aber endlich hab ich wieder aus dem Bett aufstehen dürfen, und da war halt der Rücken ganz krumm geworden, und der Doktor sagte, dagegen könne man nichts machen, jetzt solle ich froh sein, daß ich wenigstens noch am Leben sei. Du — kannst mir's glauben, froh bin ich nicht gewesen. Aber das ist jetzt schon so lange her, da wird man so etwas gewöhnt. Und jetzt — wo du weißt, wo ich den Buckel her habe, jetzt wollen wir nicht mehr davon reden, gelt?“ — Die andere ist auch tot und begraben — —“

Mit einem langen Blick schaute Odile über den Buben hinweg zum Schuster hinüber.

Der senkte den Kopf.

„Aber gut wollen wir miteinander haufen, gelt, ihr zwei?“ sagte sie dann, und in ihrer Stimme war es, als habe sie gewaltsam eine schwere Erinnerung abgeschüttelt. „Kennen tun wir einander schon, gelt?“

Und sie hielt den beiden ihre schmale Hand entgegen.

Der Hermann legte seine raube Bubenzaust hinein. „Es ist uns recht, Odile, daß du da bist“, sagte er, „jetzt kommen wir doch nicht auseinander.“

Sein Bruder sagte nichts, aber er schaute die Bucklige nicht mehr mit den mißtrauischen Blicken an wie vorher. . .

Das Odile griff gleich tüchtig zu im Haus. Noch einen Tag hatte der Schuster Urlaub, und sie wusch und flichte an seinen Sachen und packte alles zusammen, daß es eine Art hatte. Am Mittag, ehe der Vater fort mußte, wurde der kleine Frik getauft. Es gab keinen großartigen Tauffchmaus nach der Feier in der Kirche, aber das Odile machte Kaffee und holte aus ihrer Stube ein Töpfchen mit eingemachten Heidelbeeren; das schmeckte den wenig verwöhnten Buben wie die feinste Friedenstorte.

Und dann stand der Melchior Knöpflein vor ihr, zur Abreise bereit, und würgte an dem, was er sagen wollte.

Und sie schaute ihn mit ihren klaren, guten Augen an und sagte einfach: „Leb wohl, Schuster, und sei ruhig, für die Kinder sorge ich — und gib uns einmal Nachricht, wie es dir geht. Und wir beten dann für dich!“

Sie hob den Kleinen zu ihm auf, dem der Scheidende ein wenig ungeschickt die Bäcklein lätschelte.

Die Buben gaben ihm das Geleit zum Bahnhof.

Da und dort schauten die Leute auf den Feldgrauen, der wieder hinauszog vor den Feind. Es hatte sich sogleich im Dorf herumgesprochen, daß das Odile dem Melchior Knöpflein seine drei Buben übernehme, und mancherlei Meinungen wurden laut.

Es gibt immer und überall Mißgünstige und Besserwisser und solche, die sich in alles hineinmischen, und so bekam der Schuster noch allershand zu hören.



Die Buben gaben ihm das Geleit zum Bahnhof

„Das hättest du auch nicht gedacht, daß einmal deine alte Flamme dir die Kinder versorgt“, sagte die dicke Krämer-Annemarie und steckte ihm ein paar Zigarren zu.

Es sollte ein Scherz sein. Aber dem Mann stieg das Blut heiß bis unter die Soldatenmütze, und er ging mit einem hastigen Gruß weiter.

Es war ihm unbehaglich, die fragenden Blicke seiner Buben auf sich gerichtet zu fühlen.

„Hast gleich für die Nachfolgerin gesorgt, daß du nachher nicht weit zum Freien hast?“ rief der Schmied ihm zu, der am Umboß stand und den Hammer schwang. „Dummes Zeug!“ murrte der Schuster.

Ein paar Schritte weiter kam ihnen das Babettle entgegen, ein frisches, blondes Mädchen, das im „Hirschen“ bediente und den Melchior Knöpflein als alten Kunden gut kannte. Sie blieb stehen und streckte ihm die Hand entgegen. „Gehst wieder fort, Schuster?“ fragte sie. „Glück auf den Weg — gut hast du's, daß deine Kinder einstweilen so versorgt sind, das Odile ist eine Brave. Machet nur bald Frieden, dann bekränzen wir das Dorf zu einer Heimkehr, gelt, ihr Buben?“ Und sie lachte vergnügt und fuhr dem Hermann über den Krauskopf.

Bis der Zug verschwunden war, winkten die Buben ihm nach. Der Schuster aber saß auf der Bank am Fenster und starrte hinaus auf die vorübergleitende Landschaft und sah eigentlich doch nicht, was draußen an ihm vorbeiflog. Denn seine Gedanken waren beschäftigt mit einem Geschehnis in seinem Leben, an das er nicht gern dachte, weil es ihm ein recht unbehagliches Gefühl hervorrief. Aber heute brachte er die Erinnerung daran und den Gedanken an das Odile nicht aus dem Sinn.

Und in seiner Schwerfälligkeit wußte er nicht recht damit fertig zu werden, und so begleitete ihn die Zeit vor dreizehn Jahren, bis er endlich in seiner Ecke einnickte.

Das Odile hatte dem Scheidenden seine Sachen in Ordnung gebracht, jetzt hing sie mit der Ordnung im Häuschen an. Die verstorbene Schusterin war keine von den Fleißigsten und Pünktlichsten gewesen und hatte besonders in der letzten Zeit „fünfe gerade sein lassen“, und das war gar nicht nach des Odiles Sinn. Sie gab sich redlich Mühe, in die Armlichkeit des vorhandenen Hausrats ein wenig Gemütlichkeit hinein zu bringen. Stube und Kammer sollten wohnlich und nett aussehen. In die Kammer stellte sie die beiden Betten, darin sollten jetzt die Zwillinge schlafen, und in die Stube schaffte sie ihr eigenes Bett herüber, daneben kam die Wiege. Und auch die Nähmaschine, und was sonst zu ihrem Handwerk gehörte, mußten die Buben ihr herüberholen helfen.

„Es muß doch auch nett aussehen bei uns“, sagte sie ermunternd zu ihnen, als sie ein wenig erstaunt aufschauten, aber doch überall willig mit Hand anlegten.

„Jeder im Haus muß dazu etwas beitragen, daß es sauber und anständig aussieht“, erklärte das Odile, und so bekam der Wilhelm das Wasserholen und der Hermann das Holztragen als Hausamt zugewiesen. Außerdem lernten sie ihre Kleider putzen und die Stube lehren, und das Odile brachte ihnen auch bei, daß man an einem sauber gefegten Tisch esse, und daß Kaffee und Milch und Suppe keine Pfützen hinterlassen dürfen, und man die Kartoffelschalen nicht einfach auf den Boden werfe.

Anfangs waren die Buben sehr verwundert. Aber der Einwand: „Bei der Mutter haben wir's immer so gemacht!“ wurde von Odile mit der freundlichen Entgegnung: „Meint ihr nicht, es sei recht so?“ ganz entkräftet.

Allmählich behagte es den Buben selber, und sie fingen an, stolz zu werden auf ihr neues Zuhause.

In der Schule gab's auch manche Redereien. „Was tut denn die budlige Hex' bei euch? Lasset euch nur von der nicht verhauen!“ hekten die Buben. Aber sie kamen schön an. Der Wilhelm geriet in helle Wut und schrie: „Unser Odile ist gar keine Hex', und bei uns ist's jetzt viel schöner als bei euch!“ Und dabei gebrauchte er seine Fäuste so energisch, und sein Bruder unterstützte ihn dabei so kräftig, daß die Schmähreden aufhörten und die Schulbuben — wie überhaupt die Leute im Dorf — sich an den Umschwung im Leben der Schusterkinder gewöhnten.

Einen leichten Stand hatte das Odile nicht. Drei Kriegsbuben — zwei davon in einem Alter, wo sie recht nötig die väterliche Zucht brauchten, und der dritte ein armseliges Wickelkindlein — das war eine gewaltige Aufgabe, und das Odile brauchte ihr ganzes Gottvertrauen und ihre ganze Kraft, um sie zu erfüllen. Denn was sie tat, wollte sie recht tun. Und sie hatte dabei auch einen ganz



heimlichen, sonderbaren Ehrgeiz: sie wollte etwas beiseite legen von dem Geld, das sie als Reichsunterstützung für die drei Buben bekam. Es konnte einmal das Lehrgeld werden für die Großen, die doch bald aus der Schule waren und dann ein Handwerk lernen sollten oder dem Schuster selber zugute kommen, wenn er erst wieder daheim war und zu schustern begann.

Jedenfalls wollte das Odile den ihr anvertrauten Haushalt nicht so bodenlos armselig verlassen, wie sie ihn übernommen hatte. Und so sparte und schaffte sie von früh bis spät, und ihr schönster Lohn waren das wachsende Zutrauen der Zwillinge, das Gedeihen des Kleinen.

Ab und zu schickte der Melchior Knöpflein einen Brief nach Hause, daß er noch gesund sei, aber daß es oft heiß hergehe und die Kugeln um ihn her piffen. Und zu Weihnachten werde er wohl wieder Urlaub bekommen.

Jedesmal, wenn ein solcher Brief eingetroffen war, packte das Odile ein Feldpostpäckchen. Es war merkwürdig, was sie immer zum Verschicken hatte, denn manches war gar nicht mehr zu beschaffen. Aber eine geräucherte Wurst, ein paar Zigarren oder ein Päcklein Tabak, im Winter warme Socken und Handschuhe wanderten zum Schuster in den Schützengraben, und obenauf lag jedesmal ein Brief, den die Buben an den Vater verfaßt hatten. Das Odile schrieb immer nur einen Beisatz: den Kindern geht's gut, sie sind gesund. Oder ein andermal: der Frikle hat jetzt zwei Zähne, aber die Milch von unserer Geiß tut ihm gut. Und wieder: dein Haus samt dem Sach hab ich in der Feuerversicherung aufnehmen lassen, wird dir wohl recht sein. Und der Schlußsatz hieß immer: wir beten für dich!

Der Schuster staunte über diese kurzen Berichte. Eine Geiß hatte das Odile — und das Häuslein hatte sie in die Feuerversicherung aufnehmen lassen — woher hatte sie denn das Geld dazu? Er konnte sich das alles nicht recht erklären. Aber er empfand, daß seine Kinder gut behütet wurden. Daß in seinem trübseligen Heim eine Veränderung vorgekommen war...

Als die Glocken am Heiligen Abend das Christfest einläuteten, kam der Melchior Knöpflein vom Bahnhof her. Es lag tiefer Schnee, der Zug war mit drei Stunden Verspätung angekommen, so erwartete nieman die Urlauber, die mit schweren Schritten durch das Flockengestöber tappten, das ihnen ihr Dorf fast verhüllte. Endlich bligten ein paar Lichter auf, und da und dort trat einer der Feldgrauen in ein Haus oder schlug einen Seitenweg ein. Der Melchior war schließlich ganz allein. Vom Kirchturm verklang der letzte Glockenton, in den Häusern brannten die Christbäume, manchmal schallte gedämpfter Kinderjubiläum oder ein Weihnachtslied heraus zu dem einsamen Fußgänger.

Aus dem „Hirschen“, dessen weitvorspringendes Wahrzeichen dicken Schnee auf dem ungefügen Geweih trug, drangen laute Männerstimmen, von einer wenig weihnachtlichen Zechstimmung zeugend. Aber den Melchior Knöpflein zog es nicht zu der lärmenden Gesellschaft seiner

Trinkgenossen. Er strebte seinem Häuslein zu. Wie sie dort Weihnachten feierten?

Er schüttelte den Schnee ab und trat in den niedern Hausflur.

„Odilemutter, der Vater kommt!“ schrie der Wilhelm und lief hinaus, sein Bruder ihm nach. Und unter der Stubentür erschien auch das Odile, mit dem Kleinen auf dem Arm. Durch den Türspalt schimmerten ein paar Weihnachtskerzen.

Die Buben zogen den Vater in die Stube.

„Grüß Gott, Schuster“, sagte das Odile warm und reichte ihm die Hand.

„Jetzt bist du doch noch gekommen heut abend!“

„Odilemutter, grad recht ist der Vater gekommen, gelt?“ fragte der Hermann vergnügt.

„Ja, grad recht, so lang unser Christbäumlein noch brennt!“

Und der Vater wurde von den Buben an den Tisch gezogen, auf dem die bescheidene Christbescherung ausgebreitet war. „Das ist für dich, Vater!“ erklärten die Buben wichtig, und der Vater staunte über das sauber gearbeitete Holzkästlein und den Kleiderhalter, den sie ihm mit solch frohen Gesichtern vorwiesen.

„Und das hat die Odilemutter für dich genäht!“ verkündete der Hermann und zeigte auf ein schönes Hemd aus rosa Baumwollflanell. „Ich und der Wilhelm und 's Frikle haben die gleichen gekriegt. Weißt, Vater, sie hat den Stoff einmal gekauft für sich, wo sie noch nicht bei uns gewesen ist, und hat halt immer für andere nähen müssen, da ist der Stoff in ihrer Schublade liegen geblieben. Und da hat sie gesagt, das sei jetzt grad recht, jetzt reicht's zu Hemden für ihre vier Kriegsbuben.“

Eben bei diesen Worten trat das Odile ein. Sie trug eine dampfende Schüssel mit Sauerkraut. Bei dem, was sie von den Buben Rede noch auffing, zog ein flüchtiges Rot über ihr Gesicht.

„Jetzt wollen wir essen, der Vater wird auch hungrig sein“, sagte sie ein wenig hastig, als wollte sie ablenken von den Worten der Buben. Sie stellte das Christbäumchen auf die Kommode und deckte den Tisch.

Der Schuster fand wenig Worte, fast stillschweigend saß er vor seinem Teller; nur die Buben schwasteten und fragten tausenderlei, und in seiner langsamen, schwerfälligen Art gab er ab und zu eine Antwort. Und weil auch das Odile nicht zu den Gesprächigen gehörte, wäre der Abend ohne der Kinder Geplauder recht still verlaufen.

Dem Schuster war seltsam zumute. Er war heimgekommen in ein Zuhause, so himmelweit verschieden von dem, das er früher gekannt, daß er sich noch gar nicht darin zurechtfinden konnte. Freundlich und behaglich war's in der Stube, die Buben hatten solch glückliche Gesichter, eine rechte Friedensluft wehte im Haus. Und dazu kam, daß der Schuster der geachtete liebe Gast und Mittelpunkt der Familie war, und das war ihm auch etwas Neues. Seine Buben brachten ihm solch unbedingtes Vertrauen und kindliche Liebe entgegen, seitdem er nicht mehr vor ihnen

als Gaußbruder und Trottel hingestellt wurde, daß der Schuster deutlich empfand, er müßte sich dieses Vertrauens würdig zeigen.

Wenn ein paar seiner Trinkgenossen ihn zum Mittun aufforderten und es dabei nicht an allerhand Anzüglichkeiten fehlen ließen, nahm er es schweigend auf. Nur das Odile sollte darüber nichts erfahren, davor scheute er sich. Er war ihr gegenüber immer ein wenig befangen und noch wortkarger als vor seines Weibes Tod.

Sein Weib! Das Andenken an sie hatte im Gemüt des Schusters Melchior Knöpflein angefangen, schon recht zu erblaffen. Es geht im Leben oftmals so: das Ungute, was auf einem lastet, legt man gerne und erleichtert ab. Und jetzt nachträglich fühlte der Mann, daß in der Art, wie er damals mit seinem Weib zusammengekommen war und sich über eine andere hinweg das Glück hatte ertrocken wollen, kein Segen geruht hatte. Denn der kurze Rausch der Sinne war verflogen, und die nackte Wirklichkeit hatte ihnen ins Gesicht gestarrt, und da war es ihm klar geworden, daß hinter dem Lachen und den Listern seines Weibes ein harter, unverträglicher Charakter stand, und sie hatten sich gegenseitig das Leben schwer gemacht. Auch der Tod mehrerer Kinder hatte nichts zu mildern vermocht. Und ins Feld gezogen war der Melchior mit dem Gedanken, er lehre nicht so ungern dem freudelosen dasein eine Zeitlang den Rücken...

Sein Weib aber hatte gemeint, es sei ihr recht, den Wirtshausbruder einmal los zu werden.



Die Urlauber tappten mit schweren Schritten durch das Floedengestöber

Und jetzt? — „Odilemutter“ nannten seine Kinder die, der er einst das schwerste Leid angetan, das ein Weib treffen kann, und sie sorgte für seine Kinder und hatte aus dem verlotterten Zuhause ein richtiges Heim gemacht; sie gab ihnen Liebe und Treue und nahm es ernster mit ihren Pflichten, als die andere, die nun im Grabe lag.



Kortrijk an der Lys  
Zahllos sind die Brücken, die der englischen Zerstörungswut in Belgien zum Opfer fielen

Der Melchior Knöpflein, der vorher schon keine großen Belträtsel gelöst hatte, verstand einfach das Tun des buckligen Mädchens nicht. Aber in seinem Herzen regte sich immer von neuem die große Angst, es könnte einmal plötzlich wieder anders werden, wenn das Odile es einmal satt bekäme und lieber wieder in ihr freundliches, stilles Altjungfernstübchen einziehen wollte. Dafür gab es nur e i n e s — aber ob sie das wollte? Den Melchior Knöpflein drückte diese Frage, weil er nicht recht den Mut hatte, sie auszusprechen. Aber sie schärfte ihm den Sinn für alles, was das Odile tat.

Des Schusters Urlaub ging zu Ende. Nun gab es noch etwas zu erledigen, was nicht angenehm war. Auf 1. Januar hatte er fünfzig Mark Zinsen zu zahlen von der Summe, mit der er einst sein Häuslein gekauft, kurz vor der Hochzeit. Ein pünktlicher Zahler war er nie gewesen, und sein Gläubiger hatte mehr als einmal gedroht, ihn hinauszusetzen. Jetzt würde er wieder zu ihm hingehen müssen und um Aufschub bitten.

Er suchte in der Schublade nach dem Schuldschein, als das Odile hereinkam, den Frikle auf dem Arm. Sie erriet, was er suchte, denn auf dem Lande weiß einer immer ziemlich genau Bescheid in den Angelegenheiten des andern.

„Schuster“, sagte das Odile, und eine tiefe Röthe zog über ihr Gesicht, „ich hab gedacht — du wirst vielleicht — Geld brauchen. Und sieh, da hab ich die Kriegsunterstützung, die für deine Buben bezahlt wird, halt auf die Seite getan, damit doch etwas da ist, wenn du kommst!“

Sie hatte aus dem alten Wandschränkchen einen kleinen Beutel geholt und legte diesen vor den Mann auf den Tisch.

„Nur das Geld für die Feuerversicherung hab ich davon genommen“, setzte sie hinzu.

Der Schuster starrte sie an. Was war das Odile für eine! Die hatte sogar noch an die Schulden gedacht, die ihn so oft gedrückt und so viel Streit mit seiner Frau hervorgerufen hatten.

„Also — dafür hast du — auch gesorgt!“ brachte er endlich heraus. „Du! — ich dank dir schön!“

Sie sagte nichts in ihrer wortarmen Art und besorgte das Kind, das lustig krächte und mit den Händchen nach ihr griff.

Der Schuster steckte die fünfzig Mark ein und schob ihr das übrige Geld wieder zu. „Heb's auf — ich meine, du hast mehr Recht daran als ich“, sagte er und trat leichten Herzens den Gang an zu seinem Gläubiger. — —

Nun war es der letzte Abend, an dem der Schuster daheim war. Die Buben wollten immer noch mehr wissen von dem, wie es draußen im Feld, im Schützengraben, bei der Feldküche und bei den großen Kanonen sei; aber schließlich hatten sie sich doch müde gefragt und schliefen fest in der Kammer, als das Odile und der Melchior noch in der Stube saßen.

Nur das leise Klirren ihrer Stricknadeln tönte in das Schweigen hinein und der schwere Atem des Mannes, der mit einem Entschlusse rang.

„Odilemutter!“

Das bucklige Mädchen zuckte zusammen.

„So nennen dich die Kinder — und du bist ihnen auch eine rechte Mutter. — — Ist's zuviel verlangt — wenn ich frag, ob du es ihnen — — auch richtig — sein willst?“

Die Worte kamen ihm schwer von den Lippen, er sah dabei auf den Boden und fuhr aufgeregt mit den breiten Händen über die Knie.

Das Odile ließ ihr Strickzeug sinken und strich mit der zitterigen Hand das Haar aus der Stirn.

„Melchior“, sagte sie dann, „weißt noch, was dein Hermann gesagt hat am Weihnachtsabend von meinen vier Kriegsbuben? Die drei Kleinen habe ich daheim im Häuslein, der vierte steht draußen vor dem Feind. Aber ich denk halt auch an ihn wie an die drei daheim, für die ich sorgen muß — und anders kann es jetzt nicht mehr werden zwischen uns. Dazu bin ich einstweilen zu alt geworden.“

Das letzte sagte sie fast zögernd, so, als griffen ihre Gedanken hinein in ein Stück wehmütige Erinnerung.

Der Schuster nickte traurig.

„Ich hätt' es mir denken können“, seufzte er beklommen.

„Wir wollen es ungesagt sein lassen, Melchior“, sagte das Odile in ihrer entschlossenen Art. „Was du gefragt hast, hat ja wohl kommen müssen, es soll aber nichts ändern an dem, wie es seither gewesen ist. Meine Kriegsbuben gehören jetzt schon ganz fest zu mir.“

Der Schuster sagte nichts mehr. Er stand schwerfällig auf und ging in die Kammer.

Das Odile aber lag lange wach, und ihre Gedanken gingen hin und her zwischen dem Früher und dem Jetzt, und sie wußte, daß sie die rechte Antwort gehabt auf des Mannes Frage.

Mit einem „Vergelt's Gott“ nahm der Schuster Melchior Knöpflein am andern Tag Abschied, und dem Odile war es, als sei die Sorge um ihre vier Kriegsbuben wieder größer geworden. . .

\*

Die Wochen vergingen. Schon war der Frühling ins Land gezogen, auf den Feldern schafften die Frauen und Mädchen, den deutschen Boden bebauend, von dem die Männer den Feind fernhielten. Vom Schuster Melchior Knöpflein liefen die Nachrichten spärlich ein. Und dann wurde es Sommer und reicher Erntesegen winkte, und an der Somme tobte die wochenlange mörderische Schlacht. Das Odile las jeden Abend die Zeitung, und die Buben vergaßen nie, in ihr Gebet den Vater einzuschließen, der draußen stand im Kampf auf Leben und Tod.

Fleißig und unermüdet schaffte das Odile mit den Buben. Der verwilderte Garten beim Häuslein war schön gepflegt und trug reiche Früchte, auf dem Kartoffelacker und im Feld wuchs für ihre Kriegsbuben eine gute Winterzehrung heran. Sie würden keine Not zu leiden haben.

Eines Abends kam der Bürgermeister auf das Häuslein zu. Das Odile war im Garten beim

Bohnenbrechen, und er schritt auf den schmalen Wegen bis zu ihr.

Sie wußte sogleich, was ihn herführte.

„Ist eine Nachricht da — vom Feld?“ fragte sie.

„Ja“, sagte er und griff in die Tasche nach dem Brief.

„Der Melchior — ist tot?“

„Gefallen vor dem Feind“, berichtete er und schaute dem Odile aufmerksam ins Gesicht. Und dann las er ihr den Brief vor, in dem der Kompanieführer über des Schusters Tod berichtete, wie er ihm das Leben gerettet und dafür das seine drangegeben habe, daß er einen schönen, braven Soldatentod gestorben sei. Nun hätten sie ihn beerdigt auf einem großen Soldatenfriedhof und sein Grab geschmückt und angepflanzt. Seine Kameraden würden seiner gedenken, und er hätte für seine wackere Tat das Eiserne Kreuz verdient.“

Das Odile hörte still zu. Dann heftete sie den Blic fest auf den Bürgermeister.

„Jetzt sind's nur noch drei Kriegsbuben“, sagte sie. „Ihr werdet mir die doch nicht nehmen wollen?“

Es klang etwas wie verhaltene Angst aus seiner Stimme.

„Rein“, gab der Bürgermeister zurück, „der Melchior ist bei mir gewesen, ehe er im Winter wieder ins Feld mußte, und hat mir gesagt, wenn ihm etwas passiere, so solle alles bleiben, wie es sei. Und hat mir einen Brief an dich dagelassen, in dem wird wohl dasselbe stehen. Und wo wir doch alle wissen, wie gut du für die Schustersbuben sorgst.“

Er brachte auch den zweiten Brief zum Vorschein. Das Odile nahm ihn, dann reichte sie dem Bürgermeister die Hand: „Ich dank auch schön, daß du selber gekommen bist; den Buben sag ich's gleich nachher. Und — in ein paar Tagen komm ich dann zu dir, gelt?“

„Soll dir recht sein, Odilemutter“, sagte er, faßt unbewußt den Namen gebrauchend, den die Kriegsbuben ihr gegeben.

Am Abend, als sie vom Feld kamen, sagte sie es ihnen. Den Fritze hielt sie dabei an sich gedrückt, und den beiden Großen schaute sie mit ihren treuen, guten Augen fest ins Gesicht.

„Ach, Odilemutter, 's ist doch ein Stück, daß wir dich haben!“ sagte der Wilhelm und gab den Blic zurück. Und der Hermann fragte: „Selt, du bleibst aber immer bei uns?“ Seine braune Bubenhand strich dabei über ihren gekrümmten Rücken, wie in unbewußter Liebkosung.

„Ja, ich bleibe bei euch!“ sagte sie warm.

Als alles im Häuslein still geworden, saß das Odile noch über dem Brief. Er war kurz und lautete:

„Weil ich gesehen hab, wie gut du zu den Buben bist, will ich dich bitten, daß Du bei ihnen bleibst, wenn ich vielleicht nicht mehr heimkomme. Es ist halt so im Feld bei den vielen Kugeln, daß mans nicht gewiß weiß. Du sollst alles verwalten und sorgen, daß die Buben ein Handwerk lernen. Und ich meine, Deine Antwort auf die Frage gestern ist doch die richtige gewesen. Ich denk halt, daß du eine gute Odilemutter bist.“

Melchior Knöpflein, Schuster.“

Wenige Tage stand das Odile vor dem Bürgermeister, gerade so klein und unscheinbar wie damals, als sie mit dem Vorschlag gekommen war, die Sorge für die mutterlosen Schusterskinder zu übernehmen.

Viel zu regeln gab es nicht zwischen ihnen. Mit ihrem Ersparten kaufte Odile das Häuslein — „daß es uns gehört“, wie sie sagte.

Und mit gleichem Fleiß und gleicher Treue tut sie ihre Pflicht an den Waisen, denen ihre Odilemutter über alles geht.

Nie hat das budlige Mädchen den Tag bereut, an dem sie ihre Kriegsbuben bekommen. Heute deckt der Rasen die Odilemutter, und die Kriegsbuben tun als Kriegsmänner ihre Pflicht, im Osten und Westen und auf dem Meere; aber ihr Andenken bleibt in Segen und Ehren.



Ein wirkungsvolles Bild von dem Vorbeimarsch der deutschen Truppen an General von Briesen auf der Avenue de Foch in Paris. Im Hintergrund der Triumphbogen

## Landvolk im Krieg

Kriegszeiten sind schwere Zeiten im Völkernleben. Sie sind aber große Zeiten, heute wie gestern und in grauer Vorzeit, da unsere Vorfahren Land, Existenz, Nahrung suchend und kämpfend gegen Mittel- und Südeuropa vorgestoßen sind. Kriege sind immer ein Ringen um die Existenz, um die Lebensmöglichkeit, um die Zukunft, um den Lebensraum der Völker. Wenn das auch durch die Industrialisierung gerade in Deutschland in den Hintergrund getreten zu sein schien, gerade für das deutsche Volk handelte es sich nach wie vor um Land und Nahrung, um Boden! Um Raum! Um Lebensraum!

Schaut nur einmal herum, hinunter nach Ungarn, nach dem Banat, hinüber nach Rußland zu den Wolgadeutschen, in die Vereinigten Staaten, nach Brasilien, Argentinien: überall findet ihr Deutsche, die die Heimat, die der heimatische Boden und Raum nicht mehr tragen konnte, weil er zu eng war; die aber unter fremden Völkern vereinzelt nur mühselig ihre Muttersprache und deutsche Art erhalten konnten und können! Die der deutschen Gesamtkraft verloren gehen! Nirgends werdet ihr ein großes Volk finden, das so aus Not zum Völkerdüngelein werden muß und mußte, nicht das französische, nicht das englische! Kein slavisches Volk! Alle haben Raum, haben Boden zum Leben. Nur wir Deutsche hatten uns daran gewöhnt — die andern nahmen es als selbstverständlich —, daß wir hinaus mußten, um das Brot zu verdienen! Unsere Mädchen mußten in Paris und beim französischen Adel und Reichtum als Kindermädchen sein, bei den reichen Engländern als Dienstmädchen und Hausgehilfinnen, in der Schweiz und überall! Habt ihr aber je in Deutschland in dieser Breite und Zahl französische und englische oder schweizerische Mädchen, als Dienstleistungen, weil Brot-Suchende, gefunden?

Ist das selbstverständlich? Muß das für dieses gute, mit den schönsten Eigenschaften vom Schöpfer ausgestattete deutsche Volk sozusagen ein notwendiges Gesetz sein und bleiben? Nie und nimmer! In keinem Naturrecht oder Naturgesetz der Menschen aller Zeiten ist das begründet! In dem Ganzen, um das es heute in diesem Kriege geht, liegt die eigenste Frage des Landvolks beschlossen: es geht um Raum, um Boden, um den Lebensraum in diesem mittleren Europa.

Das deutsche Landvolk kämpft also seinen Krieg. Und darüber hinaus ist seine besondere Aufgabe: die Sicherstellung der Ernährung des ganzen kämpfenden und ringenden deutschen Volkes. Diesmal geht die deutsche Bauernschaft unter ganz anderen Voraussetzungen an ihre hohe Aufgabe heran als im letzten Krieg. Ihr und ihr im besonderen ist das Wort von der „Schlacht“ schon vor diesem Krieg seit dem Jahr 1933 bekannt und geläufig: das Wort von der Erzeugungsschlacht! Mit dieser Parole ist das Dritte Reich sofort angetreten, als

es die Macht ergriffen hatte. Wir sehen heute, daß das ein verantwortungsbewußtes Weitvoraussehen des Führers und der verantwortlichen Männer gewesen ist. Und es ist nicht nur eine schöne Erziehungsarbeit an der Gesinnung des Landvolks zu Gemeinnutz, Gesinnung der Verantwortung gegenüber dem Volksganzen erreicht worden, es ist vielmehr der deutschen Landwirtschaft in diesen kurzen Jahren gelungen, die Selbstversorgung des deutschen Volkes in steigendem Maße sicher zu stellen!

Auch die Landwirtschaft in Baden hat, nach dem Wochenblatt der Landesbauernschaft, die Parole der Erzeugungsschlacht befolgt und erhebliche Leistungen aufzuweisen. Durch Steigerung der Hektarerträge bei Getreide ist trotz Verringerung der Getreideanbaufläche um fast 17 000 Hektar seit 1933 zugunsten von Ölfrüchten, Hackfrüchten und Gespinnstpflanzen eine jährliche Mehrerzeugung an Getreide erzielt worden. Die Kartoffelerträge wurden um 22 v. H., die Erträge des Grünlandes um 45 v. H. gesteigert. Der Zwischenfruchtbau, der sich früher zu 70 v. H. auf die wasserreichen Stoppeltrüben beschränkte, hat sich auf eine Anbaufläche von 73 500 Hektar erweitert, wobei sich der Anteil an nährstoffreichen Futterpflanzen erheblich vergrößert hat. 460 Saatgutreinigungsanlagen sorgen für die mechanische Verbesserung des Saatgutes; 9000 (früher 5 500) Drillmaschinen bringen das hochwertige Saatgut in gleichmäßiger Menge, Verteilung und Tiefe in den Boden und verdrängen immer mehr die unwirtschaftliche Breitfaat. Der Düngerauswand hat sich mehr als verdoppelt.

Das tägliche Brot dem deutschen Volke zu schaffen, das ist die große Sache des deutschen Landmannes in diesem Kriege! Nur große Gesichtspunkte gelten, wenn um Existenz und Zukunft gekämpft wird! Wenn der Soldat Blut und Leben wagt, so ist für den Landmann diese auch im Krieg schöne — friedliche und doch große Sache: das tägliche Brot! Es gibt ein Führerwort: „Der tiefste Repräsentant eines Volkes ist der Teil, der aus der Fruchtbarkeit der Erde die Menschen und aus der Fruchtbarkeit der Familie die Nation fortterhält.“

Der größere Sinnzusammenhang bäuerlicher deutscher Arbeit ist dem Landvolk aufgegangen! Eine neue Berufs- und Standeswertung, dieses neue Eigenbewußtsein unserer Volksgenossen auf der Scholle wird neue schöpferische Kräfte entwickeln. Wird auch Anziehungskraft werden gegen Landflucht. Die steigende Teilnahme am Reichsberufswettkampf von seiten der Landjugend zeigt, wie die Saat aufgeht, die da in die Bauernseele gesenkt worden ist. Es ist wieder ein Wort des Führers: „Das kommende Reich wird ein Bauernreich sein oder es wird nicht sein!“ Es wird ein Großdeutschland sein, in dem bäuerliches Blut und bäuerliche Arbeit Grund- und Schlüsselstellung sein werden.



Im Bild des bewunderungswürdigen, mitreißenden Siegeszuges, den unsere Truppen durch Frankreich genommen haben, steht auch der Name Paris. Und wenn wir an Paris denken, dann denken wir an seinen künstlerischen Mittelpunkt, an die Kathedrale auf der Seine-Insel, an Notre Dame. Sie ist eines der wichtigsten Werke baukünstlerischen Schaffens und steht auf der Linie jenes wahrhaft glänzenden Aufschwunges, den die Architektur im 12. Jahrhundert genommen hat, an ganz hervorragender Stelle. Paris, Chartres, Amiens und Reims, die vier großen Kathedralen der Gotik in Frankreich, ihr Bau und ihr herrlicher plastischer Schmuck, verkörpern eine eigene Welt, verkörpern den Geist Frankreichs. Wenn es richtig ist zu sagen, wer den Genius eines Bach und eines Beethoven kenne, der kenne Deutschland, dann ist es ebenso wahr zu sagen: diese großen gotischen Kathedralen verkörpern Frankreich in seiner größten Zeit, den französischen Genius auf seinem eigentlichen Höhenflug. „Töchter der Kreuzzüge, Schwestern der großen ersten abendländischen Universitäten“ hat man sie genannt, und man sagt damit für ihren hohen Geist sehr viel. „Meilensteine des christlichen Europas, Grenzzeichen auf dem Wege zur Ewigkeit“: so stehen sie auch heute noch inmitten der gesamten Kulturwelt. An ihrer Spitze die Kathedrale Unserer Lieben Frau im Herzen von Paris

## Großkampf gegen die Rachitis

Unersehbliche Verluste an Volkskraft entstehen uns dadurch, daß zahlreiche Männer und Frauen mit Krankheiten belastet durchs Leben gehen müssen, die unbedingt vermeidbar wären. So wurde beispielsweise bei der Musterung im Wehrbezirk Leipzig im Jahre 1935 festgestellt, daß 31,3 v. H., also fast ein Drittel der zur Musterung angetretenen Männer wegen körperlicher Schäden zurückgestellt werden mußte. Bei ihnen zeigten sich leichte Verkrümmungen der Wirbelsäule oder der Knochen, Schäden des Nervensystems, der Muskulatur oder der Bänder, Platt- oder Senkfüße. Jeder dieser Schäden ist die Folge eines Mangels, den der Mensch in frühester Kindheit erlitten hat, die Folge von Pflege- oder Ernährungsfehlern im Säuglings- und Kleinkindesalter. Sie lassen sich nicht mehr beheben, wenn das Kind mit zehn Jahren, nachdem es also bereits über zwei Drittel seines Wachstums zurückgelegt hat, in das Deutsche Jungvolk einrückt. Weder Erziehung noch Körperertüchtigung helfen dann mehr. Wenn wir also die Zahl unserer wehrtüchtigen Männer und der durch und durch gesunden Frauen und Mütter erhöhen wollen, müssen wir in erster Linie dort mit unserer gesundheitspflegerischen Arbeit einsetzen, wo die Wurzeln unseres Volkes liegen: an der Wiege des Lebens.

Aus dieser Erkenntnis heraus und auf Grund der augenblicklichen Verhältnisse unter besonderer Berücksichtigung der Ernährungslage der Säuglinge und Kleinkinder haben sich das Hauptamt für Volksgesundheit und die Träger der

Sozialversicherung entschlossen, einer weitverbreiteten Volkskrankheit einen großzügig durchgeführten, planmäßigen Kampf anzufangen; der Rachitis, der sogenannten „englischen Krankheit“. Die Rachitis wurde den breiten Volksschichten im allgemeinen nur bekannt durch jene X- und O-Beine als Folgen schwerer rachitischer Beinverbiegungen, denen man allerdings heute nur noch selten begegnet. Heute weiß man, daß sich die Krankheit nicht ausschließlich am Knochenstelet abspielt, sondern daß auch Veränderungen im Stütz- und Muskelgewebe eintreten — die Muskulatur wird schlaff und weich —, daß ferner das Nervensystem, der Salz- und Wasserhaushalt des Körpers, überhaupt der ganze Stoffwechsel durch die Rachitis in Mitleidenschaft gezogen wird. Damit aber ist das Kennzeichen dieser Krankheit eine Allgemeinerkrankung des gesamten Organismus. Daraus erklärt sich auch, daß die Rachitis, wenn sie selbst auch nicht als Todesursache in Erscheinung tritt, mittelbar in starkem Maße an der Säuglings- und Kleinkindersterblichkeit beteiligt ist; denn rachitische Kinder sind auffallend stark bei Infektionskrankheiten gefährdet. Rachitiker erkranken bei Keuchhusten besonders leicht an Entzündungen der Lunge und weisen ebenfalls eine etwa doppelt so große Sterblichkeit auf wie nichtrachitische Kinder.

Hatte man früher angenommen, daß die Rachitis eine Krankheit der Kinder mittelbemittelter Volksschichten der Großstädte und der Industriezentren ist, so ist man heute zu der Erkennt-



Deutscher Heldenfriedhof in Flandern  
In stillem Gedenken stand im Mai 1940 nach siegreichem Vormarsch gar mancher Sohn am Grabe  
seines im Weltkrieg gefallenen Vaters

nis gekommen, daß diese Kinder wohl stärker gefährdet sind und schwere Fälle besonders bei ihnen vorkommen, daß aber im übrigen die Kinder aller Schichten, also auch Kinder aus guter häuslicher und pflegerischer Umgebung, sowohl in der Stadt als auch auf dem Lande von dieser Volkskrankheit bedroht sind. Gefährdet sind nach allen Beobachtungen und Untersuchungen vor allem die Kinder im ersten und zweiten Lebensjahre. Selten setzt die Rachitis vor Mitte des zweiten Lebensmonats und nach vollendetem zweiten Lebensjahre ein. Schon früher wurde die Rachitis als eine Mangelkrankheit erkannt, hervorgerufen durch das Fehlen des Vitamin D im Körper. Von diesem antirachitischen Ergänzungsstoff weiß man, daß er reichlich vorhanden ist im Fischlebertran, in geringen Mengen in der Frauenmilch und in der Kuhmilch. Reich an D-Vitamin als die Milch sind Eidotter, Heringe, Bücklinge und Sprotten; dagegen finden sich in grünen Pflanzen, die wir als Nahrung zu uns nehmen, nur geringe Mengen dieses Ergänzungsstoffes. Daraus erklärt es sich, daß die Rachitis in unseren Breiten einen verhältnismäßig günstigen Boden vorfindet.

Hier wollen nunmehr die verantwortlichen Stellen von Partei und Staat Abhilfe schaffen unter Benutzung des am bequemsten anzuwendenden und genau zu dosierenden Vigantolöls, das als künstlich hergestellter antirachitischer Schutzstoff in den Handel kommt. Sämtliche Mütter im großdeutschen Reichsgebiet werden in der nächsten Zeit zu dem sogenannten Rachitis-Termin von den staatlichen Gesundheitsämtern eine Aufforderung erhalten, ihren Säugling in

der zuständigen Mütter- und Säuglingsberatungsstelle des Gesundheitsamtes oder in der Hilfsstelle für Mutter und Kind der NS-Volkswohlfahrt, die ihre rund 34 000 Einrichtungen mit ihren Fachkräften zur Verfügung gestellt hat, vorzustellen. Werden vom Arzt Rachitisercheinungen festgestellt, so wird eine Flasche Vigantol ausgegeben mit der Anweisung, der täglichen Nahrung des Säuglings jeweils fünf Tropfen zuzusetzen. Die Anwendung wird durch die Fürsorgekräfte des Staates und der NS-Volkswohlfahrt überwacht. Nach Verbrauch der ersten Flasche, was etwa nach zwei Monaten der Fall sein wird, ist der Säugling wieder vorzustellen, und er erhält gegebenenfalls eine zweite Flasche Vigantolöl. Nach weiteren zwei Monaten erfolgt eine Abschlußuntersuchung. Die Kosten für die Gesamttaktion werden für die versicherte Bevölkerung von der Sozialversicherung und für die nichtversicherte hilfsbedürftige Bevölkerung von der NS-Volkswohlfahrt getragen.

Durch die Vigantolöl-Darreichung wird natürlich die Anwendung der Höhen Sonnenbestrahlung, des Lebertrans, ultraviolett-bestrahlter Nährstoffe, wie Milch und Hefe, und dergleichen nicht ausgeschlossen.

Der mit dieser Aktion einsetzende systematische Abwehrkampf gegen die Rachitis, durch den rund 1,5 Millionen Säuglinge in Großdeutschland erfaßt werden, wird sich dahin auswirken, daß einmal die Säuglings- und Kleinkindersterblichkeit sinkt, ferner Krüppeltum, soweit es rachitischen Ursprungs ist, verhütet und endlich die Wehr- und Leistungsfähigkeit des gesamten Volkes gestärkt wird.



Federsee im Winter



# Mathis und die Feldhasen

Von Albert Krauthheimer

Mathis der Feldhüter lag krank, sogar sterbenskrank. Es war gegen Ende März. Der Bürgermeister hatte von dem bevorstehenden Verlust der Gemeinde erfahren und besuchte den Wächter der dörflichen Fluren. Er hatte dabei seine geheime Nebenabsicht.

„Sieh einer an“, begann er das Gespräch, „jekt, wo die Feldhut bald wieder anfängt, will unser Mathis ins Gras beißen!“

„Nu ja“, flüsterte er, „alle Menschen müssen sterben, vielleicht auch ich.“

„Ja natürlich, aber so arg wird's nicht pressieren.“

„Rein, meiner Seel“, so arg nicht; so im Anfang April, denk ich, wenn mir die Gemeinde meine Bezüge für das Winterhalbjahr ausbezahlt hat.“

Da wurde der Bürgermeister krebsrot wie ein Schulbub, der seine Rechenaufgabe falsch gemacht hat, und nach einigen Redensarten verließ er den Mathis mit einem sehr fragwürdigen „Gute Besserung!“

Unter der Haustür stieß er auf den Pfarrer. „Wie geht's dem Mathis?“ fragte der.

„D danke, nicht sehr schlecht“, stotterte das noch ganz benommene Gemeindeoberhaupt, so daß der Pfarrer gar nicht wußte, was er mit dieser Auskunft anfangen sollte.

„Gelobt sei Jesus Christus!“ sprach er eintretend. Der Mathis tat Bescheid: „in alle Ewigkeit.“ Dazu begann ein abtastendes Gespräch, wie es mit dem Essen sei und mit dem Schlafen, und ob die Krankenschwester auch alle Tage nach ihm schaue, und — — —

„Mathis, du hast doch auch Schermäuse gefangen.“

„Mehr als tausend im Jahr, das will ich meinen.“

„Aber doch nur Schermäuse?“

„Was denn sonst, Herr Pfarrer?“

„Ja, ich meine halt, du hast diese Biester doch nie mit kleinen Hasen verwechselt?“

Im Dorf sagte man, Mathis sei ein Wilderer. Aber das war entschieden zu viel gesagt. Freilich, es gab gelegentlich entsetzlich große Schermäuse und enttäuschend kleine Hasen. Das Augenmaß kann da versagen, zumal wenn es flink hergehen muß . . .

„Herr Pfarrer, ich möchte dann beichten.“ Erleichtert atmete der Mann im schwarzen Rod auf und zog die Krankenstola aus der Tasche. Der Mathis beichtete. Wie ein Kind. Am 7. Gebot wandte der Pfarrer ein: „Wie war das also mit den kleinen Feldhasen?“

„Ach Gott“, seufzte da der Mathis, „der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen.“

„Der Name des Herrn sei gebenedeit“, fuhr der Pfarrer fort, und Mathis schloß: „Von nun an bis in Ewigkeit.“

Damit, glaubte er, sei die Sache abgetan; aber der Pfarrer fragte: „Und wie steht's dann mit der Restitution?“

Worauf der Mathis treuherzig sagte: „Ich mag die Fremdwörter nicht, Herr Pfarrer.“

„Na dann also, wie stellst du dich zur Wiedergutmachung des Schadens?“

„Ach so meinen Sie das? Kann man denn kleine Hasen wieder gut machen? Wenn man doch ein armer Teufel ist!“

„Pst“, machte der Pfarrer, „nicht den Teufel im Mund führen!“

Dann entstand eine Pause. Mathis dachte nach. Man hörte es förmlich. Und schließlich sprach er erleichtert. „Dann werde ich halt vor dem Ersten sterben, dann kann die Gemeinde meinen Zahltag behalten — für die Wiedergutmachung.“

Am 30. März starb Mathis der Feldhüter. Sein Kamerad Sixt, Schreiner, Leichenschauer und Totengräber, kam und bestätigte das Ableben. Unter uns gesagt, er hatte dabei sein eigenes Vorgehen, das der Bezirksarzt vielleicht nicht ganz gebilligt hätte, aber keiner der Untersuchten hatte je dagegen Einspruch erhoben. Beim Mathis, der mit ihm als Dragoner in Darmstadt gedient hatte, wollte er indes ein Ubriges tun, damit jeder Scheintod ausgeschlossen war.

Er wußte, wo der Feldhüter sein Zwetschgenwasser verwahrte; im Wandschränkchen mußte man die große Bibel herausnehmen, dahinter stand die „Gutter“. Sixt hatte sie schon in Händen, stellte sich damit an das Bett des Verstorbenen und sagte eindringlich: „Armer Mathis, ich trinke jekt ein Schnäpßchen — profit! — ah! — und jekt noch eins — profit! — aah! — und jekt das dritte — wohlbekomms! — aah! — So, und jekt weiß ich, daß du ganz bestimmt tot bist, sonst wärest du mir schon lang ins Gesicht gesprungen. Und dann hat also der „Zwetsch“ doch keinen Wert mehr für dich, Mathis, und ich stecke ihn in Ansehung unserer Freundschaft gleich in die Tasche, damit er nicht in ungute Hände fällt, und dir tut jekt das Weihwasser sowieso besser als dieser elende Höllentrank — so nennt ihn zwar nur der Pfarrer, aber der vertreibt sein Bauchweh auch nicht mit lauter Fencheltee, so wahr ich Sixt heiße. Und dann wünsche ich dir also eine gute Nacht, am Morgen nicht zu früh!“

Als er gewahr wurde, was er da eben Dummes gesagt hatte, kamen ihm die hellen Tränen und er torkelte wie in einem feuchtwarmen Nebel aus der Stube des einsamen Toten, um den nicht Weib und Kind weinte, sondern nur ein alter Schnäpßler.

Tags darauf schulterte Sixt der Totengräber Pickel und Schaufel und trottete zum Friedhof. Er wollte seinem Kameraden ein gutes Grab machen, ein lotrechtes, nicht zu knappes; nicht daß ihm der arme Mathis am jüngsten Tag

noch einen schiefen Blick zuwarf! Ganz abgesehen davon, daß die Geschichte mit dem Zwetschgengewasser doch ein wenig faul war!

Sixt schaufelte schon eine ganze Weile. Bis zur Hüfthöhe stand er schon in der Grube. Bisweilen stieß er auf ein paar morsche Gebeine, die beim letzten Umgraben in eine höhere Lage geraten waren. „Wie wenn sie schon die Auferstehung witterten!“ dachte Sixt. Jetzt hob er gar einen Schädel ans Licht. Er hatte noch alle Zähne, der Schädel. Und der Sixt auch. Das fiel ihm jetzt ein — da langte er seinen Kittel, der am Kopfende des Grabes lag, und zog ein Stück trockenes Brot heraus, in das er herzlich hineinbiß. Während dieses Bespers wiegte er den kalten Schädel in der Linken und beschaute ihn von allen Seiten.

„Aber, aber —“

Fast ließ Sixt das kuglige Gebein fallen, denn er glaubte, dieses habe mit grabtiefer Stimme „aber, aber“ gesagt. Doch es war nur der Pfarrer, der mit seinem goldrandigen Brevier über den Friedhof wandelte und unversehens auf Sixt gestoßen war; der Totengräber ärgerte sich, weil er so erschrocken war, und fragte unwirsch: „Was heißt aber, aber?“

„Nun“, sagte der Pfarrer, „man geht doch nicht mit Totenbeinen um und ißt dabei Brot.“

„Da muß ich Ihnen recht geben, Herr Pfarrer, Speck wäre mir auch lieber.“

Hierauf lachte der Pfarrer, wie er noch nie auf dem Friedhof gelacht hatte, und Sixt ärgerte sich noch mehr und dachte: „Der soll doch in sein Gebetbuch gucken und mich machen lassen!“

Das Grab war fertig, jetzt ging Sixt in seine Werkstatt und zimmerte die tannene Totenlade. Obenauf heftete er ein goldbronziertes Kreuz aus Preßpappe, wie es sonst nur bei besseren Leichen üblich war. „In Ansehung unserer Freundschaft und —“, er schielte nach der leeren „Gutter“.

Dann lud er den Sarg auf einen zweirädrigen Karren und fuhr damit rumpelnd und polternd durch die Dämmerung zum Feldhüterhaus. Mit feierlicher Umständlichkeit stellte er das kleine Gehäus in die Stube, hob den Deckel ab, schnaufte, blickte hilflos um sich, rieb die schweißfeuchten Hände an seinem groben Kittel ab, trat an das Totenbett, zog das Leintuch weg und schob seine Hände, zitternd wie noch nie, unter die leichte Last und stammelte: „Verzeihung, Mathis, es tut nicht weh — ah, wie bist du schwer! Komm doch, stell dich nicht so an, schau, ich tu's ja nicht gern. Du brauchst nur ein Wort zu sagen, dann leg ich mich selber in den Kasten. — Wie, du sagst nichts? Nun denn! So! Siehst du, es geht ganz gut. 's kommt an jeden einmal. Sei mir drum nicht böse, Mathis, daß ich dir das tun muß. Nun liegst du aber gewiß gut. Oder nicht? Sag's nur, schließlich weiß man nicht, wie lange du so liegen mußt...“

Keinen Augenblick schwieg Sixt bei seinem traurigen Geschäft, er hätte es nicht ausgehalten ohne dieses Zureden, mit dem er sich Mut machte. Als er fertig war, troff ihm der Schweiß vom



Gesicht, als hätte er einen Sarbenwagen geladen. Das hätte er nie für möglich gehalten.

Am andern Morgen um neun Uhr war „die Leich“. Die Bauern, obwohl jetzt Sät war, ließen die Arbeit ruhen und setzten sich scharf zu mit dem Rasiermesser. Sie wußten, was sie dem Mathis schuldig waren. Er hatte ihre Acker und Krautgärten samt den Obstbäumen behütet um einen bescheidenen Lohn. Die paar kleinen Feldhasen, die ihm so nebenbei in die Pfanne gesprungen sein sollen, konnte man ja schließlich nicht rechnen, man wußte nichts Genaueres, und Tote verdienen überhaupt keine üble Nachrede.

Der Sarg stand auf zwei Rückenstühlen vor dem windschiefen Erdenwohnhaus des Mathis. Allmählich füllte sich das enge Höflein mit trauermienigen Menschen, und jeder, der sich anreihete, gab dem Eingesargten zuvor das Weihwasser, sehr, sehr ausgiebig; denn der Buchszweig war groß, und das Wasser kostete nichts. Ständig lief ein träufendes Rinnsal über das Fußende der Totenlade. Der Söldlandbauer machte sich seine Gedanken darüber und brummelte seinem Nebenmann zu: „Der Mathis ist seiner Lebtag viermal mit nassen Füßen herumgelaufen, ich glaub, er nimmt sie mit ins Grab.“

Als der Angeredete eben ein wenig lüchern wollte, boq der Pfarrer hinter Kreuz und Fahne in den Hof ein und brachte den feierlichen Ernst mit: „Scheide im Frieden, christliche Seele, aus deiner irdischen Wohnung . . . geh ein in die Wohnung im Hause des Vaters, durch Jesus Christus, unsern Herrn!“

Wieder Weihwasser und ein Wölkchen Weihrauch — dann hoben ein paar Männer den Sarg von den Stühlen und trugen ihn unter dem geleitenden Gebet der Dorfleute zum Gottesacker.

Dort hatte der Sixt noch einmal seine Arbeit überprüft und in Ordnung gefunden. Trotzdem lief er alle paar Augenblicke aufs neue an das Grab, ob wirklich nichts mangle, schaute auf die Kirchenguhr, schaute auf die Sackuhr, schaute die Straße entlang, knöpfte seinen Talar auf, knöpfte ihn zu, wünschte seine aufgeregten zappligen Hände zum Teufel, erschrak zugleich über diesen Fluch, schlug ein Kreuz, stolperte über eine Einfassung und kam zur Aberzeugung, wenn es noch

lang daure, werde er verrückt. Nachdem er 37 Jahre Totengräber war und schon 629 Gruben auf- und zugeworfen hatte.

Endlich kam der Mathis an. Sixt sperrte das quietschende Friedhofstor weit auf, die Männer stellten ihre Last ab, der Pfarrer segnete das Grab ein, dann schaukelte der Sarg, der in zwei Seilen hing, eine winzig kleine Weile über der Öffnung und verschwand darin. Mathis war von der Erde gegangen. In die Erde. Das sagte auch der Pfarrer, als er die drei Schollen hinabfallen ließ: „Der Staub kehrt zurück zur Erde, von der er genommen; der Geist kehre zurück zu Gott, der ihn gegeben.“

„Sieh mal an“, dachte Sixt, „wer hätte das geahnt, daß der Mathis einen Geist hat, die besten Dinge fallen einem immer zu spät ein.“ Er war auf einmal sehr aufgeräumt, seit sein Kamerad so still in dem fehlerlosen Grab lag. Das Schwerste war jetzt vorüber.

Rein, Sixt, das Schwerste ist noch nicht vorüber. Jetzt singt der Kirchenchor noch ein Lied, einen Trauergesang. Er ist gut eingeübt, es wird vorzüglich klappen, das ist man nicht anders gewohnt, es wird sehr ergreifend sein. Hört ihr: „Selig sind die Toten, die im Herrn sterben! Von nun an, spricht der Geist, sollen sie ausruhen von ihrer Mühsal, und ihre Werke folgen ihnen nach.“ Der Paß bekräftigte diese Worte ... folgen ihnen nach“ — da geschah das Fürchterliche. Na, genau bei diesem frommen Text, „ihre Werke folgen ihnen nach“, schoß ein kleiner Feldhase zwischen den Grabsteinen hervor, sah sich einer schwarzen Menschenmauer gegenüber stützte, wollte lehrtmachen, erblickte das offene Grab und stürzte sich — helf, was helfen mag! — hinein. Plumps! — da saß er murmelnd auf der tannenen Leichentruhe und spielte sachte mit seinen Löffeln.

Die Wirkung war ungeheuerlich. Der Kirchenchor warf sein Lied glatt um, der Pfarrer rannte spornstreichs zur Sakristei, die Weiber umarmten sich und lachten Tränen, die Männer und Burschen patzten sich auf die Schenkel vor Gaudi, und die Schulkinder benahmen sich wie toll. Eine lange, lange Weile ging es zu wie auf der Kirchweih. Der Bürgermeister sah ein, daß er seine wohlgefezte Rede nicht mehr anbringe. Die Er-

Bild der gegenüberliegenden Seite:

In der Kathedrale von Reims  
hat die Gotik eine ihrer allerersten  
Leistungen vollbracht

eignisse waren stärker als alle Worte. So stand man, weiß Gott wie lange, und lachte und schüttele die Köpfe. Nur Sixt der Totengräber machte ein todernstes Gesicht. Ihm war dieses Stück zu stark.

Allmählich erinnerte sich die Gemeinde, man müsse jetzt das Gotteshaus auffuchen, wo das Requiem beginnen sollte. Aber daß ich's gestehe, ein Trauergottesdienst war das nicht. Die Fröhlichkeit wurde immer wieder übermächtig. Auf jedem Gesicht stand ein Schmunzeln, in den Kinderbänken lief ein Richern um, und selbst der Pfarrer mußte alle Kraft zusammennehmen, daß er den heiligen Ernst nicht verlor.

Inzwischen aber hatte sich Sixt der Totengräber auf dem menschenleeren Friedhof über das Grabasnl gebeugt und, ohne auch nur ein bißchen zu lächeln, das Hästlein am Balg heraufgezogen. Am liebsten hätte er es zerrissen vor Wut; als er aber seine Unschuldsmiene sah, warf er es über die Friedhofsmauer und gab ihm freien Paß. Dann stand er, wie ein von Gott Geprüfter, wieder an Mathis Grab, und ehe er die braune Erde auf den Sarg schichtete, sagte er voll Kummer und Vorwurf: „Kamerad, siehst du, nun bist du doch mit einer Riesendummheit aus der Welt gegangen. Daß man aber auch so unbeherrscht sein kann noch im Tode! Nun, wenn dir Gott verzeiht, will ich dir auch nichts nachtragen, aber vergessen kann ich dir das nie. Oder bist du am Ende gar nicht schuld? Sind dir die Hasen vielleicht allezeit so nachgelaufen, einfach weil du ein guter Kerl gewesen bist? Das wäre etwas anderes, aber immerhin ... recht war das doch nicht, das Argerniß vorhin, auf ... meinem ... Gottesacker.“

Da schlug die Wandlungsglocke an, und während Sixt die ersten Schollen ins Grab poltern ließ, betete er: „O Jesus, sei ihm gnädig, o Jesus, sei ihm barmherzig, o Jesus, verzeihe ihm alle seine Sünden!“

## Die Rauchwurst im Leutnantstornister

Es war Manöverzeit. — Noch vor dem großen Kriege.

Da geschah es, daß beim Abrücken einer Kompanie der einzige Wirt des Dorfes in großer Aufregung zum Kompanieführer kam: Es sei eine große Rauchwurst gestohlen worden.

Der Hauptmann versprach Untersuchung und beauftragte den Leutnant, beim nächsten Halt eine gründliche Untersuchung der Tornister vorzunehmen.

Es fand sich aber nichts. —

Das war auch nicht gut möglich, denn der Bursche des Leutnants hatte diesem schon vor

der Untersuchung die gestohlene Wurst in seinen Leutnantstornister hineinpraktiziert. So konnte der Offizier dann mit jugendlichem Eifer das Gepäd der ganzen Kompanie durchsuchen lassen, ohne daß auch nur ein Zipfel der fehlenden Wurst gefunden wurde. Denn diese steckte ja in dem Tornister, den der Leutnant während der hochnotpeinlichen Nachsuche auf seinem eigenen Rücken trug. Auch der Feldwebel konnte sich nicht erklären, wieso die „verflixten Brüder“ — kaum daß die Offiziere weggegangen waren — diese Wurstscheiben unter sich verteilten.

Bumiller-Sigmaringen



d  
r-  
te  
f.  
n  
is  
e,  
-  
uf  
-  
er  
ß  
  
n-  
et.  
in  
f-  
ot  
rf  
en  
r,  
ne  
n-  
ist  
elt  
ht  
r-  
er  
m  
-  
du  
as  
di  
...  
  
h-  
rn  
e-  
om  
  
en  
te  
as  
en,  
rst  
or-  
et-  
en  
'en,  
die  
st-  
gen

## Sitte und Brauchtum bei den Donauschwaben

Donauschwaben — das ist der Ehrenname für viele volksdeutsche Siedlungen im Südosten, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, in den weiten Landen an Donau, Theiß und Marosch. Sie sind nicht nur Schwaben, die Deutschen dieser Siedlungen; ihre Vorfahren kamen einst aus Baden und Württemberg, aus fränkischen Gebieten und der Rheinpfalz, aus dem Elsaß und mittelhessischen Kreisen. Aber 200 Jahre haben sie die deutsche Art in allen Schicksalen, Kämpfen und Krisen treu bewahrt und gehalten und mit ihr die Muttersprache und ein reiches Brauchtum, das die Kolonisten-Ahnen aus der alten Heimat mitgebracht haben. Neues ist aus der engen lebendigen Verbindung des Volkstums und des ererbten christlichen Väterglaubens, dem sie in gleicher Liebe die Treue hielten, hinzugewachsen. Mag im Laufe der Zeit von dem alten ehrwürdigen Gut manches da und dort gestorben oder veräußerlicht sein, insgesamt haben unsere Volksbrüder draußen im Südosten inmitten einer Umwelt anderer Volkstümer und fremder Kulturen ihr Brauchtum und ihre Sitte von Generation zu Generation getragen, und noch immer lebt bei ihnen beides gesund und kraftvoll. Wollen wir es an Hand von ein paar Beispielen sehen und betrachten!

Am **T a u f t a g** geht es in den Gemeinden der Donauschwaben festlicher und lauter zu als bei uns. Die ganze Dorfgemeinschaft nimmt teil; da und dort ist der Taufstag schon ein „kleiner Hochzeitstag“. Das Kind wird nach der Taufe mit Musik von der Kirche nach Hause geleitet. Aus den deutschböhmisches Dörfern im Banat schreibt ein Pfarrer, daß die Taufe in der Regel auf den Sonntag gelegt wird, damit alle mitfeiern können. „Nach der Taufe in der Kirche stehen alle Begleitpersonen um den Altar und bringen Opfergaben für das Gedeihen des neuen Weltbürgers. Am Heimwege werden Kind und „Gväterleit“ angeschossen, das heißt mit Ehrensäßen begrüßt. Das „Kindesmahl“ läßt an Speisen und Getränken nichts nach einer Hochzeit. Sämtliche Hausleute, oftmals auch die Großeltern, sind Gäste bei der Tafel.“

Noch mehr sind Trauung und **H o c h z e i t** ein Fest der ganzen Gemeinschaft. Der Brauch des



Deutsch-Banater Ansiedlerhaus  
aus dem 18. Jahrhundert in Jahrmarkt bei Temesvár

Abholens der Braut aus dem Elternhause durch die „Abgesandten des Bräutigams“ hat sich bis heute überliefert. Die Abgesandten gehen von Gehöft zu Gehöft, laden Verwandte und Bekannte mit folgendem Spruch ein:

„Gelobt sei Jesus Christus! Wir sind geschickt von Vater und Mutter, von Braut und Bräutigam, Euch zu laden auf den Hochzeitschmaus. Ihr, Herr und Frau, Sohn und Tochter, sollt erscheinen am Samstag früh um 9 Uhr im Hochzeitshaus. Dort werdet Ihr bekommen einen Hochzeitsstrauß, von dort geht es dann ins Gotteshaus, von da zurück ins Elternhaus. Dort ist der Tisch gedeckt, die Teller sind geledert, die Gläser sind geschwenkt und gefüllt mit kühlem Wein. Da sollt Ihr alle lustig sein. Vivat!“

Bevor das Brautpaar in die Kirche zieht, kniet es vor den Eltern nieder und bittet um den Segen. Nach der Trauung beginnt ein frohes und lustiges Fest nach altem, deutschen Brauch. Zwei-, dreihundert Leute nehmen an dem Hochzeitschmaus teil.

Das große allgemeine Gemeindefest ist der **K i r c h w e i h t a g**. Drei Tage lang wird er gefeiert, nach festem Geseß mit Kirchgang und feierlichem Gottesdienst, Musik und Umzug durch die Gemeinde, mit Aufstellen des Kirchweihbaumes, erstem und zweitem „Geldherren“, Vortänzerin und Straußtanz, mit vielem Essen und allerlei Kurzweil.

Schöner und reicher Brauch umgibt die Tage und Feste des **K i r c h e n j a h r e s**. Nur ein paar Beispiele aus der Fülle: Weihnachten mit dem „Christkindlsingen“ wird genau so in althergebrachter deutscher Art begangen wie das Kerzenbrennen und Gräberschmücken an Allerseelen. Den Neujahrstag leiten die Kinder bei den Eltern und Vaten mit diesem Wunsch ein: „Ich wünsche Euch ein glückseliges neues Jahr, langes Leben, Gesundheit, Frieden und Einigkeit, und nach Eurem Tod die ewige Glückseligkeit.“ Das Sternsingen an Dreikönigen hat sich von den ersten Siedlern bis auf die heutige Generation gehalten.

Wie Geburt und Taufe, so führt auch das Sterben die ganze Gemeinde nach altem Brauch zu enger Anteilnahme. In der Stube wird beim Toten die zu Lichtmess geweihte Kerze angezündet. Tag und Nacht halten die Nachbarn bei ihm betend Wache. Beim Hinaustragen des Sarges werden Tisch und Stühle umgestürzt zum Zeichen der Trauer. Die kirchliche Feier ist meist am Tage nach dem Begräbnis.

Das ganze Bauern- und Kirchenjahr, das ganze Leben zwischen Geburt und Tod ist von solch gutem Brauch und solch fester Sitte umspannt. Daß unsere Volksbrüder in den donauschwäbischen Siedlungen sich dieses hohe Gut, in dem immer Glaube und Volkstum lebendig zusammenklingen, auch für alle Zukunft bewahren, und wo es erschüttert ist, kraftvoll erneuern, das ist unser Wunsch.



Der Berg der Zeiten. Byzantinische Miniatur aus Kosmas Indikopleustes

## Von den Engeln

Von A. Vollmar

„In Wahrheit könne der Mensch nur Mechanismen begreifen als allein uns zugänglicher Möglichkeit“ — so lautet überraschende Weisheit und spricht weiter von dem ans Grausen grenzenden Gefühl, das den Forscher ergreife, wenn er in den Abgrund des Weltalls blicke, wenn ihn die Schwärze des Kosmos anhaucht, wo Kälte, Finsternis und Nichts vorwalten und nur nach un-

begreiflicher Raumverschwendung dann und wann ein Stern oder heißer Dunst vorbeistreicht.

Dieser ungeheuerliche Raum mit seinen schwingenden Funken sei aber letzten Endes eine unaufhörlich gewaltig arbeitende Maschine, die im Vorwärtstürmen dann und wann etwas Helles aus dem Dunkel warf, ihren Weg zu bezeichnen. Denn es stehen Ionen von Zeiten hinter ihr und



Erster Schöpfungstag. Markusdom Venedig

Myriaden von Jahrmillionen vor ihr. So kann auch der unzüchtige Jägersblick des Astronomen emsig nach der Geburt neuer Sterne spähen, denn das „quaerere causarumque causas“ liegt ihm auf der stolzen mathematischen Niere.

Weltmaschine also — „Aber die Schönheit der Welt, ihre tiefen Gedanken, ihre Ordnung?“ — „Man setze einmal einen Affen von Ewigkeit zu Ewigkeit an eine Schreibmaschine, so wird nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung nach so und so viel Nullprodukten irgend wann etwas herauspringen, was ein Gedicht ist Goethes würdig.“

Schade, daß der erfolgreiche Behaupter das nicht selbst probiert! — Aber wir fragen weiter: „Und der Mensch und sein Ich“? — Ist schließlich auch ein kolloider Mechanismus, und was als Funkenfranz an der Bürste des Dynamo knistert, das ist bei ihm das Gefühl des Ich, in jeder Sekunde im Umschwingung der Atome erzeugt. Keine Einheit also, sondern ein vielseitiger Bewegungsvorgang. Und kann abgestellt werden. —

„So redet eben der Geist. Er ist der größte Verbrecher“, seufzen die modernsten Verkünder der „Seele“.

Diesen Materialismus vom Niveau der früheren Konsumvereinsblätter brauchten wir als geistige Leistung nicht besonders ernst zu nehmen, wenn er nicht ein peinliches Licht auf die weite Seelenlandschaft des Städters wüf. Wie es auch damit stehen mag, man ahnt eine gährende Seelenzerklüftung, als Folge eine gähnende Leere und als Ergebnis eine verzweifelte Unrast der Geister. Ahnt auch die leidvolle Hersekung des Wesentlichen, nämlich des Gedankens der Persönlichkeit oder ihre Übersteigerung und damit den

Tod Gottes in ihnen. Das kann nicht deutlicher geoffenbart und nicht vernichtender gerichtet sein.

Doch soll hier kein „sermo de fine mundi et conturbatione gentium“ intoniert werden. Ganz im Gegenteil, wir suchen den Aufstieg und nicht den Untergang des Abendlandes.

Dieses neue Leben kann aber nicht aus der Minderbewertung seelischer Dinge geschöpft werden. Diese Minderbewertung, dieser tödlich-chemisch-mechanische Imperialismus der exakten Naturwissenschaften hat in vielen Teilen aus der Heimat eine Mietwohnung, aus der Natur und ihrer Schönheit ein liniertes, nummeriertes, sterilisiertes Fabrikinventar, hat eine Maschinenlandschaft gemacht, so daß ein vielgenannter Schriftsteller sagen konnte: „Die Mächte der Engel verlassen das verwüstete Antlitz dieses Sterns (der Erde).“

Wenn der Naturalist von Engeln hört, betrachtet er einen mit aufmerksamer Heiterkeit. Warum wohl? — Von Dämonen zu reden ist in der Gesellschaft doch ganz geläufig. Man wird für „interessant“ gehalten. Wer dagegen von Engeln spricht, begegnet verlegenen Gesichtern, wenn er nicht gar die populären Ausführungen des Spötters hört, von den unzureichend geflügelten, zu reichend behemdeten Wesen, die auf nassen Wolken sitzen müssen, um dem lieben Gott in alle Ewigkeit Halleluja vorzusingen. So recht ein Himmel, wie ihn die langweiligen Frommen nötig haben und verdienen, ein Schrecken aber den Menschen auf der Höhe des 20., seiner Technik, seinem Wissen, seinen Spezialitäten. — Schrecklich ist in Wirklichkeit dieses eitle Spotten, wo man etwas Lebenswichtiges verstehen sollte.



Vierter Schöpfungstag. Markusdom Venedig

Zur Entschuldigung muß allerdings gesagt sein, daß die Kunst, besser gesagt eine gewisse „Kunst“, die Engel oft als eine Art weltanschaulichen Konfekts darstellt oder als Figuren, die mehr oder weniger die Aufgabe haben, etwaige dekorative Lücken auszufüllen und das mit spielerischem Anstand und Schwung zu besorgen.

Wesentliche Kunst aber ruht auf wesentlichem Glauben. Der Glaube aber sieht im Schweigen der unendlichen Räume unendliches Leben. Die astronomische Leere und Seelenlosigkeit des Kosmos ist unwahrscheinlich, untragbar, unmöglich. Und die „iniussa et ultronea creatio“ — nun, diesen Gedanken einer Schöpfung des Zufalls für den Zufall soll man einmal einem schaffenden Künstler und Techniker vortragen und er wird nur lächeln, wo doch die Lenkung des Zufalls in der Kunst eine breite Rolle spielt, die Ausschaltung des Zufalls aber das Wesen der Maschinenteknik geradezu ausmacht.

Nein, hinter aller Schöpfung, ja hinter aller Verwaltung des Geschaffenen treffen wir unausweichlich immer auf das allergrößte Geheimnis, das Geheimnis der waltenden höchsten schöpferischen Persönlichkeit, der wieder Persönlichkeiten und Dinge entwallen, wie die Töne der Glocke.

Wir liegen nicht wie Schafe in der Hölle eines finsternen Maschinenweltraums, vom Tode geweidet, „denn Er hat seinen Engeln befohlen über dir“, über Planeten, Sonnen und Sternen hat Er ihnen alles befohlen, daß sie uns behüten auf allen Wegen. Diesen großen Wesen und Mächten, die im Donner seines Wortes aebietend das Weltall durchheilen und im Hauche seiner Liebe das sanfte Gesetz des ewigen Lebens

freudig durchwalten. Die Seligkeit der Engel und seligen Geister aber ist schwerlich ein dauerndes Singen, selbst bei der höchsten Vorstellung von der Macht der Töne, auch nicht, wie man andern Orts will, „ein Verströmen“ in Hymnen, sondern die Engel schaffen nach Gottes Willen und „wirken der Gottheit unendliches Kleid“. Strahlen, Klänge und Bewegungen sind ihre Sprache.

Kann sich der heutige Mensch mit seinem Arbeitswillen eine größere Seligkeit vorstellen als dieses göttliche Schaffen und einen größeren Lobpreis als das vollendete Selingen.

Die Engel sind der feinste und edelste Teil der Schöpfung, die species incorruptibilis, in ihrem Reiche schließen sich die Gegensätze aus, während das Menschenleben sie fordert. Und so sind die Seelen der Menschen Kampfplätze engelhafter und dämonischer Mächte. Das wird manchem in der Öffentlichkeit wirkenden Mann klar, wenn er mitten im aufwühlend gewaltigen Wagen steht. Sagte doch ein spanischer Minister im jüngsten Bürgerkrieg zu den Soldaten: „Dir Spanien fiel ein sternengleich Geschick, wieder stehen die beiden einzigen Gewalten der Welt einander gegenüber; das Tier und der Engel, und der geheime Sinn dieses Krieges ist die Offenbarung des Kampfes zwischen dem Tier und dem Engel.“ Auch unserem Land steht in seinem Kampfe ein Tier gegenüber, eines der mächtigsten, die es gibt, das goldene Kalb, und wir hoffen, daß Deutschlands Schuk-, Herz- und Stärkeengel, wie Michael genannt wurde, gegen alle Tiere der Welt den Sieg in Händen hält.





Mosaik, Ausschnitt aus dem Jüngsten Gericht. Dom Torcello

Aber nicht nur in Augenblicken und Zeiten, wo die Vorhänge vor Geheimnissen zerreissen, kann das empfängliche Auge die Sprache der geistigen Persönlichkeiten wahrnehmen. Diese immerwährende Sprache ist die Schönheit, die allem Großen und Kleinen eingegossen ist, und Schönheit ist in Wirklichkeit ein Erinnern.

Da ist das weitglänzende Meer, es ziehen die Wogen wie Rosse nach fernen Horizonten und drüberhin schweben wie wehendes Glodengeläute die lichten Wolken von Aufgang zu Untergang. Jede einzelne schön, eine Lichtinsel im Blau und alle zusammen ein himmlisches Heer, darin die freien Vögel fliegen. Herausschauen ins Licht Milliarden stummer, wandernder Augen aus feuchten, dunklen Tiefen.

Es fließen durch die Länder Ströme dahin, die der Mensch gewohnt ist als Personen zu benennen und auch heute noch fast so von ihnen zu denken. Vom funkelnden Strahlengefüge des Kristalls in den schwarzen Klüften zur Majestät des weißhauptigen Berges, vom Mauerblümchen zur Wettereiche mit den gewaltigen Armen, vom winzigen Strudelwurm bis zum gescheitesten Staatsmann und flammenden Propheten, vom Sternchen bis zur Sonne, strahlend im Weltenblau, hat alles Lebendige und Seiende die Prägung und Abbild von Persönlichkeit oder zeigt Weg und Streben dazu nach ewigen Gesetzen.

Das war in den meisten Zeiten allgemeine Erkenntnis. Unseren germanischen Vorfahren galt es als selbstverständliche Anschauung, daß jeder Mensch seinen Folgegeist oder Schutzengel habe. Was sind die lichten Walküren anders, die den Helden in Altvaters Saal geleiten!

Haben nicht auch unsere deutschen Ahnen, kaum vom Christentum berührt, einen weitverbreiteten Engelsdienst geübt.

Doch — weder vom historischen Standpunkt, noch vom Standpunkt der verkärten Wissenschaft aus kann man eigentlich einen Appell richten, das, was der Verstand leugnen möchte, mit dem Gefühl ohne Gründe zu glauben. Unser Gegenstand hat seine Erhabenheit und damit seine Berechtigung in sich und wir wenden uns daher der reinen Anschauung, der Kunst, zu und suchen dabei jene Meister, von denen geschrieben steht: „Sein Auge setzte der Herr in ihre Herzen, zeigte ihnen seine Ordnungen, da sahen ihre Augen eine wundervolle Herrlichkeit.“ Schöner Bote des Vaterlandes, dich also rufen wir zuerst, heilige Seele mit den gottgeborenen Augen, Suso, leihe uns deine Gesichte:

„Weit über allem Erdreich, über allen neun Himmeln, ist ein anderer Himmel unermesslich durchglänzender Klarheit. Da wohnt das himmlische Heer. Es singen die Morgensterne allzumal, es scheinen die Märtyrer rosenrot und leuchten die Bekenner in grünender Schönheit. Auf-flammen Herrschaften, Kräfte, Gewalten und vollbringen die wonnigliche ewige Ordnung in der Allheit der Natur. Es brennen die minnerreichen Seelen des Chores der Seraphim und strahlen die heiligen Throne von unbegreiflichem Lichte und überhin und fernhin glänzt die wonnigliche Stadt in Farben ewiglich.“

Was hier Seuse sagt in Worten, die Bild und Musik vereinen, das läßt uns Fra Angelico in seinen Paradiesen und Engelschören, läßt uns die Kölner Schule, ein Stefan Lochner, läßt uns Konrad von Soest und Meister Franke im Lichte ihrer Farben schauen. Es ist der gleiche maien-glöckchenzarte Minnedienst und blumig-verklärte Engelsdienst, den jugendlich lyrische Zeiten offenbaren. Doch es gibt vielerlei Arten von Engeln, zierliche und gewaltige, und erst aus großem

Aberblick bekommt man eine Ahnung, mit welcher universalen Macht wir es zu tun haben, einer Macht, die jedem einmal begegnet und der niemand entgeht.

An die Spitze dieses Aufsatzes setzen wir den Berg der Zeiten, um dessen Gipfel zwei große Engel abwechselnd im Auf- und Untergange kreisen. Es sind die Hüter der Sonne und des Mondes, der Sonnenengel mit dem Haupt nach

Wenn auch manchem diese symbolische Sprache kindlich vorkommt, sie ist anschaulich und noch Goethe hat in seinem faustischen Sonnenhymnus eine ähnliche Saite angeschlagen.

Wir bleiben zunächst bei den kosmischen Bildern des byzantinischen Stils. Da sind zwei kleine Ausschnitte aus dem Genesismosaik einer Kuppel des Markusdomes in Venedig vom 13. Jahrhundert.



L. Signorelli, Läuterungsbild. Dom Orvieto

oben, der Mondengel mit den Füßen nach oben. Diese Gewaltigen werden von zwei gleichlaufenden Ringen umkreist, welche, paarweise geordnet, die 24 Stundenengel bilden. Im inneren Kreise schreiten die 12 Engel der Tagesstunden; sie tragen jede Stunde als ein Licht in Händen, während hinter ihnen die Engel der Nachtstunden ihre Hände von den Flügeln des Tages bedeckt halten.

Dieses schöne und seltene Bildgleichnis ist eine byzantinische Miniatur. Aus einem seinerzeit berühmten Werke des Kosmas Indikopleustes, eines indienfahrenden Mönches.

Der erste Tag: Inmitten der uranfänglichen Weltnacht, da alle Dinge noch in der Brust des Schöpfers schliefen, da ward gesprochen ein geheimes Wort. Der höchste Weltgeist spricht mit leisem Winken der Hand: „Es werde Licht!“ — Und jubelhelle schwingt sich auf ein Weltadler des Lichtes, der erste Tag und der erste Engel. — Das Rauschen der Weltmühle hebt an, die Lichtäder des Tages und der Nacht beginnen sich zu drehen und „Gott sah, daß es gut war“. Das feierliche Spiel der Orgelmusik des Sechstageswerkes geht weiter, es kommt der 4. Tag, der



Fra Angelico, Aufstieg der Seligen im Engelstreigen



Piero della Francesca, Engel bei der Taufe Christi



Meister des Liesborner Altars. Weihnacht, Anbetung der Engel

große, gewaltige. Sonne, Mond und Sterne, die „ewige Fier“ des Firmamentes rollt ins Sein und zu Füßen der staunenden Himmelswälzer. Ein Bild, schön wie aus einer alten, stillen Lichtlehre des Ostens.

Wir sehen also die Engel schon vom ersten Schöpfungstage an, denn sie stellen ja das Leben Gottes förmlich dar und sehen sie erst recht beim Ende der Zeiten und dem Weltgerichte. Zwischen diesem A und U sind alle Engeldynastien, die uns Menschen angehen.

Um auch die andere Seite der Engelsmacht zu sehen, denn sie sind nicht immer Lobgesang, Licht und Blumen, betrachte man einen Abschnitt aus dem riesengroßen Mosaikbild des Domes auf der Insel Torcello. Wir sehen sie hier an der Pforte des Orkus, tief unten, wo der Feuerstrom des jüngsten Gerichtes, der oben dem Throne des Weltriichters entwallt, einmündet. Diese Engel wissen jedenfalls nichts von jener liberalen Barmherzigkeit gegen Gute und Böse. Ihr Han-

deln ist eindeutig bestimmt: das Gottesurteil ist gefällt, es muß vollstreckt werden. Das ist klar und sie gehen vor wie ein Kolben im Zylinder; eine unentrinnbare, unbarmherzige, weil exekutive Macht. Sie haben die schmiedeeisernen Gesichter dazu und würdigen die Unseligen keines Blickes.

Ihnen gegenüber aber sehen wir einen süßen, das ist der Andere, er ist eine Stätte des Schreckens, umlodert vom Scheine weißglühenden Höllenzorns, der fluchbeladene Meister und hochvermessene Feuerfürst. Der Jupiter des Orkus hält auf seinen Knien seinen eingeborenen Sohn im weißen Kleide, den Antichrist.

Hilfesuchend blicken die Seinen aus den Lohen zu ihm auf, aber auch hier ist kein Erbarmen, denn über die Flammen schießt er seine schwarzen, geflügelten Marterboten aus, auf die Köpfe herabzuflegeln.

Einer, der byzantinische Patriarch, wirft einen letzten schmerzlich fragenden Blick zu den Engeln



Tintoretto, Olberg

auf. Aber seine schönen Kreuze am Kragen, sein hochwürdiger, weißer Bart, seine hohe Denkerstirne nützen ihm in diesem entscheidenden Augenblicke ebenso wenig wie seinem Nachbar, dem Kaiser, dessen polnischer Schnurbart, Krone und Perlengehänge. Denn die Schürstangen der Erzengel finden diese Prominenten unbefehen und ganz speziell.

Aus der Hölle und dem 13. Jahrhundert steigen wir auf zum Läuterungsberge und wählen ein Bild, das Signorelli etwa um 1500 malte. Wir machen die Bekanntschaft einer Abart der Schutzengel, die durch heiligen Gesang herbeigerufen wird.

Dieses Freskorundbild schildert den 8. Gang des Purgatorium aus Dantes Göttlicher Komödie: Die langen Schatten des Abends fallen über eine kahle Hochfläche des Läuterungsberges.

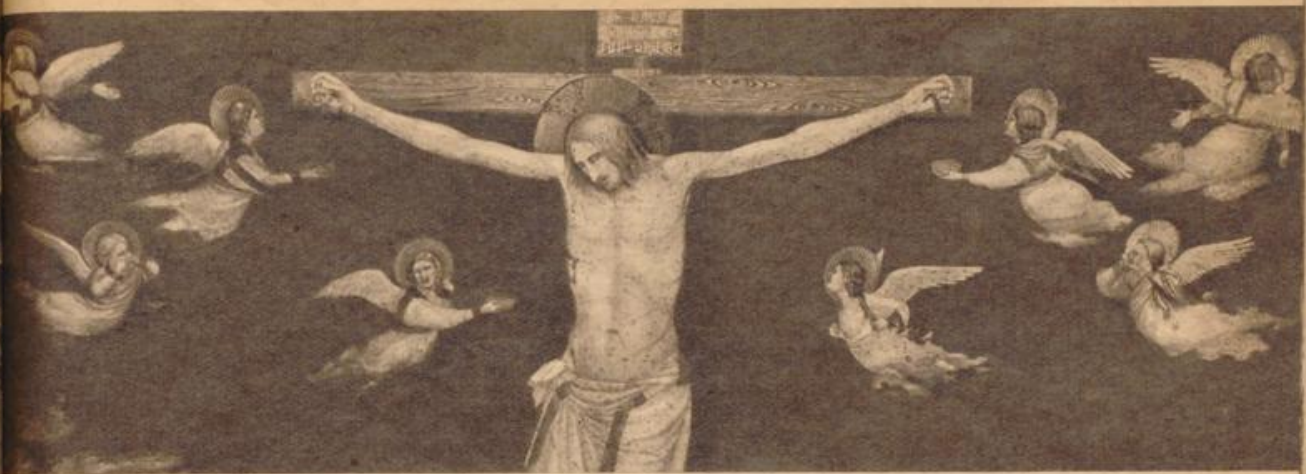
Die büßenden Wanderer, ein nacktes Volk, haben sich im Schutze einer Felsenwand gesammelt und singen den feierlichen Abendsegen:

„Te lucis ante“ scholls von ihrem Munde  
So andachtsvoll und in so süßen Tönen,  
Daß ich mich selbst darob vergaß zur Stunde.“

Der Ruf erklang, die Bitte ward erhört, vom Himmel hoch schweben sie herab, die Hüter des Tales, gegen die Gefahr aus dem Dunkel. Es sind zwei blonde Engel mit grünen Flügeln und Gewändern wie Maienlaub, die flatternd nachwallen. Sie lassen sich nieder auf den Felsenzinnen „cum gladio vibrante“ mit dem Flammenschwert und spähen mit wachenden Augen, denn schon naht sich von ferne ringelnd der alte Feind, die Schlange in der Nacht.

Mangel ist ein Ort, Fülle der andere. Wir wandern.

„Zum Himmel auf, zum Himmel, der nur Licht ist,  
Nur Licht des Geistes, ganz erfüllt mit Liebe,  
Liebe zum wahren Gut, erfüllt mit Wonne,  
Wonne, die übersteigt jedwede Süße.“ (Dante.)



Giotto, Kreuzigung. Assisi

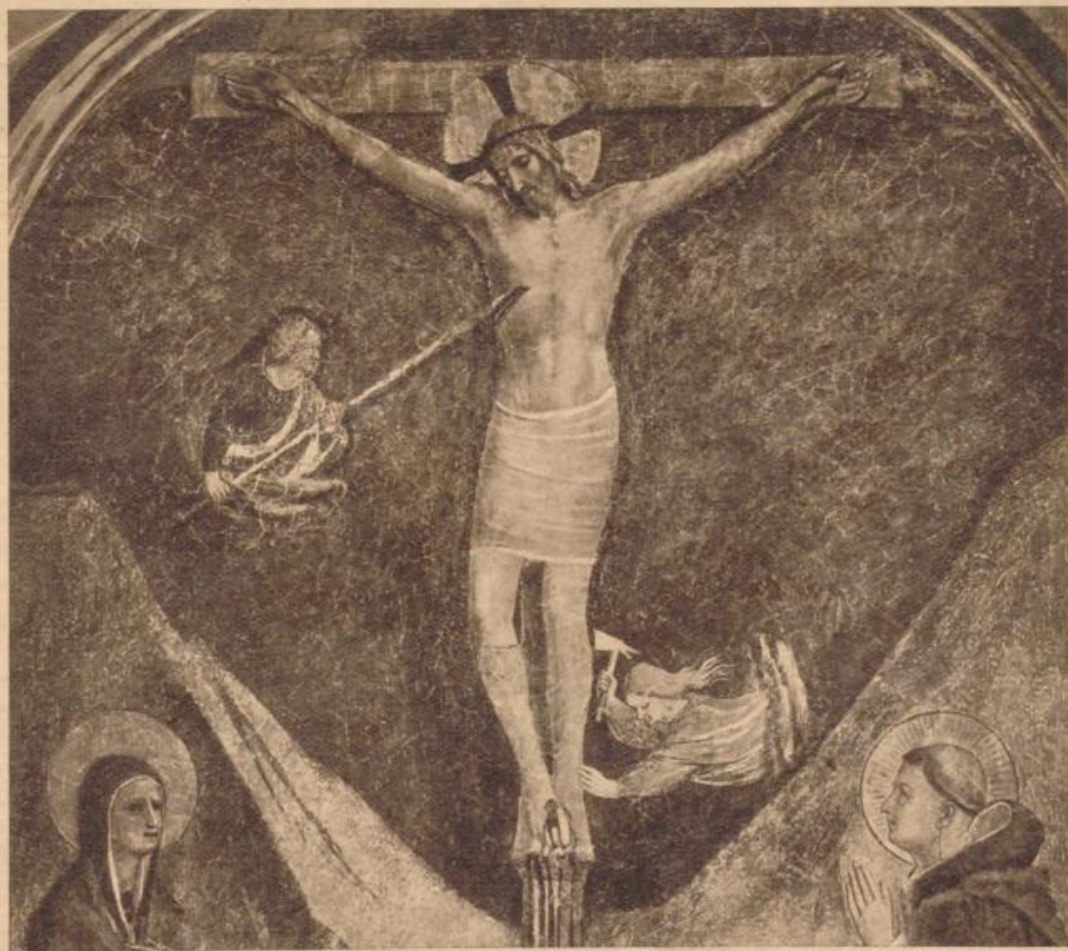
Dies Paradiesbild von Fra Angelico ist verdientermaßen berühmt. Es ist „die Kundgebung eines Heiligen“.

Hier empfangen menschengütige Engel, gehüllt in Farben Gold, Rot und Himmelblau, die ein Durchglüht-, ein Durchleuchtetsein sind, ihre Schutzbefohlenen auf den Blütenwiesen des Pa-

radieses, die sie aufs herrlichste mit „der Blumen Sommerwonne“ ausgeziert haben, und geleiten sie im Engelreigen empor zu allerreinigen Höhn.

Bis jetzt sehen wir die Engel im allgemeinen Dienste, nun im besonderen den Weg des Gottessohnes von der Krippenhöhle bis zur Grabeshöhle begleiten. Ein herrschönes Krippenbild des

Fra Angelico, Kreuzigung. Florenz S. Marco





Cavallini, Ausschnitt aus Jüngstem Gericht. Rom



Engelshöre, Vorsch

Liesborner Meisters zeigt uns in einem Ausschnitt, wie kindliche Engel vor dem kindlichen Gotte knien, ihn anzubeten. Dieses Beispiel macht es uns begreiflich, wie man darauf verfallen konnte, Engel, die eigentlich weder Jugend, noch Alter kennen, als Kinder darzustellen. Große Engelgestalten nämlich neben dem winzigen Jesuskinde würde eine zu große Abermacht auf die Engelseite bringen und so paßt man die Engel dem Christuskinde zu Ehren auch der Größe und dem Alter nach an. Wir sind dankbar, denn wie reizvoll schweben diese Engelministranten um ihre kleine, eucharistische Sonne.

Sehr anziehend ist auch das Karlsruher Weihnachtbild des Baldung Grien. Wie die gestromt geflügelten Engelbrüderchen das Jesuskindchen stützen und tragen, ist, wie vieles von Baldung, gut gefunden und fein gemalt, doch ist die eigentliche Würde des Engels zugunsten einer lebenswürdigen Naturhaftigkeit verflüchtigt.

Eine innere Feierlichkeit und Größe bei aller Naturbeobachtung bewahren die Taufengel des Piero della Francesca. Ein Maler, der sein ganzes Leben lang nur ganz nordische kernblonde Engel malte. Es scheint überhaupt stillschweigende Übereinkunft, daß dem Engelcharakter das blonde Haar besonders anstehe.

In ewiger Jugend Glanz stehen sie hier unter Lebensbäumen am kristallreinen Spiegel heiliger Wasser, das lichte Haar festlich bekränzt mit Lorbeer, Blüten und Gesckmeide, selber aller-schönste Blüten.

Nicht nur im Licht und Sonnenglanze zeigt sich die Treue, im dunklen Leide der Passion ist der heilige Chor erst recht zur Stelle. Der einsame Gott unter den schwarzen Olbäumen betet mit gesenktem Haupte, denn es drückt die Stunde und die Macht der Finsternis lastet schwer, es rauschen die Blätter und flüstern von Unheil, Übergewaltig wird die Spannung des nahen Todes und alle seine Freunde schlafen. Eine fürchtbare Nacht und die Mutter schwarzen Verrates, hoffnungslos scheinbar und marterwild. Plötzlich löset sich die Finsternis in farbigem Lichtkreise und eine Engelshand reicht den heiligen Kelch, das Zeichen der Stunde. — Unter den vielen schönen Bildgedanken des Tintoretto ist dieser Olberg einer der weiterwirkenden.

Der Kreuzweg ist zu Ende. Eben ist der Heiland verschieden, die Finsternis hat gesiegt über das, worüber sie siegen durfte. Da schweben leise heran liebe Engelschwalben, klein vor Schmerz und Mitleiden. Manche können das Ungeheure nicht fassen, andere fangen die Tropfen des heiligen Blutes auf in himmlischen Schalen.



Kontad von Goest, Mariä End

Dies Bild malte Giotto in der Kirche des heiligen Franz in Assisi und hat einen priesterlichen Charakter der Engel im kleinen angedeutet.

Auf einer zweiten Kreuzigung von Angeliko, ein Unikum in ihrer Art, sind es Engel, die Christus annageln und seine Seite durchbohren. Vielleicht fällt aus der Genesis der Sakramente von Taufe und Abendmahl ein Licht auf den Sinn dieses Bildes, wir aber wagen keine Deutung.

Während zu Beginn uns Engel vorliefen, die dem Teufel den Meister zeigen, bietet das Weltgericht des Cavallini schöne Engel in leuchtendem Federkleide von elektrischem Gefunkel. Ihr Blick ist dem Menschensohne in den Wolken zugewendet, der nach seiner Verheißung in aller Herrlichkeit der Engelsheere gekommen ist, um zu richten. Vielleicht sind diese Engelsreihen die Schutzengel der Menschen, sie stehen zu schimmernden Lichtsäulen geordnet, ihre herrlichen Antlitz drücken in maßvoller Beherrschung Staunen, Trauer, Freude aus über die steigenden oder fallenden Urteile, je nachdem sie von ihren Pflegebefohlenen einen Mitbruder gewinnen oder verlieren.

Nach den Engeln des Gottessohnes treten die Engel, die das Marienleben begleiten und der menschlichen Sphäre besonders zugewandt sind, hervor und haben die empfindenden Seelen



Simone Martini, Gabriel, die Verkündigung

von seher zu unzählbaren Werken begeistert. Es geht ein Zauber von diesem herrlichen Kreise aus, dem sich auch ein Goethe nicht entziehen konnte, wie der Schluß des Faust II beweist, den Engelsmuffel wie Glocken von der Gralsburg durchtönt.

In der Ritterzeit pflegte der ritterliche Geist den Kult von Marienengeln. Im allgemeinen äußert sich das Wesen der Orden darin, den Dienst der Engel hier auf Erden mit den irdischen Mitteln darzustellen und zu üben, als Kämpfer des Wortes, in Beschaulichkeit, als Priester und als Ritter. Auch unsere Deutschordensritter, harte, geschliffene Männer, fühlten sich als Engelsgemeinde und Kämpfer Mariens auf Erden. Das Zeichen kann nicht übersehen werden, es steht in Riesengröße im deutschen Ostland an der Marienburg. Der Engels- und Rittermythus jener Zeit aber verkörpert sich in der Gralsage, wo klar und deutlich ausgesprochen ist, wie zuerst Engel den Dienst des heiligen Gral vollzogen, ihn aber dann zur Erde herabsenkten und einer auserwählten Ritterschar überantworteten.

Als Zeuge jener ritterlichen Zeit sehe man jenes adlige Engelsantlitz des Simone Martini. Gabriel, als Herold des Heiligen Geistes, gekrönt mit grüner Blätterkrone, den Heroldstab der schönsten Hoffnung in Händen, neigt sich vor der Magd Gottes und die schönste Frühlingsbotschaft erklingt zum ersten Male auf Erden. Dieses schmale, ge-





Mostaert, Die Engel der Krone

schnittene, zuchtvolle Gesicht entspricht der Vorstellung, die wir uns gerne von Engeln machen.

Aus dem gleichen Geiste ist das Marienendbild des Meister Konrad von Soest. Die gleichen kleinen Engelsgestalten, die wir schon bei Christi Tod das Kreuz umschweben sahen, scharen sich hier radförmig als dichte Engelsaura ums Haupt der Sterbenden. Engelshändchen drücken die schönen, heiligen Augen zu, verhüllen das herrliche Lockenhaar und erwarten das Hervortreten der Seele aus dem Munde, um sie gleich emporzutragen.

Ein drittes Bild zeigt die Engel der Krone, sie halten das kostbare Zeichen schwebend über das reine Haupt. Eine hauchartige, stillinnige Schönheit webt in diesem Bilde, das Jan Mostaert malte. Diese Art Malerei ist ganz aus dünnen Farbenschleiern entstanden, die eine vornehme, leichte Künstlerhand zart und stufenweise übereinander malte.

Die Marienengelsreihe schließt ein Bild jener feierlich majestätischen Mosaikkunst, die eine kleine Kirche in Rom schmückt, Maria navicella genannt. Es weist uns die Muttergottes als Engelskönigin. Sie selbst der mächtigste Engel, sind ihre

ausgebreiteten Schwingen Engelscharen. Das ist wirklich feine und große Symbolik.

Nach allgemeiner, wenn auch nicht beweisbarer Vorstellung ist nun einmal die Ausübung der Musik die beliebteste Tätigkeit der Engel. So möge schließlich auch davon etwas zu sehen sein.

Hier die musikalische Pyramide bunter Engelskinder, eine liebliche Gruppe von Rosen- und Veilchensängern jener minniglichen frühgotischen Zeit der Kölner Schule. Wenn Fra Angelico die Sonne des Paradieses aus dem Lichte gestaltete, so weist ein deutscher Meister der Gotik der Musik diese Wirkung zu und gestaltet den Innenraum einer ganzen Kapelle zu einer musikalischen Paradiesstadt, auf deren Zinnen singende mit Instrumentenengeln wechselnd im Sternenschein. Diesen schönen Bildgedanken finden wir in Lorsch. Reihen schmaler Figürchen, wahre Fialen des Paradieses.

Diese Schmalformen lassen einige Eigentümlichkeiten der Engelsvorstellung klar werden.

Trotzdem Plato behauptet, „die Form der Götter ist die Kugel als dem vollendetsten Körper“, ist's uns schlechtthin unmöglich, tugluge Engel vorzustellen. — Es gibt härtige Engel, man denke an Grünwalds Hirtenverkündigung —, es



Römer Meister 1420, Engelgruppe vom Veronikabild

gibt Engel, die bloß aus Kopf und Flügeln bestehen, ja die Abessinier haben sogar Engel mit einem abgehauenen Fuß und sicher auch eine kluge Deutung dazu. Es gibt ballonbauchige, froschbauchige, wanstige Höllensäue, schwammige Sterkuliusse, fette Wurstkocher und Pfotenschleicher, eierköpfige, zwiebelköpfige, kanonengugelschädliche Teufel, aber dicke Engel gibt es nicht. Es gibt grobhäutige Wasserpeiergesichter

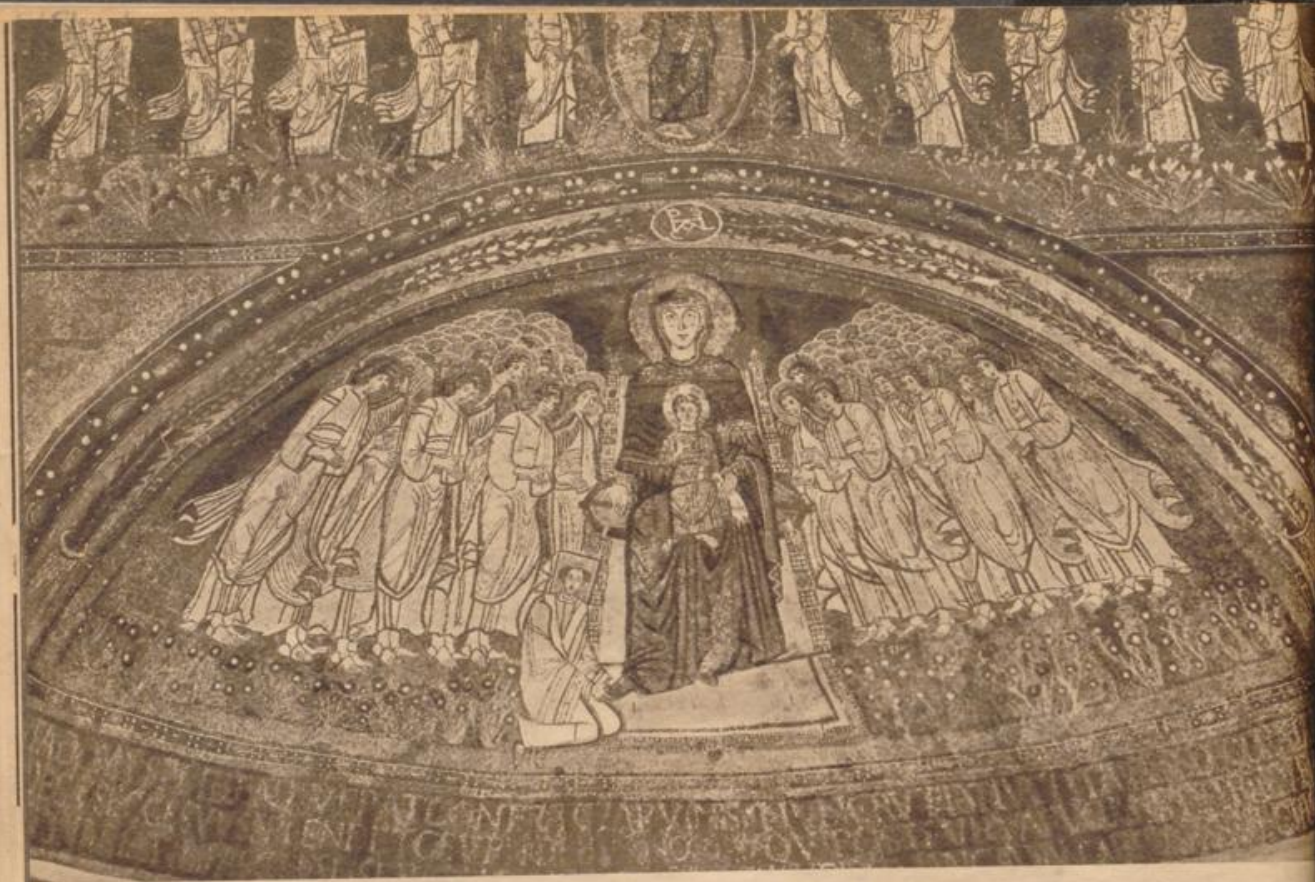
molchhaft gesprenkelten Sündenfleisches, unheilsschießende Dachrinnenlatervisagen, kurz die ganze demokratische Staats-sauerei der Hölle, aber dicke Engel gibt es nicht. Und wenn Angelus Silesius behauptet: „Der Frosch ist ja so schön, wie Engel Cherubin.“

Baldung-Orien  
Weihnacht



Und wenn seinerzeit in Englands Schieferbrüchen Steinarbeiter versteinerte Riesentrebse fanden und sie für Abdrücke der gefallenen Engel hielten, und wenn neuerdings Verdjajew, der gescheite Russe, in seiner pneumatischen Vision der Schönheit mit einem Seitenblick auf das Lamm und den Tetramorphus behauptet: die Formen der Engel sind Tiergestalten. — Wir können uns nicht helfen, dem gestaltenden Künstler fehlt Mut

und Atem, das den Engeln anzutun, was uns bei den Teufeln ein Vergnügen ist. — Die Welt der Engel ist eine fühlende West und damit eine Welt der Farben. Das „Land weißgekleideter Spinner“ ist nicht säufig in der Kunst. Vielmehr gibt es zitrongelbe, weingelbe, spargelgrüne, moosgrüne, ringlottengrüne



Maria als Engelskönigin. Rom in Maria Navicella

Engel, es gibt rubinrote, kirschrote, himbeerrote, pfirsichblütenfarbene, blutrote und amethystene Engel. Sie können sein duftig hyazinthenblau, glöckchenblau bis blauschwarz, sie lieben auch gewürznelkenbraun, rauchfarben, stahlgrau und zinnweiß, oder alles zusammen in glimmernden, perlmutterfarbenen Tönen, je nach der Empfindung, die sie ausdrücken. Kurz, sie sind kein Reich freudloser Gespenster, sondern fühlen und glühen in allen Graden gottfarbenen Lichtes.

Nach der Volkslage sind auch all die buntfarbigen herrlichen Edelsteine erst durch den Sturz der Engel auf die Erde gelangt, als das erlesene Edelsteingestirn Luzifers zersprang und wie ein Hagel über die Erde fuhr.

Die Kirche gibt in ihrer Liturgie vieles unter den Schutz der heiligen Engel und ziert so gleichnißweise ihre Leuchter, Kelche, Monstranzen und Tabernakel gerne und häufig mit der Engelsgestalt. Aber nicht bloß die Kleinkunst, sondern ganz große Bauten sind in Engelsform gebildet. Ein Beispiel sei der Petersdom in Rom. Bernini, einer der Baumeister, hat uns einen Entwurf hinterlassen, wo er das deutlich zeichnet, was er in der Wirklichkeit schweigend baute. Da ist also die Peterskirche in Gestalt eines Erzengels geschaut, dessen Fuß die Kirche, dessen ausgebreiteten Arme die Seitenhallen, dessen Haupt und Krone die Kuppel Michelangelos ist. Diese architektonische Großschau und Symbolik ist, wie der Kenner weiß, gar nicht so neu, wenn die Baumeister sie auch meist in ihren Kuppelkammern für sich behielten.

Die Betrachtung der Engelswelt in der Kunst hat so einen ganz universalen Stoff in Bewegung gebracht.

Wenn zu Anfang die Ansprüche und Aussprüche rein praktischer Mächte berührt wurden, so geschah das, weil der Satz nur durch den Gegensatz ausgeglichen werden kann; die unbedingt körperhaften, unpersönlichen Massenkraft nur durch die rein geistigen, körperlosen, persönlichen Wesen ihren Ausgleich und Beherrschung finden.

Der Mensch und die menschliche Seele hat ihre unverlierbare Organisation, ihre Organe und ihren Hunger nach geistigen Dingen. Wird dieser nicht gestillt, dann ist zweierlei möglich, entweder die seelischen Kräfte sind nicht mehr stark genug, sich durchzuringen, dann stirbt man eben an seelischer Ausödung, oder sie sind noch stark und ziehen dann eben die Teufel an, wenn sie ohne Engel sein müssen. Wo aber Teufel sind, ist höchste Explosionsgefahr.

Um dies vor Augen zu führen, ward hier ein wenig von den Engeln geredet, weil sie sich wieder zu regen beginnen.

Wir aber wünschen uns an einen Ort, wie der Seher auf der einsamen Felseninsel im purpurnen Meere einer abendlichen Welt, wo im Frieden Himmel und Erde sich einen in der Hoffnung eines Weltenmorgens, den uns das leise Glöcklein des Angelus kündigt:

„An der Grenze von Licht und Dunkel  
Rufen wir dich, Schöpfer des All,  
Und grüßen dich, Königin der Engel.“



Prag, die Hauptstadt des Protektorates Böhmen und Mähren, ist wirklich eine wunderschöne Stadt, gepriesen als Stadt des Barock und Stadt der Gotik, gerne als das „goldene Prag“ bezeichnet. Man sieht sehr schnell, wieviel und wie sehr Geschichte an diesem Ort geformt, d. h. künstlerisch sich umgesetzt hat. Ein ganzes Jahrtausend gewaltiger GeistesKämpfe, vor allem großer religiöser Auseinandersetzungen, spiegelt sich im Antlitz der Stadt wider, die das Herz des weiten böhmischen Kessels ist. Der Prager Kirchengeschichtler Eduard Winter hat das gigantische religiöse Ringen zweier Völker in einem sehr eindrucksvollen Buch wie in einem gewaltigen Gemälde festgehalten. Ein gewaltiges Gemälde ist auch das äußere Gesicht dieser Stadt, in dem der Hradschin mit dem St. Veitsdom mit mächtigen Linien eingezeichnet sind. Der letztere, - wie unser Bild zeigt - hinter der hochgelegenen Burg ragend, ist gegründet worden von Herzog Wenzel dem Heiligen. Ursprünglich romanisch, hat der Bau allmählich ein fast völlig gotisches Gepräge erhalten. Wieder stehen deutsche Meister, besonders Peter Parler, an dieser großen Leistung im Vordergrund. An bestem Bildwerk ist der Veitsdom reich, seine Büsten des Kaisers und der Dombaumeister zählen zu der besten Plastik des Mittelalters. Die Überreste des heiligen Wenzel und des Johannes von Nepomuk sind weiterhin des Domes kostbarer Besitz. An die 100 Kirchen hat Prag, die wahrhaft vieltürmige Stadt

## Das Hilfswerk „Mutter und Kind“ im Krieg

Es sind knapp zwanzig Jahre seit dem Zeitpunkt verfloßen, als man in einer Statistik die Opfer der englischen Hungerblockade in Deutschland feststellen konnte. Mehr als dreiviertel Millionen deutscher Menschen der Zivilbevölkerung waren dieser Blockade zum Opfer gefallen, davon allein im Jahre 1917 mehr als 50 000 Kinder im Alter von 1 bis 15 Jahren. Aber 750 000 Särge klagten die britische Regierung einer verwerflichen und unmenschlichen Kriegsführung an. Sie sind aber auch Vorwurf gegen eine sorglose deutsche Vorkriegsregierung, die in vollkommener Ahnungslosigkeit der außenpolitischen Konstellation und Entwicklungen und einer daraus herrührenden Hoffnung auf eine kurze Kriegsdauer alles versäumt hatte, für die Zivilbevölkerung in einer vernünftigen Weise vorzusorgen.

Wenn sich heute das deutsche Volk vom ersten Kriegstage an Einschränkungen auferlegt hat, dann weiß es, daß das notwendig ist, um eine Hungerkatastrophe wie von 1916 bis 1918 von vornherein unmöglich zu machen. Es weiß aber auch, daß die Führung des Großdeutschen Reiches nicht nur in der Nahrungsmittelversorgung, sondern durch die Partei in jedem Lebensbereich des deutschen Volkes lückenlose Vorsorge getroffen hat, den von Chamberlain und Churchill beabsichtigten Massenleichenzug der deutschen Zivilbevölkerung zu einer Utopie werden zu lassen. Einen nicht unbedeutenden Anteil an dem gewaltigen Einsatz der Partei hat die NS.-Volkswohlfahrt, dessen „Hilfswerk Mutter und Kind“ im Mittelpunkt der NSB.-Arbeit steht. Die Betreuung der deutschen Familie muß Ausgangspunkt und Ziel der NSB.-Arbeit deshalb sein, weil die Familie im Volk die lebenspendende biologische Einheit darstellt. Ist diese Einheit gefährdet, ist es auch das Volk, ist die gar krank, wird man die Auswirkungen davon weithin durch das Volk spüren. Mit anderen Worten: NSB.-Arbeit muß darauf ausgerichtet sein, eine Krankwerdung der Familie zu verhüten, ihre Gesundhaltung nach Kräften zu fördern. Zu diesem Zweck hat die Partei seit 1934 das „Hilfswerk Mutter und Kind“ geschaffen, das den beiden wichtigsten, aber auch anfälligsten und schutzbedürftigsten Exponenten der Familie seine Arbeit weihet.

Im Zeichen dieses Hilfswerkes wurden die zahlreichen Maßnahmen der geschlossenen, halbgeschlossenen und offenen Fürsorge getroffen, die weithin in das Volk ihren Segen durch die Mütter- und Kinderversicherung ausstrahlen, die die Kindergärten und Kleinkinderheime und Säuglingskrippen schufen, die Einrichtungen der örtlichen Erholungspflege in das Leben riefen, kurz, jene Vielzahl von Maßnahmen trafen, die die NSB. zu der größten sozialen Organisation der Welt machen.

Zu diesem „Hilfswerk Mutter und Kind“ gehören aber auch die Hilfsstellen Mutter und

Kind. Von 34 000 Haustüren Großdeutschlands in Stadt und Land leuchtet die Rune der NSB. mit diesen Worten. Millionen von Menschen passieren täglich die Schilder, ohne sich einen Begriff von ihrer Bedeutung zu machen, ohne zu wissen, welche erhöhte Bedeutung, die hinter diesen Schildern stekende Arbeit gerade in Kriegzeiten hat.

Es wurde schon betont, daß mehr als 750 000 deutsche Zivilpersonen der Hungerblockade erlagen. Aber der Verlust war weit größer. Sir Baden-Powell brüstete sich am 18. September 1918: „Die deutsche Rasse wird ruiniert. Die Geburtenziffer mag in Deutschland relativ befriedigend sein. Der nicht ausrottbare Schaden ist etwas anderes und ernstes!“ Er meinte damit den Schaden an der Zeugungskraft und Gebärfähigkeit der kommenden Generationen des deutschen Volkes. . . Und wenn auch der nach den ersten „Friedens-Jahren“ einsetzende rasante Geburtenabfall zu einem großen Teil auf die materialistische Haltung des verführten deutschen Volkes zurückzuführen ist — gewiß aber auch sind die immer leerer gewordenen Wiegen der Jahre 1920—1933 auf eine starke aus den Blockadewirkungen zu erklärenden Verschlechterung der biologischen Kraft zurückzuführen.

Leere Wiegen sind das Anzeichen eines vergreifenden, resignierenden Volkes. Die ständig anwachsende Zahl der Wiegen in Großdeutschland, die erstmals in der Kulturgeschichte weißer Völker in Deutschland zu verzeichnender starke Wiederauffüllung der Wiegen müßten der Regierung des vergreifenden englischen Volkes Beweis genug für die Dynamik des unter Adolf Hitler erneuerten Großdeutschlands sein. Diese Dynamik hat sich nicht nur auf den polnischen Schlachtfeldern und in der Bucht von Sapa Flow geäußert, sie ist das Wesensmerkmal jener Millionenarmee der inneren Front, die auf dem Sektor „Mutter und Kind“ jede Wiederholung der englischen Versuche illusorisch machen wird.

34 000 ehrenamtliche Hilfsstellenleiterinnen „Mutter und Kind“, entnommen den Reihen des Deutschen Frauenwerkes, für ihre Aufgaben geschult, in ihrer Arbeit überwacht von den hauptamtlichen Volkspflegerinnen der NSB., unterstützt von einer Millionenzahl weiterer ehrenamtlicher Kräfte, haben zum Teil seit der Machtübernahme die Erfassung der Schwangeren, der Mütter, der Säuglinge des deutschen Volkes für die soziale und erzieherische Betreuung durch die NSB. in die Wege geleitet. Sie haben mit ihren Besuchen, mit ihren Beratungen und Aufklärungen, mit ihren gesundheitlichen Feststellungen eine so umfassende offene Fürsorge eingeleitet, daß praktisch in keiner erbgesunden Familie über die Vorgänge der Mutterwerdung, der Geburt, der Stillung und Wartung des Säuglings eine Unklarheit bestehen kann, oder aus diesen Vorgängen irgend eine materielle Belastung da nicht entstehen konnte, wo sie der Lebensstandard der

Familie sowohl wie auch die Gesunderhaltung von Mutter und Kind ernsthaft gefährdet hatte.

Der Erfolg dieser Arbeit ist unbestritten. Nicht zuletzt ihr ist es zuzuschreiben, daß trotz steigender Geburtenziffern die Ziffern der Säuglingssterblichkeit absanken. 12 v. H. aller Säuglinge starben 1914 im ersten Lebensjahr, bei sehr geringen Geburtenziffern waren es 8 v. H. vor der Nachtübernahme. Jetzt ist die Ziffer trotz stark erhöhter Geburtenzahl schon auf weniger als 6 v. H. gefallen.

„Der Kampf gegen Säuglingssterblichkeit und Rachitis geht weiter!“, das ist die Kriegssparole der „Hilfsstellen Mutter und Kind“. Ihr dienen im einzelnen folgende Hilfsmöglichkeiten:

Weitergewährung von Ernährungsbeihilfen, vor allem für Obst und Gemüse. Übernahme der Unkosten für zusätzliche, bezugscheinpflichtige Lebensmittel (Milch und Nährmittel für werdende und stillende Mütter, Säuglinge und Kleinkinder).

Verhandlungen mit den Ernährungsämtern über die erleichterte Erlangung von Bezugscheinen für werdende und stillende Mütter, kinderreiche und erwerbstätige Mütter.

Zusammenarbeit mit staatlichen Gesundheitsämtern zur Aufrechterhaltung der Mütter- und Säuglingsberatung, verstärkte Mitarbeit der NSB.-Gemeinschaftswestern und der Hebammen in der Säuglingsfürsorge.

Ausgabe von Säuglingsausstattungen und Wäsche für die Wöchnerinnen aus den Beständen der NSB.

Enge Zusammenarbeit mit den Hebammen zur lückenlosen Erfassung aller werdenden Mütter und Wöchnerinnen.

Enge Zusammenarbeit mit der NS.-Frauenschafter zur Entlastung der erwerbstätigen Mutter und zur Unterstützung der werdenden Mutter, der Wöchnerinnen die Nachbarschaftshilfe einzusetzen.

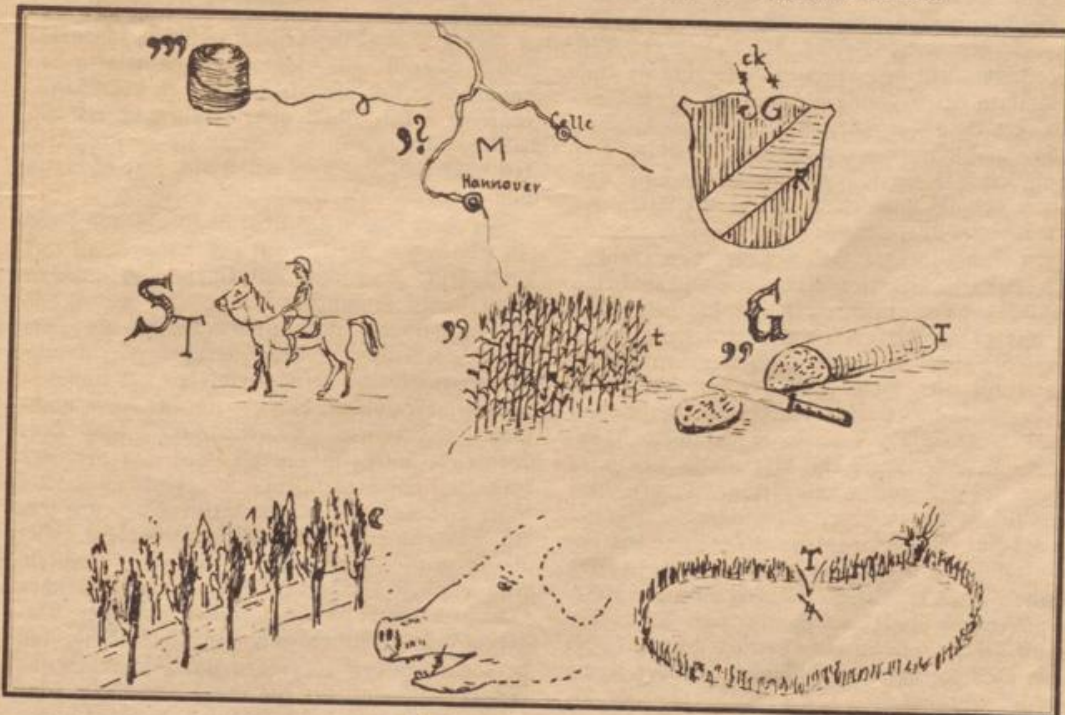
Verstärkter Einsatz von Haushaltshilfen, in Zusammenarbeit mit NS.-Frauenschafter, weiblichem Arbeitsdienst, BDM., Frauenhilfsdienst.

Weiterführung der Müttererholungspflege in Mütterheimen unter stärkster Berücksichtigung der Soldatenfrauen.

Beratung und seelische Hilfe für Soldatenfrauen, Zusammenarbeit mit der NSKBW. bei Kriegswitwen und Waisen.

1918 wußten die Berichte zu sagen, daß vielfach Säuglinge in Papierwäsche gekleidet waren, daß vielfach Pflegemittel, wie Seife und Kinderpuder, fehlten. Das wird sich niemals wiederholen. Dafür werden, um dieses eine Beispiel zu nennen, die „Hilfsstellen Mutter und Kind“ geradestehen.

Das deutsche Volk aber kann stolz darauf sein, aus seinen Reihen diese Armee für den Kampf für Mutter und Kind zu stellen, den es dem englischen Feldzug gegen Mutter und Kind entgegenstellt. Es kann auch stolz darauf sein, mit den Beiträgen der 12 Millionen NSB.-Mitglieder und den Opfern zum Kriegswinterhilfswerk dafür zu sorgen und seit sechs Jahren gesorgt zu haben, daß dieser Armee die notwendige Munition nie ausgehen wird. Die moralische Kampfkraft dieser Armee aber, sich stets aus der Energie der Partei und den klaren Quellen der praktischen Volksgemeinschaft erneuernd, wird Herr Chamberlain nie erschüttern können.



1. Aufgabe des Preisrästfels

## König Wenzels Not und Dank

Das reichsfreie Tal Harmersbach mit seiner alten Geschichte, mit seiner einstigen Bedeutung als römische Heerstraße, mit seinen Zusammenhängen und Schicksalen mit dem alemannischen Dynasten Hademar, von dem der Name „Harmersbach“ hergeleitet sein soll, mit dem alten Frontenherzog Ruthor, dem Herrn des alemannischen Burgund, Sundgau und der Ortenau, mit dem alten Kloster Gengenbach und den freien Reichsstädten Gengenbach, Zell a. N. und Offenburg, schuf ein stolzes und selbstbewusstes Bauerngeschlecht, das die ihm einmal überlieferten Rechte und Privilegien mit großer Fähigkeit verteidigte.

Um die Herkunft der Reichsunmittelbarkeit woben sich im Laufe der Jahrhunderte vielfach Sagen und volkstümliche Erzählungen. Einer besonders weit verbreiteten Volkssage nach soll König Wenzel im Harmersbachtal von Feinden verfolgt, von einem Harmersbacher Bauern aber in seinem Schweinestall verborgen und dadurch gerettet worden sein. Als Dank hierfür soll König Wenzel dem Bauern die Wirtschaftsgerechtigkeit, seinem Tal aber die Reichsfreiheit gewährt haben.

Die reichsfreien Bauern des Harmersbachtals verteidigten ihre oft angegriffene Unabhängigkeit allerdings mit guten Gründen. Denn mit der Reichsfreiheit erstritten sie sich einer außerordentlichen Selbständigkeit, die sonst nur Landesherren, Fürsten, Klöstern und sonstigen freien Reichsstädten zustand. Die Autonomie äußerte sich nicht nur in der direkten Unterstellung unter den Kaiser, sondern auch in der eigenen Verwaltung, besonders aber in einem bevorzugten Gerichtsstand mit unbeschränkter eigener Gerichtsbarkeit. Der Reichsvogt hatte sogar das Recht, Todesurteile zu fällen und vollziehen zu lassen, war hierbei nur an die Weistümer des Rates gebunden.

Erst im Jahre 1803 endete diese stolze selbstbewusste Bauernrepublik des Harmersbachtals, als infolge des Friedens von Lunewille unter vielen anderen Gebietsteilen auch das reichsfreie Tal Harmersbach an das Haus Baden kam.

Die nachstehende Schilderung ist dem im Verlag Badenia, Karlsruhe erschienenen zweibändigen Werk „Verklungener Lärm“, von Jörg v. Schauenburg entnommen.

Im Herbst 1380 ritt eine kleine Reiterschar von Straßburg gegen das Renchtal. Es war früh am Morgen und dunstiger Nebel floß von dem Blech der Rüstungen und dem Lederzeug der Pferde in kleinen Bächen herab auf den durchweichten, glitschigen Lehmboden. Die Erzhauben hingen am Sattel und eine nasse Brühe schwapperte darin. Regenverhangene Talwände — fast unsichtbar nur in Umrissen angedeutet — brausende Wildwasser von allen Seiten. Nebelschwaden hüllten von Zeit zu Zeit selbst die Reiter ein, daß einer kaum mehr den andern sah, so dicht sie auch beisammen ritten. König Wenzeslaus, der Böhme, kam von Straßburg und wollte in das Schwäbische, nach Stuttgart, über den Kniebis. Der König liebte solche Fahrten, die ihn mit Land und Leuten bekannt machten, mehr als alle Akten, die er insgeheim allesamt von Herzen haßte.

Der Landvogt des Gebietes, der von Dachsenstein, hatte in Oberkirch seinen königlichen Herrn ehrfurchtsvoll begrüßt. Er schloß sich dem Zuge an, wie es alle die oberen Beamten taten, wenn der König durch ihr Gebiet zog und ihrem Schutze anvertraut war. Beim Hubacher-Hof schälte sich ein hochgewachsener Reiter aus dem Dunst: Herr von Neuenstein lud den König zu einem Frühtrunk auf seiner Burg ein. Der König, der gutes Essen, schwere Weine und schöne Frauen über alles liebte, war froh, dem eintönigen Nebelgeriesel auf eine Stunde zu entriessen; er sagte dankbar und fröhlich zu. Nach einer halben Stunde scharfen Bergauftrittes tauchte die Neuenstein als ein Gespensterschloß aus dem Walde auf, in weißen Dunst gehüllt, wie in ein Sterbkleid. Ein kurzer Trab über die hölzerne Zugbrücke und der König war im Burghof.

Bald darauf stand die ganze hohe Gesellschaft um den mächtigen Eichentisch in der Trinkstube

der Neuenstein. Die Herren hatten trockenes Zeug aus den ledernen Paktaschen ihrer Pferde gewickelt und sich unter fröhlichen Scherzworten vor aller Augen umgekleidet. Der König führte in einem eigenen Wagen trockene Kleider mit sich und wechselte im Nebentraum Kleidung und Lederkoller. Bald saßen alle beim lustigen Imbiß. Damen fehlten in dem Schloß. Der Neuensteiner war Witwer und besaß nur Söhne. Die sahen neugierig von der Tür aus dem fröhlichen Treiben zu. König Wenzel ließ seine unruhigen, schwarzen Augen überall umherschweifen und winkte den Knaben lächelnd zu. „Keine Frau zu begrüßen?“ fragte er. „Ein Wahl ohne Frauen ist wie ein Schmuck ohne Edelstein.“ Er wollte in Prag kein Fest ohne Frauen. Aber wählerisch war er hierin nicht gerade.

Der Herr von Neuenstein stand auf und trank mit gewählten Worten auf den hohen Gast und leerte seine Zinnkanne mit einem Zug auf das Wohl seines königlichen Herrn. Der war warm und trocken und in herrlicher Laune. Vor ihm stand das Prunkstück der Neuensteiner, ein süßhoher, vergoldeter Pokal. Den leerte der König so rasch hintereinander, daß die Knechte kaum nachkamen mit füllen. „Lautenbacher?“ fragte Herr Wenzel. „Guter Jahrgang! Habt Ihr viel von dem, Herr von Neuenstein?“ — „Nicht allzuviel“, sagte er, „aber genug, um meinem hohen Herrn ein Fäßchen voll im Wagen mitzugeben.“ Der König neigte sich dankend: „Ich sende Euch ein Faß Malvasier dagegen.“ Große Schnitte frischen Schwarzbrottes lagen auf einem Zinnteller. Daneben dicke Scheiben Schinken. Der König saß gerade neben dem lodrenden Kaminfeuer. Er zog den Hirschfänger, der nie von seiner Seite kam, spießte Stück um Stück Schinken auf die plumpe Wehr und hielt sie in das aufzischende Feuer.



Heißes Fett troff aus dem Fleisch. Herr Wenzel lachte froh wie ein Kind, legte schmunzelnd die heißen Fehen auf das duftende Schwarzbrot und laute auf beiden Backen. Dadurch wurde der unruhige Eindruck der ewig wechselnden Züge noch verstärkt. Halb-kurzgeschoren, schier unbezähmbar, standen dem kleinen untersehten Mann die dunkel-schwärzlichen struppigen Haare vom Haupt. Darunter kleine, tiefliegende, schwarze Augen; rote, sinnliche Lippen über einem sehr kleinen, fast kindlich runden Kinn. Große Energie drückten des Königs Züge nicht aus. Wohl aber eine gewisse Klugheit und tapferes Draufgängertum, wenn es sein mußte.

Wohlgelaunt lehnte sich jetzt der König zurück und spielte mit der großen, goldenen Schaukette auf seiner Brust, sichtlich erfreut ob des seltenen Schmuckes. Er wandte sich gegen den Ochsensteiner: „Wie geht's auch Euern Zellern und Harmersbachern?“ — „Allergnädigster Herr“, seufzte der Schützer des Tales, „es sind schwierige Leute, wollen sich selbst regieren und frei sein.“ Da lachte König Wenzel laut auf und sagte: „Recht so, wenn sie der Freiheit wert sind! Ich will dieses Tal und die Stadt Zell doch selber sehen. In den Akten und Verträgen höre ich gerade genug von ihnen; sehen macht lebendig, lesen allein macht tot. Meine Reise erträgt den kleinen Umweg.“

Da sprach der Landvogt von Ochsenstein: „Um Verzeihung, hoher Herr, und vergebt. Die Zeiten sind zu unsicher. Nach jedem Krieg und jeder Fehde — und die gehen in der Ortenau nie aus — treiben sich Haufen von landfremden Söldnern in den Wäldern der Rensch und des Harmersbachs umher. Die Bauern sind zwar gerüstet und machen wenig Federlesens mit den Kerlen, man schlägt sie tot wie herrenlose Hunde, wo man sie trifft, aber der Verstecke sind in den Wäldern und Schluchten

der beiden Täler gar viele. Euer Majestät Schuß ist viel zu schwach für solche Zeitläufte abseits der Straße. Die blinkende goldene Kette auf Eurer Brust, allein der Gepädwagen hinter dem Zug muß die Strauchdiebe anlocken. Ich bitte, den Weg in das abseits gelegene Tal aufzuschieben, oder wenigstens die goldene Kette wegzutun.“

Da überzog des Königs Antlitz eine hohe Röte. „Die Schaukette wegtun? Die habe ich von einer holden Frau. Ich tät mich schämen, jemals wieder vor ihr zu erscheinen, wenn ich ihr Bild von der Brust getan hätte. Auch noch aus Furcht! Wir haben alle unsere guten Hirschfänger. Eure Vorsicht in Ehren, Landvogt, aber den Kampf nehmen wir noch auf mit dem scheidigen Gesindel. Voran, ihr Herren! Dies Tal und seine Bewohner muß ich sehen, wo solch freier Sinn herrscht.“

Der Landvogt nagte an seiner Unterlippe und ärgerte sich über den Plan des Königs, für den er letzten Endes allein die Verantwortung trug. In Herrn von Neuenstein war ein unbehagliches Gefühl, wie man es manchmal hat, wenn jener Vorhang sich zu bewegen scheint, der das Morgen und Übermorgen vom Heute trennt.

Der Ochsensteiner sprach leise mit dem Anführer der königlichen Eskorte: wie die Säule seiner Leute wären und ob er sichere Armbrustschützen dabei habe; darauf wandte er sich an den König: „Wie mein hoher Herr befiehlt. Ich reite mit und gehe nicht von Eurer Seite. Im Notfall tauschen wir die Lederkoller. Eure Majestät, der Herr von Neuenstein und ich haben so ziemlich das gleiche struppige dicke Haar.“ Der König hob abwehrend die Hand: „Ihr wollt sagen“, und dabei fuhr er durch seinen Schopf, „wir haben alle drei gottlob bauernmäßig dichtes Haar.“ Dem Ochsensteiner war aber nicht zum Scherzen. Er wußte, es wurde ernst. „Eure Leute, Herr von Neuenstein, reiten mit uns; allzu viele sind es nicht. Wir sind dann insgesamt fünfzehn.“ — „Vorwärts!“ rief jetzt der König mit starker und fröhlicher Stimme und leerte auf einen Zug nochmals seinen hohen Spießbecher. „Vorwärts in das ruhmreiche Harmersbachtal. Was ist das Leben denn wert, wenn man es nicht einmal einem kleinen Riß aussekt?“

Heimlich sandte der Landvogt einen vertrauten Knecht des Neuensteiners auf dem nächsten Weg in das Harmersbachtal über den Berg. Alle Gehöfte sollten dort es wissen, welch hoher Besuch in ihr Tal käme; so hoffte der Besorgte das schlimmste zu verhüten.

Im Galopp erst, dann in mühseligem Klettern erreichten die Pferde die Berghöhe und den Paß ins Harmersbachtal. Die Reiter schauten fast erstaunt auf das unter ihnen brodelnde Nebelmeer. Düstere Stille hing über dem Walde, durch den eilige Nebelschken jagten, wie unruhige Geister, die nicht recht wissen, wo sie zu Hause sind. Die Tannen sahen aus wie uralte böse Männer, an deren Brust weiße Flechtenbärte niederhängen. Da und dort brauste ein gewaltiger Urhahn aus dem Unterwuchs und ritt über die Bäume. Dann ging es bergab. Die Herren lockerten die Hirschfänger in den ledernen Scheiden, gleichmütig und ruhig. Die Begleiter des Königs waren solche





Mitte gewohnt. Obwohl es Mittag war, brauchte es kundiger Augen, um den Weg in das Tal hinab zu finden. Wo das Pferd hintrat: Nässe und aufgeweichte Erde. Wo der Fuß im Bügel, der offene Raden einen Zweig oder Busch streifte: ein Wassersturz. Der König wischte gleichmütig die Regentropfen und die eisigen Flocken vom Bart und den Augenbrauen: „Je toller das Wetter, desto schöner das Ausruhen in warmer Stube!“

Jetzt drehten sich Mühlräder dicht am Weg, über die der Harmeröbach in wütender Hast in weißem Gischt hinabstollte. Der Landvogt atmete etwas freier. Er ritt nun wachsamem Auges voraus und spähte hinter jeden Felsen. Da frug er den nächsten Begleiter, ob er nicht auch im Walde oben heimlich allerlei Leute hätte neben ihnen herschleichen sehen. Der nickte nur und hob alle zehn Finger. „Wenn es nur nicht mehr werden! Der Wagen, der die hohe Ladung trägt und der Goldschmuck des Königs zieht sie an. Der Haufen da oben vergrößert sich zusehends! Näher zusammenreiten!“

Fröhlich wie ein Knabe schaute der König in das stetig währende Unwetter, in das sich Hagelschloßen mengten. Er ritt voran und freute sich, wenn sein Pferd vor dem Gischt der Wasseräder scheute und stieg. Da hatte er etwas zu bändigen. Doch da drängte der Herr von Neuenstein sein Pferd dicht an des Königs Pferd und bat diesen, sich doch in dem Zug zu halten. Lächelnd wehrte der Sorglose ab. Mit Mühe erreichte der Warner, daß der Fürst sich etwas mehr

hinten in dem kleinen Zug hielt. Die Vorhut galoppierte jetzt über die erste hölzerne Brücke dicht bei Oberharmeröbach. Da ein Krach, die Brücke brach. Die Balken waren in der Mitte angehauen. Der Reitertrupp hatte aber gerade noch das andere Ufer gewonnen, wenn auch die Pferde mit der Hinterhand ins Wasser knickten. Der König aber mit dem Landvogt von Ochsenstein und dem Herrn von Neuenstein standen plötzlich allein, von dem Gefolge durch den wilden Harmeröbach über 30 Schritte getrennt.

Und schon rannten sie aus dem nahen Walde herab: fünf, zehn, dreißig, schwer bewaffnet. Sie umringten die drei Reiter und den Wagen. Der König warf das Pferd herum, zog den Hirschfänger und hieb mannhafte um sich. Einer der Strauchdiebe kollerte zu Boden, der Rest wich einen Augenblick zurück. Wie eine Wetterwolke brauste der König mit seinen zwei Begleitern dahin und beschrieb einen weiten Bogen. Die drüben waren auch schon im Kampfgedränge mit dem Gefinde.

Da schrie, etwas unterhalb des Flusses, ein Bauer aus Leibeskräften: „Hierher, hierher! Da kommt Ihr über den Bach.“ So fanden der König und seine zwei Helfer die einzige schmale Flußstelle; dicht dabei ein großer Bauernhof. Das Wohnhaus, die zwei Stallungen und der Holzschopf bildeten ein wehrhaftes Viered. Schießscharten warfen trokig ihre breiten wulstigen Lippen vor. Das eichene, schmale Tor öffnete sich rasch — die drei Reiter, wie gejagt,

durch die rettende Tür hindurch. Die nachfolgenden Räuber prallten in eiligem Lauf an die schon wieder verschlossene. Mit Fußtritten gegen das eichene Tor verlangten sie Einlaß. Bedächtig standen aber die Knechte des Bauern am Laden und schoben stählerne Armbrüste vor. Die eisernen Federn schnellten und todwunde Männer wälzten sich draußen am Boden. Der Wagen aber wurde inzwischen von den Zurückgebliebenen ausgeraubt bis auf das letzte Stück. Mit einem Fluch sah der Neuensteiner, wie sie dem Fäßlein mit dem guten Lautenbacher den Garauß machten.

Aufatmend hielt der König immer noch auf seinem Pferd mitten im Bauerngehöft; unverwundet. Dem Ochsensteiner fehlte ein Stück am linken Ohr, dem Neuensteiner der kleine Finger der rechten Hand. Gleichmütig wickelte er das stets bereite Werg um die Wunde. „Das hätte böß werden können“, sagte jetzt der König. „Ihr habt recht behalten!“ Da stand der Hofbauer vor dem König, barhaupt und sprach: „Willkommen, Herr König, im Harmersbachtal. Der Landvogt hatte mir und allen Bauern hier herum Bescheid tun lassen, daß Ihr durch unser Tal kommt. So waren wir alle auf der Hut. Der Hof ist als Zufluchtsort trefflich geeignet, wenn es nicht zu viele sind, die anlaufen. Aber auf einen Haufen von 50 oder gar 100 war ich nicht gefaßt. Und sie kommen. Seht! die wollen mehr!“

Und schon kam lauter Zuruf von draußen. Die Schnapphähne hatten die Furt auch gefunden. Netzhiebe zerschmetterten das Tor. Zwei der Knechte des Bauern lagen im Nu gefesselt am Boden und konnten sich nicht wehren vor den niederhagelnden Fußtritten. Der dritte Knecht zog die kleine Sturmglocke, bis auch er niedergehauen wurde. Der Bauer wußte in letzter Not nur einen Ausweg. Er führte die Reiter zum Schweinestall; die gingen zögernd und ungern. Es gab aber kein anderes Mittel, und der Bedränger wurden es immer mehr, so daß der Bauer schließlich der Unwilligen gewaltsam in den dunklen Raum schob, in dem sie alle drei nur gebückt stehen konnten. Der König fluchte halblaut über das Versteck, als drei grunzende Schweine ihn beschnuffelten. Leise zogen die drei die Hirschfänger, um ihr Leben so teuer wie möglich zu verkaufen.

Mittlerweise wurde das ganze Haus von den Räubern durchsucht. „Wo ist der mit der goldenen Kette?“ Achselzuckend sagte der Bauer: „Da hättet Ihr müssen flinker sein; der ist längst durch die Hintertür hinauf in den Wald. Vor zwei Herzschlägen konnte man ihn noch springen sehen.“ Aber die Strauchdiebe trauten dem Bauern nicht. Sie

kannten den Schläuen mit seinem ewig unbewegten, faltigen Gesicht. Das Stroh im Stall wurde mit den langen Morgensternen durchstoßen. Noch der Schweinestall. Sie öffneten den vorderen Ladenriegel, die Gesichter bereits schon halb gegen den Wald gerichtet, wo sie die Beute vermuteten. Im Halbdunkel sahen sie unklar drei Häupter mit dicht-dunklem, rauhem Haar und hörten grunzende Laute. „Laßt mir meine Schweine in Ruhe, Ihr habt heute genug Beute gemacht“, und damit warf der Bauer den Laden mit Gewalt zu. „Seht dort die Nachbarn kommen, sie haben die Notglocke gehört und schlagen Euch tot, Ihr Gesindel! Da rennen auch schon die andern, die sind flinker als Ihr!“ Ihnen nach in den Wald, war nun die Lösung.

Leer der Hof. Vor dem Tor die Bauern des Tals, vollzählig und bewaffnet mit Heugabeln und allerlei Waffen. Auch die Begleiter des Königs erschienen, alle verwundet. Es waren doch böse Segner, rechte Kriegsgurgeln, in Hieb und Stich gewandt, sie bissen wie Waldkäse. Nun wurde der Riegel vom Schweinestall zurückgeschoben, und der Bauer half dem König Wenzel und seinen Begleitern aus der Enge. Nachdenklich sprach dieser: „Heute habe ich für manchen Hochmut gebüßt!“ Er wischte sich die Spinnweben vom Gesicht und gab dem Bauern die Hand. „Ohne Euch, Bauer, läge ich als toter Mann hier im Hofe. Lebendig hätten sie mir die Kette nicht genommen. Das Leben treibt mit uns allen ein gar seltsam Spiel! Bald ist man oben in Glüd und Glanz, bald tief unten.“ Und er sah auf den Schweinestall. „Aber, man muß gute



Miene dazu machen, sonst taugt man nicht in diese Welt. Seid bedankt!" —

Der Regen hatte aufgehört. Eine strahlendgelbe Abendsonne vergoldete das Tal — große Regentropfen funkelten wie Diamanten im nahen Wald an allen Zweigen. Die schlanken Schäfte im goldrot leuchtenden Herbstwald waren wie aus durchsichtig-leuchtendem Bernstein. Breite Goldbahnen flossen aus dem hellblauschneidigen Himmel. Über allem ein steiler Regenbogen, als Schlußtor vor der Welt da draußen, die seltsam lockend am Talaustritt zu warten schienen. Freudig betrachtete der König das Bild. „Ein guter Schluß des bösen Tages“, und schon war er wieder froh. „Ich nehme es als gutes

Zeichen! Fort, Ihr Herren, durch die leuchtende Pforte. Doch, wir gehen nicht ohne Dank für die uns bewiesene Treue. Für das Gesindel kann das Tal nichts. Die Bauern haben mich gerettet. Das Tal sei daher reichsfrei für alle Zeiten. Und Ihr, Bauer, mein Ketter, seid der erste Reichsvogt von Harmersbach. Und merkt es Euch gut: so oft Ihr zu mir kommt, wird ein Platz an meinem Tisch zu meiner Rechten frei sein! Kommt bald!“ Sprach es, sprang in den Sattel und sprengte durch Regenschneisen dahin. Sein Befehl ihm nach.

Von da ab breitete sich hinter der reichsfreien Stadt Zell das weite reichsfreie Tal Harmersbach, regiert von seinem Reichsvogt.

## Schwäbischer Besuch in Baden-Baden

Ein Württemberger war Statthalter an der Oos

Von Friedrich Singer

Wenn heute ein Württemberger mit seinem Sohne von Osten her auf den Kamm der Hornsgrinde steigt, kann er ihm getrost die herrlich im Sonnengold ausgebreitete fruchtbare Landschaft, das Herrschaftsgebiet der ehemaligen Markgrafen von Baden-Baden, zeigen und sagen: Sieh, Bub, da unten hat auch mal einer von uns regiert, und wir brauchen uns seiner bei unsern Nachbarn niemals zu schämen! ...

Es war mitten im Dreißigjährigen Krieg — im Jahre 1632. Wieder einmal hatte das launische Schlachtenglück auf die andere Seite hinübergewechselt. Die Kaiserlichen waren durch ihre Niederlage bei Wiesloch ihrer vorteilhaften Stellung am Oberrhein verlustig gegangen, der Schwede Gustav Horn brach mit 6000 Mann in die bisher so gut wie verschont gebliebene Markgrafschaft Baden-Baden ein. Aber er kam nicht allein: ein ganzer Schwarm von Gesindel, meist nur bäuerlich bewaffnet, hängte sich dem reißigen Juge als wüster Schwanz an. Wie ein Wirbelsturm brauste diese gierige Horde über das unglückliche Land her, alles ausplündernd in Stadt und Dorf. Was blieb dem badischen Markgrafen Wilhelm andres übrig, als augenblicklich die Flucht zu ergreifen nach dem sicheren Breisach, das noch in den Händen der Kaiserlichen war!

Doch der Schwede Horn hatte sich inzwischen in der Bäderstadt an der Oos häuslich niedergelassen. Nach damaliger Kriegssitte verlangte er die sofortige Zahlung einer ungeheuren Geldsumme und die Ablieferung einer großen Getreidemenge. Bürgermeister und Gemeinderat waren dem Beispiel so vieler vornehmer Bürger nicht gefolgt und mutig auf ihrem Platze geblieben. Sie verhandelten hartnäckig hin und her mit den Schweden, und es stellte sich bald heraus, daß die Vorräte in den Häusern der Bevölkerung bei weitem nicht so groß waren, wie Horn vermutet hatte.

Inzwischen war von herumstreifendem Volk auch ein Handstreich auf das Frauenkloster zu Lichtental verübt worden. Die acht zurückgebliebenen Nonnen fielen schreckzitternd auf die Knie und baten die frechen Eindringlinge, ihnen lieber sofort den Tod zu geben, als die offenbar geplante Schandtat auszuführen. — Aber die Soldaten ließen sich von dem erschütternden Schauspiel rühren und sagten zu den weinenden Jungfrauen, sie sollten guten Mutes sein. Ja, sie hoben sie sogar vom Boden auf und führten sie unverfehrt in ihre Zellen zurück, ohne sie weiterhin auch nur mit einem Worte zu belästigen. — Dieser Vorfall sei nur deswegen hier erwähnt, weil der Badener Chronist daran die Bemerkung knüpft: Man sei im ganzen Volke des Glaubens gewesen, diese Soldaten seien keine Schweden gewesen, sondern Menschen milderer Art, wahrscheinlich Schwaben aus dem benachbarten Württemberg.

Aber ein neuer Schrecken ließ die gepeinigten Einwohner erbeben: Horn hatte die Stadt der warmen Quellen verlassen und schickte als Stellvertreter einen Adligen aus Böhmen namens Schawlikli, von andern Schaffeltik genannt. Sein Vater war bei den Aufständischen gewesen und vom Kaiser aus Böhmen vertrieben worden. Schaffeltik der Sohn hatte sich dann in Württemberg niedergelassen und wohl mit Freuden den Vergeltungszug in die Markgrafschaft mitgemacht. Gar übler Ruf ging ihm voraus: Er sei ein ganz besonders roher, herzloser Mensch und gegen die kaiserlich gesinnten Einwohner Badens sehr feindselig eingestellt.

Doch nur drei Wochen versah der Böhme das Amt des schwedischen Statthalters. Bei seinem Weggange übergab er das Kommando über die Markgrafschaft einem Manne aus württembergischen Adel, dem Herrn Ernst von Draudschwitz. Wieder waren die Baden-Badener aufs peinlichste gespannt, welche Art von Regiment

nun folgen würde. Umso angenehmer waren sie überrascht, da der Württemberger sich als bescheidener, kluger Mensch entpuppte. Von Draudschwitz zeigte weiseste Mäßigung in seinen Anordnungen. Er wird uns als ein Mann geschildert, der es in höchstem Maße scheute, eine Gewalttat an irgend jemandem zu begehen oder zuzulassen. Er wurde auch gerühmt ob seiner Weisheit und Sprachkenntnis und war als „Kenner der Völker“ selbst in Frankreich und Belgien angesehen.

Solange er das Kommando in Händen hatte, geschah auch wirklich weder in der Stadt noch auf dem flachen Lande irgend ein Unrecht. Allerdings hatte man dem Württemberger einige peinliche Aufträge hinterlassen: Er sollte die Verhältnisse der Bewohner aufs genaueste erforschen, auch das Vermögen der Geflüchteten beschlagnehmen, über die Lage der jungen Prinzen auf dem Schlosse Bericht erstatten und die von Horn auferlegte Kontribution endgültig eintreiben. Doch Ernst von Draudschwitz unternahm wenigstens nichts auf eigene Faust. Stets wartete er vorsichtig die Ausführungsbefehle ab und ging dann so behutsam wie möglich vor. So stellte sich bald ein Vertrauensverhältnis mit der vorher so verschüchterten Einwohnerschaft her, und die Leute brachten das Geforderte von selbst herbei, um nur ihrem rücksichtsvollen Kommandanten keine Scherereien zu bereiten. Von Draudschwitz äußerte sich: Er könne späterhin mit gutem Gewissen in die Markgrafschaft zurückkehren, er sei sicher, daß ihm keiner der Badener ein Leids antun werde aus Rache!

Inzwischen hatte sich der Württemberger so gut in der Bäderstadt angewöhnt, daß er sich sogar um das geistige Wohl der Bürger zu kümmern begann. Er sorgte dafür, daß die Schulen wieder geöffnet wurden. Er empfing sogar den einheimischen Prediger, denn er kannte keinerlei gehässige Anwandlungen konfessioneller

Art und wußte offenbar, daß die biederen Badener nach neunmaligem, durch die jeweiligen Fürsten erzwungenen Religionswechsel auch nichts dafür konnten, daß sie just bei dem derzeitigen Glaubensbekenntnis stehen geblieben waren. Ja, wißbegierig, wie er war, besuchte er sodann selbst die Schule, lobte die Geschicklichkeit der Professoren und beklagte sich darüber, daß er in seiner Jugend keinen so guten Unterricht genossen habe. Da hätten die Lehrer in unvernünftiger Weise sofort mit griechischen Brocken um sich geworfen, bevor die Knaben nur recht Latein verstanden, so daß es auch dem Begabtesten nicht möglich gewesen sei, mitzukommen!

Nun hatte er die Notlage der ausgepreßten Einwohner so genau kennengelernt, daß ihm nicht verborgen blieb, wie sehr der Hunger manche arme Familie plagte. Ernst von Draudschwitz tat mehr, als man von seinem Amte erwarten durfte: er half sogar heimlich den Darbenden mit dem von ihm eingezogenen Getreide aus. Immer mehr gestaltete sich sein Wirken zu einer väterlichen Fürsorge, und die Leute dankten Gott täglich, daß er ihnen einen solch gütlichen Statthalter geschickt hatte.

Aber jäh erfuhr der schöne Zustand ein Ende: Den Schweden war hinterbracht worden, wie der Kommandant von Baden-Baden seines Amtes waltete. Anerkannt erschien der schwedische Oberst Streiff und brachte den Abzugsbefehl. Rücksichtslos zog er die Kriegsteuer ein; welches Glück war es für die Bürger, daß sein Schreckensregiment nur von kurzer Dauer blieb! Als er das Land genug ausgefogen hatte, rückte er mit seiner schwedischen Streitmacht ins Elsaß hinüber, wo er die Kaiserlichen aufs neue ansah.

Ernst von Draudschwitz aber, der gute Kommandant aus Württemberg, blieb noch lange im dankbaren Gedächtnis der Baden-Badener, die hernach noch viel Schlimmes von Truppendurchzügen zu leiden hatten.

Baden-Baden nach einem Kupferstich von Merian



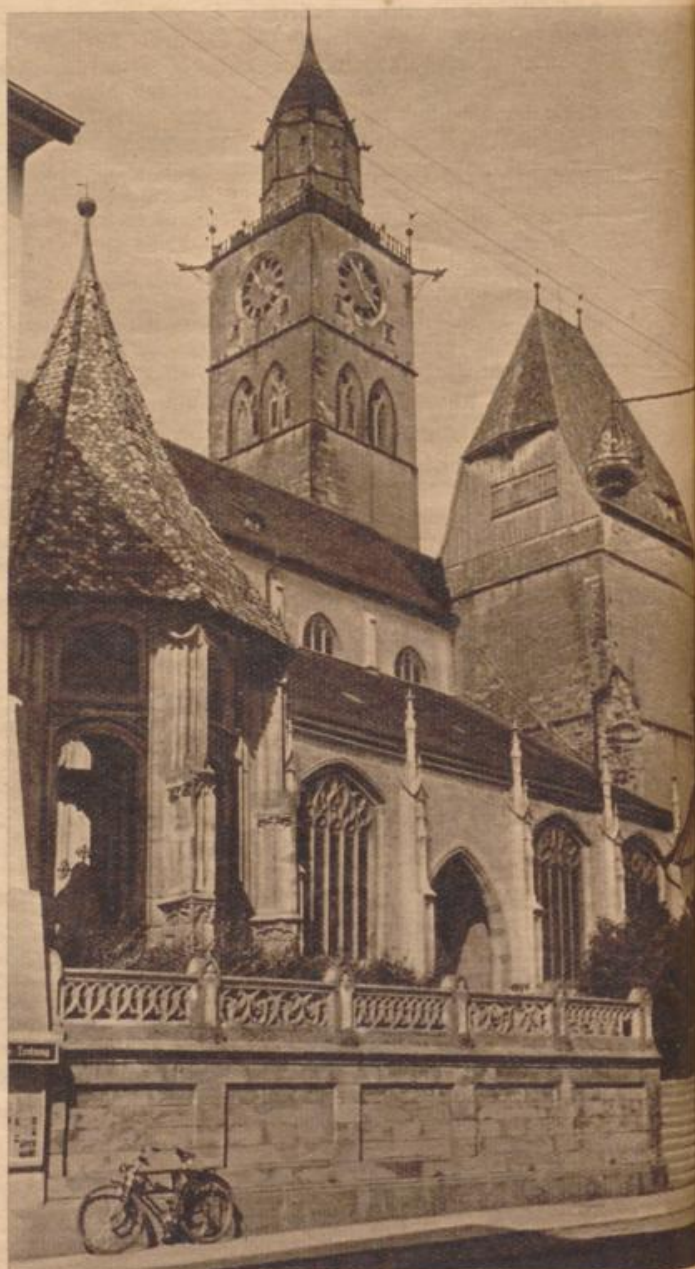
# Das Münster der Überlinger

Text und Bilder von Dr. Hermann Ginter

Vier mittelalterliche Münster umstehen den Bodensee: Reichenau, Konstanz, Salem und Überlingen. Reichenau: das Münster des Inselklosters, einer der allerersten Niederlassungen des Benediktinerordens, ja eines der bedeutendsten Klöster der Welt. Konstanz: die bischöfliche Kathedrale, Herz und Mittelpunkt der einstigen größten Diözese in deutschen Landen, unauslöschlich verbunden mit einer der wichtigsten und glanzvollsten Kirchenversammlungen, dem Konzil von 1414 bis 1418. Das Salemer Münster dann ist die Klosterkirche des Zisterzienserordens; unsere Heimat hat damit einen scharf geprägten Typ jener Kunst erhalten, die man ihrer Strenge und Herbe wegen als „eigentlichsten Mönchsstil“ bezeichnet. Unser St. Nikolausmünster von Überlingen nun wurde weder von einem Kloster noch von einem Bischof gebaut: die Überlinger selbst, die Bürger einer ansehnlichen und sehr wohlhabenden Reichsstadt, haben diesen breitbehängigen und üppig durchformten Bau hingestellt; sie sind es auch gewesen, die ihr Münster in den Folgejahrhunderten unter vielen Opfern auf jede erdenkliche Weise ausgeschmückt haben. Wenn wir darum unsere Zeilen mit „Das Münster der Überlinger“ überschreiben, dann hat das seinen ganz eigenen Sinn. Und eine Würdigung dieses Baues muß den Stolz und den Gottesglauben, den künstlerischen Geschmack und den nicht nachlassenden tatbereiten Opferwillen der alten und jungen Überlinger anerkennen!

Nun ging es aber gute Weile — durch eine lange Reihe von Jahrhunderten hindurch —, bis Überlingen seine Hände zu solchem Werke rühren konnte. Es ist ja schon möglich, daß es in jener Zeit, da St. Gall des Herzogs Gunzo Tochter Fridiburga von quälendem Dämon befreite, ein kleines christliches Heiligtum gab. Die erste Pfarrkirche entstand jedenfalls eine Stunde oberhalb der heutigen Stadt, die Michaelskirche im heutigen Aulfkirch, und blieb es über mehr als drei Jahrhunderte. Im Ort selbst gab es zuerst nur ein schlichtes Eigenkirchlein, in der Art der Goldbacher Gylbesterkapelle und wohl gegen das Jahr 1000 errichtet, wovon Fundamente im heutigen Münsterbau liegen. Ganz in seiner Achse wurde um die Mitte des 12. Jahrhunderts die erste Basilika gebaut, dreischiffig und von fast quadratischer Anlage. Josef Hecht hat sich mit Erfolg um die Erhellung der ganzen baugeschichtlichen Entwicklung bemüht, und wir folger

seinem bei Aug. Feyerl in Überlingen erschienenen Werk mit unserer Darstellung gerne. Nach ihm erhält die Kirche Ende des 13. Jahrhunderts den Zubau eines rechteckigen Chores, die Weihe von Hochaltar und von zwei Seitenaltären geschah am 3. Februar 1290. Um die Mitte des folgenden Jahrhunderts dann setzt der gotische Münsterbau ein, nachdem der Ort 1226 Stadt geworden, 1290 Marktrecht erhalten und vor allem 1350 endlich zur selbständigen Pfarrei erhoben worden war. In diesem Jahr noch beschloßen Bürgermeister und Rat wiederum einen dreischiffigen Neubau. Die Grundsteinlegung zu Nordturm und Chor vom 13. Mai 1350 geschah durch Meister Eberhard Rab von Franzen. Ein neuer Chor entstand nun östlich des alten Langhauses, das im Verfolg der Arbeit, die Hecht



Nikolausmünster und Siberg



Kreuzaltar von Ulrich Stöckler aus dem Jahre 1592

mit den Jahren 1350 bis 1380 umgrenzt, nach Westen gedehnt wurde. Seine Länge umfaßte 10 Arkaden oder Joche. Das Ganze immer noch basilikale Anlage mit einem Lettner, mit neun Altären, der Raum nach seeschwäbischem Brauch mit einer Holzdecke überzogen. Im Jahre 1397 beschloß dann die Stadt die Erstellung des S ü d t u r m e s , die nächste Etappe nach dem Werk Nabs, sein Meister ist nicht bekannt. Noch 1444, als die mächtige Pfannaglocke für ihn kam, war er nicht fertig, er ist zweistöckig und helmlos bis heute geblieben.

Knapp zehn Jahre nach Erstellung der gotischen Kirche entschloß sich nun — und das ist der neue und alles entscheidende Schritt! — Bürgermeister und Rat zu einem völlig neuen Werk, einem Bau von ungewöhnlich großartigen Maßverhältnissen. Es geschah das von einer Stadt, deren Bevölkerung 4—5000 Köpfe zählte, die sich besonders durch einen großen Frucht- und Weinhandel eines ansehnlichen Wohlstandes erfreute, von einer städtischen Gemeinschaft, die sich von gesundem Bürgerstolz und froher, frommer Tatbereitschaft getragen und gedrängt fühlte. Ein Ablass regte den Opfersinn an, durch Bischof Otto von Konstanz allen verliehen, „so ir allmufen vnd handtraichung zu erweiterung, vßbauung vnd erhaltung S. Niclaus pharrkürchen zu Ueberlingen“ leisten. Noch 1424 stellt der Rat Meister Jos — so und nicht mehr als Jonas ist der Name zu lesen — als Bauleiter an, er ist auch „werkmaister der statt“. Ihn löst 1425 Steinmetz Johann Dietmar ab, der bis 1435 die Oberleitung am Münsterbau behält. Eine mächtige dreischiffige Hallenkirche wuchs in zehnjähriger, emsiger Arbeit heran, bis zu den Gewölben gediehen, da Meister Johann Dietmar sich um die Leitung der Ehlinger Frauenkirche bewarb. Das Einwölben ward zunächst zurückgestellt, die Schwierigkeiten erschienen zu groß, war doch bis-

Zu nebenstehendem Bilde:

Madonna des Rosenkranzaltars der Brüder Martin und Michael Zirn vom Jahre 1640

lang in Schwaben noch nichts derartiges versucht worden, sie in etwa zu beheben hatte man zum Beispiel die Außenschiffe untergeteilt, mit Rundpfeilern als Freistützen. Zunächst aber brach man den völligen Ausbau ab, wohl aus finanziellen Gründen; doch hatte der Kirchenraum reiche Altarausstattung erhalten und wird um 1460 seinem Zwecke zugeführt worden sein. Um 1470 aber ist man wieder so weit zu Kraft gekommen, um weiterzufahren, dazu zu einer wichtigen Erweiterung, dem Anschluß von Kapellenreihen an die fünfshiffige Kirche. Ein Vorgang, der für die damalige Zeit nicht vereinzelt steht. Dazu hatte Vinzenz Enfinger von Ulm kurz zuvor das Gleiche beim Konstanzer Münster durchgeführt: ihm schreibt man auch die Oberleitung bei der Überlinger Arbeit zu.

Damals erhielt der Nordturm zwei weitere Stockwerke, der Chor erfuhr ebenfalls eine Verlängerung. Noch immer aber hatte man die Einwölbung des ganzen Baues nicht gewagt: sie wurde das Werk des tüchtigen Steinmetzen Christian Wohlgemut, der in den Jahren 1512 bis 1524 die Arbeit durchführte und dem Münsterbau im wesentlichen die heutige Gestalt gab. Sein entscheidender Anteil an der baulichen Entwicklung des Nikolausmünsters ist die Umwandlung der dreischiffigen Hallenkirche von gleich hohen Räumen in eine Basilika mit einem überhöhten Mittelschiff und vier Seitenschiffen. Dabei wurden Einzelheiten erst nach und nach durchgeführt, das Jahr 1524 sah zum Beispiel die Kasse schon wieder leer und leitete eine neue Atempause ein. Wie sehr sich die Einzelarbeit hinzog, zeigt u. a. der

Bischof und Heilige vom Chorgestühl

Apostel Johannes der Evangelist u. Jakobus der Jüngere









Hirte vom Hochaltar

Schlufstein der vierten Vierung, der das Datum 1562 trägt und den Abschluß der Einwölbung bezeichnet. Die Folgezeit brachte nur Arbeiten von untergeordneter Natur, wovon die bemerkenswerteste die des heutigen Nordturmschlusses ist, durchgeführt in den Jahren 1574—1576. Trotz des Gezetters vieler Stilpuristen konnte der Nordturm gottlob sein damals gewonnenes und für das behäbige, schöne Stadtbild so charakteristisches Gesicht bis heute wahren. Unter den mehrmaligen Renovationen ist die umfassendste in den Jahren 1908—1924 geschehen, für immer verbunden mit

dem rastlosen Mähen seines Pfarrherrn Geistl. Rat Adolf Schwarz und der kundigen Betreuung der am Orte ansässigen Werkstatt Gebrüder Mezger.

Als Ergebnis jahrhundertelangen Sorgens, Opfers und Werkens steht ein Münsterbau einprägsamsten Charakters vor uns, ob wir ihn vom See her beschauen, breit und wuchtig aus dem reichen Stadtbild aufragend; oder ob wir den wundervollen Blick nehmen, den die Terrasse des schönen Reichlin-Meldegg-Hauses darbietet. Der lang und breit sich dehnende Baukörper mit dem kraftvoll aufstrebenden Chor, dieser flankiert von dem so ungleichen und gerade deshalb so malerischen Turmpaar. Mit souveräner Lässigkeit und völlig unbeschwert setzt sich dieses über alle Gesetze strenger Kunst hinweg und jubelt froh und selbstbewußt seinen Gottesruf in die lauen Lüfte über dem schimmernden Spiegel des Sees.

Schreitet man dem Eingang zu, dann stimmt das köstliche spätgotische Rundtempelchen des Ölbergs mit seinem herbgroßen Väter schon wirkungsvoll ein. Von hier und dort bieten sich Architekturbilder reichster Stufungen und kleidsamster Formen, wie wenige in deutschen Landen. Überwältigend ist der Eindruck, wenn sich der gewaltige Innenraum vor dem Auge breitet, darin 28 schlanke Rundpfeiler aufstreben, um sich im Dämmer reichster, köstlichster spätgotischer Gewölbe zu verlieren. Der im Schritte wuchtiger Arkaden dahinschreitenden Tiefenentwicklung des Hauptraumes gebietet eine mächtige Triumphbogenwand mit dem Weltgerichts bild von Carl Stauder (1722) Halt, aber nur kurz, um dann dem schönen, schlanken Chor Raum zu geben und im Punkt des Hochaltars zum brausenden, jauchzenden Schloßafford auszuklingen. In herrlichen Verhältnissen wachsen wie der Mittelraum die Seitenschiffe dahin, prächtige Bilder für sich bieten die Reihen der Altarapellen.



Blick vom Chor



Ölberg



Blick gegen die Orgel

Schreiten wir in den Chor hinein, dann fesselt zunächst den Blick das Chorgestühl in seinem sauberen Aufbau, in der Frische seines Schmuckes und in der vollendeten Anmut seiner figürlichen Ausstattung. Um 1420 dürfte der „Meister des Dornstadter Altars“ daselbe gefertigt haben. Aber ihm, an den Chortwänden und sich gegenüberstehend, eine Verkündigungsruppe vom Anfang des 14. Jahrhunderts, im vollen Adel damaliger hoher Kunst. In seine Zeit reicht auch die Sitzfigur des heiligen Nikolaus vor dem Choreingang. In ganzer Breite und Höhe, den langgedehnten Hauptraum glanzvoll beherrschend, schließt das Wunderwerk des Hochaltars von Jörg Zirn aus den Jahren 1613 bis 1616 das reiche, erhabene Schaubild des Chores ab. Er ist mit der Mächtigkeit und großen Gliederung seines Aufbaues wie mit dem Reichtum seines figürlichen und ornamentalen Schmuckes eines der allerersten Stücke der Altarbaukunst deutscher Renaissance. Bezaubernd schön sind die Gruppen der formvollendeten Verkündigung und der Anbetung der Hirten, dieses das reichste, froheste Krippenbild. Links neben den Hochaltar erstellte der gleiche Meister 1611 ein Sakramentshaus, elegant in seinem Aufbau und ganz prächtig an köstlichem Schmuck. Ein Prunkstück dann der von Jörg Zirn begonnene und von seinen Brüdern zu Ende gebrachte Ro-

senkranzaltar (1632—1640). Ergreifend im Ausdruck und adelig in der Form der sogenannte Bezaaltar, von Jörg Zirn 1610 gefertigt. Ein Einheimischer wie Zirn ist Hans Ulrich Glöckler, auf den die in sicherer Technik gearbeiteten Werke des Kreuzaltars (1609/11) und des Elisabethenaltars zurückgehen. Auf der Nordseite stehen die flotten Barockwerke des Dreikönigs-, des Schutzengels-, des Anna- und des Cajetan-Altars. Zwischen den genannten Altarreihen feine Einzelbildwerke, wie eine stehende Madonna mit Kind der Spätgotik, oder wieder entzückende Wandmalereien, wie Maria Heimsuchung. In den Langhauspfeilern die lebensgroßen Holzstatuen Christi und der Apostel, charaktervoll geprägte Gestalten, ein Werk von 1552. Dann eine Arbeit bester Steinkunst: die schöne, geschmeidig aufstrebende Kanzel von 1551. Und am Südostportal die Sandsteinstatuen des Täufers und Sebastians, wie der feine Kreuzschlepper am Südportal, dem „weichen Stil“ zugehörig.

Damit haben wir mit wenigen Hindeutungen den vollen, reichen Wert des Aberlinger Nikolausmünsters zu beleuchten versucht. Wir sind uns am Schluß solcher Skizzierung nur zu wohl bewußt, wie sehr unsere paar Sätze arm und kümmerlich dastehen, wenn wir sie der reichen Wirklichkeit gegenüberstellen.

## Der Blasbalgtreter

Von Albert Reauthheimer

Ich meine Peter Thumb, den Armenhäusler, der ein Menschenalter lang den letzten Platz in unserer Kirche einnahm; denn er bediente den Blasbalg der Orgel. Wenn mich einer fragen würde, ob er in die große Künstlerfamilie Thumb gehörte, von der die schönen Barockkirchen Süddeutschlands stammen, ich wäre imstand, Ja zu sagen.

Der Peter vom Armenhaus war auch ein Künstler, das laß ich mir nicht nehmen. Er versah sein Amt mit wahren Zehenspizengefühl. Ihr müßt nun nicht denken, das sei übertrieben. Man kann auf so einem Blasbalghebel herumtrampeln wie ein Elefant, daß die Ledervänste fast plaken vor Überdruck, oder man kann so sachte auftreten, daß der Pfarrer am Altar denkt: „Wie lieblich sind die Füße deiner Friedensboten, Herr!“

So machte es Peter Thumb, wenn ihm auch die verehrlichen Lausbuben den Spitznamen Peter Dumm angedreht hatten. Das hatte er nicht verdient; drum sagte er auch manchmal vor sich hin: „Ich bin gar nicht so dumm, wie ihr ausseht.“ Und das war Weisheit.

Peter, der wochentags in Demut jede Arbeit tat, für die andere zu fein oder zu faul waren, versah seinen Sonntagedienst mit Würde und

Selbstbewußtsein. Mochte der Lehrer auch gelegentlich sagen: „Peter, tonangebend auf der Orgel bin ich!“ Er wußte das besser, „Soll mal angeben ohne mich! Oder meint er, man könne den nächsten besten an meinen Platz stellen? Der ein Kyrie nicht von einem Gloria unterscheiden kann? Der beim Requiem hineintritt wie beim Alleluja-Amt? Der so ein zartes Segensvorspiel überbläst? Nichts da! Es gab viele Schuster und Schreiner und Schneider in der Gemeinde, aber es gab nur einen Blasbalgtreter.“

Da kam die neue Zeit. Und ein Herr kam ins Pfarrhaus mit einer Altenmappe voller Prospekte und Empfehlungen: „Herr Pfarrer, ich höre, daß Ihre Orgel noch nicht motorisiert ist. Wollen Sie sich nicht unabhängig machen von den Launen des Kalkanten?“ — „Nein, das sei nicht nötig. Man habe hierzulande keinen Kalkanten, sondern einen biedern Blasbalgtreter, der wenig launisch sei.“

Was den Reisenden zu weiteren Redeübungen veranlaßte: „Aber bedenken Hochwürden den Fortschritt, die Ersparnisse, die Ausgeglichenheit der Luftzuführung, die Schonung der Bälge durch unsern Orgelmotor ‚Ventus‘. Kein Mensch kann einen so gleichmäßigen Wind erzeugen, wie das mit unserer Erfindung möglich ist.“



Und als der Pfarrer lachte, der Ruckuck mag wissen, warum, da fuhr der kühne Sprecher fast weissagend fort: „Sie werden nie mehr eine so günstige Gelegenheit bekommen, Hochwürden, wir bieten Ihnen zu Einführungszwecken einen Sonderpreis, der sich lediglich aus den Selbstkosten und der Montage berechnet; ich darf Ihnen im Namen meiner Firma einen Voranschlag unterbreiten, der größte Vorteile gewährt . . .“

Nun hatte der Pfarrer zwar viele Tugenden, aber einen Reisenden abzuschütteln gelang ihm nie. Die Leute sagten: er ist gutmütig; die Nachbarpfarrer aber: er fällt auf alles herein. Und so wurde eine Woche später hinter der Orgel ein ‚Ventus‘ aufgestellt, der einen Wind in die Bälge pumpte, wie ihn eben nur ein mechanisches Gebläse zuwegbringt.

Das war Peter Thumbs größter Schlag im Leben. Ihm konnte keine Frau sterben und kein Haus abbrennen, aber den Boden konnte man ihm unter den Füßen wegziehen, und das war jetzt geschehen. Der Pfarrer wollte ihm zwar das bißchen Gehalt als „Ruhegeld“ weiterbezahlen, aber das war Gnadenbrot, und zudem lag ihm

an dem lumpigen Geld gar nichts. Seinen Dienst wollte er haben, jawohl, seinen Gottesdienst.

Er sei doch bald zu alt dafür, meinte der Lehrer. „Auch nicht älter als Sie“, gab er zurück. „Und Sie traktieren die Orgel mit Händen und Füßen, da werde ich's wenigstens mit einem Teil auch noch fertigbringen.“ Ja, aber ob das Herz noch lange mittue? „Sie, Herr Lehrer, wie kommen Sie mir eigentlich vor? Was hat denn mein Orgelpumpen mit dem Herz zu tun? Aber Sie haben sich vielleicht nicht recht ausgedrückt, Sie meinen vielleicht, es müsse Gefühl dabei sein. Da gebe ich Ihnen nun völlig recht — und sehen Sie, so ein saudummer Motor hat eben kein Gefühl; Touren, ja, nichts wie Touren hat er, aber kein Gefühl, sag ich Ihnen, Sie sollten das doch auch verstehen? Ganz abgesehen davon, daß ich meine Sache immer recht gemacht habe.“ Das war die längste Rede, die Peter je gehalten. Dann verfiel er in Schweigen und Brüten. Aber dann stieg ihm aus der Dämmerung eine strahlende Idee auf.

Es gab doch sicher noch kunstverständige Menschen, die gleich ihm die Neuerung an der Orgel haßten und seine gefühlvollen Leistungen nicht vergessen hatten. „Ja“, würden sie mit der Zeit sagen, „als der Peter noch Orgelpumper war, sind wir viel lieber in die Kirche gegangen, da war die Musik noch so richtig besetzt, jetzt ist alles so leierlastenmäßig, seit der Motor die Pfeifen anbläst, man kann sich auf sein eigenes Seelenamt nicht mehr freuen.“ Auf diese Verständigen setzte Peter seine Hoffnung.

Nicht daß er sie aufputschen wollte oder dergleichen, er hatte einen ganz anderen Plan. Wenn fürderhin jemand starb oder wenn ein Jahrtagsamt verkündet wurde, so setzte Peter seinen feiertäglichen Hut auf und ging ins Trauerhaus. „Mein tiefgefühltes Beileid!“ fing er an, und nach einer Pause: „Ja hätte eine Bitte; denkt aber nicht, es sei wegen eines Amosens, es ist nur wegen der Würde und Feierlichkeit; nämlich, ich habe euren Vater selig so gut gekannt, daß er mir in der Ewigkeit noch leid tate, wenn sein Seelenamt nicht andächtig genug gespielt und gesungen würde. Ihr werdet verstehen, daß ein Orgelmotor nicht mit Gefühl bei der Sache ist; drum bitte ich um den Auftrag, für den teuren Toten den Blasbalg treten zu dürfen; ihr müßt es nur dem Pfarrer sagen, wenn ihr den Tod anzeigt. Ich tue es, wie gesagt, um Gotteslohn — nun ja, ein Schnäpschen will ich nicht abschlagen — aber sonst nehme ich wirklich nichts. Und verlaßt euch drauf, es soll ein würdiger Gottesdienst werden. Wenn es euch gefällt, so empfiehlt mich weiter!“

Wer hätte dieser merkwürdigen Bitte widerstehen können! Die Leute sagten Ja, und der Pfarrer setzte sein Amen drunter, als ihm Peters Wunsch zu Ohren kam. Hinfort gab es in der Pfarrei nur noch besetzte Seelenämter.

Aber auch wenn eine Hochzeit bevorstand, machte der Armenhäusler seinen Bittgang, nur daß er dann etwas überlegener auftrat: „Ach, wißt ihr, so eine weltliche Musik wie den Braut-



## In der Schmiede

Wenn das Eisen in der Esse glüht,  
Wenn der Amboss klingt, wenn der Funke sprüht,  
Hei, da singt der Schmied sein Lied.

Und der Hammer, der fällt lustig ein  
Und die Seile schreit und schrillt, darein  
Und die Seile wird nicht müd.

Kreisend frist der Seise scharfer Zahn  
Und der Glatterriemen treibt sie an  
Und er läßt ihr keine Ruh.

Und der Blasbalg selbst, der alte Schlauch  
Horch! - der grunzt vergnügt aus hohlem Bauch  
Und er brummt den Saß dazu:

Nur die Arbeit macht uns stark und frei.  
Seist du Gesellen! brecht die Not entzwei  
Auf! seid eures Glückes Schmied!

Und die ganze Schmiede singt und klingt  
Und der Amboss dröhnt, und der Hammer  
Und die Arbeit singt ihr Lied.      [[springt

Bumiller/Sigmaringen



zug aus Lohengrin könnte ein Ventus-Motor vielleicht noch hervorbringen, aber etwas Gediegenes will menschlichen Ausdruck, da muß Gesinnung her, nicht Pferdekraft. Ich schlage euch vor, wir spielen „So nimm denn meine Hände und führe mich!“, da kann man schön im Takt treten und braucht sich nicht abzuhaspeln. Ich empfehle ferner: „Wo du hingehst, da will auch ich hingehen“, ein sehr seelenvoller Gesang, zu dem man bloß menschliche Kräfte brauchen kann. Mit eurer Erlaubnis werde ich — natürlich um

Gotteslohn — den Dienst am Blasbalg selbst versehen. Ich hätte sonst keine Ruhe, man will doch schließlich, daß so ein junges Paar nicht gleich am ersten Tag eine Enttäuschung erlebt.“ Nach solch überzeugenden Worten wollte kein Brautpaar mehr etwas vom Motor wissen.

Schließlich ergab es sich, daß Peter Thumb seiner Konkurrenz die beste Kundschaft abnahm. Dessen brauchte sich niemand zu beklagen, nicht der Lehrer, denn Peter verstand sein Handwerk, besser gesagt Fußwerk; nicht der Pfarrer, denn er sparte Strom; nicht die Gemeinde, denn sie hatte ihren Spaß an Peters seltsamem Eifer. Und er selber brauchte auf die alten Tage keine Minderwertigkeit zu fühlen.

Eines Tages aber schickte der Herrgott den Todesengel aus mit dem Auftrag, den Peter Thumb vom Armenhaus zu holen. Vielleicht brauchte er selber einen guten Blasbalgtreter, was kann man wissen! Jedenfalls hatte der Engel solche Eile, daß er Peter überraschte, als der gerade in einem Requiem das „Libera“ zu treten hatte. Es gab einen Plumpser hinter der Orgel, wie wenn ein Sack auf der Kornbühne umfällt, dann setzten im schönsten Spiel die Pfeifen quäkend aus, der Lehrer drückte verzweifelt auf die Elfenbeintasten, die seinen Befehl nicht mehr weitergaben, die Sänger wollten dem Peter rasch einen Wink geben, was ihm denn einfallen . . . . ., aber sie sahen ihn schon am Boden liegen.

Der erste, der den Vorfall begriff, war der Pfarrer an der Tumba im Kirchenschiff. Er eilte von seiner Amtierung weg in die Sakristei, griff das Gefäß mit dem heiligen Öl und war im Nu auf der Empore, um Peters Seele von den paar kleinen Sünden zu reinigen und in den Himmel zu beten. Dann ließ er ausläuten und das Allgemeine Gebet für den Toten verrichten.

Zwei Tage später wurde der tannene Armen-sarg ins Grab gesenkt. Die ganze Gemeinde ging mit der Leiche. Der Pfarrer hielt eine schöne Ansprache, worin es hieß, Peter Thumb sei gestorben, wie die heilige Cäcilia, cantantibus organis, beim Orgelklang.

## Samiliengeist und Nachbarnsorge

Es bleibt die Caritaspflicht unserer Familien, sich denen zu öffnen, die in Verwandtschaft, Nachbarschaft oder als Herrgottsgäste von draußen auf etwas Wärme aus unserem Haus warten dürfen. Unser Familientisch hat hier eine geheimnisvolle, herzenauffschließende Wirkung und Kraft. Er ist die Stätte, wo das Brot gebrochen wird, und er wird in seiner biblischen Ehrwürdigkeit gerade in unseren Tagen auch der Ort sein müssen, an dem das geistige Brotbrechen sich vollzieht: die Übung der Werke der geistigen Barmherzigkeit, der eigentlichen Christenwerke unserer Zeit!

Schon das Verweilen in einer christlichen Familie ist heute vielfach Barmherzigkeit. Wie vielen könnten wir Halt sein, wenn wir sie teilnehmen ließen an Tisch und Wärme, wenn das „Fremde beherbergen“ in seiner

unabhängig geforderten Verpflichtung uns bereitfände. So aber drücken wir uns mit dem symbolischen Mitleidspfennig oft genug feige um die Begegnung mit Christus in dem Armen. Zu unserem Schaden; denn so oft ein Mensch in Not uns anruft, will Christus in unsern Lebenskreis treten.

Familienhafter christlicher Helfergeist tritt vor allem im Nachbarverhältnis zutage. Nachbarschaft ist ja fast eine immerwährende Gelegenheit zur Hilfe um Christi willen. Sie ist neben der Familie unser erster Lebenskreis, und wir müssen als Christen sozusagen jede Not erspüren, die hinter den Fenstern unserer Nachbarn auf Herzen lastet, und müssen bereit sein, zum mindesten nach Vermögen zu helfen. Wo Menschen wohnen, lebt ja die Sorge, und wir sollten nach ihr „mit Christi Augen“ Ausschau halten.

# Obrist Kaspar von Baumberger

Der Philippsburger Festungskommandant und Stifter des Klosters Waghäusel

Von Hans Hausch

Seit Lichtmess 1615 ist Kaspar Baumberger aus Rauenberg<sup>1)</sup> zum Leutnant von Udenheim ernannt. Er entstammt einer Offiziersfamilie; seine Ahnen haben unter den römischen Kaisern in Ungarn, Spanien und Frankreich gedient, einer hat vor Wien gefochten und sein Vater ist Hauptmann gewesen.

Während aus dem Rheinstädtchen Udenheim die starke Feste Philippsburg entsteht, tritt Baumberger als junger Offizier in des Speyrer Bischofs Dienste, der ihm gleich die Einübung der Landwehr des Bruhrains überträgt. — Als 1621 Mansfeld das Bistum Speyer bedroht, übernimmt der wehrhafte Oberhirte Philipp Christoph von Sötern den Befehl selbst; unter ihm steht der Hauptmann Baumberger. Nach der Wahl Söterns zum Kurfürsten von Trier ernannt er Baumberger zum Hauptmann und Wachtmeister der neugebauten Festung. Ein Gehalt beträgt hundert Gulden, freie Wohnung und Holzlieferung, zwei Fuder Wein, zwanzig Malter Korn, Futter für zwei Pferde und zwei Hofkleider. Nach fünf Jahren werden seine Güter zu Kirrlach und Walsch wegen treugeleisteter Dienste von den herrschaftlichen Fehnden befreit.

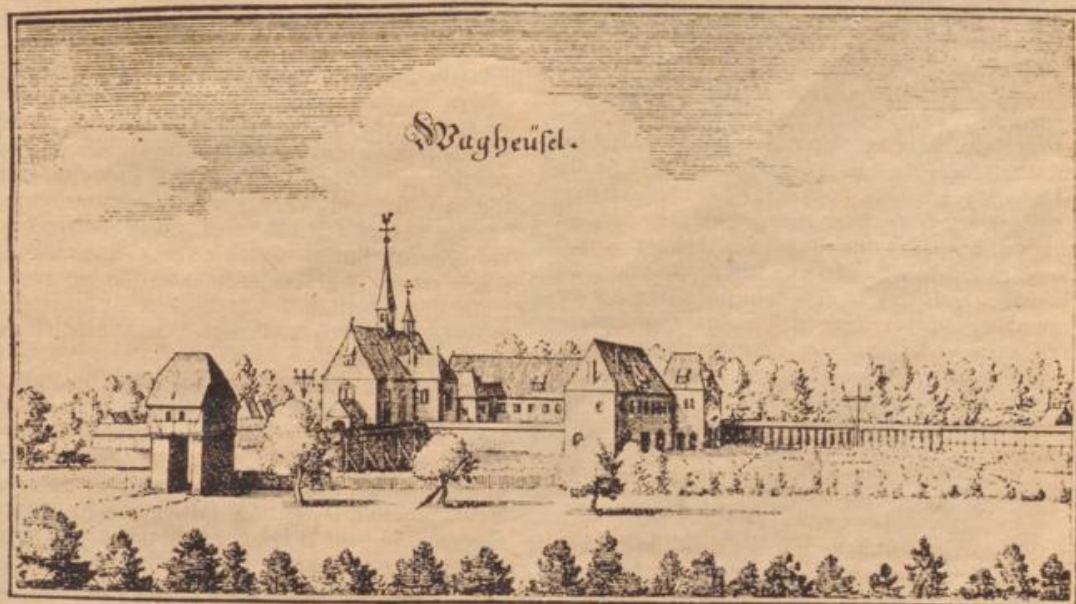
Der Krieg hat sich vorerst nach Norddeutschland verzogen, bis im Sommer 1630 der Schwedenkönig an der deutschen Küste landet. Auf dem Rückzug vor Gustav Adolf schreibt Tilly an den Philippsburger Kommandanten, er solle die den katholischen Bundesständen gehörenden Sachen in die Festung hineinnehmen, sie bemannen und reichlich mit Lebensmitteln versehen.

Dem Siegeszug der Schweden und ihrer Verbündeten stehen am Jahresende 1631 nur Heidelberg und Philippsburg noch entgegen. In der speyerischen Festung liegen zusammen fünf Kompanien bischöfliche und kaiserliche Truppen. Der Kommandant — inzwischen zum Obristlieutenant befördert — beunruhigt den Feind durch Ausfälle, wie zum Beispiel im Dezember bei einem Vorstoß nach Speyer, wo er mit nur 200 Leuten den schwedischen Durchmarsch stören will. Allein dem schwedischen Oberst Horned ist das Vorhaben verraten worden, der die Philippsburger mit acht Toten, zehn Verwundeten und 18 Gefangenen zurückweist.

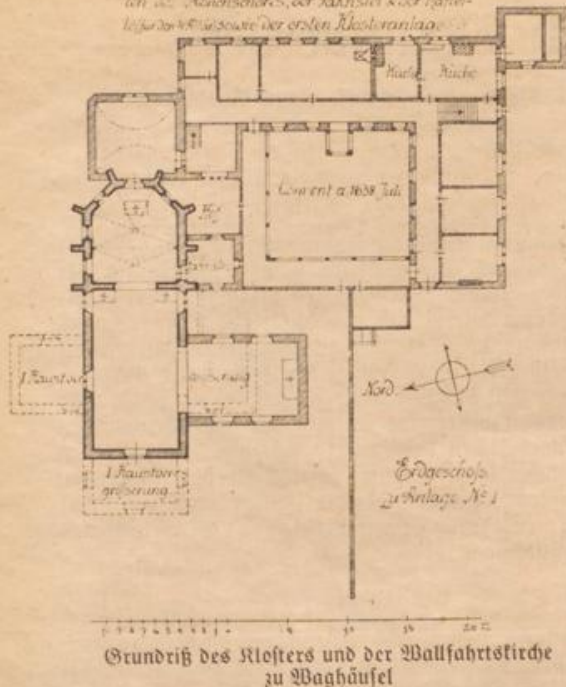
\*

In großer Not vor den heranziehenden schwedischen Truppen wendet sich der bischöfliche Kurfürst, im Zerwürfnis mit seinem Domkapitel, der Liga, dem Kaiser, den Spaniern, an den französischen König Ludwig XIII. Im Frühjahr 1630 schließt Sötern mit der französischen Krone einen Schutzvertrag für Speyer und Kurtrier ab, in dem er allerdings das Besatzungsrecht der Grenzfestungen Philippsburg und Ehrenbreitstein den Franzosen einräumt. Das ist der offene Verrat eines deutschen Fürsten an Kaiser und Reich!

Seine Untertanen jedoch schließen sich dem Verrat nicht so leicht an. Da wird Kaspar Baumberger zum Sprecher und Vollstrecker ihrer Meinung. Er kündigt dem untreuen Statthalter den Dienst auf, schilt öffentlich gegen den Verrat, entrüstet und bestürzt zugleich über die Besetzung Ehrenbreitsteins durch die Franzosen. Ein Schrei-



ursprüngliche = Anlage (Dier & Kniff) in der  
ersten Hauptvergrößerung durch die Einbau-  
ten des Klosters, der Kapelle & der Kapel-  
leibung des Klosters der ersten Klosteranlage



ben Sötterns vom 2. Mai 1632, worin allen Untertanen befohlen ist, den französischen König als Herrn anzuerkennen und dessen Truppen zu gemeinsamer Verteidigung in die Festung einzulassen, fordert ja von dem Philippsburger Festungskommandanten dasselbe. Doch der verlangt von den bischöflichen Räten den rückständigen Sold, entläßt seine Mannschaft ihrer bisherigen Pflicht und wirbt sie gleich wieder für des Kaisers Dienste. Nie werde er sich zur Untreue am Reich gebrauchen lassen, erklärt er. Und: Blut und Leben wolle er zur Verteidigung seiner Feste lassen; jedoch nur für das deutsche Reich und den Kaiser!

Daraufhin begibt sich Söttern in Begleitung des französischen Gesandten von Mainz nach Speyer und schickt einen Trompeter nach Philippsburg, um „selbiger Besatzung anzudeuten, daß sie sich zum Auszug gefaßt machen sollte“. Doch der Befehlshaber erlaubt dem Boten nicht einmal den Eintritt, sondern fertigt ihn ohne schriftliche Erklärung kurz ab mit den Worten, „daß er nunmehr neben seiner unterhabenen Garnison in Jhr. kais. Maj. Diensten auch in deroseiben Namen die Festung aufs Äußerste zu defendiren und wider allen Gewalt aufzuhalten willens“. Sogleich beginnt er alle Vorbereitungen für eine etwaige Belagerung, er muß sogar die Neustadt und die Fischerhäuser abbrennen lassen. — In dieser Zeit steht ein französisches Heer in der Nähe, das nicht mit Gewalt, wohl aber mit 50 000 Reichstalern Baumbergers Abzug erreichen soll. Aber der Befehlshaber der deutschen Westfestung weiß die Treue zu halten.

Im kalten Winter 1632/33 ist Philippsburg vom Feinde stark bedrängt, immer mehr Zugung erhalten die Schweden. Im eroberten Heidelberg

beraten schwedische Offiziere und sie beschließen: Philippsburg, Hagenau und Breisach sind sofort gleichzeitig mit starken Kräften zu belagern!

Unter Baumberger und einem spanischen Führer liegen 2000 Mann zu Fuß und 500 Reiter in der Stadt, während der schwedische Oberst Schmidtberger täglich neue Verstärkungen erhält. Als im Sommer 1633 die Festung von den Schweden umringt ist, begibt sich Söttern erneut nach Speyer und schickt folgenden Befehl ab: „Es sollen fürstlich-Spenerisch gelobte und geschworne obristerleutnant Caspar Baumberger und andere Capitainß, officier und soldatesca insgemein die Vestung Philippsburg sambt ihrem zugehör ihre durchfürstliche Gnaden zu Trier als Bischöffen zu Speyer und ihrem rechten eigenthumblichen herren, wie er ihnen solche anvertrauet, zu deroselbst eigenen Händen und gewalt einlieffern. . .“ Die Geistlichen sollen „obgedachte soldatesca vom obristen bis zum understen sambt und besonders beweglich erinnern, daß sie beharrenden offenen excessen und abscheulichem Abfall dieselbe weiter zu absolviren nicht vermögten“. — Mit allen Mitteln soll Philippsburg wieder in die Hand Sötterns kommen. Der Kommandant fängt ein „Bedenden, warumb die soldatesca denen Ehr- und fürstlich-Spenerische ordinancien ehren, leben und seligkeit wegen zu gehorsam schuldig“ auf, daß auch die große Not an Lebensmittel und Wasser in der Festung zeigt. Der Kaiser könne keinen Entsch. schicken und die französische Krone wolle ja nur den Frieden. Weiterhin schimpft Söttern über die Jesuiten: sie hätten sich in Philippsburg eingeschlichen und die Besatzung gegen ihren rechtmäßigen Herrn verkehrt. Ihre Namen mindestens sollten am Galgen fanonizieret werden!

Durch nichts läßt sich Kaspar Baumberger irremachen, obwohl die Not einen baldigen kaiserlichen Entsch. heischt. Aus jenen Tagen ist uns ein dünner Bogen erhalten, der an den kaiserlichen Oberbefehlshaber, den Grafen von Altringen, gerichtet ist: „Hochwohlgeborner Graff, Gnädiger Herr! . . . Hagenau, dem es an vivres mangeln mochte, wie auch dieß ort, ist von den Schwedischen, Marggräfischen und Württembergischen Truppen ringsumb belägert, verschanken sich auch stark gegen uns zu. . . Deswegen an Ew. Excellenz mein underthenige bitte, entweder den vertrösteten succurs ehist möglich zu besordern; oder ein unverzügliche Dinerfion vorzunehmen; dan die höchste nott obhanden. Ew. Excellenz damit Gottes starkes Gnaden mich underthenig empfelende. . .“ Darunter befindet sich die ungelente Unterschrift und das deutlich ausgeprägte Siegel, das einen von zwei Bären gehaltenen Baum darstellt.

Größere Ausfälle unternimmt der Kommandant am 14. August nach Oberhausen, am 17. Dezember und selbst noch am Heiligen Abend. Nicht durch feindliche Angriffe, nur durch Hunger ist Baumberger zur Übergabe gezwungen worden. Am 3. Januar 1634, nach fast zweijähriger Belagerung, schließt er den Vertrag mit dem Feind, in dem der Besatzung freier Abzug zugesichert wird, während Baumbergers kranke Frau mit all

ihrer Habe in Speyer wohnen darf, den „Patres Societatis“, die sich beim Obristlieutenant aufgehalten haben, soll der Abzug ebenfalls gewährt werden und die katholische Religion solle überall frei geübt werden.

Als der Winter 1634 hereinbricht, liegen in Philippsburg zehn Fähnlein Franzosen (denn ihnen ist die Festung inzwischen übergeben worden) und 600 Württemberger. Der große Wallgraben ist an verschiedenen Stellen zugefroren; aber die Besatzung unterläßt das Aufheisen, sie läßt überhaupt die Festung ganz verlottern. Baumberger läßt sich von Rundschaftern genau unterrichten und beschließt, die Festung durch einen Handstreich zu nehmen. Zu diesem Zweck mustert er am 23. Januar 1635 aus seinen Söldnern fünfzig der Mutigsten und steckt sie in harmlose Bauernkleider, worin aber alle Arzte oder Brecheisen versteckt haben. Mit Säcken beladen begeben sie sich nach Philippsburg und werden unbehellig eingelassen, um sich gleich in die wohlbekanntesten Herbergen zu begeben. An diesem kalten Dienstag abend versammelt Baumberger einige Hundertschaften Fußvolk und Dragoner, die in der stillen Nacht von Menzingen gegen Philippsburg marschieren. Einige Stunden nach Mitternacht beginnt der Angriff der Kaiserlichen: Hastig überschreiten die Truppen den zugefrorenen Graben, ersteigen den Hauptwall, machen die ersten Schildwachen nieder. Jetzt erhebt sich ein Höllenlärm, das Zeichen für die „Bauern“ in der Stadt, die mit Beilen und Brecheisen die Tore einhauen und den Dragonern freien Weg bereiten. Nach hartem Kämpfen wird Baumberger Herr gegen die Obermacht“).

Philippsburg ist durch Baumbergers Tapferkeit wieder in des Reiches Händen! Unglaublich groß ist die Beute: 128 messingene Kanonen, 100 000 Säcke Korn, ebensoviel Mehl und viel Lebensmittel; andere wissen von 16 Millionen Duplonen und zwei Kisten ungeprägten Goldes. — Groß ist überall die Freude, die Baumberger der „hochgebenedeiten Jungfrau Maria“ zuschreibt; auch werden Münzen geprägt, die das Bild Marias mit dem Kinde tragen.

Der zum Oberst Ernannte schreibt an seinen König Ferdinand von dem genauen Vorgang der „glücklichsten Eroberung“ und sagt zum Schluß: „Zu dem getreuen lieben Gott verhoffend, der mir hilfreiche Hand geboten“, wolle er nochmals um das Regiment bitten, das ihm auch bewilligt worden ist. Oberst Baumberger, wiederum zum Festungskommandanten ernannt, erhält folgenden kaiserlichen Brief als Antwort: „Lieber Baumberger! Mir ist bei eingeschicktem Aviso der eroberten Festung Philippsburg insonderheit gerühmt worden, mit welch vorsichtigem Bedacht und Emsigkeit ihr die Eröffnung zur selben Imprefa an die Hand gegeben... Dieweilen denn dadurch mir und dem gemeinen Wesen im Römischen Reiche ein merklich guter Dienst geschehen, der mir zu besonders annehmlischen kaiserlichen Satisfaktion und Wohlgefallen gereicht, als möget ihr euch versichert halten, daß ich euere hierbei,

wie nicht weniger vorhin in mehreren Gelegenheiten, besonders aber durch lang ausgestandene harte Belagerung in gemeldeter Festung erworbenen Verdienste mit kaiserlichen Gnaden zu erkennen, nicht außer Gedächtnis lassen werde. Allermassen ich mich dagegen euer noch weitere fleißigen Continuation in meinen Diensten gnädigst versehen und euch schließlich mit gnädigster kaiserlicher Gewogenheit besonders wohl beigetan verbleibe...“

Schon vorher wohnten zwei Kapuziner in einer kleinen Turmwohnung bei der 1472 erbauten Wallfahrtskirche Waghäusel, die aber mit dem Gnadenbild vor den Schweden flüchten mußten.

Anstelle der Turmwohnung läßt der kaiserliche Oberst einen großen Convent erbauen und ruft mehrere Kapuziner nach Waghäusel. Am Mariä-Himmelfahrtstag 1639 wird der Grundstein zu den neuen Gebäuden gelegt, an der Ostseite der Apsis der Mönchschor, an der Südseite eine Sakristei. Das Lenzhaus der Wallfahrtskirche wird um eine Fensterachse verlängert, während an der Südostseite der Kirche (heute noch deutlich sichtbar) das erste große Konventsgebäude ent-



Die Stiftertafel in der Kirche zu Waghäusel



steht, welches einen Hof trillinenartig umgibt. Dabei befinden sich Refektorium und Küche im Ostflügel; durch ein hohes Torgebäude erfolgt im Westen der Zugang. — An der abgeschragten Nordostseite befindet sich die Stiftertafel mit dem Wappen des Obristen und seiner Frau, darüber in der Muschelnsche eine gute Kopie des Gnadenbildes im Innern. Die Inschrift lautet:

AÑO 1640 P. NOBILIS STRENUUS AC  
GRATIOSUS DNS D. CASPARUS BAUM-  
BERGER A RAUENBERG DNS IN LOR BIS-  
WEILER HANHAVEN COLONELLUS ET  
COMEND. PHILIPSBURGENSIS ET P. NO-  
BILIS DÑA ANNA HONDT A SAULHEIM  
HUNC PP' CAPUCINOR' CONVETUM SUIS  
SUMPTIBUS EXSTRUI FECERUNT.

(Der hochedle, gestrenge und gnädige Herr Caspar Baumberger, Herr zu Lahr, Bischweiler und Hanhofen, Kommandant von Philippsburg, und die hochedle Herrin Anna Hundt von Saulheim haben diesen Kapuzinerkonvent aus ihren Mitteln erbauen lassen.)

Baumbergers Stiftung hat damit den Grund zur immer größer werdenden Wallfahrt und zur weiteren Geschichte des Kapuzinerklosters gelegt. Bei dem Überfall 1635 muß der Stifter sehr reich geworden sein. Seine besondere Verehrung hat Maria gegolten und das ist ein Stück seines Dankes gewesen.

In den folgenden Jahren unterstützt der Festungskommandant die kaiserlichen Unternehmungen der Umgebung. Ohne einen Schwertstreich zwingt er die Stadt Speyer zur Übergabe und gewinnt den feindlichen Stützpunkt auf der Rheinschanze bei Mannheim. Überall fehlt es trotzdem an Geld und Nahrungsmitteln, so daß die Bewohner des Brubrauns große Fronden zu leisten haben, was zur Klage auf dem Regensburger Reichstag 1640 führt.

Um diese Zeit wohl ist Grimmetshausen in die Stadt gekommen und hat den Obristen gekannt. Im „Simplicissimus“ und dem „Ewigwährenden Kalender“ finden wir den lautereren Charakter des Obristen Baumberger von einem Zeitgenossen beschrieben<sup>1)</sup>.

In großer Notzeit streckt der Festungskommandant eigenes Geld vor, um die Festung wieder instandzusetzen. Die Feldkriegskasse zeigt, daß er „stets ehrbare und richtige Rechnung tut“. Das Domkapitel nimmt 1636 tausend Taler auf, um ihn zu befriedigen, 1637 erhält er für 60 000 fl. Güter und Höfe.

Die meisten Städte der Rheinpfalz sind im Sommer 1639 wiederum in feindlicher Hand. Und der Philippsburger Kommandant ist es, der Weisenburg, Germersheim, Landau, Neustadt zurückeroberet, der die marschierenden Feinde von Speyer abtreibt. Andere Vorstöße nach Hagenau und Lauterburg bringen Gefangene und Beute ein.

Im Jahre 1644 lassen die französischen Feldherren Turenne und Herzog d'Engghien bei Rheinsheim eine Schiffsbrücke schlagen und setzen mit ihren Truppen über. Die Besatzung Philippsburgs besteht aus 450 Fußsoldaten und 200 Reitern, mit der der Befehlshaber Ausfälle unternimmt, um den Belagerungsarbeiten Abbruch zu tun. Dem immer schneller und heftiger anstürmenden Feind kann der Kommandant nur das Feuer seiner Geschütze entgegensehen; deshalb sind auch die französischen Verluste groß. Aus Mangel an Fußtruppen scheitert ein Entsetzungsvorstoß des Reitergenerals Johann von Werth. Am elften Tage nach Eröffnung der Laufgräben muß Baumberger kapitulieren, darf er es doch nicht auf das Äußerste ankommen lassen, weil die Franzosen auf Vergeltung für den Überfall 1635 sinnen. Es verträgt sich nicht mit dem Charakter des Offiziers, wenn französische Quellen behaupten, der Obrist habe nur seine Reichtümer retten wollen. Die Bedingungen der Übergabe sind sehr mild; sie ist notwendig geworden, weil die kleine Besatzung und die große Geldnot gegenüber einer ganzen feindlichen Armee machtlos sind.

Es ist nun so gekommen, daß sich Baumberger vor einem Kriegsgericht wegen der Übergabe verantworten muß. 88 Artikel werden ihm zu rechtfertigender Beantwortung vorgelegt. „Mit Gott und der lieben Wahrheit“ bezeugt er — eine einzigartige Rechtfertigung seines Lebens —, daß er immer und in jeder Hinsicht seine Pflicht getan. Obrist Kaspar Baumberger beruft sich auf seine vier römischen Kaisern geleisteten Dienste, „welchen er sich von Jugend auf allezeit ohne Klage hingegeben“. Der Trierer Kurfürst habe Ehrenbreitstein den Franzosen übergeben; bei Philippsburg habe er das verhütet und den Ehrenposten am deutschen Rhein dem Kaiser erhalten. Weil er dem Reich treu geblieben, habe der Kurfürst seine Güter eingezogen und ihn für vogelfrei erklärt. Die Opfer an Geld bleiben nicht unerwähnt. Auch jetzt hat er noch eine Forderung von über 8370 fl.

Im Jahre 1641 ist er geadelt worden und zählt jetzt über fünfzig Dienstjahre. Es ist nur noch bekannt, daß er 1649 mit seinem Regiment „zu Fuß Generalfeldwachtmeister Baumberger“ in Passau lag. 1650 wurden seine von der speyerischen Regierung beschlagnahmten Güter wieder freigegeben. Noch heute heißt der Ortsteil und eine Wirtschaft in Kirrlach „Bambergerschloß“, wo bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts ein Hubgut bestanden hatte.

#### Anmerkungen

<sup>1)</sup> Baumberger, wie es oft heißt, ist mundartlich verdoeben. — Die äußeren Ereignisse Philippsburg nach Rapp: Geschichte Philippsburg (1881) und Kemling: Geschichte der Bischöfe von Speyer II (1854).

<sup>2)</sup> Im Besitz des Historischen Vereins der Pfalz und veröffentlicht in dessen Mitteilungen XIII. 1888.

<sup>3)</sup> Dieser Überfall und andere Tatsachen nach den Originalakten des Reichskriegsarchivs, die Rapp und Kemling sehr oft gegenüberstellen. Veröffentlicht in Otreffleors Österreichische Milit. Zeitschrift 1871. —

<sup>4)</sup> Simplicissimus 4. Buch, 9. Kap. — Ewigwährender Kalender, Stüb 35, 72 u. a. Das Schauspiel Hanspeter Molks „Der Trommler von Philippsburg“ vermag dem Charakter Baumbergers nicht gerecht zu werden. Die Rundfunkbearbeitung von Dr. V. A. Weiss (am 22. Januar 1939 über den Reichsfunksender Stuttgart) wirkte besser.

+ I N + M E M O R I A M +



P. Silvester Ebner OFM.



Stadtpfarrer A. Wild



Vikar Berthold Just



Pfarrer J. E. Krug



Pfarrer D. L. Deppisch



Pfarrer A. J. Dellinger



Pfarrer J. Ruhnimhof



Geistl. Rat H. Weber



Pfarrer W. Reichgöfner



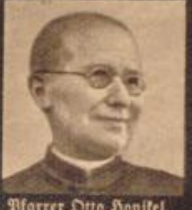
Pfarrer August Graf



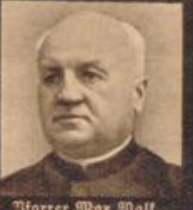
Pfarrer A. M. Dold



Pfarrer Siegfried Walz



Pfarrer Otto Honikel



Pfarrer Max Wall



Pfarrer I. R. Fr. Kasser



Vikar S. Freistühler



P. Drenthaus Nägele OSB.



Pfarrer I. R. J. Busse



Pfarrer I. R. E. Weger



Pfarrer F. J. Heiberger



Pfarrer Alois Schäfer



Pfarrer Albin Müller



Pfarrer D. H. Pfeil



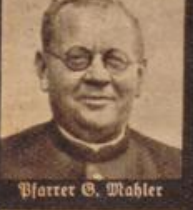
Defon Geistl. Rat Alar



Stadtpfarrer J. A. Roth



Stadtpfarrer Rosmann



Pfarrer G. Mahler



Pfarrer a. D. J. Bohn



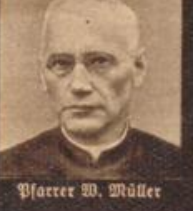
Pfarrer Wilhelm Genn



Pfarrer I. R. Beuchert



Pfarrer a. D. Klingemeier



Pfarrer W. Müller



Geistl. Rat W. Pfening



Pfarrer a. D. J. Schmidt



Pfarrer Karl Müller

# Münchhausen freit

Erzählt von Otto Violan

Seit ungefähr zwei Wochen wohnte der Freiherr von Münchhausen in dem Logement „Zum Markusturm“ in der kleinen bayerischen Stadt Rothenburg ob der Tauber und lebte still und zurückgezogen. Das einzige Vergnügen, das er sich auch jetzt nicht versagen konnte, war es, in der Umgebung der Stadt herumzustreifen, durch die engen, winkligen Gassen zu wandern oder von der Stadimauer auf das weite, flache Land hinauszusehen. Ja, der einst so lebensfrohe Freiherr hatte sich seltsam verändert. Er war alt geworden. Aber wie er selber, der nie ein wahres Wort über die Lippen bringen konnte, so lag auch sein Gesicht: es war jung geblieben; sein volles, ungelichtetes Haar täuschte über seine Jahre, die aufrechte Haltung und der leichte federnde Gang.

Nicht das Alter bedrückte ihn, sondern etwas, das er über Fuchsfang und Bärenhak, über Renommieren und Populieren sein Leben lang vergessen hatte: die Liebe.

Der Freiherr hatte vor etwa einem halben Jahre im Thüringischen das schöne und stolze Fräulein Maria Louise von Levenhow kennen gelernt, und seit dieser Begegnung krankte sein Gemüt. Seit dieser Zeit hatte er sie nicht mehr gesehen, und nur hie und da war ein Brief von ihm zu ihr oder von dem Fräulein zu Münchhausen gesiattert. In diesen Tagen aber war ihm zu Ohren gekommen, daß das Fräulein, das mit ihrer Mutter in einem böhmischen Bade zur Kur weilte, noch einen kleinen Sejour in Rothenburg zu halten beabsichtigte, und deshalb war er hierher geeilt. Schon war jedoch eine Woche über die festgesetzte Frist verstrichen, ohne daß er ein Lebenszeichen von den beiden Damen erhalten hatte, und daher ging der Freiherr jetzt in schweren Nöten um.

Eines Morgens aber, da er es am wenigsten erwartet hatte, waren sie dann doch da. Mutter und Tochter. Die Pferde der Postkutsche, die sie in die Stadt gebracht, hatten kaum noch zu dem Hafer geschnuppert, den man ihnen nach der langen Fahrt endlich vorschüttete, als der Freiherr die Ankömmlinge auch schon in ihrer Herberge besuchte. Er saß nun in dem großen, schönen Zimmer beim „Schwan“ dem Fräulein gegenüber und versuchte nach einigem Hin und Wider über ihre Reise, über den Aufenthalt in dem böhmischen Bade und wie die Kur der Frau Mutter angeschlagen habe, auf Dinge überzuleiten, die für ihn wichtig und dringend waren.

„Ihr müßt mir eine Frage gestatten, teuerste Maria Louise“, sagte Münchhausen und rückte dabei, blaß und unruhig, auf seinem Stuhl hin und her.

„Ist es dieselbe“, lächelte das Fräulein, „die Ihr schon siebenmal an mich gerichtet und auf die ich Euch siebenmal mit einem Nein! geantwortet habe?“

„Es ist dieselbe“, bekannte der Freiherr kleinmütig. Und verzagt fuhr er fort: „Könnt Ihr Euch

denn wirklich unter keinen Umständen entschließen, meine — Frau zu werden?“

Das Fräulein erhob sich.

„Nein“, erklärte sie kurz und bestimmt. „Ihr wißt es doch!“

Münchhausen lehnte sich müde in seinen Sitz zurück. „Ich soll also weiter dazu verurteilt sein, ein Leben zu führen, das ich längst satt habe?“ meinte er matt und hoffnungslos. „Haben zu schießen und an Viertischen wüsten Zechbrüdern Geschichten zu erzählen...“

„Geschichten!“ fiel ihm Maria Louise ins Wort. „Das ist es ja, lieber Baron, weshalb ich Euren Antrag nun schon sieben Male ablehne! Ihr lügt das Blaue vom Himmel, schwast vor aller Welt die unmöglichsten Dinge zusammen. Das, seht, paßt mir nicht. Münchhausens Frau zu heißen — nein, Baron, dazu werdet Ihr mich nie bringen. Es müßte denn sein...“

„Es müßte denn sein...?“ klammerte sich der Freiherr an den Grohhalm, den sie ihm hinwarf. In seinen Augen glomm ein Fünkchen wiedererwachter Zuversicht auf.

„Es müßte denn das Wunder geschehen, daß Ihr einmal von Euren Fabeleien ablaßt und so vernünftig redet wie andere“, gab ihm Maria Louise zur Antwort.

„O, wenn Ihr mir keine andere Bedingung stellt“, frohlockte Münchhausen, „dann ist mir Euerer Hand sicher!“

Da ließ der Ernst, den das Fräulein bis dahin zur Schau getragen hatte, Maria Louise im Stich.

„Ihr nehmt es zu leicht, Baron!“ lachte sie. „Ihr könnt ja doch nicht aus Euerer Haut. Beweist mir's einmal! Erzählt mir eine Jagdschnurre, die sich in jedem Punkt an die Wahrheit hält. Vermögt Ihr das? Wehe Euch aber, wenn ich Euch dabei auch nur bei der kleinsten Lüge ertappe!“

Münchhausen seufzte abgrundtief, und seine Augen baten das Fräulein: Erlaßt es mir, Maria Louise, es ist doch schwerer, als ich dachte. Dann rückte er sich auf seinem Stuhl zum hundertsten Male zurecht, räusperte gewaltig und entgegnete: „Gut, ich will Euch eine solche Geschichte erzählen. Hört mir zu...“

„Es war vor einigen Jahren, in den Karpathen“, begann er. „Graf Alvensleben hatte mich zur Jagd auf Schwarzwild geladen. Ich kam an einem Sonntag auf seinem Gut an, und schon am nächsten Tage, zeitig früh, wollten wir auf die Pirsch.“

Jrgend etwas, Maria Louise, lastete auf uns, von dem keiner reden wollte, die Furcht vor einem Fehlschuß oder einer Situation, der wir nicht gewachsen waren, wir wußten es selber nicht. Endlich waren wir an Ort und Stelle. Der Graf gab den Treibern seine Weisungen, die Jäger zerstreuten sich, und wir stiegen einen Hang hinauf, wobei wir erst das Bett eines ausgetrockneten Wildbaches überqueren mußten. Rings um uns war

es still. Unheimlich still. „Teufel“, fluchte Alvensleben, den diese Lautlosigkeit nachgerade nun auch bedrückte, habt Ihr ein tüchtiges Stoßmesser bei Euch, Münchhausen? Mir will der Gedanke nicht aus dem Kopf, daß wir es heute besser brauchen könnten, als unsere Flinten.

„Rein“, gab ich ihm betreten zur Antwort: „Weiß Gott, ich ließ es daheim. Aber — wir werden doch wohl mit unserem Schießeißen zurecht kommen.“

Damit waren wir bei einer Lichtung angelangt und stellten uns, etwa zwanzig Schritte voneinander entfernt, zu beiden Seiten des freien Raumes auf. Vor uns lag der Graben und dahinter eine steile Böschung.

Wir standen vielleicht eine Stunde oder länger da, ohne irgend etwas wahrzunehmen, und gerade das beunruhigte uns. Kein Wild brach aus dem Wald, wir hörten nichts von dem Trieb, bei dem es doch sonst stets laut und lärmend zugin. Stille war um uns, und wir spürten das Blut in unseren Schläfen rauschen. Es war, als ständen wir in einem Zauberkreis, der uns von allem Lebendigen trennte. „Unsere Jäger hat der Boden verschluckt, Graf“, sagte ich, „oder die Kerle betrinken sich auf einer sonnenwarmen Wiese, indes wir hier auf die Säuen lauern.“ — Mein Gegenüber erwiderte nichts. Er stand mit einem bleichen, verzerrten Gesicht da, die Flinte immer schußbereit in der Hand, und starrte in das Dunkel des Waldes. „Was ist Euch?“ wollte ich ihm zurufen, aber das Wort erstarb mir auf den Lippen.

Damit wollte sich Münchhausen erheben. Fräulein von Levenkow aber drückte ihn mit sanfter Gewalt auf den Stuhl nieder. In ihren Augen flimmerte Erregung. Ihre Wangen waren gerötet, und atemlos fragte sie: „Nun, und . . .? Was sah er? Erzählt doch, Baron!“

„Soll ich wirklich?“ lächelte der Freiherr. „Nun denn: aus der Tiefe des Tanns jagte ein seltsames Stück Doppelwild, wenn ich es so nennen



darf, in wahnsinniger Hast auf uns zu. Es war eine wildgewordene Bache, die einen Treiberjungen vor sich her hekte. Der Junge hatte keine Waffe bei sich, und in seiner Todesangst machte er die abenteuerlichsten Sprünge über Baumwurzeln und Steinblöcke, immer aber folgte ihm die Bache, und zwar so dicht, daß jeder Schuß beide, das Wildschwein und den Jungen, treffen mußte. Dabei befürchteten wir in jeder Sekunde, der Bursche

würde in seiner kopflosen Flucht zu Fall kommen. Ich habe erst nachträglich erfahren, warum der Graf so in Angst war. Sein Herz hing mit besonderer Liebe an dem Treiberjungen. An seinem Hof befand sich nämlich eine Magd, die Alvensleben über die Maßen gut gefiel, und im Ort ging das Gerüde, der Junge . . .

„Genug, Baron — ich verstehe“, wies ihn das Fräulein ungeduldig zurecht. „Sagt mir lieber, was mit dem Knaben geschah.“

„Gut, Maria Louise“, antwortete er. „Ich will Euch gern erzählen, was sich weiter ereignete. Ich sah nur einen Weg, auf dem man dem Knaben Hilfe bringen konnte“ — Münchhausen blickte mit einem ironischen Seitenblick zu dem Fräulein auf — „und zwar mußte man der Bache um den Knaben herum mit einem Schuß beikommen. Aber wie sollte ich das bewerkstelligen? — Im Bruchteil einer Sekunde war ich mir darüber klar. Ich hatte einige Kenntnisse aus der Physik noch aus der Lateinschule in mein späteres Leben gerettet. Das kam mir jetzt zustatten. Ich sah den Grafen, der noch immer, den Blick ratlos auf den Jungen vor uns gerichtet, da stand und seine Flinte unschlüssig in der Hand hielt. Ich legte auf den Gewehrlauf Alvensleben an und — schoß. Meine Kugel traf den blanken Lauf, prallte ab und — ich gebe zu, daß ich dabei Glück hatte, denn auch in einer ruhigen Minute hätte ich mich in meiner Berechnung irren können — bohrte sich von der Seite in den Leib der Bache. Gerade in dem Augenblick, als der Knabe, mehr tot als lebendig, über einen Baumstumpf stürzte. Hinter ihm fiel das Muttertier leblos zu Boden. Meine Kugel war ihm quer durchs Gehirn gedrunken. Ich hatte Glück, wie gesagt, aber meine Überlegung war in diesem Fall die einzig richtige, das müßt Ihr mir zugestehen!“

Münchhausen schwieg. Er sah erwartungsvoll zu Maria Louise auf. Das Fräulein aber hatte sich von dem Schrecken, den ihr der Freiherr eingejagt, bereits wieder erholt.

„Nun . . . Euer Versprechen?“ kam es zaghaft von den Lippen Münchhausens.

„Welches Versprechen?“

„Ihr habt gesagt, Ihr würdet meine Frau, wenn ich Euch eine Geschichte erzählen würde, ohne zu . . .“

„Aber Münchhausen!“ entgegnete Fräulein von Levenkow. „Ihr habt doch auch diesmal wieder gelogen. Ihr wollt mir doch nicht weismachen, daß Ihr diesen Schuß — sozusagen um die Ecke — wirklich getan?“

„Wenn es im Leben immer nur nach Eurem kalten Verstand ginge, Maria Louise“, antwortete der Freiherr leise, „dann wäre der Knabe rettungslos verloren gewesen. Wäre es Euch wirklich lieber, daß die Bache den Jungen — nach den erbarmungslosen Gesetzen der Logik — zerfleischt hätte?“

„Rein“, lächelte Maria Louise. „Ich sehe ein, daß Ihr bei dieser Geschichte vielleicht nur meinetwegen eine Unwahrheit sagtet. Und zum Dank für Euer Mitleid mit meinen schwachen Nerven . . .“

Das Fräulein verstummte. Und küßte Münchhausens lügenfrohe, mitleidvolle Lippen.



## Die Salpeterer und die Stadt Waldshut beim Aufstand im Jahre 1745

Im Jahre 1745 rumorte es heftiger als je unter den Unruhigen des Hauensteiner Schwarzwaldes oder Hohenwaldes. Über den Winter 1744/45 waren nach der Eroberung der Breisgaustadt die Franzosen im Ländchen. Die Waffen mußten nach Waldshut gebracht werden. Von den Salpeterern rührte sich äußerlich niemand. Waffen hatten sie da und dort gut geborgen. Als aber die französische Einquartierung abgezogen war, wurde der vorderösterreichische Lizentiat Dr. Kaspar Berger aus Freiburg wiederum zum Anführer der Unruhigen erwählt und ihm neue Vollmachten der Salpeterer übermittelt.

Da das Militär an der Rheingrenze zur Bewachung mehr als benötigt war, hatten die Salpeterer von dieser Seite vorläufig nichts zu fürchten. Am 4. Mai berief Dr. Berger die Unruhigen nach Görwihl.

Aber diese Görwihler Zusammenkunft berichtet Friedle Tröndle von Unteralspfen am 5. Mai dem nach Klingnau in der Schweiz entflohenen Redmann Josef Tröndle von Kozel:

Er sei gestern, 4. Mai, um 10 Uhr nach Görwihl gekommen. Es wäre schon viel Volk bei einander gewesen. Die neuen und alten Einungsmeister der Unruhigen seien nächst dem Wirtshaus zum Adler beisammen gestanden. Der Lizentiat Berger habe den Einungsmeistern den Eid vorgeschagt, sie sollen das Land schützen und schirmen und vor Schaden bewahren. Als die Vereidigung vorgenommen worden sei, hätten diejenigen, welche Flinten hatten, Parade gemacht bei der Fahne. Dann hätten sie die Fahne ins Wirtshaus getan und eine Wache dazu gestellt. Darauf seien die Leute aus den Einungen, die fortmarschieren sollten, zusammgetreten. Er habe verstanden, daß sie nach Rühwihl und nach Laufenburg marschieren wollten (General-Landesarchiv, Hauenstein, Conv. 47, Fas. 263).

Der Feldweibel Johann Egglin berichtet, er habe in Görwihl gehört, sie wollten vor die Stadt Waldshut ziehen (Conv. 45, F. 258).

Über diesen Salpetererzug nach Waldshut berichtet am 17. Mai 1745 der Landschreiber Johann Valentin Späth: Die Hauensteiner Unruhigen schickten zuerst vier Deputierte in die Waldvogtei mit dem Begehren, die dort verwahrten Gewehre auszuliefern. Diesen Deputierten wurde bedeutet, daß man Bedenken trage, die von der französischen Generalität befohlene Abgabe der Gewehre jetzt schon rückgängig zu machen. Es sei zu befürchten, dadurch den Feind wieder ins Land zurückzuziehen. Man sei nicht im Stande, einen feindlichen Einfall zurückzuhalten. Das Land sei offen und in einer Nacht könne der Einmarsch vom nahen Hüningen her kommen. Die Grafschaft sei nicht so volkreich, daß nur ein feindliches Regiment zurückgehalten werden könne. Es sei noch in gutem Gedächtnis, daß der Landfahnen, welcher auf 1000 Mann erhöht werden könne, mit keiner Gewalt im entwichenen Herbst habe nach Freiburg gebracht werden können. Sie hätten sich auf vieles Remonstrieren und Befehlen hin, unter der Führung des Dr. Kaspar Berger und des Eggbauern Johann Thoma, nach Todtnau begeben, und als sie zwei feindliche Husaren zu sehen vermeinten, hätten sie Pferde und Sättel, alles zurückgelassen und seien geflohen. Es sei also leicht zu erraten, wessen man sich zu versehen habe, wenn der Feind wieder zurückkehren werde.

Abends um 7 Uhr wurden vier Deputierte zu dem Stadtrat geschickt mit dem Antrage, ob man ihnen offenen Paß gebe, daß sie alle in die Stadt hinein können, um ihre Gewehre zu holen. Es wurde ihnen die Antwort gegeben, daß man sich von seiten der hiesigen Stadt keineswegs in den Handel mische. Abends 1/28 Uhr sind die Bauern mit Trommeln und Pfeifen auf die Stadt zu marschirt. Weil viel betrunkenes und desparates (zweifelhaftes) Volk dabei war, ist ihnen der Waldvogt entgegen gegangen und hat ihnen gesagt, sie sollen zuerst die Antwort der vier Deputierten abwarten. Ich (Valentin Späth) habe mich dann auch vor das Stadttor hinaus verfügen wollen und habe unter dem Tor den Berger auf

einem lohtrabenschwarzen Pferd reiten gesehen. Ich habe ihn gefragt, was er wolle. Er erwiderte, er wolle mit seinen Truppen vor das Waldvogtei-  
amt ziehen, dort mit ihnen paradieren und die Befehle, die er von der Königin selber habe, dem Waldvogt zu wissen tun.

Hernach ist der Berger, wie ein anderer Alexander, hoch zu Roß und stolz aufgerichtet, in die Stadt eingeritten. Hinter ihm schritten zwei mißvergnügte Einungsmeister zu Fuß. Nach ihnen kamen vier Mann mit Helebarten und mit Wachtgabeln und dem schwedischen Zeichen. Sodann vier desparate Hauensteiner, wovon einer einen langen, mit Nägeln gespickten Kolben, einen sogenannten Fidelesprügel hatte. Der andere hatte ein Straußschneidmesser und die zwei übrigen sind mit Säbeln bewaffnet gewesen. Endlich kommen zwei Tambouren und ein Pfeiffer. Hierauf etliche Linien mit Flinten, hernach ein angenommener Hauptmann, diesem folgen sechs oder sieben Linien, vier Mann hoch gegliedert. Sie sind mit Stecken wohl versehen und gekleidet mit roten Schöpen, schwarzen Hosen, weißen Strümpfen, hohen Hüten und Schwarzwäldertragen. Der grauhauensteinische Hauptmann Franz Josef Hartmann von Laufenburg, Schwager des Dr. Berger, machte den Schluß.

Als man an der Waldvogtei angekommen, springt gleich ein Hauensteiner herbei, welcher unter dem Arm einen kleinen verschlossenen Mantelsack hat, der die Kriegskasse enthält. Ich sage dem Berger, daß er es nicht verübeln solle, wenn sich der Waldvogt nicht sehen lasse, indem es schon Nacht sei. Er möchte doch die Güte haben und dafür sorgen, daß die Leute, die er bei sich habe und allem Anschein nach betrunken seien, keine Exzesse verüben. Morgen werde man den Waldvogt sprechen können.

Hernach sind die Herren Kommissäre und Offiziere in mein Haus gekommen. Sie haben mir versprochen, sie würden die unruhigen Leute wieder aus der Stadt hinaus schaffen. Dies ist auch

geschehen. Es waren insgesamt mit Buben und Mairde 700 Leut. Sie haben zwar von ihrem Obersten den Befehl erhalten, daß sie sich selbst ernähren sollen, aber überall, wo sie hinkommen, lassen sie sich alles auf die Kreide schreiben. Ich bin der Ansicht, es werde noch ein böses Fastnachtspiel werden, bis endlich Ruhe ins Land kommt (Conv. 47, F. 263).

Am 22. Mai schreibt Präsident Baron von Sillingen an den Regimentsrat Baron von Zech in Konstanz: Wegen der Hauensteinischen Händel habe ich absichtlich meinen Weg durch die Grafschaft und die vier Waldstädte genommen, um mich über die Wahrheit des bisherigen Hergangs und dessen Ursache zu erkundigen. Ich habe gefunden, daß diejenigen, welche sich als Verteidiger des Vaterlandes aufgeworfen haben und ihre Treue Ihro Majestät mit Abtreibung und Fernhaltung des Feindes darzutun vorgaben, unter diesem Titel den äußersten Mutwillen mit Gelderpressungen und lauter unerlaubter Gewalttätigkeit treiben. Ich bin davon selbst Zeuge gewesen. Es ist zu gefürchten, daß, wenn nicht in Eile diesem großen Ubel abgeholfen wird, es baldigst zu einem rechten Massakre und Bauernkrieg kommen wird.

Der Mairherrschaft der Salpeterer machte Hauptmann Pommer, der von Bregenz her einrückte mit sechzig Husaren und zwei Feldstücken, ein Ende. Am 7. Juni 1745 wurde die „Regierung“ in Laufenburg überrascht, entwaffnet, verhaftet und eingesperrt. Dr. Johann Kaspar Berger, sein Schreiber Karl Nicolai (aus Bacharach a. Rh.) und Johann Thoma, der Eggbauer, wurden nach Konstanz und von da nach Innsbruck gebracht. Viele andere unruhige Hauensteiner flohen in die Schweiz.

Zum Andenken an die Belagerung durch die Berner im Jahre 1468 wurde auch 1745 im August die Waldshuter Chilbi gefeiert. Wie unsicher die Lage war, geht aus einem Schreiben des Amtstatthalters und der Räte der Stadt Waldshut

# ABC-Pflaster hilft!



Gleich nach dem Auflegen stellt sich ein wohlthuendes Wärmegefühl ein, und bald verspüren Sie Linderung der rheumatischen Schmerzen. Das ABC-Pflaster bewirkt an der erkrankten Stelle eine stärkere Durchblutung, wodurch die angehäuften schädlichen Stoffe fortgeschwemmt werden. Also: Gegen Rheuma, Gliederreißen, Hexenschuß das bewährte ABC-Pflaster aus der Apotheke.



# ISAR

Lebensversicherungs = Aktiengesellschaft

## München

### Unsere Leistungen

Wir bieten Ihnen Verforgung für:

**Das Alter**

Durch die gemischte Versicherung

**Die Familie**

Durch die Todesfallversicherung  
durch die Ehegattenversicherung  
durch die Sterbegeldversicherung

**Die Kinder**

Durch die Töchteraussteuerversicherung  
durch die Söhneausbildungversicherung

**Das Geschäft**

Durch die Teilhaberversicherung auf  
verbundene Leben

Wir gewähren Ihnen:

**Doppelte Versicherungssumme bei  
Unfalltod**

**Gewinnbeteiligung**

nach drei Versicherungsjahren, wodurch  
sich die Prämien wesentlich ermäßigen

**Vorauszahlungen**

schon nach Zahlung von 10 Prozent der  
Gesamtprämien, spätestens nach 3 Jahren

**Prämienfreie Versicherung**

nach Zahlung von 10 Prozent der Gesamt-  
prämien, spätestens nach 3 Jahren

**Die Kriegsgefahr ist in jeder Form eingeschlossen!**

Und dann noch etwas ganz besonderes:

Kennen Sie unsere

### Beitragsfreie Versicherungs = Verlängerung?

Fragen Sie darüber ganz unverbindlich bei unseren Geschäftsstellen

#### Freiburg i. Br.

Leiter: Direktor Dr. Josef Ruby  
Münsterplatz 5 — Fernruf 1028 und 7031

#### Karlsruhe i. B.

Leiter: Bezirksdirektor Robert Schäfer  
Kriegsstr. 47 b. Karlstor - Fernr. 3722 u. 3425

Ortsvertretungen an allen Plätzen



### Dieses Bürgschaftszeichen

gewährleistet nach wie vor die vollendete Güte der welt-  
bekanntesten, bestbewährten Konservengläser Marke W E C K.

## WECK garantiert für jedes Glas!

Stets kostenloser Rat auf Grund über 40jähriger Erfahrung  
durch die Beratungsstelle und Versuchsküche

**J. WECK & Co., Üffingen/Baden**



Über 650 000 Stück im Gebrauch!

### Haarfärbekamm

(ges. gesch. Marke, „Hoffers“) färbt  
graues od. rotes Haar echt blond,  
br. od. schw. — Völlig unschädlich,  
Jahrelang brauchbar! Diskrete Zu-  
sendung per Brief. St. M. 3. — (Herr),  
M. 5. — (Damen), M. 6. — (Henna)

Rudolf Hoffers, Berlin 0 17 / 71 Koppenstr. 9 Kosm. Laborat.



### Damenbart

Befreit von lä-  
stigen Haaren

durch die welt-  
bekannte Helwakakur. Sehr bewährt und auch  
von Ärzten erprobt. Goldene Medaille.  
Großer Preis Brüssel 1932, London 1933.  
Dankerküllte Zuschriften auch über Dauererfolge (Ausblei-  
ben des Nachwuchses). Marke Helwaka mit Stern, patent-  
amtliches Wz. 468 509 verbürgt Erfolg und schützt Sie vor  
Enttäuschungen. Kleinkur RM 2.75, stark 3.25, für größere  
Flächen 5.50 u. 6.50 Nachn., Helwaka G.m.b.H., Köln 245

am 15. August an die Regierung hervor: „Wir haben den Befehl bekommen, an den künftigen Kirchweihfesten alles anzuwenden durch Verstärkung der Wachten, fließige Patrouillen in der Stadt und in den Wirtshäusern, auch durch Schließung der Pforten und Aufziehung der Fallbrücken in der Nacht, damit aller Unfug der graffschaft-hauensteinischen Untertanen vermieden werden möchte. Es dürfte bekannt sein, daß wir Gewalt mit Gewalt abzutreiben zu schwach sind, besonders bei diesem in Wut geratenen Volke. Die Ursache dieser Gewalttätigkeiten sind die hier in der Flucht sitzenden alten Redmann und Einungsmeister; wenn die unruhige Bauernsamer vernimmt, daß Redmann und Einungsmeister sich nicht hier befinden, würde der Aufruhr sich von selber senken. Wir bitten deshalb, den alten Redmann und Einungsmeistern zu befehlen, daß sie über die Tage der Kirchweih sich von hier entfernen möchten (Conb. 45, F. 259).

Ein mahndendes Schreiben von Maria Theresia, die Bemühungen des Regierungskommissärs Freiherr von Ramschwag, alles nützte nichts. Die Unruhigen, jetzt geführt von Hans Wäzmer, dem sogenannten Gaudihans von Segeten, der nicht einmal schreiben konnte, regten sich wieder. Sie verwundeten Ruhige mit „blutrünstigen“ Schlägen, begingen Gelderpressungen und Diebstähle. Nicht nur die alten Redmann und Einungsmeister, sondern einige hundert Ruhige verließen Haus und Hof und haben sich an österreichische und fremde Orte, vor allem nach Laufenburg, Säckingen und in die Schweiz gerettet. Trotz aller Abmahnungen begaben sich etwa 500 Unruhige in der Morgenröthe des 15. September vor die Waldshuter Stadtmauern und verlangten solend und schimpfend, ihnen die alten Redmann und Einungsmeister herauszugeben samt der Landeslade mit den alten Schriften und der Landespettschaft. Es gelang den Wächtern, noch zur rechten Zeit die Torgatter zu schließen. Der Geheimschreiber (Sekretär) Kornritter begab sich mit einigen Stadträten zu den Aufständischen. Sie ließen sich auf gütliches Zureden bewegen, abziehen.

Man glaubte, die Abmahnung hätte bei ihnen ein geneigtes Ohr gefunden und Eindruck gemacht. Aber am 12. November erfrechten sie sich, vor Tag die Bürgerwacht feindlich anzugreifen und des Gewehrs zu berauben und mit 60—70 Mann in die Stadt einzudringen, während andere in großer Menge sich rings um die Stadt versammelten. Sie stießen allerhand Drohungen aus: Es sollte kein Stein auf dem andern bleiben, die Stadt werde an vier Orten in Brand gesteckt. Noch andere Insamien (Lästereien) wurden zu uns auf die Mauern gerufen. Als aber die Bürgerwacht sich der Tore wieder bemächtigt und die eingedrungenen Mannschaft gefangen genommen war, zerstreute man die übrigen Rebellen. Unter den Gefangenen waren auch der Gaudihans und einige unruhige neuerwählte Einungsmeister.

Der Hans von Segeten wurde in ein besonders enges Verwahr genommen, weil er sich nach der

Abführung des Johannes Thoma ab Egg nach Innsbruck als Obrigkeit ausgegeben, die herrschaftlichen Waldungen als eigen angesprochen, Konfiskationsrecht sich zugeeignet, freie Tafeln und Wirtshäuser ohne Bezahlung des landesfürstlichen Umgeldes genehmigt und dem Volke vorgetragen, daß die landesfürstliche Kaserie (Kameralamt) nichts mehr zu befehlen habe, sogar in Gefangenschaft gesetzt werde. Er hat später als Gefangener geäußert, es werde Waldshut noch warm werden (Conb. 46, F. 260).

Gleich am andern Tag, den 13. November, haben die unruhigen Hauensteiner den Landturm ergehen lassen; mit vielen hundert Mann umringten sie abermals die Stadt und näherten sich mit bewehrter Hand den Toren. Mit vielen Droh- und Schimpfworten haben sie durch den Gatter bei dem Tore, wo man sich zur Abmahnung eingefunden, und das Hinausschießen verboten hatte, auf einmal hineingeschossen. Deswegen wurde auch von der Stadt aus geschossen.

Mittlerweile haben die Unruhigen das Wasser von den in die Stadt fließenden Bächen (Stadtgräben) und Brunnen abgesperrt und alle Feindschaft ausgeübt. Durch einen Ausfall wurden sie abgetrieben. „Durch das Feuer der Standrohre wurden zwei getötet und beim Ausfall ein paar (einige) erschlagen und vier verwundet“ (Lutz Meher, die Salpeterer, Seite 77). Unter diesen Getöteten war Josef Ebi von Oberalpfen. Der Sterbeeintrag zu Waldkirch vom 13. November 1745 besagt: Als die Hauensteinischen unruhigen Bauern Waldshut angriffen, aber wiederum zurückgeworfen wurden, ist Josef Ebi von Oberalpfen durch eine aus der Stadt geschossene Kugel getötet worden. Im Sterbebuch von Görtwühl lautet unter dem 13. November 1745 ein Eintrag: Jakob Eckert von Burg wurde bei der Belagerung der Stadt Waldshut durch die Hauensteiner Bauern von einem Flintenschuß (scopetum) schwer verwundet, fiel sofort und starb. Er wurde auf dem dortigen Friedhof beerdigt.

Der Rheinfeldische Landfahnen, der zur Hilfe gerufen wurde, rückte mit 200 Mann und den dazu gehörigen Offizieren in Waldshut ein. Auch eine Mannschaft ruhiger Hauensteiner wurde zur Vorsorg und Obsorg wieder nach Waldshut beordert. In Begleitung eines starken Commandos wurde von Ort zu Ort ein Mandat verlesen, das zur Ruhe und zur Ablegung des Gewehrs aufforderte. Bei einigen Gemeinden wie Dogern, Riesenbach, Birndorf, Birkingen, Schadenbirndorf hat dieses Mandat nicht nur die erhoffte Wirkung gehabt, sondern es haben auch einige Ortschaften die herrschaftlichen Früchte abgeliefert.

Die Hauptunruhigen, besonders die in Görtwühl versammelten, lehrten sich aber nicht an dieses Mandat, sondern fuhrten fort in ihrer Halsstarrigkeit. Noch in derselben Nacht schickten sie verschiedene Commandos aus, die Häuser der Ruhigen, besonders in Waldkirch, zu überfallen. Landsmilizhauptmann Pommer rückte wieder von Konstanz heran und sammelte mit seinen Leuten in



den einzelnen Ortschaften die Gewehre. Die eigentlichen Rädel Führer, soweit sie nicht schon in Waldshut gefangen saßen, entflohen bei der Ankunft Pommers in die Marktgrafschaft und in die Schweiz. Diese blieben mit den Unruhigen zu Haus in geheimer Verbindung und gaben vor, der im Mai verhaftete Eggbauer werde bald „eine große Anzahl Militär“ zu Hilfe senden. Es ist zu befürchten, daß sich wieder ein ganzer Bauernkrieg entwickelt. Das ist der Inhalt des Berichtes der

vorderösterreichischen Ständekammer an Maria Theresia am 9. Dezember 1745 (Conv. 45, F. 262).

Es gab keine Ruhe, bis 112 Salpeterer, Männer, Frauen und Kinder, am 14. Oktober 1755 in Waldshut auf sieben Leiterwagen weggeführt, nach Günzburg an der Donau verbracht, dort eingeschifft und bis Temeswar zu Wasser übertransportiert wurden, wo man sie in umliegenden Ortschaften wie Beschonova, Lugosuns und Werfches ansiedelte.

## Die Lösungen der Preisrätsel 1940

Die fünf Bilderrätsel im letztjährigen Konradskalender hatten es in sich und mancher, der ganz sicher glaubte, er hätte die richtigen Lösungen, mußte ausgeschieden werden. Trotzdem sind noch so zahlreiche richtige Lösungen eingegangen, daß auch diesmal die Gewinner durch das Los bestimmt werden mußten.

### Die richtigen Lösungen sind:

1. Noch ist die Freiheit nicht verloren, so lang ein Herz sie heiß begehrt (Seite 108).
2. Häng an die große Glocke nicht, was jemand im Vertrauen spricht (Seite 120).
3. Es gibt nur einen Adel, den Adel der Arbeit (Seite 124).
4. Die Ungerechtigkeit zerstört die Welt (Seite 132).
5. Wohltaten, still und rein gegeben, sind Tote, die im Grabe leben (Seite 138).

### Die Namen der Preisträger lauten:

Hermann Andris, Oberried; Elisabeth Arnold, Heidelberg; Anna Bau, Junsweier; Richard Bausch, Jpplingen; Konrad Bernard, Soldat; Charlotte Boedecker, Schwester, Engen; Amalie Büche, Schwester, Weiterdingen; Marie Büdel, Neckargemünd; Dr. Franz Dahmen, Konstanz; Valthas Dieb, Rینگingen; Bernhard Elter, Student, Volkertsbrunn; Agnes Feder, Dauchingen; Hermine Fischer, Hagnau/B.; Gustav Serber, Balzhofen; Wilhelm Gerspacher, Ettenheimmünster; Karoline Güttinger, Waldbausen; Josef Hasensuß, Ebenheid; Josef Heimbürger, Niederschopfheim; Alfred Hennegriff, Erlenbach; Maria Hiemenz, Mannheim-Feudenheim; Josef Hirt, Stadtpfarrer i. R., Sengenbach; Winfrid Holz, Karlsruhe-Rüppurr; Emil Hornung, Muggensturm; Gertrud Hufnagel, Pforzheim-Brötzingen; Maria Kaiser, Waldshut; Johann Kern alt, Maurecmeister, Hettingen; Amalie Kirner, St. Roman; Mathilde Knapp, Neusäß; Hildgard Koch, Bollschweil; Josef Koch, Karlsruhe;

Maria Louise Kuhn, Mannheim; Alois Lande, Steinbach; Bernhard Lang, Steinbach; Albert Läufer, Oberprechtal; Wih. Läufer, Unterprechtal; Hans Ludwig, Lauda; Bernhard Menz, Sinsheim; Leonie Koch, Kronau; Willi Möhler, Karlsruhe-Rüppurr; Maria Müller, Altmühle/Bah.; Pius Müller, Karlsruhe-Rüppurr; Josefina Münch, Einbach; Blanka Nedermann, Dossenheim; Alfred Panther, Billingen; Anton Rapp, Vilar, Neusäß; Robert Rapp, Hamberg; Elsa Roettinger, Freiburg i. Br.; Felix Sälzer, Pfarrer, Bühl; Hans Schäfer, Krautheim; Valentin Schnorr, Berwalter a. D., Krautheim; August Seemann, Ettlingen; Paula Sommer, Mühlhausen b. W.; Marie Stempf, Bühl; Hanna Trautwein, Karlsruhe-Rüppurr; Mathäus Tschert, Kleineisenbach; Maria Wehrle, Freiburg i. Br.; Elisabeth Westermann, Sernsbach; Wwe. Theresia Wiggert, Bonndorf/Schw.; Kurt Wolf, Oberachern.

## Die neuen Preisrätsel

finden Sie auf den Seiten 87, 122, 128, 130 und 135. Es werden wiederum sechzig gute Bücher als Preise verteilt. Um einen Preis zu bekommen, müssen alle fünf Bilderrätsel richtig entziffert werden. Die Lösungen müssen bis 15. März 1941 an den Verlag (Badenia, Verlag und Druckerei, A.-G., Karlsruhe, Steinstraße 17—21) eingeschickt werden. Wenn mehr richtige Lösungen eingehen als Preise ausgesetzt sind, entscheidet das Los.

2 neue spannende Erzählungen im Verlag Herder, Freiburg-Breisgau

WILHELM HÜNERMANN

Die Herrgottschanze

294 S., mit 18 Bildern von Job. Thiel. Geb. 4.20 RM

Wilhelm Hünermann gestaltet in diesem Buche das Leben Peter Goudrins, des großen christlichen Helden der Französischen Revolution. Das Dorf Montbernage wird zu einem Dorf der Bekenner. Nicht nur die Männer, auch Frauen und Kinder und unter ihnen ganz besonders eine Schar junger Ministranten beweisen hohen Eifer und eine starke Glaubensstreu. Das Buch ist sehr lebendig, ja dramatisch geschrieben. Ein Volksbuch der besten Art und auch ein Ministrantenbuch.

LEO WEISMANTEL

Die Letzten von Sankt Klaren

346 Seiten. Gebunden 4.80 RM

Eine ergreifende Darstellung des Lebens der Äbtissin Charitas Pirshelmer und eine Schilderung dessen, was sich im Kloster St. Klaren in Nürnberg im Jahre 1525 bei der Einführung des lutherischen Glaubens zugegetragen hat. Das Leben einer ganz großen Frau und das Vorbild einer opfermütigen Heidin, zugleich ein geschichtlich interessantes und lehrreiches Zeitbild. Schlicht und spannend.

Sagen Sie sich auch über unsere kleinen Schriften für die christliche Ehe und Familie; für Soldaten in Front und Heimat; für Frauen (Werke von 10-40 Bfg.) kostenlos Prospekt kommen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Möbel aller Art

in bequemen Monatsraten oder gegen Pfandkassendarlehen, frei Ihrer Wohnung aufgestellt. Katalog mit Preislisten oder Vertreterbesuch unverbindlich. Angabe Ihrer besonderen Wünsche erbeten an Möbelhaus Seifert, Achern 40, a. d. Hornsgründe Kirchstraße 2, 4, 7, 9 / Seit über 50 Jahren bauen wir Möbel

Bestgepflegte

Weiß- und Rotweine Apfel- und Traubensaft

empfehlen

Burkhart & Krafft, Emmendingen Weinkellerei im Klosterwinkel

Hilfe bei langjähriger Bronchitis und schmerzhaftem Husten:

„Seit etwa 20 Jahren habe ich jedes Früh- und Spätjahr an Bronchialkatarrh gelitten. In den letzten Jahren von 1937 auf 1938 hatte ich einen schrecklichen Bronchialkatarrh mit schmerzhaftem Husten. Da kam mir der Gedanke, rasch Ihre Dr. Boethers-Tabletten zu besorgen. Nach 10 Tagen hatte ich eine so große Erleichterung, daß selbst meine Frau sich wunderte, die ja immer dagegen war und heute selbst Ihre Tabletten empfiehlt. Nach 3 Wochen war ich von meinem schmerzhaften Husten befreit und konnte wieder ruhig schlafen. Hätte ich früher davon erfahren, so hätte ich sicher viel Geld gespart.“ So schrieb uns Herr Johannes Hech, Rentner, Kornwestheim, Urbanstr. 11, 1.5. B. Quälender Husten, hartnäckige Bronchitis, chronische Verschleimung, Asthma werden seit Jahren mit Dr. Boethers-Tabletten auch in allen Fällen erfolgreich bekämpft. Unschädliches, kräuterhaltiges Spezialmittel. Enthält 7 erprobte Wirkstoffe. Stark schleimlösend, auswurf-fördernd, gewebestärkend. Zahlreiche schriftliche Anerkennungen dankbarer Patienten und zufriedener Ärzte! In Apotheken RM 1.45 und 3.50. Interessante Broschüre mit Aufschriften und Probe kostenlos i. o. Schreiben Sie an: Medopharm, München 16/ B 26



mit ihren qualenden Begleitsymptomen wie Herzjucken, Schwindelgefühl, Ohrensausen, Nervosität, Irritationsstörungen, Gedächtnisschwäche werden durch Antisclerosin-Tabletten wirksam bekämpft. Antisclerosin ist ein unschädliches physiologisches Blutsalzgemisch. Seit 30 Jahren ärztlich verordnet. Warten auch Sie nicht mehr länger auf! Packung 60 Tabletten RM 1.85 in Apotheken. Interessant illustrierte Druckschrift kostenlos durch: Medopharm, München 16/ K 26

Sie die Fußboden-Pflege

- Parfettputz „Soharol“ das Putzwunder
- „Ohnespäne“ flüssiges Bohnerwachs
- „Bodor“ feines Bohnerwachs
- „Bodolin Wachsbeize“ die wasserrechte
- „Spezial-Reinigungsöl mit Wachs“

Bodolin K.-G., Dr. M. Zipsel, Konstanz



Ondulieren Sie sich selbst m. dem prakt. Haarwellig. „TEWEX“ Deutsch. Reichspatent. Onduliert kalt u. trocken d. Haar. D. Well. komm. fert. a. d. Gerät, sind auß. haltbar. Geeignet f. alle Frisurarten. Auch für Herren! Preis RM 3.- und Porto. Büchlein mit schönen Frisurvorgängen liegt bei. Zu bestellen bei:

Vorher so — Tewex-Vertrieb München 2 B 3/81, Schl. 163 — Nachher so

Was wir von der Gnte lernen können



Die Gnte setzt ihre Federn ein, bevor sie in's Wasser geht. Sie werden dadurch wasserabstoßend, bewahren sie also vor Nässe und Kälte. Wenn wir unsere Schuhe putzen, machen wir das Gleiche. Wir versehen sie mit einer wasserabstoßenden Schicht, die aber zugleich den Schuhen Glanz gibt und das Leder geschmeidig macht. Allerdings, es muß dann auch eine gute Schuhcreme sein, so gut wie die altbewährte Erdal Schuhcreme. Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön.

# In einem Monat fahren wir nach Deutschland

Erzählung von Otto Violan

Ingrid saß in dem kleinen Vorbau ihrer Hazienda und sah nach den nahen Feldern, auf denen dunkelhäutige Eingeborene mit einem leisen, eintönigen Gesang ihrer Beschäftigung nachgingen. Silley, die alte Negerhaushälterin, kam mit dem Kaffeebrett, das sie mit einem leichten Seufzer absetzte. Ihr Blick haftete wie gebannt an dem Kleid der jungen deutschen Frau. Sie verdrehte die Augen und hauchte mit einem entzückten Lächeln: „Oh — Madam — wie schön Sie heute wieder aussehen!“

Am Ingrids Lippen spielte eine müde Heiterkeit. Sie wollte der Negerin etwas erwidern, aber sie schwieg dann doch. Wenn ich wirklich so schön bin, dachte sie, dann hätte auch Lars heute früh bemerken müssen. Ich trug das weiße Kleid schon am Morgen, als er von den Feldern zum Frühstück kam. Aber er hat mich nicht einmal angesehen. Nichts, gar nichts hatte er gemerkt. Und auch darauf hatte er vergessen, daß heute ihr Geburtstag war. Er dachte ja nur an seine Arbeit. Nach dem Imbiß war er aufgestanden und gegangen, und seither hatte sie ihn nicht gesehen. Ingrid wußte, er war mit dem Auto nach Manáos, zur Bank, wo er das Geld für die Löhne behob, wie an jedem Sonnabend.

Nur die alte Silley umgab sie, seit dem Morgen, mit einer zärtlichen Aufmerksamkeit, und sie wurde um so aufdringlicher, je mehr Ingrid sie von sich abzuhalten suchte.

„Jerome hat den besten Kuchen gebacken, den er in seinem Buch fand“, glückte die Alte und schob Ingrid den Teller mit der Bäckerei hin. Aber auch der schöne, gelbe, flaumige Kuchen konnte die schlechte Laune der deutschen Frau nicht vertreiben. Sie sah noch immer mit starren Augen und einem regungslosen Gesicht auf die weite Fläche vor der Hazienda, von der zitternd die heiße, dufgeschwängerte Luft aufstieg. Bedrückt durch das Schweigen der Herrin zog sich die Haushälterin zurück. Und Ingrid träumte weiter in die von Sonnenglast überspinnene Landschaft.

Was ist das für ein Leben hier, fragte sie sich immer wieder. Sie verbrachte, nutzloser als irgend ein Mensch auf der Welt, ihre Tage. Lars, der ihr zahllose Bedienstete hielt, hatte sie zur Untätigkeit verurteilt. Was war sie denn eigentlich? Ein sinnloses Geschöpf, das in der Tropenglut des Amazonas gefangen war, wie ein schöner Vogel, den man nur seines bunten Gefieders wegen hielt, der bloß da war, um ein bißchen Munterkeit ins Haus zu bringen, und der doch in der stickig-heißen, feuchten Luft im Stromgebiet nicht atmen konnte. Vor sechs, sieben Jahren, da sie als blutjunge Frau hierherkam, hatte sie die Wunder dieser südlichen Welt mit durstigen Sinnen in sich getrunken, die Schmetterlingswärme, durch die man wie durch ein Schneegestöber ging, das geheimnisvolle Dunkel des nahen Waldes,

in dem riesige Märchenblüten aufglühten, und den dumpfen, fernen Schrei streifender Raubtiere. In einem glückhaften Taumel schritt sie an Larsens Seite durch diese Welt.

Aber dann hatte sie der unaufhörliche Glanz der Tage ermüdet, die Einsamkeit hatte sich wie ein Ring um ihr Herz gelegt und die Sehnsucht nach der Heimat war in ihr immer stärker geworden. Ja, sie wollte zurück, in die Heide, auf den Moorhof, wo sie unter Menschen war, die ihre Sprache redeten, fort aus diesem heißen Keller in die Kühle an der Aller. Und sie wollte vor allem Lars wieder haben, den die Arbeit auf der Plantage und die Geschäfte in Manáos verschlangen. Der nie Zeit für sie hatte.

Lars mußte doch längst schon zurück sein, durchzuckte sie plötzlich ein Gedanke. Er behob das Geld immer am Vormittag, hatte dann noch ein paar kurze Besprechungen und fuhr nach Tisch heim. Er war pünktlich wie eine Uhr. Schlag vier Uhr, wenn sie ihren Kaffee trank, sah sie am Ende der Distriktsstraße, die zur Hazienda führte, die kleine Wolke, die sein Ford aufwirbelte. Zehn Minuten später sprang er im Hof vom Wagen. Das war seit sieben Jahren so und nie anders gewesen. Und heute sollte sich Lars mit einem Male verspäten?

Ingrid blickte unruhig nach der Uhr. Es war halb vor fünf. Sie sah nach der Straße. Nichts Lebendiges regte sich auf ihr. Wie ein verwundener Traumweg lag sie in der durch die trostlose Glut erstarrten Landschaft. Sie klatschte in die Hände. Silley tauchte dienstbeflissen sogleich neben ihr auf.

„Hat Ihnen mein Mann gesagt, daß er heute später als sonst kommt?“

Die Negerin schüttelte verwundert den Kopf. „Nein, Madam!“

Ingrid erhob sich.

„Räumen Sie das Geschirr fort“, befahl sie der Haushälterin.

„Sie haben fast gar nichts gegessen, Madam“, wandte sich die Negerin vorwurfsvoll an die junge Frau.

„Ich kann nicht...“ gab ihr Ingrid ungeduldig und gequält zur Antwort. Sie ging in dem schmalen Geviert vor der Türe der Hazienda auf und ab. Er hätte mich doch benachrichtigt, wenn er durch etwas Unvorhergesehenes aufgehalten worden wäre, grübelte sie. Lars kann sich wohl denken, daß ich um ihn in Sorge bin, wenn er mit so viel Geld unterwegs ist. Er hatte ja vor drei Jahren die Leitung nach Santamern bauen lassen, durch die sie Anschluß an Manáos hatten. Warum rief er bis jetzt nicht an? Sie ging in ihr Schlafzimmer und versuchte, auf der Ottomane liegend, zu lesen. Aber sie warf das Buch sogleich wieder fort. Sie wollte sich zwingen, ruhig zu bleiben, und doch zitterten ihre Hände. Wie ein träger, bleier-



**Erhalte Deine Gesundheit** durch naturgemäße Lebensweise und benütze bei auftretenden Beschwerden oder Krankheiten zu deren Bekämpfung heilkräftige Pflanzen, welche der Natur entsprechen. Aus solchen Naturschätzen erprobt zusammengestellt sind die durch ihre Erfolgssicherheit bekannten

**Philippsburger Herbaria - Kräuter - Heilmittel.**

Dieselben werden in Spezialmischungen für die einzelnen Krankheiten zusammengestellt und sind als Kräuter-Tee, Kräuter-Pulver, Kräuter-Pulverkapseln, Kräuter-Tabletten und Kräutersäfte erhältlich.

Es werden empfohlen bei:

Arterienverkalkung . . . . .	Mischung Nr. 4	Unreinem Blut . . . . .	Mischung Nr. 19
Asthma . . . . .	" Nr. 6	Magenleiden . . . . .	" Nr. 68
Sicht und Rheuma . . . . .	" Nr. 44	Nervenleiden . . . . .	" Nr. 80
Herzleiden . . . . .	" Nr. 52	Husten, Verschleimung . . . . .	" Nr. 66
Korpulenz . . . . .	" Nr. 32	Fußerkrankheit . . . . .	" Nr. 29
Hämorrhoiden . . . . .	" Nr. 49	Kropfleiden . . . . .	" Nr. 64

**Herbaria**  
Kräuterpapades

Preis pro Packung je nach Sorte und Verbrauchsform 2.15—2.90 M.  
Interessenten wollen Aufklärungsbroschüre „Das Pflanzenheilverfahren“ verlangen: dieselbe wird gerne kostenlos zur Verfügung gestellt.

Philippsburg Alfred Belzner **Philippsburg** (Baden) K 110/41

**Aachener und  
Münchener  
Versicherung**

*bewährt seit*

**1825**



Bezirksdirektionen in Baden: Karlsruhe, Karlstr. 47, Fernruf 148  
Mannheim, M 7, 1, Fernruf 21598

**Warum streicht man den Zaun?**



Gewiß auch damit er schöner aussieht, in der Hauptsache aber doch als Schutz gegen Witterungseinflüsse. Genau so ist's mit den Schuhen. Schuhcreme soll ihnen nicht nur Glanz geben, sie soll vielmehr auch konservieren, wasserdicht und wetterfest machen. Deshalb nimmt die kluge Hausfrau eine altbewährte Creme, nämlich **Erdal** Schuhcreme. Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön.

ner Strom verrann die Zeit. Fünf Uhr. Sie wollte aufstehen, zum Apparat gehen, aber sie hatte nicht die Kraft dazu. Jeder Nerv in ihrem Körper vibrierte. Sie wußte, daß ihre Stimme versagen würde. Wo blieb Lars nur so lange? Sie läutete und Silley erschien an der Schwelle. Die Regerin erschrak über das Aussehen der geliebten Herrin.

„Was ist Ihnen, Madam?“ fragte sie und starrte in Ingrid's bleiches Gesicht.

„Ach, nichts...“ wehrte die junge Frau ab. „Bitte, rufen Sie die Bank in Manáos an. Ich bin in Sorge. Lars ist noch immer nicht zurück.“

„Jerome wird sich sofort erkundigen!“ — Die Alte verschwand und es dauerte endlos lang, bis sie zurückkehrte. „Madam...“ stammelte sie, „Jerome hat es mehrere Male versucht... aber er bekommt keine Verbindung. Er meint, die Leitung müsse gestört sein.“

Ingrid war aufgesprungen. Sie stand mit schreck erfüllten Augen vor der Haushälterin. „Er hat das Geld für die Löhne bei sich, Silley“, sagte sie. „Ich habe solche Angst...!!!“

„Beruhigen Sie sich doch, Madam. Der Herr fährt ja im Auto. Und er hat stets den Revolver bei sich. Seit die Polizei überall Streifungen durchführt, ist ja hier nichts mehr vorgefallen...“

„Das ist nicht wahr, Silley! Erst vor einem halben Jahr hat man Mc Pherson erschossen aufgefunden. Sie haben einen Baumstamm über die Straße gelegt...“

„Das war zur Nachtzeit, und Mc Pherson war wohl auch nicht ganz nüchtern!“

„Er hat Geld in der Bank behoben, wie Lars! Sie wissen ganz genau, wann die Farmer nach Manáos kommen...“

„Aber Madam, Sie müssen sich zusammenehmen. Der Herr wird Sie auslachen, wenn er erfährt, daß Sie sich so aufgeregt haben!“

„Lars hat sich in den sieben Jahren nicht einmal verspätet. Es ist ihm sicher etwas zugestoßen!“ — Ingrid lief in das Arbeitszimmer ihres Mannes. In wirrer Hast riß sie die Lade seines Schreibtisches auf. Ein Schrei rang sich aus ihrer Brust. „Da, Silley...“ sagte sie zu der Regerin, die ihr nachgesehen war, „da ist sein Browning! Lars hat die Waffe vergessen, als er morgens fortging.“

Die Alte wollte etwas erwidern, aber Ingrid schob sie zur Seite. „Jack...“ rief sie einen dunkelhäutigen Burschen an, der gerade durch den Gang vor dem Arbeitszimmer zur Küche wollte, „satteln Sie Henry und bringen Sie ihn vor das Haus. Schnell, schnell!“

„Um Gotteswillen, was wollen Sie denn tun, Madam?“ stöhnte die Haushälterin.

„Ich reite Lars entgegen“, gab ihr Ingrid zur Antwort. Jetzt, da sie endlich einen Entschluß gefaßt hatte, wurde sie ruhiger. Sie nahm den Revolver ihres Gatten zu sich und kleidete sich rasch um. Sie stülpte sich eine starke Bluse über und zog ihre Reithosen an. Silley, die ihr dabei half, versuchte immer wieder, sie von ihrem Vorhaben abzubringen. „Sie können doch nicht allein nach Manáos reiten“, sagte sie. „In einer Stunde ist es so dunkel, daß Sie die Straße nicht mehr vor sich sehen. Ich werde Jefferson holen. Er soll Madam begleiten...“

„Laß mich, Silley — ich habe keine Zeit, auf Jefferson zu warten.“ Schon war sie vor dem Haus und bestieg das Pferd.

„Henry — wir dürfen nicht zu spät kommen“, raunte sie dem Hengst ins Ohr, als sie schon auf der Straße dahintritt. Sie saß, weit nach vorne gebeugt und ihre Lippen berührten fast die Mähne des Pferdes. Tausend Gedanken jagten durch ihr Hirn. Was sie tun würde, wenn sie nun allein auf der Farm zurückblieb. Was sie machen sollte, wenn Lars verwundet irgendwo an einer einsamen Stelle im Wald lag. Ob man seinen Wagen zerstört hatte und wie sie ihn wieder in Stand setzen würde, wenn es darauf ankam, Lars im Auto nach Manáos zu schaffen. Sie dachte nach, ob er Verbandzeug im Wagen hatte und wie man die Verbindung zur nächsten Polizeistation herstellen könnte.

„In zwei Stunden müssen wir in Sao Fernando sein, hörst du, Henry?!“

Sao Fernando war eine Ansiedlung, die etwa auf dem halben Weg nach Manáos lag. Lars brauchte mit seinem flinken Ford eine knappe Stunde bis dorthin. Sie mußte es in der doppelten Zeit schaffen. In Sao Fernando bekam sie vielleicht einen Wagen. Sie konnte den Arzt aufsuchen und ihn bitten, mit ihr zu fahren.

Der Hengst galoppierte über den kalkweißen, fußtiefen Staub der Straße. Seine Flanken beb-



*Mrs. Schmidt's Weber Backofen und Weber Räucherschrank da geht nichts drüber!*

Elektrobacköfen — Kochbackherde  
**Anton Weber, Esslingen i. B.**  
 Älteste und größte Spezialfabrik

Altbekanntes, sudetendeutsches Haus!  
**Billige böhmische Bettfedern**  
 aus dem Böhmerwald

1/2 Kilo graue Halbschleif-  
 federn 1.20 M., halbweiße,  
 geschlissene 2.50 M., weiße,  
 3.50 u. 5.— M., Halbraum-  
 schleiß 6.50 u. 9.— M. un-  
 geschlissene weiße 3.50 M.  
 und 5.— M., Rupp-Halb-  
 daunen 6.— u. 7.50 M.,  
 Daunen, graue 5.—, weiße  
 Daunen 15.— M., hochfeine  
 18.— M.

Wenzl Fremuth  
 Versendet gegen Nachnahme!  
**Bettfederngroßhandlung**  
 Wenzl Fremuth, Deschenitz 319/19 (Böhmerw.)  
 Nichtpass. tausche um od. Geld zurück. Muster u. Preisl. kostenfrei

**Gammertingen**  
 (Hohenzollern) / Höhenlage 700—800 m ü. d. M.  
 Dauerheim für alte und gebrechliche  
 Leute, Alleinstehende und Ehepaare  
 Neuzeitig eingerichtet, Zentralheizung, Bäder,  
 fließendes Wasser. Wanderungen in Wald u. Feld  
 Voller Pensionspreis je nach Größe und Lage der Zimmer  
 und nach Maßgabe der Pflegebedürftigkeit u. der Ansprüche  
 in der I. Klasse 3.—, 4.— RM  
 und in der I. Klasse 2.40, 3.— RM  
 Angebote erbeten an:  
 Verwaltung des Kreisaltersheims  
 in Gammertingen (Hohenzollern)

**Hautleiden**  
 chronische  
**Eckzeme**  
**Beinleiden?**  
 Günstige Ergebnisse erzielt  
 ● **Lieferenza-  
 Hautheilmalbe**  
 Sie hat schon vielen geholfen!  
 Dankschreibenabschr. kosten-  
 los. Hersteller: Bruno  
 Lieferenz, Osterwiech 23, Harz  
 Schreiben Sie noch heute!

**Herzleiden**  
 wie Herzklopfen, Atem-  
 not, Schwindelanfälle,  
 Arterienverkalk., Wasser-  
 sucht, Angstgefühl stellt  
 der Arzt fest. Schon vie-  
 len hat der bewährte To-  
 ledol-Heerzsaft die ge-  
 wünschte Besserung und  
 Stärkung des Herzens  
 gebracht. Warum quä-  
 len Sie sich noch damit?  
 Pkg. 2.10 M. in Apoth.  
 Verlangen Sie sofort  
 kostenlose Aufklärungs-  
 schrift von  
 Dr. Reuttschler & Co.,  
 Laupheim A 150

**Gemütliche Stunden**  
 der Ausspannung, ein vergnügtes Wochen-  
 ende und einen stimmungsvollen Feierabend  
 bereitet die tonreine, Klangvolle u. formschöne  
**höhner-Mundharmonika**  
 Besonders schön ist das Zusammenspiel in  
 der Gruppe. Gute Literatur steht zur Ver-  
 fügung.  
 Gebildete Druckschriften unter Bezug auf diese  
 Anzeige kostenlos und unverbindlich durch  
**Matth. Höhner AG., Trossingen Wttb.**

**Josef Dorer** Kommandit-  
 Gesellschaft  
 Erbprinzenstr. 19 Karlsruhe neb. Hertenstein  
 Fernruf 2815  
 Bitte genau auf Firma achten!  
**Lager religiöser Gegenstände**  
 Statuen, Kruzifixe, Leuchter, Kerzen, Ma-  
 gnifikate, Gebet- und Betrachtungsbücher,  
 Schott und andere Meßbücher, religiöse  
 Literatur, Weihwasserkeffel für Kirche,  
 Haus und Friedhof, Rosenkränze, gerahm-  
 te und ungerahmte Bilder, Fahnen und  
 Dekorationsartikel für Fronleichnam.  
 Primizgeschenke, Spezialität: Weih-  
 nachts-Krippen, Krippenfiguren  
 in jeder Preislage. Versand nach auswärts!

**Ungeziefer**  
 wie Russen, Schwaben,  
 Ameisen, Grillen,  
 Hundeflöhe, Wanzen,  
 da hilft bestimmt  
**Uhlrigs Sicherol**  
 Dose 80%  
 zu haben!

In Apotheken und  
 Drogerien.  
 Nehmen Sie nichts  
 anderes.  
 Verlangen Sie  
 ausdrücklich „Sicherol“

ten, sein Atem ging kurz und stoßweise. In Ingrid's Haaren klebte Schweiß. Bilder, schön und flüchtig wie die Gesichte eines Traumes, schwebten vor ihr auf, und dann wieder faßte sie grauenhafte, schnürende Angst. Immer wieder riß sie sich hoch. Ihre Finger strichen zärtlich über den Hals des Tieres.

„Du darfst nicht müde werden, Henry“, flüsterte sie erregt. „Nur noch eine halbe Stunde... nur noch eine halbe Stunde...!“

Ingrid raste auf ein kleines Wäldchen zu, das knapp vor Sao Fernando dicht an die Straße herantrat. Es war bereits dunkel geworden, aber immer noch war die Luft feucht und schwül. Es kommt Regen, dachte Ingrid, die nichts hörte als den Hufschlag des Pferdes unter sich, und die nichts sah als das mattschimmernde Band der Straße vor sich. Plötzlich tat Henry einen Satz zur Seite. Zwischen den Stämmen blitzte es auf. Sie nahm den Lichtkegel eines Scheinwerfers wahr und das Hämmern eines Motors drang an ihr Ohr. Lars... jubelte es in ihr, aber sogleich erstarb das jähe Gefühl der Freude und ein panischer Schreck legte sich ihr eiskalt aufs Herz. Sie hatte den Hengst verhalten und war zur Seite getraßt, um nicht durch den heranbrausenden Wagen in Gefahr zu geraten. Nun hörte sie in kurzer Aufeinanderfolge Schüsse.

Ehe sie noch einen Gedanken gefaßt hatte, setzte sich Henry, der den Druck ihrer Schenkel gespürt, wieder in Bewegung. Ingrid hatte den Revolver vom Gürtel gelöst und galoppierte, mit der Waffe in der Hand, auf den Wald zu. Vor ihr wurde Stimmengewirr deutlich. Ingrid's Augen hatten sich schreckhaft geweitet. Sie sah ein dunkles Etwas auf der Straße, Gestalten am Rande des Gehölzes, und schoß, ohne zu zielen, in die Richtung auf die Baumstämme.

„Lars... Lars...!“ schrie sie, als sie nun den dunklen Gegenstand auf der Chaussee deutlich erkannte. Der Wagen, er war Larsens Ford, lag halb zur Seite geneigt, das linke Vorderrad schien eingebrochen zu sein, ein Rotflügel hing wie ein zerfetztes Stück Fleisch an der Seite. Vor Ingrid's Augen breitete sich ein heißer Schleier. Sie hielt das Pferd an und sank, ehe sie noch eine Frage auf den Lippen formen konnte, in einen endlosen, weichen Abgrund. Das Letzte, was ihr Ohr noch auffing, ehe dieses Gleiten in eine wohlige, schützende Finsternis begann, war das schraubende Prusten Henrys, an dessen feuchtem Hals ihre Finger vergeblich einen Halt suchten.

Als Ingrid nach einer langen Ohnmacht die Augen wieder aufschlug, lag sie auf einer Bank in Kinsens Gaststube. Man hatte über das harte Holz eine Decke gebreitet und sie spürte, daß ihr Körper in einen Mantel gewickelt war. Dieser Mantel war von oben bis unten zugeknöpft und der Kragen hochgeschlagen. Sie erstickte fast in der Blut ihres Körpers.

„Luft...!“ röchelte sie, und versuchte, die Enden des Manteltragens, die ihren Mund verdeckten, beiseite zu zerren. Da lachte jemand im Zimmer, so rauh und herzlich, daß es Ingrid wie ein kalter Strahl durchs Blut rann. Aber sie

wagte es nicht, einen Blick in diesen von hundert üblen Gerüchen durchzogenen Raum zu werfen. War das wirklich...?

„Wir konnten dich draußen nicht hinlegen, Ingrid“, sagte da dieser Jemand, „du warst ja ganz durchnäßt. Jetzt hol erst einmal Atem und dann erklär mir, wie du auf den Gedanken kamst, mir nach Sao Fernando entgegenzureiten? Ich habe in meinem Leben nie an ein Wunder geglaubt, aber heute wäre ich beinahe versucht, an so etwas zu denken...“

Ja... ja... jauchzte es in Ingrid, das ist Larsens Stimme. „Bist du heil und gesund, Lars?“ fragte sie mit schwacher Stimme.

„Ja, Gott sei dank. Den Arm haben sie mir ein bißchen aufgekratzt, und mein Armel hat ein scheußliches Loch. Das Verdammte war ja nur, daß ich nicht einmal einen Stoß bei mir hatte. Bei einem Haar wäre ich mit meinem Ford an einem Baum hinauf, ich bekam ihn gerade noch zu fassen. Diese Hunde schossen mir zuerst den einen Scheinwerfer und die Pneus kaputt. Dachten wohl, ich würde mich auf die Art selber erschlagen und es könnte nachher wie ein Unfall aussehen. Da hörten sie dich. Sie hielten dich wohl für einen Policeman. Sie feuerten mir nur noch ein paar Schüsse über den Kopf, wahrscheinlich bloß aus Wut. Aber du hast famos gezielt, Ingrid...!“

„Nein, Lars“, stöhnte die junge Frau.

„Brauchst keine Angst zu haben. Ich nehme das auf mich. Der Teufel soll mich holen, wenn das nicht Notwehr war. Ich will den Herrschaften in Manáos schon erklären, was man tun muß, um die Straßen hier etwas sicherer zu machen. Reg dich nicht auf, Ingrid, der Kerl hat nur einen Knacks auf der Schulter abbekommen. Hätte, weiß Gott, einen Blattschuß auf seinen verlausten Schädel verdient...“

„Lars, ich bin ja so froh, daß ich noch zurecht kam...“

Er beugte sich über ihre zitternden Lippen.

„Solche Angst hast du um mich gehabt? — Sei mir nicht böse, Ingrid, aber ich konnte nichts dafür. Ich habe mich in Manáos verspätet. Ich wollte dich anrufen, aber die Leitung war gestört. Jemand hat sich den Scherz gemacht, Draht, den er für einen Zaun brauchte, abzuwickeln. In unserem Wagen können wir jetzt nicht fahren, aber ich habe Kinley schon um den seinen gebeten. Wenn du dich etwas erholt hast, brechen wir auf. Und dann erzähl' ich dir auch, warum ich mich in Manáos so lange aufgehalten habe...“

„Sag es mir gleich“, bat sie.

„Ich habe die Farm an Bill Watson verkauft, Ingrid“, sagte er leise. „Es sollte eine Geburtstagsüberraschung werden. Du wirst einsehen, daß das nicht so leicht ging. Wir haben uns einen halben Tag lang herumgestritten, dann hab' ichs aber doch erreicht. In einem Monat fahren wir nach Deutschland. Auf den Moorhof. Ich glaube, du wirst damit einverstanden sein?“

Ingrid's Augen waren heiß und feucht.

„Lars... du Lieber...!“ stammelte sie.



## Gegen schlechte Verdauung, Darmträgheit, Verstopfung

und damit verbundene Nebenerscheinungen wie Unlust- und Müdigkeitsgefühle helfen zuverlässig **Kneipp-Pillen**, seit Jahrzehnten erprobt und mit Erfolg verwendet. Aber auch zur

## Blutreinigungs-Kur

im Frühjahr und im Herbst sind **Kneipp-Pillen** vielfach bewährt. **Kneipp-Pillen** sind aus reinen Pflanzenstoffen hergestellt, deshalb absolut unschädlich auch bei längeren Kuren. Sie regeln die Verdauung und reinigen das Blut. 50 **Kneipp-Pillen** nur RM. 1.- in allen Apotheken.

**Kneippkur-Wegweiser** kostenlos durch Kneippmittel-Zentrale Würzburg

Das größte Textilhaus Heidelbergs  
mit seinen bewährten und gepflegten modischen Abteilungen

# Ol. Kneipp

Hauptstraße 39-43

rom. - Op. • Heidelberger

Fernsprecher 7255



## BETTEN-HIPPIUS

Das altbekannte Spezialhaus für gute Betten u. Bettwaren aller Art

Neuzzeitliche elektr. Federn-Reinigung mit Federier-Anlage (Desinfektion, Entmottung)

Heidelberg, nur Hauptstraße 146 (Nähe Jesuitenkirche), Tel. 6694

Anfertigung in eigenen Werkstätten — Abholen und Zustellen per Auto

Versand nach auswärts frachtfrei

### Kindermund

Oberförsters vierjähriger Hans war von ganz klein auf mit allem Tiervolk auf der Försterei innig vertraut. Er durfte seinem Vater auch junge Hunde, Katzen, Schweine, Ziegen und Mehe aufziehen helfen und hatte in diesem Punkt gewissermaßen schon Urteil und Stimme. Eines Tages sagte ihm sein Vater: „Hans, der Storch

hat uns drei Brüderchen gebracht. Willst du sie dir nicht mal ansehen?“ — „Wo sind sie denn?“ — „Bei Mutti im Bett. Komm nur mit!“ — Lange stand der Kleine nachdenklich vor den Drillingen, beschaute einen nach dem andern prüfend und sagte schließlich, auf den in der Mitte liegenden Säugling deutend: „Den Mittlern, denk' i, ziehn wir auf!“



... den Stil unserer Zeit Einfachheit und  
Wohnbehagen - zeigen Klein's Möbel! Solch ein Heim ist ein unerschöpflicher Freudenquell! Und - die Hauptsache - erschwinglich auch für Sie!

Möbelhaus u. Möbelwerkstätte  
**Gebr. Klein, Karlsruhe**  
Rüppurrer Straße 14 - Fernruf 975



# Postgebühren

## Inland (ebenso Luxemburg)

	Orts-Verkehr	Fern-Verkehr
Post- und Ansichtskarten . . .	Pfg. 5	Pfg. 6
Briefe bis 20 g . . . . .	" 8	" 12
" 250 g . . . . .	" 16	" 24
" 500 g . . . . .	" 20	" 40
Lufthpostkarte . . . . .	ausschließlich Luxemburg	" 16
Lufthpostbrief bis 20 g	"	" 22
Telegramme Angabe nur für Inland		
Mindestgebühr bis 10 Worte RM.	-.80	RM. 1.50
jedes weitere Wort . . . . .	" -.08	" -.15
Dringende Telegramme doppelte Gebühr		
Drucksachen bis 20 g Pfg. 3	bis 100 g Pfg. 8	
" 50 g " 4	" 250 g " 15	
" 500 g " 3	" 500 g " 30	
Drucksachekarte auch mit Antw.-Karte		" 3
Geschäftspapiere bis 100 g . . . . .		" 8
Mischsendungen " 250 g . . . . .		" 15
Warenproben " 500 g . . . . .		" 30
Päckchen nach Inland: bis 2 kg . . . . .	Pfg. 40	



Nun machen Sie mal den Mund recht weit auf, und tun Sie so, als wenn Sie zu Hause wären.



2. Aufgabe des Preisrätsels

## Pakete (nur für Reichsgebiet)

1. Zone bis 75 km bis 5 kg . . . . .	Pfg. 30
bis 10 kg jedes weitere kg . . . . .	" 5
bis 20 kg jedes weitere kg . . . . .	" 10
2. Zone bis 150 km bis 5 kg . . . . .	" 40
bis 10 kg jedes weitere kg . . . . .	" 10
bis 20 kg jedes weitere kg . . . . .	" 15
3. Zone bis 375 km bis 5 kg . . . . .	" 60
bis 20 kg jedes weitere kg . . . . .	" 20

Es gibt noch eine 4. und 5. Zone

**Dringende Pakete.** Zuschlag RM. 1.— und Eilzustellgebühr, wenn nicht postlagernd.

**Zustellgebühr für jedes Paket . . . . .** Pfg. 15

**Postgut.** Keine Zustellgebühr!

Gewicht	1. Zone bis 75 km Pfg.	2. Zone über 75 bis 150 km Pfg.	3. Zone über 150 bis 375 km Pfg.	4. Zone über 375 bis 750 km Pfg.	5. Zone über 750 km Pfg.
bis 5 kg	30	40	40	50	60
über 5 " 6 "	35	45	50	60	80
" 6 " 7 "	40	50	60	70	100

Postgut ist zulässig:

a) nach allen Orten bei gleichzeitiger Aulieferung von 3 Sendungen nach demselben Bestimmungsort;

b) ohne Rücksicht auf die Zahl der Sendungen nur für bestimmte Verkehrsbeziehungen, die bei Postanstalten zu erfragen sind.

**Zahlkarten** . . . . . bis RM. 10.— Pfg. 10  
(nur für Reichsgebiet)

" " 25.—	" 15
" " 100.—	" 20
" " 250.—	" 25
" " 500.—	" 30
" " 750.—	" 40
" " 1000.—	" 50
jede weiteren " 250.—	" 10
über RM. 2000.— (unbeschränkt)	" 100

**Postanweisungen** . . . . . bis RM. 10.— Pfg. 20

" " 25.—	" 30
" " 100.—	" 40
" " 250.—	" 60
" " 1000.—	" 120
über RM. 1000.— unzulässig	

**Eilzustellung** für Ortszustell- und Landzustell-Bereich

Briefe: Briefgebühr + Pfg. 40	Pfg. 80
Pakete oder Postgut + " 60	" 120
Nachnahmegebühr . . . . .	Pfg. 20
Einschreibgebühr . . . . .	Pfg. 30

## Ausland

**Postkarten** . . . . . Pfg. 15

nach Ungarn . . . . . " 10

**Lufthpostkarte:** Portogebühr + . . . . . " 15

**Briefe:** bis 20 g . . . . . " 25

für jede weiteren 20 g . . . . . " 15

(Meistgewicht 2 kg)

nach Ungarn . . . . . bis 20 g " 20

je weitere 20 g nach Ungarn . . . . . " 10

**Lufthpostbrief:** bis 20 g Portogebühr + . . . . . " 15

**Drucksachen:** für je 50 g . . . . . " 5

(Meistgewicht 2 kg)

Nur nach Ungarn Inlandsgebühren

**Warenproben:** für je 50 g . . . . . " 5

mindestens (Meistgewicht 500 g) . . . . . " 10

Nur nach Ungarn Inlandsgebühren

**Eilzustellgebühr für Briefe\*):** . . . . . " 50

für Pakete: . . . . . " 65

**Einschreibgebühr:** . . . . . " 30

\* Im Ortsverkehr in Luxemburg Eilbriefzustellgebühr nur 40 Pfg.

**Zuverlässige Back-Rezepte**  
 braucht jede Hausfrau, um sparsam in den  
 Zutaten und doch erfolgreich backen zu können.  
 Verlangen Sie das neueste  
 Backrezeptblatt kostenlos von  
**Dr. August Oetker**  
 Bielefeld

**Dr. Oetker Puddingpulver helfen sparen und Genuß bereiten!**

**Badische Landwirtschaftsbank**  
 (Bauernbank) e. G. m. b. H., Karlsruhe  
**Zentralkasse**  
 der badischen landwirtschaftlichen Genossenschaften

## Seit langem an schweren Rheuma-Schmerzen gelitten

**„Kann Nachtschwester - Beruf  
 wieder mit Freuden ausfüllen“**



— ich war überglücklich — waren meine Schmerzen  
 bedeutend gelindert. Nun habe ich die dritte Packung

Frau Sofie Hentzi,  
 Wiesbaden, Jahnstr. 19,  
 berichtet am 18. Oktober  
 1938: „Seit langem litt  
 ich an schweren rheuma-  
 tischen Schmerzen, konnte  
 kaum noch meinem Beruf  
 als Nachtschwester nach-  
 gehen. Nun wurde ich auf  
 Fogal aufmerksam ge-  
 macht. Sofort holte ich  
 eine kleine Packung, nahm  
 sofort zwei Tabletten und  
 schon nach zwei Stunden

und bin jetzt ganz ohne Schmerzen, so daß ich meinen  
 Beruf wieder mit Freuden ausfüllen kann.“

Die Erfahrungen anderer sind wertvoll! Der Bericht  
 von Frau Hentzi ist einer von vielen, der uns unauf-  
 gefordert aus Dankbarkeit zugegangen ist. In der Tat  
 haben Fogal-Tabletten Unzähligen bei Rheuma, Gicht,  
 Ischias, Herzschuß, Nerven- und Kopfschmerzen sowie  
 Erkältungskrankheiten, Grippe und Influenza rasche  
 Hilfe gebracht. Keine schädlichen Nebenwirkungen!  
 Die hervorragende Wirkung des Fogal ist von Ärzten  
 und Kliniken seit 25 Jahren bestätigt. Haben auch Sie  
 Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch  
 — aber nehmen Sie nur Fogal! In allen Apotheken  
 RM 1.24.

Lesen Sie das Buch „Der Kampf gegen den  
 Schmerz“! Es ist mit interessanten, farbigen Illus-  
 trationen ausgestattet und für Gesunde und Kranke ein  
 guter Wegweiser. Sie erhalten es auf Wunsch kostenfrei  
 und unverbindlich vom Fogalwerk München R. 8/27.



**Kein Fahrzeug  
verbindet hohe Leistung mit  
Sparsamkeit so vollkommen  
wie SACHS - MOTOR**

Für den Beruf wie für den Sport erweist sich Sachs-Motor als vollwertiges Kraftfahrzeug, ja ist diesem in Handlichkeit und Wendigkeit überlegen. Er fährt jede Straße, auch den schmalen Feldweg, nimmt jede Steigung. Seine Geschwindigkeit beträgt bis zu 60 Stundenkilometer.

Dabei verbraucht er auf 100 km weniger als 2 Liter Brennstoff, d. h. auf den Kilometer für weniger als 1 Pfennig.

800 000 Sachs-Motoren im Gebrauch  
4000 Sachs-Dienststellen im Reiche

FICHEL & SACHS AG · SCHWEINFURT · M

**Wie verhalte ich mich bei  
plötzlichen Unfällen?**

Von H. Steide

Auf Wanderungen, beim Schwimmen, im Gelände — oder bei Kletterpartien, kann es vielleicht doch einmal der Zufall mit sich bringen, daß dem einen oder dem anderen unserer Weggenossen ein kleineres oder größeres Mißgeschick zustoßt, daß er sich verletzt, durch Ausgleiten oder etwas sonstiges Unvorhergesehenes eine Verwundung oder gar Bruch eines Körpergliedes ihn trifft. Wie verhalte ich mich als Wegkamerad und fühlender Mitmensch bei solchen plötzlichen Unfällen?

Vor allem ist als Grundbedingung zu beachten: niemals die betreffende Wunde, auch den Verbandstoff dort, wo er als erste Hilfe aufliegen soll, mit den Fingern anzufassen! Denn trotz aller gedachten Sauberkeit unserer Hände sind diese niemals frei von irgend welchen Giftstoffen, die einer offenen Wunde schlimmstenfalls nur weiteren Schaden zufügen könnten! Die Wunde auf keinen Fall mit Wasser oder sonst welchen Mitteln zu reinigen versuchen, man könnte dadurch Krankheitskeime in die Wunde hineinspülen! Erste Regel ist: Die Wunde so lassen, wie sie ist! Hat man keinen Verbandstoff zur Hand, genügt auch ein sauberes Taschentuch.



Ist die ganze Hand verletzt, legt man einen Notverband in der Weise an, wie es die Tafel I Abb. 1, 2 und 3 zeigt, durch Falten und Umwickeln mit einem Tuch. Die Abb. 5, 6 und 7 sind Musterbeispiele, wie ein Verband bei Fußverletzungen anzulegen ist, bei Abb. 5 und 6 sind Ferse und Zehen unverletzt geblieben, während Abb. 7 einen Verband um den ganzen Fuß zeigt. Auf Abb. 8 ist dargestellt, wie Wunden unter- und oberhalb des Knies als erste Hilfe zu verbinden sind. Hauptsache bei derartigen ersten Notverbänden ist glattes Anliegen des betreffenden Tuches, das sich beim Bewegen des betreffenden Gliedes nicht verschieben darf. Vor allem ist der ebenfalls richtig dargestellte Knoten zu beachten, der sich nicht lösen darf.

Handelt es sich bei einem plötzlichen Unfall um eine sehr heftig blutende Wunde, wird zunächst eine entsprechende, etwas größere Schicht Watte auf den Wundverband gelegt, die man mit Heftpflaster daran befestigen muß. Niemals Watte auf offene Wunden legen! Das gerinnende Blut würde sonst mit den Watterfasern zu einer festen Masse werden und dem Verletzten nur noch mehr schaden. Zuerst den Wundverband (Tuch oder Verbandsgaze) auf die Wunde, nie zu fest aufpressen, dann die Watte auf die verletzte Stelle auf den Verbandstoff, darüber neue Mullbinde wickeln und schließlich verknoten (Knoten nicht über der Wundstelle anbringen).



Unsere Tafel II zeigt die erste Hilfe bei Stich- oder Schnittverletzungen am Unterarm. Spritzt aus der Wunde in kräftigem Strahl hellrotes Blut, handelt es sich um eine Schlagader. Hier ist der bedingten Lebensgefahr wegen raschestes Handeln vonnöten. Man muß sofort die Oberarm-Schlagader oberhalb der Wunde zusammenpressen. Das geschieht, wie Abb. 9 zeigt, durch Andrücken der Ader mit drei Fingern fest an den Oberarmknochen. Da der Hilfeleistende diesen Druck aber nicht lange ausführen kann, schnürt man schnellig diese Armstelle mit einem Hosenträger oder ähnlichen Behelfsmittel fest ab. Ist die Schlagader am Unterschenkel verletzt, unterbindet man die Oberschenkel-Schlagader (über dem Knie) durch ein Tuch, das zu einem Knebel fest zusammengedreht werden muß (Abb. 12) bis die Blutung aufhört.

Zeigt dagegen eine Wunde ganz gleichmäßig ausfließendes dunkelrotes Blut, handelt es sich um die Verletzung einer Blutader (Abb. 10), hierbei genügt ein einfacher Verband (ein Stück Verbandstoff auf die Wunde drücken und mit einem Tuch verbinden), wie ihn Abb. 11 (hier auf dem Oberarm hochgeschoben) zeigt.

Ist dem Wandergefährten zum Beispiel „etwas ins Auge geflogen“, wie man volkstümlich sagt (also ein Fremdkörper: Rußteilchen, Staubkorn, kleines Insekt oder dergleichen), auf keinen Fall reiben! Es hilft oft schon, wenn man das untere Augenlid herabzieht und mit einem sauberen Tuchzipfel behutsam austupft (Abb. 13). Ist aber der Fremdkörper unten nicht zu entdecken, soll man das obere Augenlid durch Anlegen eines Streichholzes oder einer Stricknadel an die Augenhöhle über die Nadel zurückklappen und den Betroffenen auffordern, nach unten zu sehen. Auf diese einfache Weise läßt sich der Fremdkörper am besten ermitteln und beseitigen (Abb. 14).

Die Abb. 15 und 16 zeigen erste Rotverbände bei Verletzungen am Kopfe, indem ein längliches Tuch von beiden Seiten so aufgeschnitten werden soll, wie Abb. 15 ersichtlich macht. Hinterkopf- oder Rinnverletzungen verbindet man zweckmäßig nach dem Muster der Abb. 17.

Tafel III unterweist ganz eindeutig, wie der Hilfeleistende bei Hand- und Armverletzungen handeln muß. Das sind sogenannte Not- und Stützverbände. Bei Abb. 18 handelt es sich um eine stark blutende Handverletzung. Die vollkommen verbundene Hand wird am Nackenausschlag mit einer großen Sicherheitsnadel „aufgehängt“. Dadurch wird die Blutzufuhr in die verletzte Hand gehindert, und die Blutung läßt allmählich nach. Abb. 19 zeigt den Notverband für verletzte rechte Hand und den Unterarm. Hat man keine anderen Hilfsmittel zum „Aufhängen“, genügt die folgende Art: den unteren rechten Jacketteil einfach hochklappen und dann oben mit einer Sicherheitsnadel



**Zwei Dinge sind es, die das Radfahren mühelos machen**  
**Torpedo-Freilauf**  
**u. F&S-Kettenschaltwerk.**

**Torpedo** ist die altbewährte Nabe mit der höchsten Präzision. Sie gibt dem Rade den leichten Lauf, ihre feinnervig arbeitende Bremse gewährt dem Fahrer die höchste Sicherheit.

**F&S-Kettenschaltwerk** ist die neue große Errungenschaft. Sie verleiht auf einfachste Weise dem Rade drei Übersetzungen, die während des Fahrens geschaltet werden und so jeden Weg der Kraft des Fahrers anpassen.

Fragen Sie Ihren Fahrrad-Händler!

FICHEL & SACHS AG · SCHWEINFURT-M



feststecken. Ist nur der Unterarm, aber nicht die Hand verletzt, genügt die einfache Art, wie sie Abb. 20 darstellt.

Die Abb. 21 und 22 zeigen rasch herzustellende Unterarmverbände mit Hilfe eines dreieckigen Tuches, das über der Schulter des betreffenden Armes verknötet werden soll. Brandwunden behandelt man durch vorsichtiges Entfernen der Kleidung, des Hemdärmels usw. und rasches Bestäuben (Bestreuen) mit Mehl, sofern keine Brandsalbe zur Stelle ist (Abb. 23). Auch ein behutsames Bestreichen mit frischer Butter oder ungesalzener Fett (Schmalz) gibt erste Linderung. Abb. 24 unterweist im ersten Verbinden einer Augenverletzung, Abb. 25 im Anlegen eines doppelten Notverbandes bei Schulter- und Handverletzung, wobei für letzteren Unfall ein einfacher Stützverband mitangewandt wurde.

Aber erste Hilfeleistung bei Knochenbrüchen gibt die nächste Tafel genügend Aufschluß. Vor allem muß das

verletzte Glied von jeglicher Bekleidung recht vorsichtig freigemacht werden, indem zuerst vom noch gefunden, unbeschädigten die Kleidung zu entfernen ist; dann erst geht man an das verletzte heran. Bei Ausziehen des betreffenden Schuhs muß ganz behutsam, aber fest gegengestützt werden. Die Abb. 26 bis 32 zeigen die verschiedenartigsten ersten Notverbände (Schienung an gebrochenen Armen und Beinen mit Hilfe von Brettern, Kochlöffel, Stod und Schirm, Pappe (angefeuchtet und entsprechend gebogen), einer fest zusammengerollten Decke und dergleichen. Selbstverständlich muß der Helfer die betreffenden Gliedmaßen vorher genügend weich einhüllen (mit Stroh, Moos, Kleidungsstücken oder ähnlichem), aber feststehend, um während des Krankentransportes jegliches Verrutschen oder schmerzhaften Druck zu verhindern. Abb. 34 zeigt anschaulich, wie man während der ersten Hilfeleistung einen Verunglückten unter einfacher Verwendung eines umgelegten Stuhles, eines an eine Kiste gelehnten Kistendeckels oder Brettes und eines Kopfsiffens legen soll. Gesah ein Unfall durch Berühren einer Starkstromleitung, muß zuerst ein Ausschalten des elektrischen



Bezierbild  
Fischerboot, Dorf und Räucherklammern; aber wo ist denn der zweite Fischer?

Säbeles hatten bis jetzt zwei Mädchen und zwei Buben. Kürzlich kam nun ein dritter Bub an. Als man das dem neunjährigen Hans mitteilte, tat er einen Freudenschrei, stürzte zu seinem Vater und rief: „Wadder, jetzt hen endlich mir Männer die Oberhand do dren!“

Peterchen ist hingefallen. „Nun“, meint die Mutter, „hoffentlich ist das Näschen ganz geblieben!“ — „Ja“, sagt Peterchen Weinerlich, „die zwei Löcher waren schon vorher drin!“

Frischen liest die Zeitung. „Mutter, warum heißen denn die Kinder von Müllers alle August?“ — „Wie meinst du das?“ — „Hier steht doch die Geburtsanzeige: Wir haben heute, den 5. August, einen gefunden Knaben erhalten!“

Wurde ich da eines Tages in ein kleines Nest der Umgegend gerufen. Durchfall. Ich verordnete eine tüchtige Portion roher Apfel. Als ich das nächstemal hintam, flüsterte mir die Frau zu: „Es hot g'holse, Herr Dolta, awer mer varrote nix weita, sunsch hätte se ja nix mehr zu tue!“

Frischen lag zu Bett. Mit Grippe. Gleich am ersten Tag schrieb er ein Briefchen an seinen Schulkameraden Erich und gab es der Mutter zum Einwerfen. Die Mutter öffnete es vorsichtig und las: „Lieber Erich! Ich habe die Grippe. Wenn Du mir 20 Zigarettenbilder gibst, darfst Du herkommen und Dich anstecken. Dein Frischen.“



Bei  
**Flechten, Brand-  
u. Schnittwunden**  
hat sich Gündel's  
**Jomagüsan**

bisher in vielen Fällen bestens bewährt. Machen Sie einen Versuch! Sie werden zufrieden sein! — Originaldose RM —.70, Originaltube RM 1.05. Zu haben in allen Apotheken, wo nicht, weist Bezugsquellen nach:  
**Joh. Matthäus GÜNDEL K.G. Leipzig S 3**  
Kochstraße 28



**Künzel's AKA-Fluid**  
(Erfrischungsflied) ist ein beliebtes Hausmittel, das in keiner Familie fehlen sollte. Außer seiner erfrischenden u. belebenden Wirkung schafft es meist sofortige Linderung u. Erleichterung bei Schnupfen (Heuschnupfen), Zahn-, Kopf- und Ohrenweh.

**Künzel's AKA-Fluid**  
ist ein treuer Reise- u. Wandergelährte. Es ist ein reines Naturprodukt, vollkommen unschädlich u. ispariam l. Gebrauch. In Apoth. u. Drog. erhältlich.

**Künzel's AKA-Fluid**  
leistet außerdem oft wertvolle Dienste bei Katarrh, Heilerheit, Kitzmoot, Schwindelgefühl u. Ohnmachtsanfällen, ferner bei Muehel- u. Nerven-schmerzen, Verrenkungen, Verstauchungen, Rheuma und Jochias.

Herstellers:  
**Biologisches  
Laboratorium  
August Künzel**  
Karlsruhe i. B.  
Mathystraße 11



**Die hl. Rita**  
Helferin  
in verzweifeltsten  
Fällen

Ihre Lebensbeschreibung:

**St. Rita, Die Wunderrose von Calcio**

Von P. H. Biedermann. 116 Seiten, 8 ganzseitige Bilder, farbiges Titelbild . . . . . RM 1.35  
Auszug daraus mit 31 Seiten . . . . . RM —.18

**St. Rita=Büchlein**

Von P. R. Petersen. Vollständiges Gebetbuch mit besonderen Andachtsübungen zur Verehrung der Heiligen. 360 Seiten . . . . . RM 1.60  
Auf feinem Dünndruckpapier . . . . . RM 1.90  
Ausgabe in Großdruck . . . . . RM 2.—

**St. Rita zu Ehren**

Auszug aus dem St. Rita-Büchlein 95 S. RM —.30

Verlange ausführlichen Prospekt über St. Rita-Devotionalien, wie Rosen, Oel, Bilder, Bildchen, Medaillen, Rosenkränzein, Statuen usw.

**Rita=Verlag, Würzburg 180**

## 14 Tage Sprachunterricht

nach der bewährten Methode  
**Toussaint-Langenscheidt**  
für die Leser dieses Kalenders  
vollständig kostenlos!

Toussaint-Langenscheidt erfordert keine Vorkenntnisse, keine besond. Begabung. Volksschulbildung genügt. Für jeden geeignet. Hunderttausende aller Berufsstufen haben bereits mit bestem Erfolg danach gelernt und so ihre Lebenslage verbessert.

„Wer Langenscheidt kennt, greift zu keiner anderen Methode.“

„Ich habe mir Ihren Lehrkursus „Der Kleine Toussaint-Langenscheidt“ Italienisch in einer Buchhandlung gekauft. Nach kaum vier Wochen Studium bin ich jetzt bei der Durchnahme der 8. Lektion. Das ist ein Erfolg, den ich nur dem einzigartigen Aufbau Ihres Lehrkurses zu danken habe. Nach verschiedenen mißglückten Versuchen mit anderen Methoden kann ich Ihnen heute mit Freuden bestätigen, daß ich in Ihren Unterrichtsbriefen endlich das Rechte gefunden habe. Mein Urteil über Ihre Sprachlehrmethode ist heute: Wer Langenscheidt kennt, greift zu keiner anderen Methode.“

Franz Eichler, Stadtbote  
Gruppen (Sudeteng.), Kolditzstr. 197 (24. 3. 40)

„Ich bin mit Ihrem Lehrgang sehr zufrieden.“  
„Ich singe mit meiner Schularammatik an, doch bald ließ ich die Arbeit liegen, denn ich sah keinen nennenswerten Fortschritt. Darauf bestellte ich bei Ihnen den „Kleinen Toussaint-Langenscheidt“ Englisch. Und schon jetzt, sechs Wochen nach Beginn des Studiums, schreibe ich englische Briefe und kann kleine, alltägliche Gespräche führen. Ich bin mit Ihrem Lehrgang sehr zufrieden.“

Marla Schlüter, Nieder-Ohmen (2. 3. 39)

Ihre Methode führte mich zur tatsächlichen Beherrschung der englischen Sprache.“

Wenn ich früher glaubte, die Erlernung einer fremden Sprache durch Selbstunterricht wäre nicht möglich, so muß ich heute zugeben, daß ich von meiner irriren Ansicht gründlich geheilt bin. Ihre Methode gewährte mir nicht nur angenehme und genutzreiche Arbeitsstunden, sondern vermittelte mir darüber hinaus die tatsächliche Beherrschung der englischen Sprache.“

Otto Schmidt, Pol. Hauptwachtm.  
Heilbronn a. Neckar, Christophstr. 27 (25. 11. 39)

Das sind nur vier von den täglich eingehenden Erfolgsberichten. Auch Sie schaffen es, versuchen Sie es nur. Teilen Sie uns auf nebenstehendem Abschnitt mit, welche Sprache Sie erlernen wollen. Wir senden Ihnen Lehrmaterial für 14 Tage kostenlos und portofrei zu. Es braucht nicht zurückgeschickt zu werden. Sie geben damit auch keinerlei Verpflichtung zum Kauf oder Abonnement ein. Senden Sie den Abschnitt heute noch ab!

Langenscheidtsche Verlags-  
Buchhandlung (Professor  
G. Langenscheidt) R.G.  
Berlin-Schöneberg 235

Name: .....  
Vor u. Nach: .....  
235  
Straße: .....

Stromes angestrebt werden. Dann den Verunglückten nur mit Gummihandschuhen (oder wenigstens trockene Tücher um die Hände gewickelt) anfassen! (Abb. 35). Künstliche Atmung in Anwendung bringen, um die Bewusstlosigkeit zu bannen.



Abb. 36 zeigt die sicherste Art des Rettungsschwimmens mit einem bereits bewusstlos gewordenen Ertrinkenden. Kopfgriff von hinten, auf dem Rücken schwimmen, nur Beinarbeit bis zum rettenden Ufer. Die Abb. 37 bis 40 geben die Methoden an, wie der Bewusstlose dann an Land zu behandeln ist. Des Bewusstlosen Zunge herausziehen und festhalten, während ein zweiter Helfer den Brustkorb des Bewusstlosen zusammendrückt, wieder losläßt usw., nachdem man ihn vorher, wie Abb. 38 zeigt, über das Knie gelegt und durch Druck auf den Rücken das von ihm geschluckte Wasser wieder zum Ausfließen gebracht hat. Abb. 39 und 40 geben die einzelnen Bewegungen der weiteren künstlichen Atmung an. Der Verunglückte ruht, den Brustkorb durch ein untergeschobenes Polster hoch



128

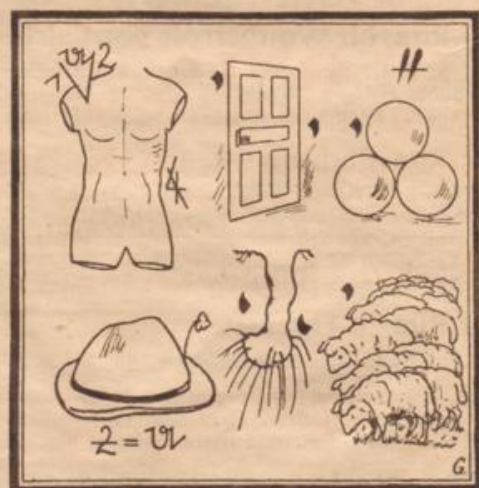


„Donnerwetter, wer hat denn hier das Wasser abgelassen!“

gelagert, auf dem Boden, der Helfer bewegt dessen Arme vor und zurück (Abb. 39 zeigt das Ein-, Abb. 40 das Ausatmen), etwa zwanzigmal in jeder Minute.

Tafel VI gibt einen Begriff, wie man Verunglückte ordnungsgemäß von der Stätte des Unfalles, nach erster Hilfeleistung, zur weiteren Behandlung durch Krankenhaus und Arzt, wegbringen soll. Abb. 43 zeigt einen rasch zusammengestellten Tragstuhl; der Oberkörper des Verletzten ist an der Stuhllehne festgebunden. Sollte dieses Festbinden nicht möglich sein, genügt auch die in Abb. 44 dargestellte Art des Transportes. Abb. 41 zeigt die einfachste, aber dennoch richtige Weise, wie der Verunglückte ohne sonstige Hilfsmittel von zwei Mann getragen werden soll. Kann er noch einigermaßen sich selbst fortbewegen, genügt eine Notkrücke, gebildet aus einem längeren Stock, mit darübergezogenem, voll Stroh oder sonstwelchem Füllsel ausgestopftem Stiefel.

Geben diese hier geschilderten und bildlich dargestellten ersten Hilfeleistungen auch manchen Fingerzeig, so ist es ganz selbstverständlich, daß nach jedem Unfall dieser oder ähnlicher Art schleunigst ärztliche Behandlung aller solcher Fälle unbedingte Pflicht ist.



3. Aufgabe des Preisrätsels

**Alles ohne Waffenschein! Sport-Karabiner**

6 u. 9 mm v. 8.- an,  
 6 gezog. 9.50, Kleinkal.-Büchsen f.  
**Winchesterpat. Modern Gas-Browning** m. Ma-  
 gazin, 7schüss., f. d. Gaspatr. 6,35 mm 18.- und 22.-  
**Origin.-Walther-Gaspist.** 6mm, 7sch.  
 m. 50 Patr. 9.90. Eleg. **Westentasch.-Gaspistole** 6 mm. 2 schüssig, mit  
 Patronen 3.50. Schieß-Bleistift mit Patronen 2.50.  
 Katalog. Fa. Suhr, Jun., Neuenrade W 263



**Sommersprossen**

ältige Haare, Fidei, Warzen und Muttermale ent-  
 zenen Sie schmerzlos und schnell durch **Lamoda**.  
 Hilft auch Ihnen, sonst Geld zurück. Über 10 000 Be-  
 stellungen durch Empfehlungen. Padung RM 1.90  
 ohne Porto. Fehler angeben! Auskunft kostenlos.

Dr. Kirchmayer, Berghausen S 175, Baden

**Heilung durch Autosuggestion**  
 ist die große neue Entdeckung, die vielen Kranken Hilfe ge-  
 bracht hat. Der bekannte Münchener Nervenarzt Dr. von  
 Gulat-Wellenburg hat in dem Buche „Das Wunder der Auto-  
 suggestion“ eine einfache Methode der Selbstbehandlung  
 niedergelegt. Preis RM 1.15 frei. Postfach: München 51637  
 Volkubud-Verlag Ludwig Hoffmann, Rempten i. N. 118

**ESCH ORIGINAL  
 KIRCHENHEIZUNGEN**  
 mit den seit 50 Jahren tausendfach bewährten  
**KRONOSÖFEN · GROSSGASÖFEN**  
**ESCH & Co., MANNHEIM**

**HARMONIUM**  
 mit und ohne Spielapparat  
 liefert preiswert und franko  
**Harmoniumfabrik Max Horn 14 / Leipzig C1**

**BASLER**  
**Versicherungs-Gesellschaft gegen Feuerschaden**  
**COLONIA**  
 Kölnische Versicherungs - Aktien - Gesellschaft  
**BEZIRKSDIREKTION HERRMANN**  
 empfiehlt sich zum Abschluß  
 von Versicherungen jeder Art  
**KARLSRUHE, Röntgenstr. 2 a - Fernruf 1002 u. 1007**

6 2 2 1/2  
 Sie haben mehr Erfolg!

# Kurzschrift

## Maschinenschreiben

Zehnfinger-Blindschreiben

Ohne Kurzschrift und Maschinenschreiben könnte man sich heute das Leben einfach nicht mehr denken. Während Sie sich früher diese Fähigkeiten nur durch persönliche Teilnahme an Kursen aneignen konnten, geben wir Ihnen heute diese Möglichkeit durch unseren Fernunterricht. Auch Sie können in kurzer Zeit diese Kenntnisse besitzen, wenn Sie sich der Führung von staatl. gepr. Fachlehrern anvertrauen. Sie sind nicht an Ort und Zeit gebunden, sondern können sich bequem zu Hause hinsetzen und arbeiten, wenn Sie Zeit und Lust haben. Das Arbeitstempo bestimmen Sie, alle Lehrmittel werden Ihr Eigentum. Sie werden von der hervorragenden Unterrichtsmethode überrascht sein, das Lernen wird Ihnen zur wahren Freude werden. Bitte, senden Sie uns noch heute diese Anzeige in offenem Umschlag (3 Pf.) ein.

An das Institut für Kurzschrift und Maschinenschreiben  
 Römer & Gatzke, Berlin SW11, Postschließfach 70 / K. 3  
 Ich bitte um unverbindliche und kostenlose Auskunft über den Fern-  
 unterricht für Kurzschrift und Maschinenschreiben

Vor- und Zuname  
 Ort und Straße

**Eichen-Holzgrabkreuze**  
 formvollendet, wet-  
 terfest imprägniert  
**la Christuskörper,  
 Reliefs u. Figuren**  
 jeder Art. Bestellen Sie  
 Sie Angebot.  
**Schwarzwälder  
 Grabmalhunst, Lemhild (Schw.)**

„Hicoton“ gegen  
**Bettläsungen**  
 Preis RM 2.90. Ärztlich emp-  
 fohlen. Zu haben in der  
**Kronen - Apotheke**  
 Karlsruhe i. B.  
 Zähringerstrasse 45,  
 (auch Versand).



Was die Zeit  
 von uns Christen  
 verlangt:  
 Mittun  
 bei der Caritas!

Für verwöhnte Natron-Verbraucher

**Natrondoctor-Tabletten**  
 vorzüglich gegen Sodbrennen,  
 Druck und Magenbeschwerden.  
 milde, bekömmlich, unschädlich.

**Kaiser-Natron**  
 altbewährt zum Weichkochen  
 von Hülsenfrüchten, beim Obst-  
 Einmachen-Zuckerersparnis!

Rezepte gratis Arnold Holste Wwe., Mielefeld

Schnelleres Weichkochen = Brennstoffersparnis



## Die Aufgabe der Ernährung

Die Ernährung dient zur Erhaltung des Lebens, das heißt der Erhaltung der Körpersubstanz, der Leistungsfähigkeit und des Wohlbefindens. Für diese Zwecke ist es vor allem notwendig, dem Körper mit der Nahrung diejenigen Stoffe in ausreichender Menge zuzuführen, die sich für die Ernährung als unentbehrlich erwiesen haben. Solche Stoffe, die man als „Nährstoff“ oder „Nahrungstoff“ bezeichnet, sind zum Beispiel Zucker, Stärke, Fett, Eiweiß, Wasser oder ein Gemisch chemisch ähnlicher Stoffe.

Die wichtigsten Nährstoffgruppen sind die Eiweißkörper, die Fette und die Kohlehydrate.

Die Eiweißkörper dienen in der Hauptsache als Baustoffe für den Körper. Sie können bei dieser Aufgabe durch keinen anderen Stoff ersetzt werden. Im Eiweiß sind über 20 voneinander verschiedene Bausteine enthalten, chemische Substanzen, die wir als Aminosäuren bezeichnen. Nicht immer aber sind alle diese Substanzen beisammen bzw. im zweckmäßigen Verhältnis zueinander in den eiweißhaltigen Lebensmitteln vorhanden. Tierisches Eiweiß ist auf unseren Bedarf bezüglich der Zusammensetzung seiner Bausteine meist harmonischer abgestimmt als pflanzliches, da in den pflanzlichen Eiweißstoffen die eine oder die andere der Aminosäuren fehlt. In solchen Fällen spricht man von biologisch minderwertigem Eiweiß. Biologisch hochwertiges Eiweiß dagegen enthalten zum Beispiel Milch, Eier, Fleisch, sowie einige Gemüse und in etwa auch die Kartoffeln.

Die Fette liefern die für die Wärmebildung und die Arbeitsleistung notwendige Energie; sie sind also vornehmlich Brennstoffe (Wärmespender). Soweit sie nicht als solche sofort Verwendung finden, werden sie im Körper für magere Zeiten aufgespeichert und zur Einbettung der Organe und Nerven abgelagert.

Ebenso wie die Fette dienen auch die Kohlehydrate vorwiegend als Brennstoffe (Wärmespender). Sie werden in um so größeren Mengen gebraucht, je stärker die Inanspruchnahme des Körpers durch Arbeit ist. Fette und Kohlehydrate können sich bei ihrer Aufgabe in gewissem Umfange gegenseitig vertreten, wobei 1 Gramm Fett ebensoviel Wärme liefert wie 2,3 Gramm Kohlehydrate. Kohlehydratträger sind alle Stärke- und zuckerhaltigen Nahrungsmittel, also Kartoffeln, Getreide, Hülsenfrüchte, Zucker, Honig usw.

Eine ganze Reihe weiterer Nahrungstoffe sind für unsere Ernährung und für ein richtiges Funktionieren der Einrichtungen unseres Körpers unumgänglich notwendig. Dazu gehören Mineralsalze, Vitamine und andere. Von den Mineralsalzen beteiligen sich zum Beispiel Kalk und Phosphor am Aufbau der Knochen, Fluor an der Bildung des Zahnschmelzes, Eisen an der des roten Blutfarbstoffes. Ferner sind sie für die Regulierung der Drüsentätigkeit und der Leistungsfähigkeit der Muskeln und Nerven von Wichtigkeit.

Die Vitamine sind chemische Stoffe (Ascorbinsäure, Karotin, Laktoflavin u. a.), deren Wirkungsweise man noch nicht kennt, von denen aber kleinste Mengen genügen, um eine Reihe von Krankheiten zu verhüten. Andererseits bewirkt ihr Fehlen Störungen aller Art,

die man als sog. Mangelkrankheiten (Vitaminosen) bezeichnet. Weiter ist noch des Wassers zu gedenken, ein Hauptbestandteil des tierischen und pflanzlichen Organismus. Auch das Wasser ist als Nahrungstoff anzusehen. Es spielt eine wichtige Rolle bei den Zerlegungsvorgängen der Nährstoffe in ihre einzelnen Bestandteile, wobei es als Lösungs- und Transportmittel dient.

Zur Erhaltung des Wohlbefindens der Menschen sind auch Geschmacks- und Aromastoffe notwendig, die sich in vielen unveränderten Naturerzeugnissen (zum Beispiel Gemüse, Obst, Gewürzen, Küchenkräutern) vorfinden, zumeist aber erst durch Kochen, Braten, Dünsten, Säuern und dergleichen entstehen oder durch besondere Verfahren hergestellt und den Speisen und Getränken zugesetzt werden (Würzen, Essenzen, Säuren usw.). Sie wirken auf unser Geschmacks- oder Geruchempfinden oder auf beide zugleich, bedingen den eigentlichen Wohlgeschmack von Speisen und Getränken, regen die Absonderung der Verdauungssäfte (wie Speichel, Magensaft) an und fördern daher die Auflösung und Verdauung der Speisen und die Aufnahme der Nährstoffe durch den Darm.

Mit den Nahrungsmitteln werden dem Körper ferner diejenigen Stoffe zugeführt, die die Zellwände der Pflanzen darstellen, Zellmembrane oder Rohfaser. Sie haben dieselbe oder eine ähnliche chemische Zusammensetzung wie die Kohlehydrate, sind jedoch zum Teil schwer oder überhaupt nicht verdaulich. Trotzdem kommt ihnen eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für die Verdauung zu, weil sie einen mechanischen Reiz auf die Darmwand ausüben, die Darmtätigkeit anregen und dadurch der Verstopfung entgegenarbeiten.

Endlich ist für den Ernährungsvorgang auch die Luft unentbehrlich. Sie führt dem Körper den nötigen Sauerstoff zu, ohne den eine Verbrennung und Wärmeerzeugung gar nicht möglich wäre.



4. Aufgabe des Preisrätfels

# MENZINGER-FENDEL

TRANSPORT-GESELLSCHAFT M. B. H. KARLSRUHE

**KOHLN-ABTEILUNG**

KOHLN / KOKS / BRIKETS / HOLZ

Telefon 5883, 4667, 4668



## Über die wahre Kochkunst

Eine wahre Kochkunst darf ihr Ziel nicht darauf beschränken, aus den Lebensmitteln appetitanregende, wohlschmeckende und beförmliche Speisen zu bereiten. Sie muß vielmehr die Gewähr dafür bieten, daß der Nährwert und der gesundheitliche Wert der Lebensmittel bei der Zubereitung voll erhalten bleibt. Denn nur, wenn die Speisen durch schonende Zubereitung nichts von ihrem ursprünglichen, natürlichen Nährwert eingebüßt haben, können sie den Erwartungen gerecht werden, die man in ihrem Verzehr knüpft: neben der Sättigung auch alle diejenigen Stoffe zu vermitteln, die der Organismus zu seiner Erhaltung und zur Wiederauffrischung der Arbeitskraft benötigt. Was geschieht nun eigentlich bei den einzelnen Garmachungsverfahren mit unseren Nahrungsmitteln?

Kochen ist landläufig zwar die Bezeichnung für jegliche Tätigkeit am Küchenherd. Streng genommen ist es aber nur das Garmachen der Lebensmittel in kochendem Wasser. Beim Kochprozeß geht ein Teil der Nährstoffe, Mineralsalze und Vitamine aus dem Lebensmittel in das Kochwasser über („Auslaugen“), und zwar mehr, wenn es kalt, weniger, wenn es warm angefetzt wird. Daraus ergibt sich für die Zubereitung, daß man im allgemeinen ein Lebensmittel nur in den Fällen kochen wird, in denen man auch das Kochwasser mit verwendet, oder in denen ein „Auslaugen“ der Lebensmittel erwünscht ist, wie zum Beispiel bei der Herstellung einer kräftigen Fleischbrühe oder Suppe. Kochen wird man ferner, wenn anders ein Lebensmittel wegen seiner Beschaffenheit nur schwer oder nur nach langer Zeit gar werden würde, wie das beispielsweise bei Hülsenfrüchten und grünen Bohnen der Fall ist, bzw. wenn die Lebensmittel in der Flüssigkeit quellen müssen, wie Teigwaren, Graupen usw.

In neuerer Zeit wird das Dämpfen stark propagiert. Beim Dämpfen befindet sich das Kochgut nicht wie beim Kochen im Wasser, sondern in einem Einsatz oder Sieb über kochendem Wasser. Es wird durch Einwirkung des Wasserdampfes gar, ohne daß ein wesentliches „Auslaugen“ der Lebensmittel verursacht wird. Aus diesem Grunde werden Kartoffeln und von den Gemüsen Blumenkohl, Rosenkohl, Spinat, Spargel, junge Bohnen am besten gedämpft, sofern sie nicht zu einer Suppe oder einem Eintopf zubereitet werden sollen.

Dünsten nennt man das Garmachen im eigenen Saft bei mäßiger Temperatur, falls notwendig, unter Zusatz von ein wenig Flüssigkeit (Wasser, Brühe, Milch oder Wein) oder auch von etwas Fett. Die Speisen werden hierbei durch die heiße Flüssigkeit und den sich beim Sieden entwickelnden Dampf gegart. Infolge der nur geringen Hitzeinwirkung behalten die Lebensmittel meist ihre natürliche Form und Farbe. Man dünstet daher zarte oder wasserreiche, keine längere Garzeit benötigenden Lebensmittel. Auch in der Diätetik wird vielfach gedünstet, wenn es darauf ankommt, die Lebensmittel ohne Fettzusatz im eigenen Saft zu garen und möglichst alle Inhaltsstoffe zu erhalten. Dünsten sollte man also zarte Fleischstücke, junge Gemüse (Kohlrabi, Mohrrüben, Gurken, Tomaten, junge Erbsen), Fisch, Obst und dergleichen.

Beim Schmoren wird zum Unterschied vom Dünsten in jedem Fall Fett benötigt. Das Kochgut wird zunächst in heißem Fett angebraten, so daß sich eine Kruste bildet, die eine Auslösung von Nährstoffen sowie den Austritt von Flüssigkeit verhindert und das Kochgut saftig erhält. Erst nach dem Anbraten wird Wasser hinzugegeben. Infolge der beim Schmoren angewendeten höheren Temperatur und des durch die

## Fochtenberger



für die Augenpflege  
seit mehr als  
100 Jahren bewährt,  
stärkt die Sehnerven  
und verhindert  
Überanstrengung  
der Augen

\*

Verlangen Sie, bitte,  
ausdrücklich

## Fochtenberger



## Geschenkartikel

in bekannt erstkl. Qualität

**Bera** Silberwaren- u.  
Besteck-GmbH.  
Düsseldorf 24

## Schwerhörig?

Sofort besser hören durch  
„Luchs-Ohren“! Stück 7,50 Mk.  
4 Wochen zur Ansicht, Prospekt  
und Probebedingungen durch  
Hans Burscher,  
Berlin - Schöneberg 383,  
Bozener Straße 11/12.

## Junge Leute

die sich berufen fühlen, dem lieben Gott als  
Barmherzige Brüder in den Kranken und Hilfs-  
bedürftigen zu dienen, finden Aufnahme in der

## Genossenschaft der Barmherzigen Brüder zu Trier

deren Tätigkeit sich über mehrere Länder und  
auf Missionen in China erstreckt. Die Ge-  
nossenschaft kann auch Handwerker und Land-  
wirte als Brüder in ihren eigenen Kranken-  
und Pflegehäusern beschäftigen. Um Erlangung  
der Aufnahmebedingungen wolle man sich wen-  
den an das Mutterhaus der Barm-  
herzigen Brüder in Trier, Nordallee 6,  
oder Kuranstalt St. Urban, Freiburg i. Breisg.



## Krippen-Freunde

Ich führe eine sehr große Auswahl in künstlerisch  
schönen und doch preiswerten Weihnachtskrippen  
für Kirche und Haus. — An wirkliche Reflektanten  
wird reichhaltiges Katalogmaterial gratis geschickt.  
**E. SEELHOFF Wwe., KOBLENZ / Rh.**  
Kirchliche Kunst, Goebenplatz 1.

## Billige aber gute Uhren

mit Garantie. Bei Nichtgefall. Umtausch oder Geld zurück. Nr. 2. **Taschenuhr** 1.70  
 Nr. 3. Herrentaschenuhr mit geprüftem 36stündig Ankerwerk, vernickelt, M. 1.90 Nr. 4. Versilberl. Ovalbügel, 2 vergoldete Ränder. M. 2.30 Nr. 5. **Besseres Werk**, flache Form. M. 3.40 Nr. 6. Sprungdeckel-Uhr, 3 Deckel, vergoldet. M. 4.90, besseres Werk M. 7.40 Nr. 8. Armbanduhr, vernickelt, mit Lederarmband, M. 2.60 Nr. 85 Dto., für Damen, kleine Form, mit Ripsband, M. 4.— Nr. 99. Dto., Gold-doublé, 5 Jahre Garantie für Gehäuse, für Damen, mit Ripsband, M. 5.90. Für Herren, viereckige Form, M. 6.90.  
 Nr. 642. Tischuhr, moderne Form, 8-Tage-Werk, Eiche poliert, M. 7.80.  
 Nr. 146. Geschnitzte Kuckucksuhr, 1/2 stündlich Kuckuck rufend, M. 2.50  
**Weckeruhr**, genau gehend, M. 1.60  
 Nickelkette M. —.25 Doppelkette, vergoldet M. —.70 Kapsel M. —.25  
 Nr. 612. **Monogramm-Siegelring** für Damen oder Herren, vergoldet, einsch. Monogr. M. 1.— Nr. 614. **Siegelring**, Seckige Platte, M. 1.— Nr. 2803. **Siegelring**, moderne Form, 1.— **Tranring**, Doublé, M. —.80. **Doublé-Ring** mit Simili —.80, 2 Jahre Garantie. Als Ringmaß Paplerstreifen einlesen. Ver. and gegen Na. nahme. Jahresverpand 30 000 Uhren, 20 000 Ringe.

**Katalog mit zirka 700 Bildern gratis!**

# Fritz Heinecke

## Braunschweig 33

## Golgotha Wissenschaft und Mystik

Herausgegeben von Dr. R. W. Hynek-Prag  
 Deutsche Bearbeitung von Henriette Brey  
 Mit kirchlicher Druckerlaubnis  
 Zahlreiche Abbildungen in Kupfertiefdruck  
 Preis kartoniert RM 3.20, gebunden RM 4.40

Die gründliche Untersuchung des Leichentuches Christi, das in Turin aufbewahrt wird, gab dem Verfasser Anlaß, ein Gesamtbild des Leidens und Sterbens Christi vom ärztlichen Standpunkt aus zu schaffen. Die fließende und glänzende deutsche Bearbeitung hat die bekannte Schriftstellerin Henriette Brey übernommen. Das Werk weist einen Umfang von 312 Seiten auf und ist geschmückt neben einem 50 cm hohen Tiefdruckblatt mit vielen Kupfertiefdruckbildern, die wesentlich zur Vertiefung und besseren Veranschaulichung der Ausführungen beitragen.

**Badenia** Verlag und Druckerei **Karlsruhe**  
 A.-G.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Krustenbildung bewirkten Gasteinschlusses wird auch weniger zartes oder zähes Fleisch gar. Man wendet daher das Schmoren für grobfaserige Fleischstücke, wie Rindfleisch (Schmorbraten, Soulasch) und Wild sowie bei der Herstellung von Eintopfgerichten (Pichelsteiner Fleisch), ferner bei gefüllten Gemüsen (Kohlrouladen, gefüllte Gurken) an.

Außer den bisher beschriebenen Zubereitungsverfahren sind noch das Braten, Backen, Grillen und Rösten zu nennen. Hierbei werden die Lebensmittel mit oder ohne Zugabe von Fett durch heiße Luft bzw. im heißen Fett gegart. Die Verfahren lassen sich oft nicht eindeutig gegeneinander abgrenzen, da sie für die verschiedensten Lebensmittel in den mannigfaltigsten Abwandlungen oder Kombinationen zur Anwendung gelangen.

Unter Braten versteht man im allgemeinen das Garmachen mit Fett auf offenem Feuer in der Pfanne, oder in der Hitze des Bratofens, während beim Braten „in Fett schwimmend“ (Berliner Pfannkuchen, Krupfen) überwiegend von Backen gesprochen wird. Das Backen im Ofen findet vornehmlich zur Herstellung von Gebäcken aller Art und Aufläufen Anwendung. In der Pfanne gebraten werden flache Fleischstücke (Schnitzel), flüssige Teige (Eierkuchen), Eier (Spiegel- oder Rührei), Kartoffelgerichte (Bratkartoffeln) und anderes mehr. Zum Garen von Fleisch, insbesondere von fettem Fleisch (Schweinebraten, Gans) ohne Zusatz von Fett eignet sich vornehmlich die Bratofenhitze. Bei rohen Kartoffeln, römischen Pasteten usw. bevorzugt man das Garen „in Fett schwimmend“.

Zum Grillen bedient man sich in der Regel eines besonderen Grillrostes. Dieses Verfahren wird ausschließlich bei Fleisch oder auch bei Fisch angewandt. Die heiße Luft des Ofens (100—300 Grad) wirkt überall auf das Fleisch ein, so daß es von allen Seiten gleichmäßig gebräunt wird. Zum Grillen eignet sich beispielsweise Rinderfilet, junges Geflügel u. ä.

Das Rösten wird als die älteste Zubereitungsart bezeichnet. Im Gegensatz zum Grillen kann Rösten nicht nur für Fleisch (Rostbratwürstchen, Braten am Spieß), sondern auch für verschiedene Getreideerzeugnisse, wie Grieß, Mehl, Haferflocken usw. angewandt werden. Diese werden am besten in einer eisernen Pfanne unter ständigem Schütteln oder Rühren mit und ohne Zusatz von Fett geröstet. Ferner wird zum Beispiel Brot geröstet, um es leichter verdaulich, Zwiebel, um sie schmackhafter zu machen, und Kaffee, damit er als Getränk Verwendung finden kann.

Beim Grillen und Rösten entstehen, wie übrigens auch beim Braten, Backen und Schmoren Röstprodukte und Geschmacksstoffe, die den Appetit anregen und der Verdauung förderlich sind.



Einstichzeichnung

## Verwertet die Hagebutten!

Von den Wildfrüchten, die für die menschliche Ernährung in Betracht kommen, verdienen die Hagebutten eine noch stärkere Beachtung als bisher. Diese beerenartigen, rotaussehenden, aromatischen Früchte verschiedener Wildrosenarten, zum Beispiel der Hunds- oder Hedenrose, werden in weiten Teilen des Reichsgebietes und hauptsächlich in Süddeutschland seit langem zu wohlschmeckenden Marmeladen verarbeitet oder zur Herstellung von Suppen und Tee verwendet. Neuere Untersuchungsergebnisse haben der schon weit verbreiteten Verwertung der Hagebutten für Ernährungszwecke auch eine wissenschaftliche Begründung gegeben. Denn es hat sich gezeigt, daß Hagebutten noch mehr Vitamin C enthalten als beispielsweise die Apfelsinen oder die schwarzen Johannisbeeren, die als sehr vitaminreich gelten. Besonders vorteilhaft läßt sich der Vitamingehalt der Hagebutten durch die Zubereitung als Marmelade für die Ernährung ausnutzen. Bei richtiger Herstellung kann Hagebuttenmarmelade so viel von diesem wirksamen Schutzstoff enthalten, daß schon eine verhältnismäßig geringe Menge zur Deckung des Tagesbedarfs an Vitamin C genügt. Hagebuttenmarmelade wird sich vor allem im Winter und in den Frühjahrsmonaten als nützlich erweisen, wenn frisches Gemüse und Obst als Vitamin C-Quelle knapp sind oder gänzlich fehlen.

In den Gebieten, in denen die Hagebutten noch nicht durch einheitlich geleitete Sammelaaktionen erfaßt werden, wird man sie im Herbst an vielen Stellen, zum Beispiel an öffentlichen Wegen und Plätzen, an Hedenstreifen usw. vorfinden. Die Früchte sind auch nach dem ersten Frost noch durchaus wertvoll und verwendungsfähig. Es sollte jede Gelegenheit wahrgenommen werden, die ungenutzten Früchte einzusammeln und sie zu einem hochwertigen Vrotaufstrich zu verarbeiten. Falls eine sofortige Verarbeitung nicht möglich ist, können die Hagebutten getrocknet und später zu dem genannten Zweck verwendet werden. Rezepte für die Zubereitung von Hagebuttenmarmelade sind bei allen Dienststellen des Deutschen Frauenwerks erhältlich.



„Wie sich der kleine Fritz die Essenausgabe aus der Gulaschkanone vorstellt.“

## Altersbeschwerden

wie Arterienverhärtung, Bluthochdruck, Schwindel- und Schlaganfälle, Mattigkeit, Arbeitsunlust, Herzdruck, allgemeines Unbehagen usw. wirksam bekämpfen oder rechtzeitig vorbeugen mit dem bewährten Naturheilmittel

### Kloster Marienburger „Allequezon“.

Fördert den Stoffwechsel, Drüsenfunktionen, Blutkreislauf usw., wirkt günstig auf Leber, Galle, Nieren. Eine Kur vermittelt gesunden Schlaf, Wohlbefinden und Arbeitsfreude. — Viele dankbare Anerkennungen! — 1 Packung für 1 Monat ausreichend Mk. 4.— durch Apotheken, bestimmt in der Apotheke der Barmherzigen Brüder Neuburg/Donau, Bayern.

## Rasche Hilfe

und Heilung bringt Ihnen

### Kloster Marienburger „Panaoulfin“

Heil- und Wundsalbe,

das hervorragende, schmerzstillende, giftfreie Naturheilmittel gegen Wunden aller Art (Stoß-, Schnitt-, Quetsch- und Brandwunden), Entzündungen, Eiterungen, offene Füße, Geschwüre, Hautausschläge, Fisteln, Flechten, Umlauf, Insektenstiche, Wundlaufen, rissige Haut, Schrunden usw. usw. — Ausgezeichnete Heilerfolge! — 1 Tube mit 40 Gramm Inhalt Mk. 1.85 durch Apotheken, bestimmt in der Apotheke der Barmherzigen Brüder, Neuburg/Donau, Bayern.

## Zur Stärkung und Kräftigung

bei Appetitlosigkeit, Schwächezuständen aller Art, nach Krankheiten und Operationen, zur Reinigung und Erneuerung des Blutes usw. empfehlen wir eine Kur mit unserem einzigartigen Naturerzeugnis

### Kloster Marienburger „Medicinal-Met“.

Auch bei Herz- und Nervenbeschwerden, Magen- und Darmstörungen, zur Steigerung der Leistungsfähigkeit von Körper und Geist, vermittelt dieser naturgegebene Nähr- und Gesundheitstrank wertvolle Dienste! — Viele begeisterte Zuschriften! 1 Original-Flasche Mk. 2.50 und Porto, 3 Original-Flaschen Mk. 7.50 portofrei durch Firma Ophas G.m.b.H., Ofteringen-K., Amt Waldshut/BD.

Verlangen Sie daselbst Gratisprospekte von „Medicinal-Met“, „Panaoulfin“ u. „Allequezon“.

## Die Zubereitung von Gemüse

Eine vollwertige Kost muß vielseitig sein. Sie soll die mannigfaltigsten pflanzlichen und tierischen Nahrungsmittel enthalten, die uns die jeweilige Jahreszeit und der Markt bieten. Zur Vollwertigkeit der Kost trägt vortrefflich ein häufiger Genuß grüner Gemüse bei. Diese sind vitaminreich, vor allem an Vitamin A und C, enthalten viele Mineralstoffe und lassen manche Abwechslung hinsichtlich der Zubereitung und Zusammenstellung zu gesunden Gerichten zu. Besonders wertvoll sind Grünkohl, Spinat, Rosenkohl, ferner der leider noch zu wenig bekannte Mangold, der, auch mit anderen grünen Blattgemüsen gemischt, ausgezeichnete Gerichte ergibt. Zahlreiche Zubereitungsmöglichkeiten bieten die Porreepflanzen, von denen nicht nur die unteren, helleren Teile, sondern auch die grünen Blätter zu einem schmackhaften und bekömmlichen Gemüse verarbeitet werden können.

Für den Nährwert ist die Zubereitung von entscheidender Bedeutung. Von ihr hängt es ab, ob das Gemüse lediglich ein Füllsel für den Magen ist, oder ob es auch nach der Zubereitung noch alle diejenigen Stoffe in unverminderter Menge enthält, auf die sich sein Nährwert begründet.

Ein Merkblatt der Reichsarbeitsgemeinschaft für Volksernährung (das Merkblatt kann durch die Reichsarbeitsgemeinschaft für Volksernährung, Berlin W 62, Einemstraße 11, zum Stückpreis von RM —,01 bezogen werden. 100 Exemplare kosten RM —,90, 500

Stück RM 4.—, 1000 Stück RM 7.—) sagt über Einkauf und richtige Zubereitung der Gemüse folgendes:

1. Kaufe Gemüse immer der Jahreszeit entsprechend ein.
2. Berücksichtige, daß bei guten und frischen Erzeugnissen die Qualität höher und der Abfall geringer ist.
3. Kaufe von leicht welkendem Gemüse (zum Beispiel Salat, Spinat) nur die Menge, die du für eine Mahlzeit brauchst.
4. Wasche gründlich aber schnell, möglichst unter fließendem Wasser.
5. Puke sorgfältig aber sparsam. Schabe oder schäle Gemüse dünn, falls überhaupt notwendig. Achte darauf, daß alle verwendbaren Teile verwertet werden, zum Beispiel Strünke, Schalen usw. für Gemüsebrühe.
6. Verarbeite gepulstes, geschnittenes Gemüse sofort weiter, setze es nicht unnötig der Luft aus und lege es nicht in Wasser, weil dadurch sein Nährwert vermindert werden kann. Lasse insbesondere geschälte Kartoffeln nicht über Nacht in Wasser liegen.
7. Bereite die Gemüse zur Erhaltung des Nährwertes schonend zu. Gewöhne dich daran, einen größeren Teil der Gemüse — auch die, die du bisher nur gekocht hast — als Frischgemüse zu genießen. Im Frischgemüsegericht ist der Verlust an Nähr- und Schutzstoffen am geringsten.

Von den Garmethoden sind Dämpfen und Dünsten günstiger als Kochen. Dämpfen heißt garmachen in Wasserdampf. Dünsten heißt garmachen im eigenen Saft, gegebenenfalls unter Zusatz von wenig Fett oder Flüssigkeit.

## Trächtigkeits- und Brütelkalender

Die mittlere Trächtigkeitsperiode beträgt bei Pferdestuten: 48½ Wochen oder 340 Tage. — Ferkelstuten: gewöhnlich etwas mehr als bei Pferdestuten. — Affen: 40½ Wochen oder 285 Tage. — Schafen und Ziegen: fast 22 Wochen oder 154 Tage. — Schweinen: über 17 Wochen oder 120 Tage. — Büddinnen: 9 Wochen oder 63—65 Tage. — Kaven: 8 Wochen oder 56—60 Tage. — Auhner brüten 19—24, in der Regel 21 Tage; Fruchthühner (Puten) 26—29 Tage. — Gänse: 28—33 Tage. — Enten: 28—32 Tage. — Tauben: 17—19 Tage.

Anfang		Ende der Tragzeit bei				Anfang		Ende der Tragzeit bei			
Datum	Pferden 340 Tage	Rühen 285 Tage	Schafen und Ziegen 154 Tage	Schweinen 120 Tage	Datum	Pferden 340 Tage	Rühen 285 Tage	Schafen und Ziegen 154 Tage	Schweinen 120 Tage		
1. Jan.	6. Dez.	12. Okt.	3. Juni	30. April	5. Juli	9. Juni	15. April	5. Dez.	1. Nov.		
6. Jan.	11. Dez.	17. Okt.	8. Juni	5. Mai	10. Juli	14. Juni	20. April	10. Dez.	6. Nov.		
11. Jan.	16. Dez.	22. Okt.	13. Juni	10. Mai	15. Juli	19. Juni	25. April	15. Dez.	11. Nov.		
16. Jan.	21. Dez.	27. Okt.	18. Juni	15. Mai	20. Juli	24. Juni	30. April	20. Dez.	16. Nov.		
21. Jan.	26. Dez.	1. Nov.	23. Juni	20. Mai	25. Juli	29. Juni	5. Mai	25. Dez.	21. Nov.		
26. Jan.	31. Dez.	6. Nov.	28. Juni	25. Mai	30. Juli	4. Juli	10. Mai	30. Dez.	26. Nov.		
31. Jan.	5. Jan.	11. Nov.	3. Juli	30. Mai	4. Aug.	9. Juli	15. Mai	4. Jan.	1. Dez.		
5. Febr.	10. Jan.	16. Nov.	8. Juli	4. Juni	9. Aug.	14. Juli	20. Mai	9. Jan.	6. Dez.		
10. Febr.	15. Jan.	21. Nov.	13. Juli	9. Juni	14. Aug.	19. Juli	25. Mai	14. Jan.	11. Dez.		
15. Febr.	20. Jan.	26. Nov.	18. Juli	14. Juni	19. Aug.	24. Juli	30. Mai	19. Jan.	16. Dez.		
20. Febr.	25. Jan.	1. Dez.	23. Juli	19. Juni	24. Aug.	29. Juli	4. Juni	24. Jan.	21. Dez.		
25. Febr.	30. Jan.	6. Dez.	28. Juli	24. Juni	29. Aug.	3. Aug.	9. Juni	29. Jan.	26. Dez.		
2. März	4. Febr.	11. Dez.	2. Aug.	29. Juni	3. Sept.	8. Aug.	14. Juni	3. Febr.	31. Dez.		
7. März	9. Febr.	16. Dez.	7. Aug.	4. Juli	8. Sept.	13. Aug.	19. Juni	8. Febr.	5. Jan.		
12. März	14. Febr.	21. Dez.	12. Aug.	9. Juli	13. Sept.	18. Aug.	24. Juni	13. Febr.	10. Jan.		
17. März	19. Febr.	26. Dez.	17. Aug.	14. Juli	18. Sept.	23. Aug.	29. Juni	18. Febr.	15. Jan.		
22. März	24. Febr.	31. Dez.	22. Aug.	19. Juli	23. Sept.	28. Aug.	4. Juli	23. Febr.	20. Jan.		
27. März	1. März	5. Jan.	27. Aug.	24. Juli	28. Sept.	2. Sept.	9. Juli	28. Febr.	25. Jan.		
1. April	6. März	10. Jan.	1. Sept.	29. Juli	3. Okt.	7. Sept.	14. Juli	5. März	30. Jan.		
6. April	11. März	15. Jan.	6. Sept.	3. Aug.	8. Okt.	12. Sept.	19. Juli	10. März	4. Febr.		
11. April	16. März	20. Jan.	11. Sept.	8. Aug.	13. Okt.	17. Sept.	24. Juli	15. März	9. Febr.		
16. April	21. März	25. Jan.	16. Sept.	13. Aug.	18. Okt.	22. Sept.	29. Juli	20. März	14. Febr.		
21. April	26. März	30. Jan.	21. Sept.	18. Aug.	23. Okt.	27. Sept.	3. Aug.	25. März	19. Febr.		
26. April	31. März	4. Febr.	26. Sept.	23. Aug.	28. Okt.	2. Okt.	8. Aug.	30. März	24. Febr.		
1. Mai	5. April	9. Febr.	1. Okt.	28. Aug.	2. Nov.	7. Okt.	13. Aug.	4. April	1. März		
6. Mai	10. April	14. Febr.	6. Okt.	2. Sept.	7. Nov.	12. Okt.	18. Aug.	9. April	6. März		
11. Mai	15. April	19. Febr.	11. Okt.	7. Sept.	12. Nov.	17. Okt.	23. Aug.	14. April	11. März		
16. Mai	20. April	24. Febr.	16. Okt.	12. Sept.	17. Nov.	22. Okt.	28. Aug.	19. April	16. März		
21. Mai	25. April	1. März	21. Okt.	17. Sept.	22. Nov.	27. Okt.	2. Sept.	24. April	21. März		
26. Mai	30. April	6. März	26. Okt.	22. Sept.	27. Nov.	1. Nov.	7. Sept.	29. April	26. März		
31. Mai	5. Mai	11. März	31. Okt.	27. Sept.	2. Dez.	6. Nov.	12. Sept.	4. Mai	31. März		
5. Juni	10. Mai	16. März	5. Nov.	2. Okt.	7. Dez.	11. Nov.	17. Sept.	9. Mai	5. April		
10. Juni	15. Mai	21. März	10. Nov.	7. Okt.	12. Dez.	16. Nov.	22. Sept.	14. Mai	10. April		
15. Juni	20. Mai	26. März	15. Nov.	12. Okt.	17. Dez.	21. Nov.	27. Sept.	19. Mai	15. April		
20. Juni	25. Mai	31. März	20. Nov.	17. Okt.	22. Dez.	26. Nov.	2. Okt.	24. Mai	20. April		
25. Juni	30. Mai	5. April	25. Nov.	22. Okt.	27. Dez.	1. Dez.	7. Okt.	29. Mai	25. April		
30. Juni	4. Juni	10. April	30. Nov.	27. Okt.	31. Dez.	5. Dez.	11. Okt.	2. Juni	29. April		

Heinrich Holzmann  
**Photo-Glock**

Photo- und Kino-Spezialhaus - Ursprung 1861  
**KARLSRUHE**, Kaiserstraße 89, Fernruf 922/923  
Zweiggeschäfte: Kaiserstraße 221 und Bahnhofstraße 46



### Frei von lästigen Haaren

möchte jede gepflegte Frau sein! Warum grämen Sie sich also noch länger, wenn Sie unerwünscht, Haarwuchs i. Gesicht od. am Körper, in 3-4 Min. sicher entfernen können? Der ärztl. ausprob. u. weltweidreit. „De-walin-Haarentferner“ Rte. Antipilox 261, Nr. 229588 ist seit 30 J. bew. u. auf internat. Fachausstellungen Paris u. Antwerpen 1908 m. boh. Auszeichn.: Goldener Med., Ehrenkreuz u. Ehrendiplom prämiert. Diese 30 J. Bewährung i. d. beste Garantie f. Güte u. Zuverlässigkeit... De-walin“ beseitigt die unerwünscht. Qualreiter, ohne d. Haut im geringsten anzugreifen. Zahlr. Anerkennungen dankbarer u. zufriedener Kunden! Außerdem d. Garantie: Geld zurück, wenn bei Ihnen erfolgt. Sie können also vertrauensvoll bestellen! Große Orig.-Packung RM 4,50. Nur echt zu beziehen v. d. Hersteller-Firma gegen Nachnahme od. Bareinlösung. Schreiben Sie also heute an: **Laboratorium Wagner, Köln 150, Rannenwerthstr. 16**



Bei **Alters** beschwerden  
Arterienverkalkung, hohem Blutdruck  
nimm  
**Zinsser-Allsat** (Knoblauchsaft)  
in Apotheken und Drogerien Flasche 95 Pfg.  
und 2.85 RM. Viele Anerkennungen.  
**Dr. Zinsser & Co. KG**  
Leipzig K 41

Seit  
Jahrzehnten  
dauerhafteste  
Schutzanstriche  
für Beton u. Eisen mit  
**Inertol**  
Firma  
Paul Lechler  
Stuttgart

Seit 1870  
Wir übernehmen jede Menge  
**Brech-, Schwung- und  
Hechelflachs sowie Abwerg**  
Jede Auskunft bereitwilligst.  
Verlangen Sie unsere **Preisliste** über sämtliche Ge-  
webe, die im Haushalt gebraucht werden.  
**Fertige Bettwäsche, ganze Aussteuern**  
in tadelloser Ausführung.  
Durch Qualität werden wir Sie von unserer  
Leistungsfähigkeit überzeugen.  
**Leinenspinnerei  
Schornreute AG., Ravensburg**  
Fabrik und Handelsunternehmen



5. Aufgabe des Preisrätsels

### Rechtes christliches Geben



Man kann und soll Wohltaten  
so bescheiden und zartfühlend  
anbieten — und der Feinsin-  
nige wird es auch tun —, daß  
der Schenker eher der beglückte  
Empfänger zu sein scheint als  
der Beschenkte

Indersdorfer

### Blut- und Nervenpillen

gegen Nervenschwäche,  
Schlaflosigkeit, Blutarmut und Appetitlosigkeit. 1 Glas 2 RM.,  
Kurzpackung 7,50 RM. franco zu haben in den Apotheken, sonst  
durch Klosterapotheke, Indersdorf 7, Oberbayern.

Albert Krautheimer  
**Heilige**  
Deutschlands

Umfang 372 S. Preis in Ganzleinen RM 6,20

Titelbild in Vierfarbendruck und 16 Holzschnitte  
von Ludwig Barth, Karlsruhe

Albert Krautheimer kommt mit der Herausgabe dieses Werkes einem Wunsche nach, der in der letzten Zeit von den verschiedensten Seiten immer und immer wieder geäußert wurde. Und wer jetzt den fertigen stattlichen Band mit seinen 372 Seiten Umfang und den 135 Schilderungen von Heiligenleben in der bekannt lebensfrohen und lebensnahen Art Krautheimers in der Hand hält, wird schon nach kurzer Prüfung die Berechtigung dieses Wunsches vollauf bestätigt finden.

Die deutschen Katholiken haben keinen Überfluß an Heiligenleben, die dem religiösen Bedürfnis des Menschen unserer Gegenwart entsprechend geschrieben und gestaltet sind. Seit der „Goldenen Legende“ des Jacobus a Voragine spricht katholisches Volk von Heiligen-Legende. Wir suchen heute das Leben in den Heiligen: das ganze, das harte, das ernste, das entschlossene christliche Leben; das große Vorbild; das große Wagnis; den ganzen Einsatz des Menschen hin zu seiner hohen Berufung, die über alle natürlichen Maße hinausgeht. Krautheimers Heiligenleben können beanspruchen, daß sie die Heiligen der Kirche als Vorbilder eines echten, kraftvoll-männlichen Christenlebens uns darstellen. Es geht ein frischer Zug durch diese Schilderungen und weht eine gesunde Luft im Raume dieser Frömmigkeit. Das wirkt auf die jungen Christen unserer Tage und reißt auch die Älteren mit, die noch unter der alten „Legende“ aufgewachsen sind. Es sind ja in der neuen Sprache unsere alten Heiligen. Dankbar wird der katholische Deutsche von heute besonders auch die liebevolle Pflege des Brauchtums in diesem Buch entgegennehmen, das sich um die Verehrung der Heiligen gerade im deutschen Volk so reich und mächtig gebildet hat. Barths Bilder in den einfachen kraftvollen Linien des Holzschnitts sind im Geiste des ganzen Buches gehalten.

**Badenia** Verlag und  
Druckerei, R.-G. **Karlsruhe**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Zum Rohverzehr eignen sich hauptsächlich: Junge Gemüse und Salate aller Art, Fruchtgemüse wie Gurken, Tomaten, Wurzel-, Knollen- und Blattgemüse wie Möhren, Sellerie, Spinat, ferner Blumenkohl u. a. Dünsten oder dämpfen ist besonders vorteilhaft für: Blumenkohl, grüne Bohnen, grüne Erbsen, Chitosee, Spargel, Spinat, Mangold, Pilze u. a. m.

Achte bei den verschiedenen Zubereitungsarten noch auf folgendes:

Bereite Frischgemüse-Gerichte mit besonderer Sorgfalt. Säubere gründlich, zerkleinere genügend, schmecke gut ab, verwende dabei deutsche Gewürzkräuter, richte sauber und gefällig an.

Halte beim Garmachen von Gemüse den Topf geschlossen und vermeide unnütziges Umrühren. Koche, bzw. dünste oder dämpfe zur schnellen Erreichung der Siedetemperatur bei großer Hitze an und lasse dann langsam weitergaren. Beschränke die Wassermenge auf das Mindestmaß und verwende das Gemüsewasser stets zu Suppen oder Tunten.

8. Zerkleinere rohe Gemüse und frische Kräuter erst unmittelbar vor dem Gebrauch. Setze sie tischfertigen Gerichten erst kurz vor dem Anrichten zu. Du erhöhst dadurch den Nährwert der Speise.

9. Verbessere auch Mahlzeiten, bei denen in Aufläufen, Bratlingen, Klößen usw. Gemüsereste verwendet werden, durch Hinzugabe von etwas frischem Gemüse und Kräutern.

10. Bringe das fertige Gemüse sofort auf den Tisch, setze es nicht durch längeres Warmhalten einer Beeinträchtigung des Vitamingehaltes aus. Notfalls ist ein kurzes Wärmen besser als stundenlanges Warmhalten.

11. Mache dich mit neuen Rezepten vertraut. Durch einseitige und eintönige Zubereitung verleidest du deiner Familie das Gemüseessen.

12. Treibe Vorratswirtschaft durch sachgemäßes Einkochen und richtiges Einlagern.

Beim Einkauf stets junge Gemüse zu verlangen, ist eine Unsitte. Um die Gemüseanbauflächen aufs Beste auszunutzen und die Gemüseernte restlos zu verwerten, müssen voll ausgewachsene Gemüse bevorzugt werden und auch die besonders vitaminreichen wertvollen Blätter verschiedener grüner Gemüse, zum Beispiel von Porree, Kohlrabi und Blumenkohl zum Verzehr gelangen. Bei Porree und Kohlrabi ist die Mitverwendung des grünen Blattes in einzelnen Gebieten zwar immer schon in mehr oder weniger großem Umfang gebräuchlich gewesen. Wir müssen jedoch darauf hinzielen, die Mitverwendung allgemein üblich zu machen. Ähnliches gilt für die Blumenkohlblätter. Diese werden allerdings meist nicht — wie bei Porree und Kohlrabi — zu der gleichen Mahlzeit mit verwendet werden können, sondern — hauptsächlich aus geschmacklichen Gründen — zu einem anderen Gericht zubereitet werden müssen. Man sollte keinesfalls diese beachtlichen Vitaminspender etwa in den Abfall wandern lassen.

Neue Vorschläge sind gerade in der Küche oft schwierig durchzuführen. Es wird daher eine gewisse Zeit dauern, ehe es gelingt, das, was bisher vielfach als wertlos angesehen und weggeworfen wurde, überall so gebräuchlich zu machen, daß eine stetige Marktbeflieferung möglich ist. Die Gemüsebauer und der Gemüsehandel werden der Aufforderung, genußtaugliche Blätter regelmäßig mitzuliefern, nur dann Folge leisten und nur dann die vermehrte Arbeit sowie vor allem die höheren Kosten für sorgsame Gewinnung und Transport der Blätter aufzuwenden bereit sein, wenn sie am Markt auch den notwendigen Absatz dafür finden. Die Hausfrau muß also für diese Vitaminspender interessiert werden, davon ihrem Einkauf der Erfolg der von volksgesundheitlichen Gesichtspunkten zu begrüßenden Vorschläge abhängig sein wird.

## Harmoniums

neue u. gebrauchte, liefern wir gut u. preiswert franko. Neue schon von 90 M. an. Katalog frei.

### Harmoniumfabrik

Bongardt & Herfurth / Wuppertal-Barmen 7c

Frau Schint begegnete auf dem Markt in der Kreisstadt einer alten Bekannten, Frau Beck. Es entwickelte sich folgendes Gespräch: „Wie geht es, Frau Beck?“ — „Ach, dank schein, uns geht es ganz gut, bloß der Onkel Max ist krank.“ — „Ja, ja, das habe ich auch schon gehört. Und es soll ziemlich schlimm stehen, Sie müssen sich wohl auf alles gefaßt machen.“ — „Nei, nich auf alles, wir erben bloß die Hälfte!“

Oberförsters vierjähriger Hans war von ganz klein auf mit allem Tiervolk auf der Försterei innig vertraut. Er durfte seinem Vater auch junge Hunde, Katzen, Schweine, Ziegen und Rehe aufziehen helfen und hatte in diesem Punkt gewissermaßen schon Urteil und Stimme. Eines Tages sagte ihm sein Vater: „Hans, der Storch hat uns drei Brüderchen gebracht. Willst du sie dir nicht mal ansehen?“ — „Wo sind sie denn?“ — „Bei Mutti im Bett. Komm nur mit!“ — Lange stand der Kleine nachdenklich vor den Drillingen, beschaute einen nach dem andern prüfend und sagte schließlich, auf den in der Mitte liegenden Säugling deutend: „Den Mittlern, den! i, ziehn wir auf!“

Hochdeutsch. Als die Lehrerin unverhofft das Schulzimmer betritt, hört sie, wie ein Junge ruft: „Da tüt die al Schachtel!“ — Erzieherisch sagt sie: „Ich werde dir deine Strafe für diese Flegerei erlassen, wenn du das auch hochdeutsch sagen kannst.“ — Der Knabe überlegt ein Weilchen und meint dann: „Da kommt der bejahrte Karton.“



HANS

Na, wie gefällt euch mein Steuererfaß?

## Auskunft kostenlos, wie man von Bettnässen

befreit werden kann. Alter und Geschlecht angeben. Versand der Eisenbach-Methode.  
F. Knauer, München K 46  
Dachauer Straße 15

## Flugzeug- u. Schiffs- Modellbau

Baupläne, Werkstoffe,  
Bastlerartikel

### Laubsägerei,

Holz, Vorlagen, Werkzeug-Katalog gratis. J. Brendel,  
Limburgerhof 85 (Saarpfalz)



## Moderne Locken - Frisur

für Damen, Herren u. Kinder ohne Brennschere durch meine seit vielen Jahren erprobte Haartätigkeitsessenz. Die Locken sind haltbar auch bei heftigstem Wetter u. Schweiß, die Anwendung ist kinderleicht und haar schonend, sowie garantiert u n s h ä d l i c h. Viele Anerkennungen und täglich Nachbestellungen. Versand durch Nachnahme. Flasche 1.50 RM, Doppelflasche 2.50 RM u. Porto. Monate reichend.

Frau G. Diessie, Karlsruhe a. Rh. E 114

## Gegen Magerkeit



versuchen Sie die bewährten **St.-Martin-Dragees**. Meist in kurzer Zeit merkliche Gewichtszunahme, vollere Körperformen, frisches Aussehen, stärken Arbeitslust, Blut u. Nerven. Auch für Kinder völlig unschädlich. Hergestellt unter Aufsicht eines staatl. approb. Apothekers. Viele Dankschreiben. Packg. **2,50 M.** Kur (3fach) **6,50 M.** Prospekt gratis!

Willi Neumann, Berlin N 65/864  
Malplaquetstr. 24

## Seidige lange Wimpern



u. Augenbrauen verleihen d. Gesicht d. Ausdruck vollend. Schönheit. Mit „Scheufen's Wimperbalsam“ erreichen Sie nach kurzem Gebrauch verblüff. Erfolg. Schützt vor Enttäuschung. Preis mit Wimperbürste . . . RM 2.10  
2 Packungen . . . . . RM 3.50

**Herrliche Locken** erzielt. Dam. u. Herr. durch meine **Spezial-Haarkräuselessenz**. Preis 1.50, Doppelfl. 2.50. Ford.

Sie **kostenl.** Brosch. üb. Haarentfern., Hautpflege, Luxusparfums, Mitesser, Sommersprossen usw.  
**LEO SCHEUFEN**, Laborat., Köln-Lindenthal 9, Bachemer-Str. 66

## Breisganer Kunstmoftansatz

### Millionenfach bewährt

zum Herstellen eines guten bekömmlichen Hausgetränkes. Hervorragend geeignet zum Mitvergären, Strecken und Verbessern von Obst- und Beerenwein.

**Paket für 100 Liter . . . RM 3.60**  
**mit Heidelbeeren . . . RM 4.50**  
**Heidelbeeren Auslese RM 7.—**

Alleinhersteller:

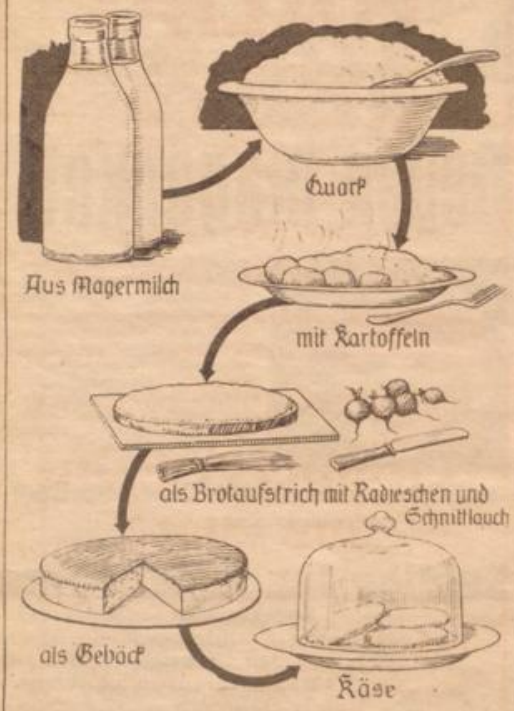
**Eduard Palm & Co., Biberach/Riß**

## Bei Darmträgheit, Verstopfung

**Kloster Indersdorfer  
Zehnkräuterpillen.** Sie fördern Mutzirkulation, Stoffwechsel und Verdauung, reinigen das Blut, regulieren den Stuhlgang und beleben den Organismus. 1 Schachtel 1.25 RM, Kurpackung 4 RM franko. Zu haben in den Apotheken, wo nicht, durch Klosterapothete, Indersdorf 33, Oberbayern.



## Verwendung der Magermilch



### Die Magermilch in der Kriegsküche

Von M. Fevera

Die Hausfrauen der Jetztzeit sollten keinesfalls das von ihren Großmüttern übernommene Vorurteil der Magermilch gegenüber weiter hegen. Denn die Magermilch, als „Schwester“ der Vollmilch, aus der nur das Butterfett ausgeschieden wurde, enthält außer 87% Wasser, 3,1% Eiweiß und 4,7% Milchzucker, zu denen sich noch das den Kalkmangel behebbende Kalzium sowie die lebenswichtigen Vitamine A, B, C und D gesellen, nicht zu vergessen den Stickstoffgehalt, Aufbaustoffe, die die Magermilch zu einem wichtigen Nahrungsmittel stempeln.

Der vor ca. 3 Jahren in Berlin stattgefundene Internationale Milchwirtschaftskongress gab über die Bedeutung der Magermilch in ernährungswissenschaftlicher Hinsicht die beste Übersicht und auch darüber Auskunft, daß in Deutschland jährlich rund 11 Milliarden Liter zur Verfügung stehen, eine Zahl, die sich inzwischen durch die gesteigerte Butterbereitung noch erhöht haben dürfte.

In einer „Milch-Bar“ waren neben Milch-Mischgetränken aus Magermilch mit Zusätzen von Fruchtsäften und Mineralwässern, auch Speise-Eis an Stelle des bisher gewohnten Sahne-Eis zu Probezwecken ausgestellt.

Jedenfalls liefert die Magermilch nicht nur Quark als wertvollen Brotaufstrich und „Zutat“ zu Kartoffeln, sondern auch den bekannten und geschätzten Käse, dessen Eiweißgehalt 18 bis 35% beträgt.

Doch darüber hinaus lassen sich mit Magermilch auch noch verschiedene Suppen, Soßen, Breie, sogenannte „Milchspähen“ bereiten, nicht zu vergessen die Verwendung der Magermilch bei Bereitung von Eiertuchen, Kartoffelpuffern, sowie allerhand Gebäck. Darum schenkt der Magermilch mehr Beachtung!

### Das Umschlagbild unseres Kalenders

für dieses Jahr hat wiederum der Freiburger Künstler und Graphiker Bruno Schlen geschaffen. Der vielfarbige Titellentwurf zeigt durch seine Gestaltung nochmals das große Können und seine Empfinden von Bruno Schlen.

### Unsere Bilder

Die Zusammenstellung der Monatsbilderreihe „Kunst am Oberrhein“ wurde uns durch das große Entgegenkommen der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe möglich, woraus die Bilder 9, 11, 13, 15, 19, 25 und 27 genommen sind. Hierfür sprechen wir an dieser Stelle nochmals unseren besonderen Dank aus. Die Gemälde auf den Seiten 9, 11, 15, 19, 25 sind von W. Schmidt, Karlsruhe, aufgenommen. Die Veröffentlichung des Bildes „Blöbling“ gestattete die Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart. Der Bildausschnitt auf Seite 13 ist aus dem Grünewaldbuche des Atlantis-Verlages, Berlin. Von L. Varth, Karlsruhe, der zurzeit Heeresdienst leistet, sind die Bilder auf den Seiten 67, 100, 102, 109 und 118. Die Illustrationen auf den Seiten 54, 55, 57, 89, 90 und 91 lieferte Bruno Schlen, Freiburg. Die Nachzeichnung auf Seite 71 ist von A. Vollmar-Ulm.

Ferner sind die Urheber der Lichtbilder auf den Seiten 17, 29; Köbke, Freiburg; 30—36, 40, 44 und 46 Schert, Berlin; 65 A. Vollmar, Ulm; 37—43, 45 und 47 E. Vollmar, Karlsruhe; 70 Reichsverband für kath. Auslandsdeutsche; 85 Atlantic-Photo-Verlag, Berlin; 2, 21, 49, 51, 63, 69 Kalender-Archiv.

### Immerwähr. Kalender 1801—1980

A Jahre		B Monate															
1801-1900	1901-1980	J	F	M	A	M	J	J									
01	29	57	85	25	53	4	0	0	3	5	1	3	6	2	4	0	2
02	30	58	86	26	54	5	1	1	4	6	2	4	0	3	5	1	3
03	31	59	87	27	55	6	2	2	5	0	3	5	1	4	6	2	4
04	32	60	88	28	56	0	3	4	0	2	5	0	3	6	1	4	6
05	3	61	89	01	29	57	2	5	5	1	3	6	1	4	0	2	5
06	34	62	90	02	30	58	3	6	6	2	4	0	2	5	1	3	6
07	35	63	91	03	31	59	4	0	0	3	5	1	3	6	2	4	0
08	36	64	92	04	32	60	5	1	2	5	0	3	5	1	4	6	2
09	37	65	93	05	33	61	0	3	3	6	1	4	6	2	5	0	3
10	38	66	94	06	34	62	1	4	4	0	2	5	0	3	6	1	4
11	39	67	95	07	35	63	2	5	5	1	3	6	1	4	0	2	5
12	40	68	96	08	36	64	3	6	0	3	5	1	3	6	2	4	0
13	41	69	97	09	37	65	5	1	4	6	2	4	0	3	5	1	3
14	42	70	98	10	38	66	6	2	2	5	0	3	5	1	4	6	2
15	43	71	99	11	39	67	0	3	3	6	1	4	6	2	5	0	3
16	44	72		12	40	68	1	4	5	1	3	6	1	4	0	2	5
17	45	73		13	41	69	3	6	6	2	4	0	2	5	1	3	6
18	46	74		14	42	70	4	0	0	3	5	1	3	6	2	4	0
19	47	75		15	43	71	5	1	1	4	6	2	4	0	3	5	1
20	48	76		16	44	72	6	2	3	6	1	4	6	2	5	0	3
21	49	77	00	17	45	73	1	4	4	0	2	5	0	3	6	1	4
22	50	78		18	46	74	2	5	5	1	3	6	1	4	0	2	5
23	51	79		19	47	75	3	6	6	2	4	0	2	5	1	3	6
24	52	80		20	48	76	4	0	1	4	6	2	4	0	3	5	1
25	53	81		21	49	77	6	2	2	5	0	3	5	1	4	6	2
26	54	82		22	50	78	0	3	3	6	1	4	6	2	5	0	3
27	55	83		23	51	79	1	4	4	0	2	5	0	3	6	1	4
28	56	84		24	52	80	2	5	6	2	4	0	3	5	1	3	6

C Wochentage	S	1	8	15	22	29	36
M	2	9	16	23	30	37	
D	3	10	17	24	31		
M	4	11	18	25	32		
D	5	12	19	26	33		
F	6	13	20	27	34		
S	7	14	21	28	35		

Wie stelle ich den Wochentag eines beliebigen Tages der Jahre 1801—1980 fest. Beispiel: Welcher Wochentag war der 7. Juni 1930? Ein Samstag. Lösung: Gehe von der in Tafel A gesuchten Zahl 1930 nach rechts bis zu der in Tafel B unter Juni stehenden Ziffer.

Zähle zu dieser (0) die Zahl des Monatstages (7), gibt 7. Tafel C zeigt neben 7 Samstag.

## Die Massage im Hause

Von H. W. Kröning

Während die Massage — nach dem griechischen Stammwort „masso“ betasten, streichen, kneten bedeutet — als Heilmethode Gemeingut der alten Völker war und schon von Hippokrates empfohlen wurde, hat sich die Erkenntnis ihrer Notwendigkeit auch für den gesunden Menschen erst in neuerer Zeit durchgesetzt. Sie ist so wichtig für das Wohlbefinden und die Leistungsfähigkeit, daß sie eigentlich zur täglichen Körperpflege gehören müßte.

Unter Massage versteht man die mit den Händen, auch unter Zuhilfenahme von Apparaten, durchgeführte Behandlung des Körpers mit Streichen, Reiben, Kneten, Klopfen, Erschüttern. Danach unterscheidet man die Streich-, Reibe- und Knetmassage, die Klopf- und Vibrationsmassage. Die Massage bewirkt eine bessere Durchblutung der Haut, fördert den Stoffwechsel, indem sie dem Gewebe überschüssige Stoffe entzieht, belebt die Körperorgane und schafft bessere Ernährung. Auch heute ist ihr Heilwert bei vielen Leiden unbestritten; doch sollte die ausgesprochene Heilmassage nach Anordnungen der Ärzte dem Fachmann, also dem geprüften Masseur, überlassen bleiben.

Die Massage zur Förderung des allgemeinen Wohlbefindens und zur Körperpflege kann ohne Schwierigkeit von jedem an sich selbst und seinen Hausgenossen ausgeführt werden. Die Massage durch einen anderen ist der Selbstmassage indessen vorzuziehen, da auf diese Weise alle Körperteile und Muskeln besser und wirksamer erfaßt werden können.

Am gebräuchlichsten ist die Gesichtsmassage. Sie dient in erster Linie der Hautpflege, ist also in der Hauptsache kosmetischer Art. Ihr Erfolg besteht darin, daß die Ernährung der Haut gebessert und die Hautspannung erhöht wird. Dadurch werden Runzeln und Falten vermieden und beseitigt, überschüssige Fettpolster entfernt, die Gesichts- und Kopfnerven erfrischt und belebt. Die allgemeine Gesichtsmassage besteht in leichten Streichungen der drei mittleren Finger, beginnend mit kreisförmigen Strichen in der Schläfengegend, denen schleifenförmige Striche über die Wangen bis zum Nasenrand folgen. Auch das Kinn wird mit schleifenförmigen Streichungen behandelt. Nasen- und Lippenpartie werden mit nur einem Finger auf beiden Seiten des Nasenrückens nach den Nasenflügeln zu bestrichen; oberhalb und unterhalb des Mundes streicht man von der Mundmitte nach den Seiten. Danach streichen beide Hände vom Kinnrand den Hals hinunter und behandeln ebenso die Hals- und Nackenmuskeln durch Streichen vom Haaransatz nach unten. Eine wirksame Ergänzung hierzu ist kräftiges Streichen der Schultermuskeln vom Armanatz zum Hals hinauf. Die Stirnmassage, allgemein erfrischend und auch gegen Kopfschmerz bewährt, wird durch Striche mit dem Daumen derart vollführt, daß die Hände den Kopf seitwärts umspannen. Auch senkrecht Auf- und Abstreichen ist nützlich. Die Augenlider werden massiert, indem man mit Zeigefinger und Daumen von innen nach außen streicht. Grundregel ist, daß die Streichmassage immer in der Stromrichtung des Blutes erfolgen muß.

Damit die Gesichtshaut nicht geizert wird, zumal sie sehr empfindlich ist, benutzt man zur Massage erprobte Hautsalben. Auch Puder sind als Gleitmittel gut anwendbar.

Bei der Massage der *Beine* beginnt man mit den Füßen. Die Hände streichen von den Fußspitzen aufwärts über den Spann, die Fußseiten, das Fußgelenk bis zur Wade. Dann werden die Wadenmuskeln lang-

# HALMI

**Dr. med. Hallers D. R. W. Z. 361700**  
seit vielen Jahren bewährtes Naturheilmittel von entzündungshemmender Wirkung (Bronchien, Leber, Galle, Venen, Mittelohr, Grippe, bei nässenden, eiternden Erkrankungen).

Zu haben in den Apotheken

**Grube Nachf. • Breslau V**

Vater Germanus vom heiligen Stanislaus C.P.

## Gemma Galgani aus Lucca

Das Leben einer Seligen

Deutsche Bearbeitung von F. Ritter von Lama

Preis brosch. RM 4.90, geb. in Leinen RM 5.80

Gemma Galgani ist den Katholiken deutscher Zunge keine Fremde mehr. Groß ist die Zahl derjenigen unter uns, die sie bereits verehren und liebgewonnen haben. Aber die volle, tiefe Kenntnis ihres Lebens, ihres Geistes und ihrer Persönlichkeit konnten uns die Schriften kleineren Umfangs, auf die wir bisher angewiesen waren, nicht vermitteln. Vater Germanus vom heiligen Stanislaus, der ihr Seelenführer war, hat eine umfangreiche und gründliche Biographie der Gemma Galgani verfaßt und Friedrich Ritter von Lama hat die ungefügte Veröffentlichung in deutscher Sprache herausgegeben.

Badenia Verlag und Druckerei, W.-G. Karlsruhe

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen



**Christ** - Bettfedern

sind gewissenhaft veredelte Federn von ganz besonderer Güte und Füllkraft. Kaufen Sie auf gar keinen Fall Bettfedern ohne meine Lupe gesehen zu haben. Ich sende sie Ihnen kostenlos und unverbindlich. Außerst vorteilhafte Preise! Fertige Betten, Stepp- u. Daunendecken, alles gut u. preiswert. Josef Christ, Nachf. Cham K 46 Bayerischer Wald. Ältestes und größtes Bettfedernver sandgeschäft Bayerns.

jam nach oben bis zur Kniekehle bestrichen, wobei der Daumen etwas abgespreizt wird. In ähnlicher Weise wird der Schienbeinmuskel behandelt. Neben der Streichmassage kann man die Muskeln auch durch kräftiges Kneten und Auswringen stärken. Dabei müssen die Muskeln locker und entspannt sein, wenn die Wirkung der Massage nachhaltig sein soll. Beim Kneten wird die Haut mit den darunterliegenden Muskeln abgehoben, hinüber- und herübergeschoben und kräftig mit zangenartig zufassenden Fingern ausgedrückt.

Bei der Massage des Oberschenkels ist ähnlich zu verfahren. Hier empfiehlt sich auch die Klopfmassage, die mit flachem Handrücken oder leicht geschlossenen Fäusten durchgeführt wird. Dabei ist zu beachten, daß mit der weichen Mittelhandlante aufgeschlagen wird und zwar senkrecht. Auch bei der Klopfmassage muß die Muskulatur schlaff und locker bleiben. Die Schläge dürfen natürlich nicht zu stark sein und müssen empfindliche Stellen ganz meiden oder nur vorsichtig abklopfen.

Die **V a u c h m a s s a g e** erfolgt mit kreisförmigen Streichungen. Die Bauchmuskeln müssen durch Kneten und festes Hineingreifen locker gemacht, bei starkem Fettsack muß kräftig durchgegriffen werden.

Die **B r u s t** wird mit großen Bewegungen vom Hals abwärts bestrichen, dann entgegengesetzt. Danach folgt halbkreisförmiges Streichen beider Brustseiten und Lockern der Brustmuskeln und der Zwischentrippenmuskeln. Den Abschluß bildet leichtes Klopfen.

Der **R ü c k e n** wird mit langen Strichen die Wirbelsäule entlang abwärts und aufwärts massiert; die Daumen liegen dabei an der Wirbelsäule, die abgespreizten Hände erfassen die seitlichen Rückenpartien. Wieder folgen schleifenförmige Streichungen und besondere Behandlung der zahlreichen Rückenmuskeln durch Abheben, Kneten und Klopfen.

Als Abschluß der Körpermassage werden die **A r m e** vorgenommen, indem man von den Fingern an aufwärts streicht und die einzelnen Finger, Knöchel und das Handgelenk gut durcharbeitet. Dann massiert man die Muskeln des Unterarmes mit Streichen, Kneten, Abheben, Auswringen und Klopfen und macht in gleicher Weise die kräftigen Muskeln des Oberarmes weich.

Für die Massage der Körperteile verwende man ein gutes Hautöl, oder eine fette Hautsalbe. Das erleichtert nicht nur das Streichen und Kneten, es führt auch der Haut notwendige Fettstoffe zu und hält sie frisch und geschmeidig.

Wer auf diese Weise seinen Körper regelmäßig durcharbeitet, wird bald feststellen, wie wichtig und wohltuend die Massage ist. Sie gibt Kraft und Wohlbefinden, schafft Tatkraft und Lebensfreude.

„Werden eigentlich alle Mitglieder des Vereins mit Musik begraben?“ — „Nein! Nur diejenigen, die verstorben sind!“

Zwei Jete sitzen sich in einer Anstalt stundenlang gegenüber, ohne ein Wort zu sprechen. Da macht der eine eine Bewegung, als ob er eine Fliege gefangen hätte, hält die Hand auf dem Rücken, fragt seinen Stubengenossen: „Was hab' ich in der Hand?“ — Der andere erwidert: „Ein Klavier.“ — Verstimmt sagt der erste: „Das gilt nicht, das hast du gesehen.“

Der Lehrer fragt bei der Besprechung des Ahlandischen Gedichtes „Einfuhr“: „Was sind leicht beschwingte Gäste?“ — „Das sind Leute, die ein bißchen angetrunken sind!“

Der Lehrer fragt die Mutter: „Von wem hat das Kind seinen erstaunlichen Wissensdurst?“ Die Mutter meint: „Das Wissen von mir, den Durst vom Vater.“



„Noch eine Frage, Herr Fachlehrer! Wie kommt es, daß der Ventilator die Lungen nicht ausbläst?“

Petermüller, nicht gerade mehr in der Blüte der Jahre, wirft wütende Blicke auf ein quäkendes Kind, das ihm gegenübersteht. — „Ich hoffe“, knurrt er, „daß es keine ansteckende Krankheit hat!“ — „Sie könnten froh sein, wenn Sie keine Krankheit hätten“, entgegnet giftig die Mutter. „Es bekommt nämlich Zähne!“

Nach dem Triebe kommen Jäger und Treiber zusammen. Der leutselige Regent des Landes spricht den Obertreiber an, einen noch sehr rüstigen Siebziger: „Wie geht's, Martl, immer noch gesund?“ — „Dank schön, Kenigliche Hoheit“, sagt der, „es geht scho, man werd halt immer älter und dümmmer!“ — „So“, meint der Jagdherz schmunzelnd, „ich bin doch noch älter als Sie, aber davon, daß man immer dümmmer wird, habe ich noch nichts gemerkt!“ — „Ja, Kenigliche Hoheit, selber merkt man's freilich net, a aber die andern!“



**Labyrinth**

Der Moosbauer kommt spät nach Hause. Welchen Weg muß er gehen, um nicht ins Moor zu fallen?

## Deutsches Obst und Gemüse im Laufe des Jahres

- Januar:** Apfel, Endivien, gelbe Rüben, Grünkohl, Kohlrabi, Lauch, Meerrettich, Radieschen, Rettich, Rosenkohl, Rottkohl, rote Rüben, Sauerkraut, Schnittlauch, Schwarzwurzeln, Sellerie, Weißkohl, Wirsing, Zwiebeln.
- Februar:** wie Januar.
- März:** Endivien, Feldsalat, gelbe Rüben, Grünkohl, Unterkohlrabi, Kohlrüben, Meerrettich, Lauch, Rottkohl, Rhabarber, Rosenkohl, rote Rüben, Sauerkraut, Schnittlauch, Schwarzwurzeln, Sellerie, Weißkohl, Zwiebeln, Petersilie.
- April:** Feldsalat, gelbe Rüben, Kohlrabi, Kohlrüben, Kopfsalat, Lauch, Mangold, Meerrettich, Petersilie, Rettich, Rhabarber, Rosenkohl, rote Rüben, Rottkohl, Sauerampfer, Sauerkraut, Schnittlauch, Sellerie, Spinat, Weißkohl, Zwiebel.
- Mai:** Gelbe Rüben, grüne Kräuter, Gurken, Kohlrabi, Kopfsalat, Lauch, Löwenzahn, Mangold, Meerrettich, Radieschen, Rettich, Rhabarber, Sauerampfer, Sellerie, Spargel, Spinat.
- Juni:** Erdbeeren, Johannisbeeren, Kirschen, Stachelbeeren, Bohnen, Erbsen, gelbe Rüben, Gurken, Karotten, Kohlrabi, Kopfsalat, Mangold, Meerrettich, Radieschen, Rettich, Rhabarber, Sauerampfer, Spargel, Spinat, Zwiebeln, Kräuter.
- Juli:** Aprikosen, Erdbeeren, Heidelbeeren, Himbeeren, Johannisbeeren, Kirschen, Stachelbeeren, Blumenkohl, Bohnen, Erbsen, gelbe Rüben, Gurken, Karotten, Kohlrabi, Kopfsalat, Kräuter, Mangold, Meerrettich, Neuseeländer Spinat, Radieschen, Rettich, Rhabarber, Sauerampfer, Tomaten, Zuckerrüben.
- August:** Apfel, Aprikosen, Birnen, Heidelbeeren, Himbeeren, Johannisbeeren, Mirabellen, Pfirsiche, Pflaumen, Preiselbeeren, Reineclauden, Stachelbeeren, Zwetschgen, Blumenkohl, Bohnen, Endivien, Erbsen, gelbe Rüben, Gurken, Kohlrabi, Kopfsalat, Kräuter, Pilze, Radieschen, Rettich, Sauerampfer, Spinat, Tomaten, Weißkraut, Wirsing, Zwiebel.
- September:** Apfel, Brombeeren, Birnen, Saagebutten, Holunder, Kürbis, Melonen, Rüsse, Pflaumen, Preiselbeeren, Quitten, Weintrauben, Zwetschgen, Blumenkohl, Bohnen, Erbsen, gelbe Rüben, Gurken, Kohlrabi, Kopfsalat, Kürbis, Kräuter, Mangold, Mais, Meerrettich, neuer Spinat, Pilze, Radieschen, Rettich, Rottkohl, rote Rüben, Tomaten, Wirsing, Zwiebeln.
- Oktober:** Apfel, Birnen, Brombeeren, frische Rüsse, Saagebutten, Holunder, Kürbis, Pflaumen, Preiselbeeren, Quitten, Weintrauben, Zwetschgen, Blumenkohl, Endivienkohl, gelbe Rüben, Gurken, Kohlrabi, Kohlrüben, Kopfsalat, Kräuter, Kürbis, Meerrettich, Pilze, Radieschen, Rettich, Rottkohl, rote Rüben, neuer Spinat, Tomaten, Weißkraut, Wirsing, Zwiebeln.
- November:** Apfel, Birnen, Rüsse, Preiselbeeren, Quitten, Weintrauben, Blumenkohl, Endivien, gelbe Rüben, Kohlrabi, Lauch, Mangold, Meerrettich, Radieschen, Rettich, Rosenkohl, rote Rüben, Rottkohl, Sauerkohl, Schwarzwurzeln, Sellerie, Spinat, Weißkraut, Wirsing, Zwiebeln.
- Dezember:** Apfel, Birnen, Rüsse, Blumenkohl, Endivien, Feldsalat, gelbe Rüben, Grünkohl, Kohlrabi, Kräuter, Lauch, Mangold, Meerrettich, Radieschen, Rettich, Rosenkohl, rote Rüben, Rottkohl, Sauerkohl, Schwarzwurzeln, Sellerie, Weißkraut, Wirsing, Zwiebeln.

Harry hat ein Fünzigpfennigstück verschluckt. Die Mutter schickt den Jungen zum Arzt, und der befördert das Geldstück mit Hilfe eines Pülverchens auf dem natürlichen Wege wieder zutage. „Hier, mein Junge“, sagt der Arzt und drückt ihm das silberne Ding in die Hände. „Das gibst du jetzt deiner Mutter ab!“ Harry wandert nach Hause. Unterwegs trifft er einen Eismann, und da er der Verlockung nicht widerstehen kann, kauft er eine Waffel. Vierzig Pfennig bekommt Harry vom Eismann zurück, die er kurz darauf seiner Mutter mit den Worten aushändigt: „Einen schönen Gruß — und hier sind vier Groschen — und mehr hat Onkel Doktor nicht herausgetriegt!“

In der Schule: Wer von euch weiß, wie der Wein heißt, der am Fuß des Besuvs wächst? — Maemeines Stillschweigen und Nachdenken, dann meldet sich Peter: „Glühwein, Herr Lehrer!“



**Ärztlicher Ratgeber**  
**Ärztlicher Ratgeber**  
**Heilmittel**  
 in Apotheken oder durch  
**Apotheker A. Erren**  
 Freiburg i. Br. 13  
 Prospekte kostenlos

Erzbischof Dr. Conrad Gröber

## Die Reichenau

Mit zahlreichen ganzseitigen Bildern in Kupfertiefdruck

Gebunden RM 2,70, kartoniert RM 1,80

Wie seit Jahrhunderten, übt auch heute noch die Reichenau, die einzigartige Insel im Bodensee, ihre Anziehungskraft auf den deutschen Menschen aus. Wer kennt sie nicht? Und immer ist die Nachfrage nach Literatur über dieses geschichtlich und landschaftlich gleich reizvolle Stückchen Erde groß gewesen. So wurde es auch notwendig, die weithin anerkannte Arbeit über die Reichenau des ob seines lebendigen pacenden Stiles wie auch seiner wissenschaftlichen Gründlichkeit rühmlichst bekannten Verfassers herauszubringen. Die umfassende und gründliche Behandlung des Stoffes, der sorgfältige Tiefdruck der Bilder, das handliche Format, sowie die gesamte Aufmachung gewährleisten eine gute Aufnahme bei den zahlreichen Freunden der schönen Insel.

Badenia Verlag und Karlsruhe

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

## Kopfschmerzen verschwinden schneller

wenn man nicht nur den Schmerz, sondern auch dessen Ursache bekämpft. Nehmen Sie dazu Melaben, das die Nervenzellen beruhigt und, indem es für bessere Durchblutung der Hirngefäße sorgt, Gefäßkrämpfe löst. Ein dreierig wirkendes Mittel hilft natürlich schneller und anhaltender als wenn die Schmerzen nur betäubt würden. Packung 3 Pfg. in Apoth.

**Gratis**  
 Verlangen Sie unter Bezugnahme auf diese Anzeige eine Gratisprobe Melaben von Dr. Reinfelder & Co., Laupheim. A 150

G. Enrie  
**DAS  
HEILIGE  
GRÄBTUCH  
VON  
TURIN**

Textband (108 Seiten Umfang) in einer Mappe mit 42 Abbildungen (Kupfertiefdruck) auf 22 Tafeln (Größe der Tafel 25×35 cm), darunter Bildauschnitte in natürlicher Größe. Preis RM 5.30. Einzigartige amtliche Aufnahmen des Grablinnens unter Aufsicht der Kirchenbehörde angefertigt und vom zuständigen Notariat beglaubigt.

Johannes Taepper

**Das Bild Christi**

Ein Tatsachenbericht mit 13 Abbildungen  
Mit kirchlicher Druckerlaubnis  
Preis kartoniert 75 Pfennig

Geschichtlich und textkritisch schien vor Jahren die Unechtheit des berühmten Turiner Grabtuches nachgewiesen und diese Ansicht fand überzeugten Niederschlag in den großen Nachschlagewerken, wie in Zeitschriften und Büchern über Christus. Seitdem haben die genauen fotografischen Aufnahmen von Cav. G. Enrie aus dem Jahre 1931 einen neuen Weg gewiesen. Wie weit der von der Naturwissenschaft eingeschlagene Weg berichtigt und die bisherigen Ergebnisse als bewiesene Tatsachen angesehen werden können, soll hier kurz zusammengestellt werden.

**Das Antlitz Christi**

Aus dem Werk  
„Enrie, Das heilige Grabtuch in Turin“

Bildtafel im Format 31×24,5 cm  
Preis 35 Pfennig

Bildtafel im Format 24,5×19 cm  
Preis 25 Pfennig

Gebetbuchbildchen mit Rückseitengebet  
Format 11×7,1 cm

Einzel 2 Pfennig  
100 Stück RM 1.—  
500 Stück RM 4.50  
1000 Stück RM 7.—

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und durch

**Badenia**

Verlag und Druckerei, A.-G., Karlsruhe, Steinstraße 17—21

## K Husten, Verschleimung, Asthma Katarrrhe, Bronchitis

sind die quälenden Zeugen einer geschwächten, reizempfindlichen, oftmals entzündlich veränderten Atmungsschleimhaut; daher ihre Härtnadigkeit. Trift man ihnen aber mit „Eiphoecalin“ entgegen, so zelt man das richtige Verständnis für das, was hier nottut, nämlich: nicht allein der jeweiligen Beschwerden Herr zu werden, sondern vor allem auch auf das anfällige Schleimhautgewebe in wirklich heilkräftigem Sinne einzuwirken. Das ist der Vorzug von „Eiphoecalin“, das bei Professoren, Ärzten und Kranken entsprechende Anerkennung gefunden hat. — Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Eiphoecalin“ und die grüne Packung. — 80 Tabletten RM. 2.57 in allen Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apothete, München, Rosenstr. 6. — Verlangen Sie von der Firma Carl Bühler, Konstanz, kostenlos u. unverbindlich die interess. illustr. Aufklärungsschrift St 614



## Do you see it?

Indem unzählige Aderchen den Augapfel ernähren und kräftig erhalten. Wenn Ihre Augen also irgendwie nachlassen: **Dr. Howes Augentinktur** denn sie ist auf dieser Grundlage aufgebaut und darum so hervorragend bewährt zur raschen Stärkung der Augen, zur Erhöhung ihrer Schönheit und ihres Glanzes, zur Förderung und Erhaltung der Sehkraft. Einfach anzuwenden. Ausgiebig im Gebrauch. Unschädlich! Flasche RM 3.— und 5.50 (Doppelfl.) Zahlreiche Dankschreiben! Prosp. kostenlos. **LABORATORIUM EMPECO, PIRNA / SA. 11A.**

„Vorjestern jah's Schafgarbenkompott mit Löwenzahnmus — jestern Saucampferluppe und Wegerichauflauf — und heute Brennesselspiken!! — Morjen jah' ich hin und laß mir als Unkrautvertilgungsmittel patentieren!“

Aus Briefen an eine Versicherungsanstalt: ... Ich bin schwer krank gewesen und zweimal fast gestorben, wenn mich nicht der Doktor wieder jedesmal herübergezogen hätte. Da können Sie mir doch wahrlich wenigstens das halbe Sterbegeld ausbezahlen!

## Stottern

Naturgemäße Behandlung!  
Prosp. üb. Dauererfolge frei.  
**Institut G. Naeckel**  
Berlin - Charlottenburg,  
Dahlmannstraße 22 f

Gegen

## Graue Haare

mein gutes Haarmittel Preis 3.50 u. Nachn. Auskunft kostenlos.  
**Kosmetik Schwyer, München 2, Fürstfelder Str. 8**

Bitte bei Anfragen auf den St. Konradskalender Bezug nehmen!



## Federn - Betten Daunendecken

sind ungewöhnlich vorteilhaft im Gebrauch. Graue und weiße Federn in allen Preislagen. Verlangen Sie Katalog

v. **A. ZAPP**  
Zell a. H. 17, Baden

### Gut Rechnen Durch Selbstunterricht

von Wilschün  
Allgemein verständliche Anleitung gut und sicher rechnen zu lernen. Die Hauptrechnungsarten werden kurz, klar und gründlich behandelt: Die vier Grundrechnungsarten, Bruchrechnen, Zeitrechnung, Hauswirtschaftl. Rechnen, Kaufmännisches Rechnen, das Wichtigste aus der Geometrie. Alles mit Beispielen und Lösungen. Ohne Rechnen ist kein Vorwärtkommen.

### Richtig Deutsch Durch Selbstunterricht

von Wilschün  
Wertlehre (Mir oder mich), Sachlehre, Sachzeichen, Rechtschreiblehre, Wörterverzeichnis, alles mit praktischen Übungen und Beispielen. Im Kampf ums Dasein will dieses Buch dem einfachen Mann helfen mit geringer Mühe u. in kurzer Zeit richtig Deutsch sprechen u. schreiben zu lernen. Richtig Deutsch schreiben und sprechen ist Grundbedingung zum Weiterkommen für alle Lebensberufe.

### Vor den Toren der Ehe

von Dr. med. Rob. Liern  
Ein Buch für alle, die das Glück der Ehe suchen. Das Buch ist mit einer wohlthuenden Offenheit und umfassender Sach- und Lebenskenntnis geschrieben. Das mediz. Wissen und tiefe Verstehen des Menschen beim Verfasser empfehlen dieses in ereffante Buch, das aber nur für reife Menschen bestimmt ist.

### heiteres Vortragsbuch

von Dr. Gärtner  
Eine Samml. humorvoller Vorträge f. fröhl. Abende in d. Fam., in Gesellschaft u. Verein. Das Buch enth.: 1. Ökolog., Ökonomie, 2. Ein Strauß Liebe; 3. Unerwartendes aus Schule u. Haus; 4. Soldatenleben, ja das heißt Glück sein. Wer beim Familienfest f. Erheit. sorg. will, greif. z. d. Buch

Jeder Band  
**150**  
Vorauszahl. auch i. Mark. frko., Nachn. 30 Pf. mehr Umtausch gestattet! Bezug auch durch jede Buchhandlung

### Vollständiger Musterbriefsteller

von Bräunlich  
Wie schreibe ich klar und sachlich meine Briefe? 230 Musterbriefe. Anleitung zum Briefschreiben im Privatleben, Geschäftleben, mit Behörden, für Stellenfuchende, Liebesbriefe. - Ein hülfreich schön. Brief bringt stets Erfolg u. macht Eindruck.

### Pflanzen heilen

von Dr. Leiwesmeier  
Vollständ. Anwend. un. heim. Pflanz. f. alle Krankheiten.

### fineipps Wasserkur

von Dr. Leiwesmeier  
Prakt. Anleitung zur Heilung der häufigst. Krankheiten. Die Art d. Erfolge. - Die Krankh. werden m. möglichst einfach. Mitteln behandelt.

### Die Kunst d. guten Benehmens

von Dr. v. Sontau  
Ein Lehrbuch d. guten Tones u. das Wichtigste aus Knigges Umgang m. Menschen. Allgemeinverständlich. Anleitung, sich in allen Lebenslagen, in der Familie, in der Gesellschaft u. im öffentl. Leben gut u. richtig zu benehmen. - Das Geheimnis d. Erfolges vieler Menschen liegt in der Art ihres Benehmens gegenüb. d. Mitmenschen.

### Gesunde Nerven

von Dr. med. Paul Engeln  
Erhaltung u. Wiedergewinnung v. Nervenkraft. Die Schrift. „Der prest. Arzt“ schreib. üb. E. Wenn man je ein Buch üb. Nerventrant. einem Patient. empf. kann, so kann es m. dies. Schrift geschehen.

### Wörterbuch der deutschen Rechtschreibung

von Dr. Schwentner  
Wie jedes Wort richtig geschrieben und gesprochen wird. Erklärung der Fremdwörter. Keine Schreibfehler mehr.

### Reichs-Kurzschrift

von Viktor Straßner  
Schnelle u. sich. Erlern. durch Selbstunterr. 1.20

### Glückwunschbuch

von W. de Vries  
Poet. Wünsche f. alle Gelegen. d. glückl. Menschenleb. u. f. gr. u. kl. Leute. - Geburtst., Namenst., Verlob., Polterab., Hochz., Neujahr, Weihnachten.

### Diätbuch

von Sobler  
Gesundwerden und Gesundbleiben durch naturgemäße Lebensweise. Diätloft für Leber - Galle - Magen - Darm - Rheuma.

### Junge Mutter - Dein Kind

von Aug. Sobler  
Der öffentl. Gesundheitsdienst schreibt: Die Darstell. ist geschickl. u. verständl. Die Ernährung d. Säugl. wird in klarer, übersichtl. Weise behandelt. Das Buch behandelt die häufigst. Kinderkrankh.

**G. W. Visarius Verlag, Recklinghausen**

# Harmonikas u. Schiffer-Klaviere Marke „Continental“

mit unverwüsthchen Spiralfedern und Langschliffstahlstimmen



<b>Wiener Harmonikas</b>	<b>Chromatische Piano- u. Knopf-Künstler-Instrumente in herrlicher farbiger Perloid-Ausführ. Feinste Stahl</b>	<b>Club-Instrumente</b>	<b>Schifferklavier i. Koffer</b>	<b>Bandonikas</b>
Stimmen in Tastl. Bass. Mess. Stahl	21 Tastl., 8 Bässe Mk. 25. -	34 Tastl., 48 Bässe Mk. 85. -	23 Tastl., 8 Bässe Mk. 28	10 Tastl., 4 B.
10 2 8 9 50	25 12 31. -	70 80 123. -	25 Tastl. 12 Bässe 48. -	12 50 Mk.
21 4 13 14 50	34 80 89. -	85 96 160. -	24 8 35	21 Tasten
21 8 15 16 50	41 120 125. -	100 120 190. -	25 32 71. -	8 Bässe 21. -

**Gitarre-Zithern**

5 Akkorde.	41 Saiten.	Mk. 8. -
6	49	9.50
Mit doppelten Melodiasaiten u. daher herrlich Mandolinenton:		
5 Akkorde.	62 Saiten.	Mk. 9.50
6	74	11.50
Mit verstärkt. Akk., à 7 Saiten:		
5 Akkorde.	56 Saiten.	Mk. 10.50
6	67	12. -
Mit verstärkten Akkorden, à 7 Sait. u. m. doppel. Melodien-saiten, dah. ganz herrlicher Ton:		
5 Akkorde.	77 Saiten.	Mk. 12. -
6	92	13.50

Zithern mit Säule und Harfenkopf je 3 bis 4 Mk. mehr.

**Man kaufe niemals ein Instrument anderweitig** ohne sich vorher gratis und franko unseren neuen **Haupt-Katalog**, der allein ca. **500 Harmonikas in verschiedenen Ausführungen von 4 1/2 bis 500 Mk.** enthält, zu bestellen. **Große Vorteile.** Garantie: Umtausch oder Geld zurück.

**Vorzügliche Sprech-Apparate ab 31 Mk.**  
Koffer-Apparate von 18 Mk. an. Stand-Apparate 64 Mk.  
**Auf Wunsch Teilzahlung!**

**Sämtliche Musik-Instrumente zu billigen Preisen in guter Qualität. Preise u. Lieferungs-möglichkeit bleiben für die Dauer des Krieges vorbehalten. Versand gegen Nachnahme**

**Herfeld & Comp. in Neuenrade Nr. 219 Westf.**

## Fahrräder Marke „Vaterland“

liefern wir zu günstigen Preisen an **Private**. Jeder Kunde kann sich sein Fahrrad bei uns so zusammenstellen lassen, wie er es zu erhalten wünscht. Ist das nicht wundervoll?



- Fahrräder mit Freilauf und Rücktritt **billig**
- „ Dynamo-Beleuchtung „
- „ Zweigangschaltung „
- „ Stoßdämpfer „
- für **Transport** u. **Anhänger** f. Fahrrad
- Motorfahrräder**, 3 PS preiswert
- Elektrische Fahrrad-Beleuchtungen**, Ersatzteile und alles sonstige Zubehör sehr preiswert.

**Wer einmal auf einem Fahrrad mit unserm Stoßdämpfer gesessen hat, möchte die Annehmlichkeit des weichgefederten Sitzes nicht mehr missen.**

**Großer Katalog** mit vielen Modellen kostenlos. Lieferung an sichere Zahler auch auf Teilzahlung. — Viele Dankschreiben! — Ständig Nachbestellungen! — Bei Nichtgefallen Geld zurück, daher kein Risiko! Garantie für die Haltbarkeit. Man schreibe heute noch an:

**Friedrich Herfeld Söhne, Neuenrade Westf. Nr. 519**

Verantwortlich für den Textteil: Erich Vollmar, Karlsruhe, für den Anzeigenteil Friedrich Schiemer, Karlsruhe. Mindestauflage 80 000. Günstige Preisliste Nr. 7. Einzelverkaufspreis 50 Reichspfennig. Rotationsdruck und Verlag Badenia, Verlag und Druckerei, H.-G., Karlsruhe, Steinstraße 17-21. G.-Vermerk siehe Seite 48.



Entspannung und  
Freude



durch **Hess-**  
Musikinstrumente

Preiswert • Teilzahlung • Garantie



**Deutsche Harmonikas**  
10 Tasten, 2 Bässe einfach M 4.25  
10 Tasten, 2 Bässe, Tremolo M 5.60  
10 Tasten, 2 Bässe, dreichörig M 7.50



**Bandonionas**  
10 Tasten, 4 Bässe ab M 16.—  
21 Tasten, 8 Bässe ab M 20.—  
34 Tasten, 12 Bässe ab M 56.—



**Wiener Harmonikas**  
10 Tasten, 4 Bässe M 8.70  
21 Tasten, 8 Bässe M 16.—  
21 Tasten, 8 Bässe, Lux. Perleid M 22.—  
Club-Modell ab M 26.—

**Mundharmonikas** - 50 bis 1.00  
**Blockflöten** M 2.40, 3.-, 4.50  
**Trompetflöten** M 1.80, 2.40  
**Klarinetten** M 6.50, 10.- usw.  
**Fanfaren** M 8.-, 10.-, 12.-  
**Marschtrommeln** 8.-, 10.-, 14.-  
**Kübeltrommeln** 11.-, 15.-, 20.-



**Chromatische Klavier-Harmonikas**

21 Tasten, 6 Bässe M 20.50 und M 30.—, 25 Tasten,  
12 Bässe M 33.— und M 37.50, 25 Tasten, 24 verkoppelte  
Bässe M 45.—, 4- und 6fach M 52.—, 25 Tasten, 32 ver-  
koppelte Bässe mit Septime M 59.— wie Bild 92; 30 Tasten,  
24 verkoppelte Bässe, zweichörig M 65.—, 30 Tasten,  
24 verkoppelte Bässe, dreichörig mit Register M 92.—



**Violin**  
M 13.-, 16.-, 20.-, 28.- usw.  
Bogen und Saiten preiswert

**Frank-Reiner-Edelgeige DRP**  
herrlicher altitalienischer Toncharakter M 40.—, 60.— usw.  
Cello, Gamben usw. sehr preiswert. Besitzen Sie bereits eine  
Geige und sind mit dem Ton nicht zufrieden, dann lassen Sie  
dieselbe nach dem Frank-Reiner-Verfahren veredeln. Preise  
pro Geige M 20.— kompl. Fordern Sie Aufklärungsschriften



**Gitarren- und Spielapparat**  
M 21.50, 30.—, 38.— und besser Einzel-  
apparate an jeder Gitarre oder Laute  
nachträglich anzubringen M 14.— Mit  
Gitarren-Apparat kann jeder Laie sofort  
Gitarren spielen. Gitarren ohne Apparat  
von M 8.80 an

**Metall-Blasinstrumente** 3-5 JAHRE GARANTIE  
für Werkkapellen, Schulen u. Heus.  
Verlangen Sie Spezialangebot und  
Katalog. Reparaturen preiswert u. gut

Piston in Es M 29.-, 34.-, 38.-  
Trumpete in B♭ C M 31.-, 34.-, 41.-  
Flügelhorn B M 32.-, 36.-, 40.-  
Althorn Es M 47.-, 51.-, 57.-  
Tenorhorn B M 53.-, 58.-, 64.-  
Tuba Es M 102.-, 115.-, 120.-



**Jazz-König** ist ein ideales bequemes Schlagzeug  
mit Trommel und Becken. Vollkom-  
mene Stimmungsmusik. Leicht zum Spielen. 45 cm hoch  
M 3.60, 52 cm hoch M 6.50, 65 cm hoch, verstellbare Fall-  
trommel, echtes Messingbecken M 9.—, 82 cm M 13.50

**Mandolinen** Wandervogel.  
Modell M 9.50, 11.—, 14.—, 20.—  
**Reifford-Gitarren** s. Akkorde  
M 6.-, 10.-, besser M 13.- an  
**Raffert-Sprechapparat** ab M 18.—

**GROSSER Katalog** LINDENST.  
**Hess**  
Ernst Hess Nachf.  
Klingenthal.

Kurze Adresse:  
**Hess-Musik**  
Klingenthal 524

**Lieferung an Private - Täglich Dankschreiben**  
Ältestes Musikinstrumenten-Verandgeschäft in Klingenthal • Versand  
von eigenen und fremden Fabricaten • Spezialfabrik für gute Harmonikas •  
Eine der größten Fabriken für Metall-Blasinstrumente in Deutschland •





# Weltausstellung

ist die Hohner-Handharmonika, das Qualitätserzeugnis der größten Handharmonika-Fabrik der Welt (5000 Gefolgschaftsmitglieder)

Auf der Internationalen Weltausstellung Paris 1937 erhielten Hohner-Erzeugnisse die höchste Auszeichnung, die es gibt, den Grand Prix! Vollendet schön ist der Klang, hervorragend die Qualität, und rd. 100 elegante Modelle ab RM. 18.50 bieten für jeden Wunsch die rechte Wahl. Die Preise sind klein und die Anschaffung einer echten Hohner wird ihnen durch Lindberg, das größte Hohner-Versandhaus Deutschlands, leicht gemacht: Kleine Anzahlung und 10 Monatsraten zu den bekannt angenehmen Lindberg-Zerahlungsbedingungen. 64seitiger vielfarbiger Katalog kostenlos und portofrei!

Hohner Nr. 7215/21/8/2 Barpreis (in Kart.) RM. 30.50 kleine Anzahlg. u. 5 Monatsrat.	Hohner-Klub II Barpreis (mit Koffer) RM. 65.- kleine Anzahlg. u. 10 Monatsrat.	Hohner-Klub III B Barpreis (mit Koffer) RM. 125.- kleine Anzahlg. u. 10 Monatsrat.	Hohner Nr. 3522 1/2 Barpreis (in Karton) RM. 67.50 kleine Anzahlg. u. 10 Monatsrat.
Hohner-Student II Barpreis (m. Formkoffer u. Schule) 84.50 kleine Anzahlg. u. 10 Monatsrat.	Hohner-Student III Barpreis (m. Formkoffer u. Schule) 108.50 kleine Anzahlg. u. 10 Monatsrat.	Hohner-Verdi I Barpreis (m. Formkoffer u. Schule) 141.- kleine Anzahlg. u. 10 Monatsrat.	Hohner-Tango V Barpreis (m. Formkoffer u. Schule) 314.- kleine Anzahlg. u. 10 Monatsrat.



Grafikkatalog - 64 Seiten - alle Instrumente in den Originalfarben - bitte sofort verlangen

Das sind 8 Beispiele aus den rd. 100 verschiedenen schönen Modellen! Verlangen Sie bitte in jedem Falle kostenlos und portofrei meinen großen farbigen Handharmonika-Katalog mit vielen wichtigen Ratschlägen und den angenehmen Teilzahlungspreisen; insges. 164 Abbildungen, alle Instrumente in den Originalfarben. - Gewissenhafte fachkundige schriftliche Beratung, pünktliche Lieferung, aufmerksame Bedienung.

# Lindberg

Größtes Hohner-Versandhaus Deutschlands - München 2, Kaufingerstr. 10





20 66690 3 031

BLB Karlsruhe

ENTSÄUERT  
PAL 2021

BUCHBINDEREI UWE KRUG  
SONNENSTRASSE 1  
7500 KARLSRUHE 1  
TELEFON: 0721 - 37 98 98  
QUALITÄTSNORM RAL RG 495

